7.

Dec. gen. 4. 193.

nigreichs Böhmen,

von

Johann Mehler,
Fürstl. Kolloredo-Mansfeldischem Rathe.

ten Bandes siebente Abtheilung.

Von

oungen, oder Forstwissenschaft und von der Jagd.

capax Aevi, validaque incurva senecta
num intonsæ frondis, stat pervia nullis.

Prag und Dresden, 1797.
der Waltherischen Hofbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

425 B

Von Wäldern.

ie siebente Abtheilung des dritten Bandes
wirthschaft Böhmens von Wäldern war be-
beliebter Kürze beschrieben, als ich des Herrn
rgsdorf Forsthandbuch erhielte.

erste Theil der dritten verbesserten Auf-
rankfurt und Leipzig, 1795. gr. 8. enthält
ten nebst vielen Tabellen und einer illumi-
orstkarte.

zweyte Theil der höhern Forstwissenschaft,
1796. auf Kosten des Verfassers, enthält
ten, nebst sechs Tabellen.

Gründlichkeit des Werkes dieses verdienst-
erfassers sowohl in Forst- als in den darauf
en Hülfswissenschaften, hat mich zur Ver-
eines so gemeinnützigen Werks veranlaßt,
bschnitte meiner siebenten Abtheilung einen
ph, nebst einem verkürzten Auszug einer Ta-
etlichen Bemerkungen in der Absicht anzu-
m unsere Böhmische auch andere lehrbegie-
swärtige Forst- und Wirthschaftsbeamte,
orzeigung etlicher Muster zur Anschaffung
r schätzbaren Werks zu bewegen.

---

§. 1.) 1. Die Nothwendigkeit eines thätigen Holzanbaues (schreibt Herr von Burgsdorf) hat man etwas zu spät allgemein erkannt.. Sie ist aus dem Erfolge der unwirthschaftlichen Behandlung der Wälder sichtbar und einleuchtend geworden; da die meisten Länder entweder mit dem Holzmangel schon kämpfen, oder dessen baldige Erscheinung mit Gewißheit voraus sehen.

2. Es ist also fast überall die höchste Zeit, alle erdenkliche Kräfte und Mittel anzuwenden, das Uebel wenigstens zu lindern, wo nicht ganz zu vermindern.

3. Weder das eine, noch das andere kann aber bewirkt werden, wenn diejenigen, welchen die Ausführung obliegt, von allen Grundsätzen entblößt sind, deren genaue Kenntniß doch zum glücklichen Holzanbau höchst nothwendig und unentbehrlich ist.

4. Unbezweifelt ist es von der größten Wichtigkeit, über einen uns und unsern Nachkommen so wichtigen Gegenstand vernünftig nachzudenken, und sodann durchgehends nach richtig erkannten Grundsätzen zu verfahren.

§. 2.) 1. Der Ursprung und die bisherige Fortdauer der alten Wälder, in welchen keine Künste angewendet worden sind, zeigen uns ganz deutlich, daß die bloße Natur, welche die Unterhaltung aller erschaffenen Dinge, folglich auch der Holzarten,

egünstigung bedürfe, sobald ein mehreres,
eigener Absatz von ihr verlangt wird, und
terstützung also verfehlt worden ist.

atürliche Unterhaltung und Fortdauer der
, geschieht durch den Saamen, welcher
r natürlich vorhandenen Art zur Reife ge-
abfällt oder verfliegt, und so ganz die näm-
flanzen wieder hervorbringt, von denen er
en ist, deren Stelle in der Folge zu er-

de also höchst unvernünftig gehandelt seyn,
ir diese Vortheile muthwillig verkennen,
s dasjenige blos durch kostbare Künste er-
vollten, was ohne solche, auf eine weit
und sichere Art, von selbst geschieht; so-
natürliche Besäung nicht verhindert wird.

mer giebt es genug Gegenden und einzel-
re, welchen diese Vortheile noch nicht ab-
en sind, und es ist um so wichtiger und nö-
olche in dem Zustande zu erhalten, daß
r sich mit einiger Begünstigung durch uns
fen könne.

orzügliche Beschaffenheit solcher Reviere,
Theile wirklich schon weit über ihren nach-
Ertrag angegriffen seyn können, besteht
inlänglich darauf befindlichen Saamen-
Schutz und Schatten, gegen Dürre,
das schädliche Begrasen, welchem allein

che vordem des natürlichen Besaamungsmittels beraubt worden sind, erfordern allerdings eine ganz andere Behandlung, und verlangen, so wie alle künftig dem Holzwuchse gewidmete Blößen, die Hülfe ganz allein aus dem Sacke, oder aus den Saat- und Baumschulen.

2. Es ist also blos Kunst, wodurch solche in Anbau gebracht werden können. Eben diese Kunst ist, nebst der Erhaltung der obigen Vortheile, ein Hauptgegenstand unsers Wissens, und folglich der gegenwärtigen Lehren.

§. 4.) 1. Unsere Laubholzarten bringen entweder schwere, gerade herunter fallende, oder leichtere, durch Hülfe der Winde umher fallende, oder aber beflügelte, und folglich weit umher fliegende Saamen.

2. Die Kenntniß von solcher verschiedenen Beschaffenheit, muß uns belehren, auf wie weit wir bey jeder Art, auf natürlichen Anflug junger Pflanzen von Saamenbäumen rechnen dürfen, und folglich, was für natürliche Vortheile, aus einer zweckmäßigen Begünstigung der Naturkräfte, beym Betriebe der Forstwissenschaft zu erhalten sind.

3. Von der Anwendung derselben, darf man sich durch die irrigen Grundsätze derjenigen nicht abwenden lassen, welche der Natur zuwider, ohne Ausnahme, ganze Hauungen mit einemmal kahl abgeholzt wissen wollen, und folglich bis auf eine

gewisse

vegt.

he glauben, es liege schon hinlänglicher
e im Gehaue, der sich seit mehrern Jahren
, und zum Aufgehen geschickt erhalten habe.

nglückliche Erfolg solcher naturwidrigen Ge-
ist in allen denjenigen Forsten ersichtlich, in
n die Baumholzgehaue bisher, ohne Unter-
der Holzarten, kahl abgetrieben worden sind.

ld man von der Wahrheit überzeugt ist, daß
Anfange übergehaltenen Saamenbäume
us dem Walde fallen, wenn auch gleich der
einige davon umwerfen sollte, wird man
r leicht weiter überzeugen, daß es zweckmäs-
für deren Erhaltung zu sorgen, und ihnen
eschäfte der Besaamung zu überlassen, wo-
s nur obliegt, die Möglichkeit zu bewirken,
r Baden den Saamen annehmen könne;
ur eine kleine Hülfe, welche im Wundma-
Schonen und Zwischensäen besteht, erforder-

n diese Bäume, oder der Ueberrest von sel-
hre Dienste geleistet, so haue man sie all-
herunter, und überlasse dem Anflug, in ihre
zu treten.

Besorgnisse, durch ihr Umfallen, den Anflug
ichten, beweisen so viel als nichts, und sie
nur von eingeschränkten Kenntnissen, und
gründlicher Einsicht: denn sobald man von ei-

die ersten Schöpfer einer gründlichen Forstwirthschaft nicht in Kiefernwäldern lebten; deren Eigenschaften von den Gebürgsforsten, wo Fichten und Tannen stehen, gar sehr verschieden sind.

2. Diese Kiefernwälder sind also bis auf diese Stunde vernachläßigt; denn das, was zu ihrem Anbaue, ihrer Erhaltung und Benutzung dient, gründet sich nicht auf ihre Eigenschaften, sondern es ist vielmehr eine falsche Schlußfolge von Fichten auf diese; denn

3. Da man in Gebürgen und Fichtenwäldern mit Grunde den Umsturz ganzer ausgelichteter Gegenden befürchten muß, so kann man izt ruhig unter einzelnen Kiefern seyn, die ihren, jährlich in mehrerer oder geringerer Menge bringenden beflügelten Saamen über die Schläge verbreiten, die eines so natürlichen und sichern Besaamungsmittels, und des, in Kiefernwäldern des leichten Bodens wegen, nöthigen Schattens und Schutzes nicht zu frühzeitig beraubt worden sind.

4. A. Diese Naturwahrheit sey unbewegliche Regel für Forstbediente, welche Kiefernwälder verwalten.

B. Um sich von solcher zu überzeugen, dürfen sie nur in ihren Revieren mit offenen Augen sehen, und den Erfolg des Anfluges unter vorhanden gewesenen hinreichenden Saamenbäumen gegen den, auf großen Blößen vergleichen.

enheit, oft ganz falsch angewendet worden

nun der natürliche Anflug der Fichten- und
nbäume, unmittelbar von geschlossenem Hol-
, oder aus dem Sacke erfolgen muß; so wer-
ie Regeln zur Bewirthschaftung solcher Re-
am gehörigen Orte, und zugleich die Anleitung
Begünstigung des natürlichen Anfluges er-
werden.

Soll nun die natürliche Besaamung der dun-
Schläge in Kiefern und Weißtannen gesche-
so versteht sich von selbst, daß die zu erhalten-
Saamenbäume von der Größe und Beschaf-
it, auch in solcher Menge ausgewählt wer-
nüssen, wie sie der Absicht entsprechen können.

ht weniger sollen alle dem Anflug schädliche
ernisse, dadurch aus dem Wege kommen,
ey einem reichen Saamenjahre der Boden
lnnahme des Saamens wund gemacht, der
ag in Schonung gelegt werde, und nach er-
em Anfluge die Saamenbäume nicht zu lange
n bleiben, und in Dickigt verwachsen.

Der Nachhieb der Saamenbäume kann dann
und nach angefangen werden, wenn der An-
n Kiefern das dritte, und in Weißtannen das
Jahr erreicht hat.

älteſten Bäume sind zur Besaamung die be-
Die Bestimmung der zu erhaltenden Menge

ei nicht gehörig erfolgen. So wenig hierüber eine Generalvorschrift gegeben werden kann; so dürften doch anfänglich vier Stück auf einen Morgen nicht zu viel seyn, der 180 Rhein. Quadratruthen beträgt.

§. 6.) 1. Das, was uns die Natur versagt, weil ihr entgegen gehandelt worden ist, muß durch Kunst und Klugheit ersezt werden, indem wir die freigebige Natur mit Vorsicht nach unserm Zwecke lenken können.

2. Wo wir also keine Saamenbäume mehr haben, durch welche unsere geschlossene Wälder, oder Theile davon, als Wälder erhalten werden können; da muß mit Kenntniß zur künstlichen Holzsaat geschritten werden.

3. Diese kann, der Erfahrung gemäß, gleichen glücklichen Erfolg, so wie die natürliche Ausstreuung der Saamen haben, wenn alles dem Gange der Natur gemäß geschieht.

4. A. Die allereinfachsten und wohlfeilsten Methoden sind daher in allen solchen Fällen die sichersten, wenn nur alle gehörige Vorsicht angewendet wird.

B. Bey der künstlichen Holzsaat kömmt es daher überhaupt auf folgendes an:

1. Auf die richtige Wahl der schicklichen Holzarten.

2. auf die Güte des Saamens;

3. auf dessen erforderliche Menge;

die gehörige, weder zu tiefe, noch zu flache
saat selbst; endlich auch
das Unternehmen im Großen, oder im Kleinen
ehen soll ꝛc.

on diesen und andern Gegenständen wird in
ten Abtheilung gehandelt werden, um den
l der Wälder zu vermeiden.

erent Sylvæ, et victum Dodona negaret. VIRGIL.

Erstes Kapitel.

Wäldern und Holzungen überhaupt. Ein-lung und Verzeichniß der wilden Laub- und gel- oder Nadelbäume.

Erster Abschnitt.

n Wäldern und Holzungen überhaupt.

nit et agresti capitis Silvanus honore. VIRGIL.

§. 1. Erklärung des Waldes.

er Wald, (Silva,) ist ein Theil des Landes,
mit verschiedenen wilden Bäumen besezt ist,
theils zum Brennen, Bauen, und anderer
hen Nothdurft gebraucht werden.

§. 2.

Holzungen.

§. 3. Was ein Forst und Forstrevier sey.

1. Ein großer Theil des Waldes, zu dessen Aufsicht und Verwaltung besondere Forstbeamte gesezt sind, heißt ein Forst.

2. Ein Theil eines Forstes, der einem eigenen Förster zur Aufsicht anvertrauet ist, wird Forstrevier genannt.

§. 4. Vorhölzer sind die mit wilden Bäumen und Büschen bewachsenen Gränzen der Waldungen.

§. 5. Feldhölzer oder Gebüsche sind kleine mit Holze bewachsene Gegenden, die vom Forste entfernt sind, und ganz frey liegen.

§. 6.) 1. Die Größe der Holzungen bestimmt man in Böhmen entweder nach Strichen, deren eines drey Quadrat Landseile, jedes zu 52 böhmischen Ellen, folglich 8112 Quadrat Ellen, oder auch

2. nach Nied. Oesterr. Metzen, deren eine $533\frac{1}{3}$ Nied. Oesterr. Quadrat Klafter enthält, und drey Metzen ein Joch ausmachen, welches 1600 Quadrat Klaftern beträgt.

---

1. Das Laubholz oder der Laubwald.

s Laubholz (Laubwald) verliert im Herbste
lätter, und ist entweder hochstämmiges, oder
Schlagholz.

s hochstämmige Laubholz wächst zu hohen
men oder völligen Stämmen in die 100 und
ere Jahre, wenigstens in die Dicke.

s untere Schlag- oder Buschholz ist hingegen
, welches nach gefälltem Stamme wieder von
Stocke ausschlägt, niedrig bleibt, und nach
der 15 Jahren wieder zum Brennholz abge-
n werden kann.

Das Tangelholz oder der Tangelwald.

s Tangelholz, oder der schwarze Tangelwald,
eidet sich von dem Laubwalde dadurch, daß
ngeln (Nadeln, oder sehr schmale Blätter) bey
ur mit Ausnahme des Lerchenbaums) über
an den Aesten des Stammes bleiben, folg-
t abfallen.

Dritter Abschnitt.

hniß der gemeinsten wilden, Laub- und Tangelbäume.

---

erzeichniß der wilden Laubbäume mit böh-mischen Benennungen.

ie Traubeneiche, Quercus Robur, Lin. Dub.
e Stieleiche. 2. A.

4. Der Ulmbaum, Ulmus, (Ruſten oder Rüſter.) Gilm.

5. Der Ahorn, Acer, (Platanus,) Brek.

6. Die Linde, Tilia, Lipa.

7. Die Eſche, Fraxnus, excelſior, Geſen, Gaſan.

8. Der Sperber, Sorbus, (Vogelbeer.) Gerab.

9. Die Pimpernüſſe, Piſtacea, Piſtaz, (iſt nicht gemein.)

10. Die Roßkaſtanien, Aeſculus hippocaſtanum, Konſky Kaſſtany.

11. Der Pappelbaum, Populus, Topol.

12. Die Birke, die Erle, Petula, Alnus, Wolſſe.

13. Der Holderbaum, Sambucus, Bez.

14. Die Weide, Salix, Wrba.

15. Der Haſelnußbaum, Corylus, Liſka.

§. 2. Verzeichniß der wilden Tangelbäume.

1. Die wilde Fichte, (Kiefer, oder Fähre,) Pinus ſylveſtris, Lin. Borowyce.

2. Die Fichte, (die weiße Tanne,) Pinus picea, L. Gedle.

3. Die gemeine Fichte, (die rothe Tanne,) Pinus Abies, Smerk.

4. Der

Vierter Abschnitt.

e man wilden Baumsaamen anbaue.

Bey allen Waldbaumsaamen ist vorläu-
eichteren Uebersicht, folgende Regel zu beob-
daß man jenen Waldsaamen im Herbste an-
elcher im Herbste reif oder zeitig wird. Da

öhmen der Saame der Eiche, der Buche, der
und des Ahorns im Herbste reif wird, so
n diese Saamenarten auch zu dieser Zeit
en, wenn man die Zeit dazu gewinnen kann.

Kiefern- und Fichtensaamenzapfen nimmt
mit Anfange des Monats April von den
en ab, und man säet den Saamen im Mo-
Ray, welcher bey feuchter Witterung in zehn
völf Tagen aufgeht.

Tannenzapfen werden mit Ende Augusti,
it Anfange Septembers abgenommen, und
iet den Tannensaamen vom halben Oktober
den halben November.

Auf einen geometrischen böhmischen Strich,
erthalbe Nied. Oesterr. Metzen Flächeninn-
rea,) wird folgendes Maaß des Waldbaum-
erfordert.

n, zwey Böhmische oder drey Oesterreichi-
häufte Viertel.

2. Buchen.

5. Fichten- und Kiefernsaamen auf ein Strich Aussaat drey böhmische Metzen, deren sechszehn einen Strich betragen.

6. Von Tannensaamen werden auf einen Strich in area wenigstens zwey Striche erfordert, weil dieser Saame viele Schuppen hat.

§. 3. Das zum Walde anzubauende ebene Land muß, nach Verschiedenheit der Lage, entweder vorher gepflügt und geegget, oder aber auf steilen Bergen aufgegraben (aufgehackt) werden, um die wilden Pflanzen hierdurch zu vertilgen und auszurotten.

§. 4. Die Eicheln werden sechs Zolle weit von einander entfernt, zwey bis drittehalb Zolle tief entweder in die mit dem Pfluge gezogene Furche gelegt, oder man macht, nach Beschaffenheit des Bodens, mit einer Haue ein Loch in die Erde, legt eine Eichel darein, und bedeckt den Saamen 1 Zoll hoch mit feiner Erde.

§. 5. Aller kleiner Waldsaame muß auf dem zur Saat bestellten Grunde oben auf gesäet werden, ohne ihn einzueggen, sonst geht er nicht auf; den Buchensaamen kann man hingegen ganz seichte oder mäßig tief unterpflügen.

§. 6. Vor der Saat des Waldsaamens wird der zum Walde bestimmte Grund zur Beschattung mit folgenden Getraidearten besäet, als:

1. Wenn

ten Hälfte hingegen die Furchen ausspreng
egget. Hernach säet man den kleinen
amen, der mit Sägspänen oder mit San
vermischt wird.

ühlinge mischt man hingegen den Winter
halb mit Sommerroggen, und dann wird
kleine Waldsaamen darauf gesäet, ohne
ueggen, den man aber doch mit einem
rauche überfahren kann; um ihn nur ein
nit Erde zu bedecken; damit er nicht so
n Vögeln aufgefressen, oder von Winden
hrt werde.
Gerste, der Hafer und Heidewegtritt (Hei
machen zu viel Schatten, weswegen man
etraidearten mit dem Waldsaamen nicht
n soll.

Fünfter Abschnitt.

einen Boden die Waldbäume erfordern.

. Boden für die Eiche und Buche.

iche und Buche wächst am liebsten in ra
on- und lehmartigem Boden; lezterer ist
ch der Sand- und Kieſsgrund nicht ganz
.

der Thon oder Lehm mit Rasen- oder Laub
mischt ist, dann wachsen die Buchen sehr
d dicke.

ty wachsen.

§. 3. Die Linde wird in den meisten Dörfern gepflanzt; sie wächst am besten in einem mittelmäßig feuchten Rasen- oder sogenannten schwarzen, guten Boden.

§. 4. Bäume, die einen feuchten Grund erfordern, sind:

1.) Die Esche. 2.) Die Aspe. 3.) Die Ulme. 4.) Der Ahorn. 5.) Die Pappel. 6.) Die Weiden. 7.) Die Erlen ꝛc. denn da wachsen sie vortreflich.

§. 5. Die Nadel- oder Tangelbäume, als Tanne und Fichte (Schwarzhölzer) führen Harz, und wachsen gern in einem mittelmäßig feuchten, rasenartigen und kalten Boden; die Kiefer- und Lerchenbäume hingegen in einem trockenen, warmen und sandigen Boden.

Zweys-

Erster Abschnitt.

e Eiche, Quercus, böhmisch: Dub.

Exuviasque viri tua quercus habebit. VIRGIL.

1. Geschlechtskarakter der Eiche.

Herr von Burgsdorf beschreibt den Karak-
che in dem ersten Theile seines Forsthand-
f folgende Weise:

dere männliche Blüthen mit 5 bis 10 Staub-
Besondere weibliche, welche mit dem
uche des Laubes zusammen erscheinen, und
f einem Baume befinden.

männlichen bestehen aus langen, dünnen,
er hangenden, grünen Kätzchen, oder Trod-
die an der Basis der jungen Triebe sitzen.

weiblichen sind rothe Knöpfchen auf den jun-
rieben.

männlichen vertrocknen nach der Befruch-
nd fallen ab; die weiblichen bringen die Ei-
welche nach dem zweyten Holztriebe anfan-
ich auszubilden, und im Herbste vollkom-
nd reif werden; auch als schwere Saamen
den Baum fallen, unter welchem sie von
im Schatten aufgehen.

triebe, und lassen die Kernstücke der Eicheln in der Erde zurück.

3. Die Blätter und folglich die Knospen haben ihren Sitz wechselsweise an den Trieben; erstere sterben bey unsern Arten im Herbste ab.

4. Die Wurzeln gehen von Natur sehr tief pfahlmäßig in die Erde.

5. Das Holz der Eichen ist hart, feste und dauerhaft.

6. In Böhmen hat man zwo Arten der Eichen, nämlich: A. Die Traubeneiche oder die gemeine Wintereiche. B. Die Stiel- oder Sommereiche.

§. 2. Die Trauben- oder Wintereiche, Quercus robur, Lin.

1. A. Die Traubeneiche erwächst langsam in anderthalb und in mehrern hundert Jahren zu einem hohen, starken und durchaus sehr nutzbaren Baum.

B. Wenn sie beynahe ihre Höhe erreicht hat, dann fängt ihre Fruchtbarkeit mit ihrer zunehmenden Stärke an, und dauert bis zu ihrem Absterben fort.

2. A. Die Blüthen brechen im May, nach Beschaffenheit des Klima's, der Lage und der Witterung, früher oder später mit dem Laube aus.

nen in ihren Näpfchen, oder Kelchen, an
gen Zweigen des ersten Triebes, und erlan-
Oktober ihre Reife.

n sie nicht vorher von frühen Frösten getrof-
den sind, so keimen sie unter dem Laube,
en im May auf.

e jungen Pflänzchen dieser Art haben ein
tes Ansehen. Die Blätter sind gewöhn-
Zoll lang, und über $2\frac{1}{2}$ Zoll breit; am
sind sie etwas tief, unordentlich rund aus-
, ungezähnelt, und sitzen auf $\frac{5}{8}$ Zoll lan-
elen.

werden sie dunkelgrün und glatt, unten
sie lichter und matt.

e schon im Herbste absterben und braun
so bleiben doch viele bis zum kommenden
ch des Laubes an den Zweigen hängen.

inde der jungen Pflanzen und jungen Zwei-
att, röthlichtgrün; an ältern rauch, an
äumen aber dunkelbraun und aufgerissen,
r einen Zoll dicke.

Jugend verlangen sie Schatten und Schutz;
lemal einen frischen und den tiefsten Bo-
mag sonst stark oder locker seyn, wenn er
Dammerde enthält.

türliche Saatzeit ist der Spatherbst; doch
an mit gleich gutem Erfolg die Eicheln über

7. A. Zur Pflanzung der Eichbäume muß man die jungen Stämme in Baumschulen erziehen, und durch ein- auch mehrmalige Versetzung zu dieser großen Naturveränderung und Gewaltthätigkeit vorbereiten.

B. Der schlechte Ertrag der bisherigen mehresten Eichenpflanzungen, ist den Fehlern wider diese Regel zuzuschreiben.

C. a) Sowohl der Herbst als der Frühling (vor dem Ausbruche der Knospen) sind zur Pflanzung schicklich.

b.) Ist der Boden stark oder feucht, oder die Lage nördlich, so hat der Frühling Vorzüge; in den Gegentheilen aber der Herbst.

8. Um nutzbare hohe Eichen aus gepflanzten Stämmen zu erziehen, kommt es insbesondere mit auf die verschiedene Weite oder Entfernung der Pflanzen von einander an.

A. Sezt man (welches das leichteste und sicherste ist) kleine dreyfüßige Eichen, welche schon im ersten Frühling einmal verpflanzt gewesen sind, in die Schonungen; so darf man sie nicht über 6 Fuß aus einander bringen.

B. Sezt man aber große Baumschulenstämme von 8- bis 9füßiger Länge ins Freye; so sind 9 Fuß weit hinreichend. Außerdem wird man auf kein

schönes,

ben.

che läßt sich entweder a) als starkes Baum-
der b) als Schlagholz benutzen. Ihr Holz
der allerschätzbarsten, wegen der Festig-
Dauer, auch der Schwere. Der Ku-
frisches Traubeneichenholz, von der Wur-
egt 66 Pfund, 14 Loth; vom Stamme 65
10 Loth; und von Aesten 54 Pfund.
ach ersterer Benutzungsart bleibt sie als
holz mehrere 100 Jahre gut, und giebt alle
von Land- und Schiffbauhölzern, folg-
und über der Erde und im Wasser; ferner
ten von starken und dauerhaften Werk- und
lzern für die verschiedenen Handthierungen
ttcher, Wagner oder Stellmacher, Tisch-
und allerley Nutzholz für die Landwirth-

r diesen Umständen liefert sie auch die ein-
ste und nutzbarste Mast, welche bey dieser
doch am spätesten reif wird, und also we-
r bey uns gewöhnlich frühen Herbstfröste öf-
friert und dadurch verdirbt.
giebt auch außerdem alle Sorten von har-
Brennholz in Kloben, Knüppeln und Stub-
er Stöcken; auch die Lohe für die Rothger-
rch ihre Borken oder Rinden.

Der zweyten Benutzungsart entspricht sie, we-
s leichten und vortreflichen Wiederausschla-

gen auf einem Mutterstocke haubar wird.

b) Dieses giebt, außer vorzüglichem Kohl- und Brennholz in Kloben, auch Knüppel- und Wasen- oder Reißholz, große Braubottichbänder, Geschirrholz für die Stellmacher, und allerley Nutzholz in die Wirthschaft; desgleichen ist die Lohe von solchen Schlagholzstangen die beste, und den Gerbern die sicherste, wegen des Nachhaltes der, solchergestalt unvergänglich gemachten Reviere.

c) Die Landesbedürfnisse und Ertragsberechnungen müssen bestimmen, in welcher von obigen beyden Arten die Benutzung der Eichwälder geschehen und eingerichtet werden soll. Dieses ist ein Gegenstand der höhern Forstwissenschaft, und der hierher nicht gehörigen Direktion des Forstwesens. Wegen der Vortreflichkeit, und wegen der allgemeinen Abnahme, auch des langsamen Wuchses des Eichenbaumholzes, verdient es die möglichste Ersparung und die thätigste Kultur im deutschen Reiche, welches gleichsam das Vaterland dieser Eichen zu seyn scheint.

§. 3. Die Stiel- oder Sommereiche, Quercus fœmina.

1. Die Stieleiche unterscheidet sich von der vorhergehenden durch einen etwas schnellern Wuchs; und macht eine besondere, aus dem Saamen beständig bleibende Art aus.

beise, auch zu dreyen an einander hängenden
n, woher diese Art den Namen Stieleiche
echt führt.

Saamen oder Eicheln fallen auch 14 Tage
, als die Traubeneicheln ab, und sind daher
rühen Froste weniger ausgesezt; wogegen ih-
hern Blüthen durch späte Fröste zuweilen

jungen Pflanzen gehen gewöhnlich mit denen
er vorigen Art zugleich auf. In ihrem zar-
ustande haben sie ein helleres grüneres An-

schmälern Blätter sitzen an ganz kurzen
en, und fallen im Herbste ab.

er alten Rinde ist kein Unterschied zu spüren;
n jungen Stämmen und Zweigen ist sie aber
chtgrün, dann braun.

e Schatten und Schutz, auch völlige Befrie-
g gegen alles Vieh und Wildpret ist an kein
ommen junger Eichen zu denken.

e Sorte will einen bessern und frischen Boden
ine mildere Lage haben; wogegen jene in rau-
und höhern Gegenden gedeihet.

t, Pflanzung und Benutzung haben sie mit
der gemein. Indessen ist das Holz der Stiel-
rissiger, spröder, und daher zur Spaltar-
es Stab- und Faßholzes geschickter. Sie
oftmals durch Käfer und Raupen dergestalt,

B. Dem kältern Theile Deutschlands, und dem Vorgebürge überhaupt, ist besonders die Traubeneiche eigen; ob man auch gleich mit darunter die Stieleiche findet.

11. Es ist ein Vorurtheil, daß das in Sommer gehauene und geschälte Eichenbaumholz nicht so dauerhaft, als das im Winter gefällte seyn sollte; so wie Mond und Tage dabey nichts bedeuten.

12. Das Stieleichenholz ist leichter als das von der Traubeneiche. Der Kubikfuß frisches Holz wiegt von der Wurzel 58 Pfunde, vom Stamme 56 Pfund, und von Aesten 46 Pfund.

§. 4. Andere Kennzeichen der Stiel- und Traubeneichen.

1. A. Die Stiel- oder Sommereiche (Quercus fœmina) hat einen geraden hohen Stamm; aber nur wenige fruchtbare Zweige und Aeste.

B. Sie wächst in Wäldern, und unterscheidet sich von der Trauben- oder Wintereiche dadurch: daß sie weniger und kleinere Früchte trägt, ein etwas größeres, leichteres Laub hat, und daß der Saame an einem langen Stiele hängt.

2. A. Die Trauben- oder Wintereiche hat hingegen einen niedrigen, starken Stamm, viele große, ausgebreitete Aeste; kleine, dunkelgrüne Blätter, und trägt sehr viele Eicheln, welche zur Mast der Schweine dienen.

Bey

cht gern ab; ob sie gleich schon trocken sind.

e schlägt im Frühlinge später aus, als die leiche, wächßt viel langsamer, hat knorriche , der Stamm läßt sich nicht leicht spalten; Holz ist sehr fest, und schwerer zu verarbeiten, enes der Stieleiche.

Die Traubeneiche wächst gemeiniglich in Ge- en, und kömmt da (wo die Gegenden nicht zu hoch, steinigt, kalt und rauh sind) immer besser fort, als die Stiel- oder Sommer-

.

ie Ursache hiervon ist leicht zu begreifen:

Die Sommer oder Stieleiche schlägt viel früher : die zarten Blätter, Blüthen und jungen roßen werden folglich von den späten Nacht- en und Reifen öfters verdorben.

Wird nun die Spitze einer Sproße einmal be- digt; dann treibt sie in diesem Jahre nicht wei- sondern es schlagen erst in folgendem Jahre oder mehrere Knospen zur Seite aus, welches ann ein krummes, knotigtes Wachsthum an em beschädigten Eichenbaume verursacht. Hier- folgt also

aß es ein fruchtloses Unternehmen sey, Stiel- r Sommereichen in sehr kalten Gebirgen anzu- len.

§. 5.

Boden.

2. Wenn der Boden oder das Erdreich nicht gar zu fett, sondern dabey etwas kiesigt, oder mit kleinen Steinen untermengt, und nicht gar zu feucht ist; dann wächst die Eiche zwar langsamer; sie bekommt aber ein festeres, dauerhafteres Holz; ein nasser Boden bringt hingegen selten eine gute Eiche hervor.

§. 6. Von den Wurzeln der Eiche.

1. Die Eiche hat starke, tief liegende Seitenwurzeln, und zugleich eine starke Spieß- oder Pfahlwurzel. Wenn nun in der Tiefe ein schlechter Boden, oder ein schädliches Wasser ist, da leidet die Eiche unter allen Bäumen am leichtesten Schaden.

2. Wenn die Eiche gesund, und nicht aus einem abgehauenen Stamme ausgeschlagen ist, dann wird sie nicht leicht von dem Winde, wegen der starken tief gehenden Wurzeln, umgeworfen.

3. A. Die in jüngern Jahren abgehauenen Eichbäume treiben oft eine Stammlade, die zu einem ziemlich großen Baum erwächst, der aber keine Spieswurzel hat. Faulen nun die Stammwurzeln nach vielen Jahren ab, dann steht eine solche Eiche oft nur auf einer Wurzel, die von einem starken Winde leicht umgeworfen werden kann. Dergleichen Eichen sind selten gesund, und geben

nur

me daraus.

ese Art von Eichen erkennt man aus den star-
Kröpfen, die sie entweder auf eine Seite, oder
unten am Stamme so unförmig haben; daß
Schaft des Baums gegen das Stammende
verhältnißmäßige Dicke hat.

§. 7. Die Blüthe der Eiche.

April bekömmt die Eiche Palmen oder Kätz-
auf diese folgt eine kleine, rothe, faserichte
, woraus man einen wahrscheinlichen Schluß
e Schweinmast desselben Jahres zu machen
welche aber bis zur völligen Reife noch vielen
n unterworfen ist.

8. Die Galläpfel und die Eichenrinde.

der Eiche, und zwar meistens der Sommer-
, zeigen sich Gewächse, die man Galläpfel
, welche zur Dinte und zum Schwarzfärben
aucht werden.

April wird die Eiche für die Gerber gefällt,
sich zu dieser Zeit die Rinde am leichtesten ab-
läßt.

§. 9. Der Splint des Eichenholzes 2c.

dem Umfange der Eiche und anderer Bäume
et sich das Holz etliche Zoll dick weiß und
h; dieses nennt man den Splint, welcher
Fäulniß, und dem Wurmfraße destomehr un-

ter-

die leztere innere Lage der Rinde, welche dieselbe alljährlich ablegt; oder ein Mittelding zwischen der Rinde und dem Holze.

B. Die Rinde aber ist das zellichte Gewebe mit der Oberhaut.

3. Die Ablegung des Splintes geht, nach der Meynung des Herrn **von Linne'** erst zu Ende des Frühlings vor sich; denn im Anfange desselben ist der Splint mit der Rinde so genau verbunden, daß sie noch ein Wesen zusammen ausmachen, daher er zu der Zeit noch weich, zart, und schwerlich von der Rinde zu unterscheiden ist; nach der gewöhnlichen Absetzung bekömmt er aber nach und nach eine andere Farbe, wodurch er sowohl von der Rinde, als von dem Holze unterschieden werden kann.

4. Der Splint erhält im Winter, wenn die Bewegung der Säfte in dem Baume durch die Kälte beynahe gänzlich unterbrochen wird, eine noch größere Härte, und bildet dadurch eine neue Holzlage, (Alburnum,) welche mit der Zeit die Dichtigkeit des völlig ausgewachsenen Holzes erhält.

5. A. Das Holz ist der gänzlich verhärtete Splint. Je mehr also das Holz Splintlagen bekommen hat, desto mehr hat dasselbe Holzlagen.

B. Die Holzlagen oder die Ringe sind concentrisch. Diese an dem Holze jährlich entstehende neuen Ansätze

beydes von einander unterschieden sind.

esagte Ringe sind nach dem Verhältnisse eines nen oder feuchten Jahrganges schwächer oder er; auch sind die Ringe schmäler als sonsten, ein sehr kalter Winter sie betroffen hat.

Das Alter des Stammes erfährt man, wenn den Baum nahe an der Wurzel abschneidet, die Ringe zählt; die neuesten Ringe lassen sich bey alten Bäumen nicht gut zählen.

y den einjährigen Stämmen zeigt sich erst der Körper, wenn dieselben nach vollendeter Fruc- tion ausgetrocknet sind.

Das Mark des Baumes ist dasjenige zellichte ebe, welches sich in der Axe des Holzes befin- und von solchem gleichsam, wie in einer Röh- geschlossen ist.

den einjährigen Pflanzen wird das Mark lich in die Höhe in die Blumen und Früchte eben; in den ausdauernden Pflanzen und Bäu- aber bleibt ein großer Theil des Markes zu-

§. 10. Honigthau der Eiche.

f den Blättern der Eiche ist ein Honigsüßer welchen die Bienen fleißig einzusammeln wis- aher sie auch früh Morgens, wenn sie einen Thau riechen, haufenweise den Eichbäumen zufliе-

§. 11. Die beste Zeit, das Bauholz zu fällen.

1. In den Monaten Dezember und Jänner ist die beste Zeit, das Bauholz zu fällen, weil sich der wässerige und öligte Saft in die Wurzeln gesenkt hat.

2. A. Ein solches Holz kann nicht so sehr von der Sonne ausgezogen werden, auch nicht so viele Spalten und Ritze bekommen, als dasjenige, welches im Safte gefällt wird.

B. Es dauert länger, wird fester, und ist dem Nagen der Würmer (die dem süßen fetten Safte nachgraben) bey weitem nicht so sehr unterworfen.

§. 12. Wenn das Brennholz gefällt werden soll.

1. Das Brennholz sollte man mit Ende Hornung in März und April fällen; denn um diese Zeit steigt der Saft aus der Wurzel in den Stamm, und es kommen die öligten fetten Theile in Bewegung.

2. Durch das Spalten in Scheiter, dünsten die wässerichen Theile sodann aus, und die fetten Theile bleiben in dem Holze eingeschlossen, welche folglich eine stärkere Flamme und größere Hitze geben.

Zweyter

Hornbaum, Carpinus Betulus, (die weiße
,) böhm. Habr.

I. A. Beschreibung der Mastbuche.

Mastbuche, (das Rollholz,) die rothe Bu=
wird einer der größten Bäume, und ist, bey
nglichem Raume, mit sehr vielen weit aus=
teten Aesten, aber nur mit mäßig tief gehen=
Wurzeln versehen.

wird sehr alt, jedoch nicht so alt, als die Ei=
nächst aber um ein merkliches geschwinder als
che.

Blätter sind schön grün, die Rinde ist an
ungen Holze graugrün; an dem alten Holze
en hellgrün.

Holz ist sehr hart, schwer und giebt ein vor=
es Kohl= und Brennholz.

n das Holz frisch unter das Wasser kommt,
eständig darinnen bleibt; dann kann es lan=
hre, am längsten aber in hartem Wasser
n; abwechselnde Nässe, und trockene, oder
figte feuchte Oerter bringen es aber, beson=
enn es im Saft gehauen worden, so schnell
äulung, als fast bey keinem andern Holze
ht.

et etsliche; wesswegen es denn nicht nur im flachen Lande, sondern sogar in den kältesten Gebürgsgegenden des Königreichs Böhmen, z. B. auf der Herrschaft Duppau, Ellbogner Kreises ꝛc. häufig angebauet wird, auch da sehr prächtig zu wachsen pflegt.

2. Doch berstet die Mastbuche zuweilen auf, wenn im Hornung und März (da der Saft einzutreten anfängt) sehr starke Fröste noch einfallen, und man nennt sodann einen solchen von der Kälte beschädigten Baum: eißklüftig.

§. 3. Was für einen Boden die Mastbuche erfordere.

Der beste Boden für die Mastbuche ist der thonlehm- und lettenartige, der mit Kieß- oder groben Sand vermischt ist; im sumpfigten oder sehr sandigen Boden wächst sie hingegen nicht gut.

§. 4. Blüthe und Saamen der Mastbuche.

1. Die Mastbuche trägt im Frühjahre perlfarbene Knöpfgen, welche die Saamenknospen sind, und Hofnung geben, daß ein dreyeckiger Saamen erfolgen werde, den man Bucheckern nennt.

2. Dieser Saame kann eine harte Witterung und andere widrige Zufälle weit besser vertragen, und leidet auch nicht so leicht Schaden von Insekten, wie die Eicheln.

oder auch der Eichelsaame lange aufbehal-
ird, so geräth er schlecht.

ser Saame wird, wie das Getraide, mit der
gesäet, mit dem Pfluge eingeackert; die
en werden sodann neuerdings mit Saamen
esprengt und eingeegget; könnte aber wegen
Beschaffenheit und Lage des zum Walde be-
nten Grundes nicht gepflügt werden, dann
dieser Saame eingehackt werden.

Mast der wilden und zahmen Schweine mit
eckern, wovon auch ein Oel gepreßt wer-
ann.

Bucheckern geben zwar eine gute Mast für
Schweinvieh, der Speck wird aber davon
, und bey weitem nicht so fest, als von Ei-

ist haben die Bucheckern bey dem Menschen
Wirkung, daß er schwindlicht wird, wenn
viel davon essen sollte.

kann auch ein Oel daraus gepreßt werden,
es dem Baumöl gleicht, das gar zu frische
öl verursacht aber auch den Schwindel.

Die Mastbuche steht von unten ab, die Ei-che aber von oben.

Mastbuche wird nicht von oben, wie die Ei-
ndern von unten abständig; daher muß
auptsächlich auf den Stamm sehen, wenn

Man hat aus langer Erfahrung bemerkt, daß kein Baum öfterer vom Blitze getroffen werde, als die grüne, auf dem Stamme stehende Eiche; keiner aber seltener als die Buche. Es sind sogar einzelne zwischen vielen Buchen befindliche Eichen zerschmettert worden, und die Buchen unbeschädigt geblieben. Dieser Fall ist aber in Gebäuden von Buchenholze nicht so selten.

Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi.
Fagus et Arcadio pinus amata Deo.

§. 9. Sehr unrecht wird die wahre Buche (Fagus sylv.) mit dem folgenden Hornbaume, (Carpinus Betulus.) oder der fälschlich benannten Weißbuche vermengt; da sie doch sehr weit von einander unterschieden sind; eben so, als wenn man einen Apfelbaum mit einem Kirschbaume vermengen wollte.

1. Die Mastbuche, (Fagus sylvatica,) erwächst innerhalb 120 Jahren zu einem sehr ansehnlichen und im geschlossenen Stande und gehöriger Lage, zu einem sehr hohen, schlanken und geraden Baustamme.

2. Wenn sie beynahe ihre Höhe erreicht hat, so fängt die Fruchtbarkeit an. Sie trägt besondere männliche, und besondere weibliche Blüthen auf einem Baume, welche mit dem Laube im May hervorbrechen.

: weiblichen sind rothe Knöpfchen, und sitzen
n jungen Zweigen. Aus dieser weiblichen
he wird die Fruchtkapsel, welche bald, und
stalt zunimmt, daß sie schon am Ende des
is ihre vollkommene Größe erlangt.

Diese Fruchtkapsel schließt zwey Saamen
Bucheckern ein. Sie selbst ist rauh, stach-
und springt bey der Reife im Oktober in 4
e auf; da sie braun ist, und dann ihren Saa-
nter den Baum ausstreuet.

se sind ebenfalls mit einer braunen Haut,
ie Kastanien umgeben, dreyeckigt, oben spiz-
laufend, unten stumpf, einen halben Zoll

e gehen zeitig im nächstfolgenden April auf,
die Pflänzchen mit zwey nierenförmigen,
Saamenblättern (vormaligen Kernstücken)
nen.

Laub ist oval zugespizt; am Rande haarig,
förmig, ausgebogen, und von glänzender
r Farbe; die Blätter sitzen auf kurzen nur
Achtel Zoll langen Stielen, wechselsweise an
ungen Trieben; werden im Herbste braun,
und fallen zum Theil ab.

glatte Rinde des Baums ist bey jungen
men bräunlich, wird aber bey ältern asch-
und weißlicher, und bleibt immer eben und

7. Sie liebet einen milden Mittelboden, in nördlicher, oder nordöstlicher und östlicher frischer kühler Lage.

8. Die natürliche Saatzeit ist der Herbst; gleichwohl lassen sie sich, wie die Eicheln, den Winter über im Sande aufbewahren, und die Frühlingsaussaat gedeihet gleichfalls gut.

9. Wegen der Pflanzung ist alles das passend, was bey der Eiche gelehrt worden ist. Man kann sie eher als jene, 3 bis 4 Jahre vor der ersten Versetzung alt werden lassen, weil sie nicht so sehr in die Tiefe treiben.

10. Ihre Wurzeln laufen in der Folge weit aus, so wie ihre Aeste sich auch sehr ausbreiten, und eine dichte Krone bilden, die alle unter ihr befindliche Gewächse verdämmt.

11. A. Die Mastbuche schickt sich vorzüglich zum Baumholze; denn diejenigen, welche sie besonders in Gebürgen und rauhem Klima, oder im Sandboden zu Schlagholz eingerichtet haben, sind durch den widrigen Erfolg schon lächerlich geworden.

B. Es giebt indessen der Tausendkünstler noch genug, die weiter nichts kennen, als was sie auf eingeschränkten Standpunkten quer gesehen; die Buche als Schlagholz eingetheilt gefunden haben, folglich auch alle Buchen in Süden und Norden, ohne

aufs

Buchen nach Beschaffenheit ihres Wuchses in
120 bis 140 jährigen Alter aller Absicht mit
am Besten entsprechen; so folgt, daß der
ieb, auch auf so viel Jahre nachhaltig gesche-
nüsse, ohne ganze Gehaue auf einmal zu ent-
n.

as Buchenholz ist im Wetter und in der freyen
nicht sehr dauerhaft, so hart es auch ist; desto
r bauet es im Trockenen und unterm Wasser;
beym Schiffbaue, sind die Kiele und die un-
Wasser kommenden Planken vom Buchen-
bey jeder Marine schätzbar. Uebrigens taugt
allem andern Gebrauche, der sonst vom Ei-
baumholze gemacht wird, und ist als Brenn-
noch weit vorzüglicher.

ie Mast ist eine beträchtliche Nutzung der Bu-
baumholzreviere; besonders, wo sie mit der
Eichen vermischt ist.

o. B. Der Hornbaum, (Carpinus Betulus, Lin.)
eiße Buche, böhmisch: Habr.

r Hornbaum wächst langsam zu einem starken
ume von vorzüglicher Härte und Nutzbarkeit,
bringt im Anfange des Frühlings auf einem
mmie männliche und weibliche Blüthen; je-
jede in besondern Kätzchen, welche sich unter
nder befruchten, ohne daß ein anderer Baum
erforderlich seyn sollte.

befindlich.

B. a) Die weiblichen Blumen bilden ein viel kleineres Kätzchen mit Schuppen, welche spitziger und zurückgebogen sind.

b) Eine jede Schuppe bedeckt eine Blume, die ein einzigs Blättchen, mit sechs Einschnitten hat. In ihr befinden sich zwey kleine Saamenstöcke mit zwey oder drey fadenähnlichen Staubwegen und einfachen Narben.

2. A. Das weibliche Kätzchen, wird nach der Befruchtung größer, und liefert bey der Reife im Oktober, auf dem Grunde einer jeglichen, den Blättern ähnlich gewordenen, verlängerten Schuppe, eine ovale, eckigte, gerippte, kleine Steinnuß mit einem weißlichen Kerne.

B. Dieser Saame fliegt mittelst der ihn umgebenden Schuppen im Spätherbste ab, und geht nach 18 Monaten im May auf; wenn er einen frischen Boden und schattigten Stand findet.

3. Die jungen Pflänzchen erscheinen mit zwey ovalen kleinen Saamenblätterchen.

4. A. a) Das Laub ist oval, zugespizt, am Rande sehr scharf und spitzig doppelt gezähnt; regelmässig, parallel gerippt und gefaltet, auch unterwärts glätter und heller als oben.

b) Die Blätter kommen aus spitzigen Knospen, die an den Zweigen wechselsweise stehen.

B. Im

art, schwer und zähe.

Stamm wächst selten rund, sondern an ei-
Seiten mit Erhöhungen und Ecken.

Aussaat geschieht am besten gleich noch im
e, sobald der Saame reif ist; denn der den
er über aufbewahrte, verdirbt gern, dafern
t mit Erde vermengt und feuchte gehalten
n ist.

er Boden muß frisch und milde, doch lieber
e als zu locker seyn; je schwärzer, je besser.

Hornbaum ist kein Baum für die hohen
rge, sondern mehr für gute Vorhölzer.

ie Wurzeln dieses Baums bilden viel Sei-
rzeln, und eben deswegen läßt er sich gut
anzen, welches im Herbst und Frühling mit
gutem Erfolge geschieht.

Weite, in welcher er gepflanzt werden soll,
urch die Absicht bestimmt werden, ob man
Hornbaum a) zum Baumholze, b) zum
gholze, c) zu Kopfholze, oder d) zu Hecken er-
will. Im ersten Fall sind 4 Fuß, im an-
Fuß, im dritten 16, im vierten $1\frac{1}{2}$ Fuß zu
n.

e Erziehung geschieht am besten in Baum-
n, und wird wie bey den Eichen betrieben.

150 jähriges Baumholz aus Saat oder
ung, geben sie ein vortreffliches Werkholz

12. Unter allen Holzarten ist es zum Brennen das härteste und beste, und giebt Kloben, Knüppel, Stubben oder Stöcke und Reißig.

13. Als 30jähriges Schlagholz treiben sie schnell genug lange, starke Stangen, welche verschiedenes Stellmacherholz, Spannrädel, Klapperstäbe, Klobenholz zum Brennen und Verkohlen; auch Knüppel und Reißig geben.

14. Die Kopfstämme liefern alle 15 bis 16 Jahre gute starke Knüppel und Reißholz.

Dritter Abschnitt.

Die weiße Birke. (Betula alba, Lin.) Brjza.

---

§. 1. Beschreibung der weißen Birke.

Die Birke ist ein Baum, der mit unter das harte Holz gerechnet wird; er ist von mittelmäßiger Höhe und hat dünne, krumme Aeste, die sich leicht biegen lassen.

§. 2. In gar zu rauhen Gegenden und sehr hohen Gebürgen, wo das Wasser Brüche macht, oder ein sehr schwerer Lettengrund ist, pflegen die Birken nicht wohl zu wachsen; sie bleiben niedrig und struppigt. Uebrigens ist kein Boden zu unfruchtbar für die Birke.

wird sie abständig.

er Baum gelangt selten zu einer Dicke von hn bis achtzehn Zollen im Durchschnitte; er aber in einem guten Boden, wenn sie dicht nander stehen, eine Höhe von achtzig bis ig Fuß erreichen.

§. 4. Das Holz der Birke.

Holz ist sehr zähe, mittelmäßig hart, giebt eine gute, dichte Kohle, und ein treffliches nholz, welches aber in der Witterung und uchten Orten bald stockigt wird.

Aeste sind sehr schwach, und bestehen meistens aus dünnen Ruthen, welche zu Besen die-

in junger abgehauener Birkenstamm treibt Stammloden.

enn die Birke nicht über 20 bis 25 Jahr alt d abgehauen wird, dann treibt sie von der l gar bald Stammloden, welche in 20 oder ren wieder zu Kohl- und Brennholz abgetrieben können.

§. 6. Der Birkensaame.

r Saame der Birke ist sehr klein, zart, und at in sogenannten Kätzlein; er sizt zwischen zween dünnen, fast eyförmigen Flügeln, so daß ihn der nd viele Stunden weit wegtreibt.

man durch ein gelindes Schütteln des Baums bemerkt, daß der Saame aus den Zäpfgen fliegt, die Enden der Reiser mit den Saamenbehältnissen abbricht, und an einem kühlen, trockenen Orte dünne ausbreitet; damit er gar ausreife; worauf man ihn ausklopft und zum Säen aufbehält.

4. Die Birke läßt sich auch von Sproßen ziehen, die um die alten Bäume wachsen.

§. 7. Das Birkenwasser.

Wenn man im März oder April den Birkenstamm anbohrt, und einen Federkiel hineinsteckt, dann tröpfelt das bekannte Birkenwasser in ein untergesezztes Gefäß, welches aber dem Baume in der Folge sehr schädlich ist.

§. 8.) 1. Die Blüten der weißen Birke, (Betula alba,) befruchten sich im April und May. Die männlichen Kätzchen sehen zu solcher Zeit gelb, die weiblichen aber, welche viel kleiner sind, grün aus.

A. Wir haben zweyerley Abänderungen, nämlich: a) daß die eine früher blühet, und schon im Julius nach den angestellten, vorsichtigen Versuchen reifen, und zum Aufgehen tüchtig befundenen Saamen bringt; b) die Saamen der andern hingegen, erst zu Ende des Septembers ihre Reife erlangen, und öfters erst auf dem Schnee abfliegen, Ersteres ist von manchen Schriftstellern zur Unge-

bühr,

nerley Saamen, macht folglich keine beson-
rt aus.

Saame unserer Birke geht im Frühlinge,
n Laufe des Sommers auf. Die daraus
art entsprießenden Pflänzchen nehmen bald
nd werden vor dem Einbruche des Winters
öllig dauerhaft; im folgenden Jahre wach-
aber rasch in die Höhe.

Die Blätter sind fast dreyeckigt, jedoch am
mehr zugespizt, am Rande gebogen, sägen-
g gezähnt, von hellgrüner Farbe, und auf
n Flächen glatt und glänzend. Sie brechen
ay hervor, wenn die Blüthe beynahe vor-
t.

Rinde ist an jungen Stämmen und Zwei-
thbraun, und mit weißen Punkten versehen;
tern aber wird sie äußerlich blätterig und
weiß; innerlich aber ist sie röthlicht und fest.

Das Holz ist zähe, mittelmäßig hart.

n säet den zur Zeit der Reife gesammelten
nen am sichersten im Herbste, bey stillem
er und Anschein zum Regen, oder im Win-
f dem Schnee aus.

Birke kömmt in allerley Boden und freyer
nur nicht wohl gegen Mittag, gut fort; bey
Froste ist sie hingegen nicht empfindlich. Sie
drückt keinen Baum, wird aber sehr leicht
ndern verdämmet, die mit ihr einen ungle-

chen

ob sie gleich sonst im frischen Boden sehr gut zu Schlagholz geschickt sind.

7. Die Birken lassen sich, so lange sie jung sind, und noch nicht eine weiße Rinde haben, sehr sicher und leicht verpflanzen, welches aber nachher sehr öfters fehl schlägt, indem die meisten Stämme oben absterben, und nur um den Wurzelstock einige elende Loden treiben. Die beste Zeit zum Pflanzen, der 2 bis 3 Fuß hohen jungen Birken, ist der Frühling, kurz vor dem Ausbruche des Laubes, und die Weite 4 Fuß.

8. Man benuzt sie entweder als Baumholz, da sie unter den Nadelhölzern einzeln ausgehauen wird, oder als Schlagholz in ganzen Birken- und gemischten Laubholzrevieren.

A. Als Baumholz giebt sie vortreffliches Kloben- und Knüppelholz zum Brennen und Verkohlen; auch Radfelgen und anderes starkes Stellmacher- oder Wagnerholz. Die Rinde starker Stämme wird für die Lohgärber nutzbar geschält.

B. Als Schlagholz von 20jährigem Alter giebt sie, außer sehr gutem Brenn- Kohlholze und Reisig, auch Leiterbäume, Deichseln und alles Geschirrholz; auch Reife oder Bänder für die Böttcher; ferner: Ruthen und Besenreisig.

9. A. Wegen ihres schnellen Wuchses, der Güte des Holzes, und da sie mit dem schlechtesten sandigen Boden vorlieb

und wegen ihres leichten, häufigen Anflu-
s ein Schanddeckel der Forstbedienten ange-
worden ist.

ist fast die einzige Holzart, welche wir
rfolg auf die schändlich gemachten Blößen
ern Forsten bringen, und solche nach und
ur Annahme noch edlerer Holzarten wieder
kt machen können.

n fehlt indessen gar sehr, wenn man alle
hörter, ohne Ausnahme und ohne Lokal-
iß (wie hingegen in gutem und Vorgebürgs-
billig geschehen muß) auf 20- bis 23jähri-
Schlagholz eintheilen und nutzen will; denn
getriebenen Stöcke verrotten im Sande, und
den Umtrieb nicht aus; sondern die Stan-
echen in 5 bis 6 Jahren um.

n thut also nach diesen wichtigen, physi-
)-praktischen Gründen wohl, in sandigten Ge-
n auf natürliche und künstliche Besaamung,
ein daraus zu hoffendes 40jähriges Baum-
as sichere Augenmerk zu richten.

Vierter

§. 1. Beschreibung der Ulme.

1. Die Ulme (der Rüster) ist ein hochstämmiger Baum von der Gattung des Laubholzes, welcher zwar Saamen, aber keine Früchte trägt.

2. Die alten Blätter der Ulme sind sehr rauh und scharf, länglich, mit einer schmalen Spitze; am Rande herum sehr schön gekerbt, und mit harten kleinen Adern durchzogen. Das Laub schlägt im Frühlinge zeitlich aus.

§. 2. Die Blüte der Ulme.

1. Die Blüte besteht aus vielen dunkelrothen Fäßergen, und kommt aus den äußersten Theilen der Zweige hervor.

2. Darauf folgen platte, längliche Schötchen, in welchen ein kleiner, weißer, süßer Saame ist, der die Größe und Gestalt des großen Gartenmeldensaamens hat.

3. Wer den Ulmensaamen säen will, der muß ihn bey Zeiten im Herbste sammeln, sobald man spürt, daß er reif ist, weil er sonst bald verfliegt.

§. 3. Das Ulmholz.

1. A. Das Ulm- oder Rüsterholz zieht sich von gelblicht auf röthlicht; es ist ungemein fest und dauerhaft, wenn es allezeit im Wasser, oder stets im Trocknen gehalten wird.

§. 4. Der Boden des Ulmbaums.

Ulme fordert einen guten, reichen, fruchtba-
ebenen, etwas feuchten, niedrigen Boden,
nen tiefen Grund hat.

ser Baum wächst in Hecken besser als in
dern, weil sich die Wurzeln da besser aus-
n können, als in Wäldern, wo sie sich hin-
wenn sie enge stehen.

ie Ulme kann auch von frischen Stangen,
wie die Weide gepflanzt werden.

bst der Erziehung der Ulme von den Saamen
man sie auch aus frischen Stangen. Man
erner Gruben, und legt einen frischen Zweig
rde, wo er Wurzeln schlägt.

Die jungen Schossen der Ulme sind dem
Viehe sehr angenehm.

Schossen und Zweige werden im August ab-
nen, die jungen zarten Blätter darauf getrok-
d im Winter verfüttert. Die Schweine sol-
grünen Blätter in England gerne fressen.

7. Es ist bekannt, daß die Eiche sehr lang-
chse, die Ulme wächst hingegen viel geschwin-
wohlfeiler, und kann zu Wasserröhren ge-
werden.

nämlich: die rauhe, (lativa,) und glatte, (campestris). Der Geschlechtskarakter beyder Arten ist folgender:

A. Die Zwitterblüthen, welche in Büschlein zusammen sitzen, und lange vor dem Laube erscheinen, haben einen einblättrigen, fünffach eingeschnittenen Kelch; aus welchem fünf männliche Staubfäden ohne Blumenkrone hervorkommen; in der Mitte sizt der Saamenstock, welcher zween zurückgebogene Staubwege mit haarigen Narben hat.

B. Die Saamenkapsel ist eine leichte, häutige, oval breit gedrückte Blase, oben mit einem Einschnitte, und in der Mitte mit einer Erhöhung versehen, welche durch das darinn liegende, öligt mehlige Saamenkorn gebildet wird.

C. Der reife Saame fliegt mit dem ersten Winde ab, wird weit umher zerstreuet, und geht in frischem und gutem Boden in wenig Tagen auf. Er behält aber auch seine Keimungskraft über ein Jahr, da er dann hingegen auch längere Zeit zum Aufgehen braucht.

D. Die jungen Pflänzchen erscheinen mit zwey kleinen (linsengroßen) ovalen Saamenblätterchen, (vormaligen Kernstücken,) in deren Mitte aus dem Herzkeim sich der Stängel erhebt, welcher noch im ersten Sommer geschwinde zunimmt.

E. Sie

tter haben unten allezeit eine schiefe Seite, und
auf kurzen Stielen, allemal wechselsweise
den jungen Zweigen.

n der rauhen Ulme, (Ulmus sativa).

e rauhe Ulme wächst schneller, als die Eiche,
inem hohen, starken, vortreflichen Baum; in-
sie in 100 Jahren ihre Vollkommenheit errei-
kann.

a ihre Blüthe, welche im April erscheint, bey-
ey Geschlechtstheile in einer Blume vereinigt,
efruchtet sie sich selbst. Der Saame dieser
rte hat mit seinem runden Flügelbehältnisse die
ße eines Groschenstückes, ist strohgelb, glatt,
erlangt im Anfang des Junius seine Reife, wo-
er gleich abfliegt. Man muß die Reife sehr
u abpassen, um dergleichen zu sammeln. Sie
let daraus: wenn das kleine Korn derb und
befunden wird. Wenn der Saame auf einen
hen Boden gelangt, so gehet er in 14 Tagen

Die Blätter brechen zu Ende des Aprils auf,
dunkelgrün und glänzend, schmäler und klei-
als bey der folgenden Sorte; sie fallen im Ok-
r ab.

Die Rinde der jungen Triebe ist braun; an ältern
ämmen und Zweigen wird sie braungrau, sehr
und zeiget lauter Runzeln, Beulen und Risse;
urch sich diese Art von der folgenden gleich im

kommen kann, wenn der Boden nur stark und fruchtbar ist. b) Er muß gemäßigt, weder zu naß noch zu trocken seyn, wenn diese Bäume ihre grösseste Vollkommenheit erreichen sollen; wobey es auch auf einen geschlossenen, dichten Stand der jungen Stämme ankömmt.

F. Die Aussaat geschieht am vortheilhaftesten, gleich im Sommer, sobald der Saame reif geworden ist, da er denn in dem nämlichen Jahre noch schöne Pflänzchen bringt.

G. Der Saame leidet nur sehr wenig, und fast gar keine Bedeckung von Erde über sich.

H. In Absicht der Pflanzung gilt alles, was bey den Eichen gelehrt worden ist. Am besten schikken sich die dreyjährigen Stämmchen zur ersten Versetzung.

I. Die Ulmen lassen sich ebenfalls entweder als Baumholz, oder als Schlagholz benutzen.

Nach ersterer Art giebt sie in 80 bis 100 und mehr Jahren alle Sorten hartes, festes Land- und Schiffsbauholz, gleich den Eichen, auch unterm Wasser. Unter den Ulmen ist das Holz dieser Sorte das beste; die Stellmacher bedienen sich desselben vorzüglich zu dauerhaften Felgen, und allen Stücken, welche einen besondern Widerstand zu leisten haben. Zu Wellen und Wasserrädern ist es vorzüglich gut, weil es sich nicht wirft; desgleichen zu allen Maschinen stücken.

Masern hoch. Kanonenlaboffen von diesem
ge sind die besten, so wie es auch gute, doch
ere Gewehrschäfte giebt.

allen diesen Arbeiten wird es am vortheilhaf-
n zu Ende des Herbstes, oder im Winter ge-
n; denn auch die ältesten Stöcke schlagen wie-
aus.

s Feuerholz betrachtet, ist es vorzüglich
aber schwer zu spalten. Die Kohlen sind
ichenen weit vorzuziehen. Die Ulmen geben
en- Knüppel- Reiß- und Stock- oder Stub-
olz zum Brennen. Leztere sind jedoch sehr be-
erlich zu roden, und noch schwerer zu spalten.

s Schlagholz betrachtet, geben sie, außer der
, in 30jährigem Umtriebe alles, was vom
nholze in nämlicher Güte erwartet werden
. Auch sind sie zum Köpfen sehr geschickt.

n die Anzucht dieses schätzbaren Baumes in
n Boden so leicht, und der Wachsthum
l genug ist; so verlohnt es sich der Mühe, in
Forsten von solcher Beschaffenheit, mehr Fleiß
uf zu wenden, welches bisher fast überall ver-
äßigt worden ist.

er Landwirthschaft kann sie auch als Kopfholz
gleichgültig seyn; da ihr Laub ein sehr gedeih-
Vieh- Schaaf- und Schweinefutter, das
enholz aber eine gute Feuerung giebt.

reif.

C. Er ist viel kleiner, braun, und am Rande haarig, auch länglicher gestaltet.

D. Die Blätter, welche auf äußerst kurzen Stielen sitzen, sind größer, rauh, und fallen auch im Herbste ab.

E. Die Rinde bleibt lange braun, eben und glatt, und reißt nur an den alten Stämmen etwas auf. Am jungen Holze ist sie sehr zähe, und liefert, in der Saftzeit geschält, den besten Bast.

F. Diese Art ist eben so dauerhaft gegen die Kälte als die vorige, und nimmt mit einem viel leichtern, lockern, sandigten Boden vorlieb, wenn nur einige Beymischung von Dammerde darinn ist. Man erblickt sie sowohl an den Rändern der Niederungen, als in höherer, weit trockener Lage, im besten Wachsthume.

G. Aussaat und Pflanzung, auch Benutzung hat sie mit obiger Sorte gemein, und lezteres mit der Erläuterung: daß diese Art ein weißeres, etwas schlechteres, weicheres Holz liefert, welches nicht so lange dauert, und große Adern hat.

H. Das unter den Ulmen stehende Unterholz, und die jungen Bäume anderer Arten, werden nicht leicht von ihnen unterdrückt.

Stelle der langsamen Eichen in der Folge ver-
n kann.

ese Art gelangt in 70 Jahren zu ihrer Voll-
nenheit, und giebt alle 20 Jahre ein sehr brauch-
Stangenschlagholz, welches durch die häu-
Wurzelbrut und den abfliegenden Saamen
erewiget.

Fünfter Abschnitt.

Der Ahorn, Acer, (Platanus.) Brek.

§. 1. Beschreibung des Ahorns.

Ahorn ist ein großer, starker, hochstämmi-
Baum, mit einem geraden, wohlgewachsenen
fte, der nicht nur in den größten Wäldern
den Tannen, Fichten, Buchen und andern
men vermischt zu finden ist, sondern auch we-
einem Ansehen und lieblichen Schatten mit
unter den Linden und Ulmen in Gärten und
tzgängen fortgepflanzt wird.

Ahorn ist unter allen Bäumen des Laub-
s einer der schönsten, welcher von den alten
en sogar für einen heiligen Baum gehalten
en ist. Martial hat schon seiner gedacht;
Römer haben vieles von diesem Baum ge-
ben.

2. Wenn er gesund und nicht gar zu alt ist, da hat er eine glatte, graugelblichte Rinde; die aber im Alter weisgrau wird. Die Loden sind aber von braunröthlichter Farbe, welche sich auch an den jungen Blättern mit grün vermengt zeigt. Der Kern der Loden ist stark, schwammig und verliert sich mit zunehmenden Jahren.

3. Dieser Baum schlägt seine Wurzeln sehr tief, und läßt sie nicht in die Breite gehen; daher geschieht es, daß er andern Bäumen weder sehr schädlich, noch von dem Winde leicht umgerissen wird.

4. Das Laub des Ahorns ist groß und von einer angenehmen Grüne; die Blätter sind am Rande tief eingezackt.

§. 3. Die Blüthe des Ahorns.

Im Maymonate sieht man gelbgrünlichte Blümchen, worauf der kleine geflügelte Saame folgt. Es sitzen zwey bis drey Kernchen in dem Saamenbehältnisse an einander, welche lange, sehr dünne Flügel haben.

§. 4. Das Holz und Alter dieses Baums.

1. Das Holz ist weiß, sehr hart, und läßt sich glatt arbeiten.

2. Wenn der Ahorn zu einem hohen Alter kömmt, dann wird er mehrentheils sehr maserigt. Er

wächst

men, und das Holz wird sodann immer
.

der Boden des Ahorns und die Saat des Saamens.

r beste Boden ist eine gute, mürbe Rasenerde,
einer kleinen Mischung von Sande. In ei-
zähen thonartigen, oder gar zu leichten Bo-
wächst der Ahorn hingegen nicht nach Wun-
Eine kleine Höhe ist die beste Lage für ihn,
er wird gemeiniglich in Hecken gepflanzt.

Ahorn läßt sich am besten von Saamen zie-
welcher im Herbste acht Tage getrocknet und
et wird; der sodann im folgenden Frühlinge
schießt, und nach drey Jahren verpflanzt wird.

Die aus dem Saamen aufgehende Loden sind sehr zart und weichlich.

dauerhaft der Ahornbaum in hohen Gebür-
st, so weichlich sind seine jungen Loden; weswe-
r oft sehr schwer durch den Saamen fortzu-
en ist; es sey denn, daß sie von stärkern Stäm-
nd andern Loden wider Hitze und Kälte Schutz
l.

jungen Ahorn sollten aus der Pflanzschule
eher ausgehoben werden, als bis sie eine Höhe
10 bis 12 Schuhen erreicht haben. Zudem
merken, daß die jungen Ahorn nicht wie die
n, Pappeln und andere Bäume beschnitten

treiben sehr schnell neue Stammloden, welche mit der Zeit wieder Kohlen und Feuerholz von mäßiger Güte geben.

§. 8. Herr von Burgsdorf beschreibt drey Arten des Ahorns, (Acer,) nämlich: a) den gemeinen, (pseudo - platanus,) b) den spitzigen, (platanoides,) und c) den kleinen deutschen, (campestre.)

Geschlechtskarakter.

A. Unsere drey Ahorne gehören unter diejenigen Bäume, welche theils männliche Blumen zuweilen mit Zwitterblumen vermischt; theils auch weibliche Blumen, und mit Zwitterblumen untermengt auf einem Stamme bringen. Sobald aber die Zwitterblumen vorhanden sind, so kann die Befruchtung geschehen.

B. Die erste Blumendecke ist einblättrig, gefärbt, auf dem Grunde platt, in fünf scharfe gleiche Einschnitte getheilt, und nicht abfallend.

C. Die zweyte Blumendecke besteht insgemein aus 5 eyrunden, offenen Blättern, und fällt ab; innerhalb derselben befinden sich 8 bis 10 kurze Staubfäden.

D. Der Saamenstock ist in der Mitte platt gedrückt; der Staubweg ist zart und faserig; er hat zwo dünne zugespitzte, zurückgebogene Narben.

E. a)

Flügel, und enthält ein rundliches, plattes
nenkorn, dessen Inhalt die zusammengeroll-
rünen Saamenblätter, und der Keim der
gen Pflanze sind.

Bey den vollkommenen oder Zwitterblumen
alle obigen Theile zugegen. b) Bey den
lichen fehlt aber die junge Frucht; sie ver-
en also, und fallen ab. c) Bey den weib-
hingegen fehlen die Staubfäden, und sie
n durch den Staub der Zwitter- oder der
lichen Blumen befruchtet werden.

r Saame wird im Herbste reif, und fliegt
em Winter ab.

e Blätter stehen jederzeit einander gerade ge-
er an den Zweigen, und sind in drey oder
appen getheilt; sie fallen im Herbste ab.

Ahorne treiben ihre Wurzeln weit umher in
ammerde aus, und bringen im Schlagholze
Wurzelloden zum Vorschein.

Holz aller drey Arten ist hart, feste, zähe,
stark und schön genug, um zu allerley Ge-
zu dienen.

Der gemeine Ahorn, (Acer pseudo-platanus,)
st in den Laubholzforsten aus seinem Saa-
nnerhalb 50 Jahren zu einem schönen Bau-
r ersten Größe auf.
Blüthe erscheint im May, gleich nach dem
ruche des Laubes.

D. Die jungen Pflänzchen erscheinen mit zwey dunkelgrünen, 1 Zoll langen, schmalen Saamenblättern.

E. Die Laubblätter haben fünf ungleiche Einschnitte. Sie sind am Rande weitläuftig gezahnt, umgebogen, auf der obern Seite dunkelgrün und glatt; auf der untern weißlich, und mit einer zarten Wolle bedeckt.

F. Die Rinde ist an jungen Zweigen rothbraun, an ältern und an den Stämmen aber grau und glatt.

G. Soll das Wachthum dieses Ahorns vorzüglich gut seyn, so muß er einen nahrhaften, frischen, lockern, schwärzlichen Grund und eine schattigte Lage haben.

H. Die künstliche Aussaat geschieht am sichersten im Frühlinge durch Saamen, der über den Winter im trockenen Stande verwahrt worden ist; der im Herbste ausgesäete geht sehr zeitlich auf, und ist den Frösten noch zu sehr ausgesezt. Er läßt sich am besten in Baumschulen erziehen, und alsdann sehr gut und sicher verpflanzen.

I. In ordentlichen Laubholzforsten gehört er (außer einigen starken Stämmen, die als Nutzholz verarbeitet werden) zum Schlagholze, welches er durch den ausfallenden Saamen, und durch seine häufigen, starken, schnellen Triebe überaus vermehrt und unterhält.

K. Das

Die Drechsler und Tischler verfertigen vielerley
us demselben; b) die Instrumentenmacher
Böttcher brauchen es häufig; auch werden c)
Gewehrschaften daraus gemacht. d) Der
im und das Schlagholz liefern ein sehr gu-
renn- und Kohlholz.

er spitzige Ahorn (Spitzahorn) Acer plata-
, wächst in allen deutschen Provinzen, sowohl
em gemeinen Ahorn vermischt, als auch be-
s.

n Wuchs hat dieser mit jenem gemein:

Blüthen sind größer, und brechen viel frü-
noch vor dem Laube auf.

r Saame ist größer, die Kapseln sind gelb,
platt, und stehen gerade aus einander; er
m Ende des Septembers reif.

eht sehr bald im folgenden Frühlinge auf;
aamenpflänzchen haben längere Saamen-
, und sehen heller aus.

Laubblätter sind zwar auch fünffach einge-
en, aber scharf zugespizt, weitläuftig scharf
, ungezähnelt und sehr glatt. Sie haben
zärtern Bau als die am gemeinen Ahorne.

jungen Triebe sind grün, und beym Abreis-
Blätter quillt ein Milchsaft hervor.
ses alles, und die gelblichte Rinde unter-
ihn gleich beym ersten Anblicke.

gut.

3. A. Der kleine deutsche Ahorn, (Acer campestre,) u
terscheidet sich im Wuchse gar merklich von den be
den vorhergehenden Arten; indem er um viel
kleiner bleibt. Er wird öfters mit ihnen vermis
gefunden.

B. a) Die kleinen, gelblicht grünen Blumen ersch
nen im May mit dem Ausbruche des Laube
b) Bey dieser Art zeigen sich auf manchen Stän
men männliche Blumen alleine, auf andern ab
Zwitterblumen.

C. a) Die Saamen sind denen vom Spitzahorn
ähnlich; die Flügel stehen aber noch gerader vo
einander, sie sind auch kürzer, schmäler, röthlich
ter und gleichsam wollig. b) Sie werden in de
Mitte des Oktobers reif, und bleiben zuweile
noch über den Winter am Baume hängen.

D. Der Saame liegt über ein Jahr in der Erde
ehe die kleinen röthlichten Pflänzchen zum Vor
scheine kommen.

E. a) Die Blätter sind klein, in drey, auch in fün
Einschnitte getheilt, welche stumpfe Spitzen und
an den Seiten wiederum kleine Einschnitte haben.
b) Die obere Fläche ist dunkelgrün und glänzend;
die untere hingegen heller und matter; sie sind steif
und nicht gezahnt.

F. Die

en in den Unterhölzern, woselbst er vorzüglich
het.

aat und Pflanzung sind mit beyden vorherge-
en Arten einerley; nur hat man länger auf
Aufgehen des Saamens zu warten, und das
chsthum ist in der ersten Jugend sehr sparsam.

Man verkennt diese nutzbare Holzart in man-
Gegenden größtentheils. Anderwärts wer-
die bekannten gedreheten Peitschenstöcke aus
5jährigen Schlagstangen verfertigt. b) Das
ere Holz dient wegen seiner überaus guten Zä-
eit und Härte zu allerley Stellmacher- und
chslerarbeit; das gemaserte Holz wird von
Tischlern und Büchsenschäftern, auch zu Ta-
spfeifen und Dosen sehr geschätzt.

an bedient sich dieser Holzart in gutem Boden
zu lebendigen Hecken, welche sich durch das
mmenflechten der Zweige und öfteres Beschnei-
ehr dichte halten.

o man den oben angeführten Hauptnutzen
kennt, folglich auf den Absatz zu diesem Be-
nicht denkt, wird es unter dem übrigen Schlag-
gewöhnlich mit verbrannt.

Sechster

§. 1. Beschreibung der Linde.

Die Linde ist ein sehr groß wachsender, breitäst
ger, einen starken Schatten machender Baum, der
nebst der Holznutzung, auch zum Vergnügen im
Sommer dient, weil sie sich auf vielerley Arten un
ter der Gartenscheere ziehen lassen.

§. 2. Die Bienen ziehen von den Linden viel Ho
nig.

Wenn die Linde blühet, dann sind die Bienen
nicht nur am Tage bey gutem Wetter in unzähliger
Menge auf den Linden, sondern sie bleiben sogar zum
Theil in der Nacht darauf; denn sie bekommen nicht
nur das dienliche zu ihrem Gewirke, sondern auch
viel Honig. Wenn die Linden blühen und die Bie-
nen solche recht genießen können, dann schwärmen
sie um diese Zeit am meisten, und es sind auch die
besten Schwärme, die um diese Zeit gesezt werden.

§. 3. Das Lindenholz.

1. Das Lindenholz ist zwar nicht fest, es ist aber
schön weiß; daher es, wenn der Lindenbaum schön
gewachsen ist, zu Bretern geschnitten wird, und
Tische davon gemacht werden.

2. Die Bildhauer und Drechsler brauchen das Lin-
denholz auch zu verschiedenen Arbeiten, weil es sich
leicht schneiden läßt.

werden, dann schält sich die Rinde, wie von
holze am besten. Die abgeschälte Rinde wird
eines stillstehendes Wasser geworfen, wo sie
t. Dann wird davon ein vortreflicher Bast
, welcher innerlich schön weiß, nach der äus-
Rinde zu aber immer etwas bräunlichter ist.
Bast wird zu Matten gemacht, welche die
und Fuhrleute zum Einpacken brauchen. Die
r brauchen den Bast zum Okuliren der jun-
ume.

§. Saamen und Pflanzung der Linde.

dem Lindenbaume wachsen nach der Abblü-
ele runde, erbsengroße Kügelchen, welche ge-
t, in Gärten gesäet, und wie die Obstbäume
ch verpflanzt, gesezt und oben beschnitten
sollen. Die Linden lassen sich auch durch das
us jungen Schossen ziehen.

§. 6. Das Laub der Linde.

Laub der Linde ist ein vortrefliches Futter
ämmer. Manche Dorfleute streifen es auch
brühen es für die Kühe.

§. 7. Der Boden der Linde.

beste Boden für die Linde ist eine gute, reiche
te Erde; wo tiefer Grund und hinlängli-
aum für die Wurzeln ist.

Lindenbaum wächst aber auch in andern, mit-
ig feuchten Böden, nicht aber in kalten,

§. 8. Die Lindenkohlen.

Die Lindenkohlen dienen zum Pulvermachen, wo zu man auch Erlen und Weiden nimmt.

§. 9. Herr von Burgsdorf beschreibt zwo Arten der Linde, (Tilia,) nämlich: die rauchblättrige Sommerlinde, (europæa, und die glattblättrige Winterlinde, (cordata.)

Geschlechtskarakter.

A. Alle Lindenarten haben fruchtbare Zwitterblumen, deren Decke in fünf Einschnitte getheilt ist; die fast so lang als die fünf zugestumpften, oben eingekerbten saftigen Blumenblätter sind.

B. a) Unten in der Mitte sizt der Fruchtknoten, der von 30 oder mehr Staubfäden mit einfachen Staubhülsen umgeben ist. Die Narbe ist fünfseitig zugestumpft. b) Die Fruchtkapsel, welche auf einem langen Stiele, mit mehrern an einem Flügelblatte sizt, ist lederartig, rund, und mit Fächern versehen, deren Menge nach den Arten abwechselt.

C. Der Saame ist eine kleine, weißgrüne, öligmehlartige Nuß, mit einer braunen, weichen Schaale überzogen. Er wird im Herbste reif, und vermehrt seine Art im frischen fruchtbaren Boden sehr häufig.

D. Die

n der rauchblättrigen Sommerlinde.

ie Sommerlinde, (Tilia europæa,) erreicht in
und mehrern hundert Jahren eine außeror-
iche Höhe und Stärke; wenn auch der Kern
s abgestorben oder verfault ist, und eine große
ung hinterlassen hat.

an findet sie sehr häufig in den Laubforsten,
nen guten Boden haben, worinn sie sich sehr
reiten.

ie Blumen erscheinen im Junius und Julius
inen Büscheln, zu sechs und mehrern Stük-
auf einem gemeinschaftlichen, dünnen, gelben
le, der unten ein geblichtes, schmales, unge-
tes langes Nebenblatt oder einen Flügel hat.

Die Blumenblätter sind schwefelgelb, so wie
Staubfäden, welche orangene Staubhülsen
n. b) Der Knopf ist wollig. Sie haben
ntermaßen einen angenehmen Geruch.

e Frucht ist nicht so wollig, und noch einmal
oß, als bey der folgenden Art; viereckig und
r Fächer getheilt.

ese werden mit den Saamen im Oktober reif.
ngen sie gleich in die ihnen angemessene, fri-
schwarze, fette Erde, so gehen sie im nächsten
linge auf; sonst aber liegen sie ein Jahr ohne
gehen.

e jungen Pflänzchen erscheinen mit zwey ein-
nittenen Petersilienblättern, die niemand als
Kenner eine Linde verrathen.

erhabenen weißlichten Adern. b) In deren Achseln befindet sich eine feine, bräunlichte Wolle, welche sie von der folgenden insbesondere unterscheidet.

I. Die größten Blätter sind an 6 Zoll lang, und an 5 Zoll breit; gewöhnlich aber 3 Zoll lang und 3 Zoll breit. Die hellgrünen Stiele haben 1½ Zoll Länge.

K. Die Rinde der Zweige ist rothbraun, glatt und zähe; an ältern Stämmen gerissen und grau. Sie ist sehr zähe, und giebt, wie die von der folgenden, einen haltbaren schönen Bast.

L. Das Holz ist weiß, leicht, weich, aber doch dabey zähe.

M. Sie nehmen mit allerley Lage und Boden vorlieb, jedoch stehen sie in einem frischen, sandigten mit Dammerde gemischten Boden besonders frech.

N. a) In den Forsten wird man wohl keine Anlagen von Linden machen; es wäre denn, daß man solche wegen des Bastes anpflanzen müßte; denn sie geben nur ein schlechtes Brennholz. b) Indessen ist das starke, gesunde Stammholz den Bildhauern, Tischlern, Muldenhauern, auch den Drechslern schätzbar.

O. Als Oberholz schicken sie sich nicht gut für die Schlaghölzer, da sie wegen ihrer breiten Krone alles Unterholz verdämmen.

ıd, mit dem andern Stammholze abgerie-
)a sie denn ein leichtes, weiches Feuerholz lie-
der zu Schießpulverkohlen gebrannt werden.

Blüthen geben den Bienen ein angenehmes
. Das daraus gezogene Wasser ist in den
)eken bekannt. Die Saamen sind eben-
fficinel.

der glattblättrigen Winterlinde.

Winterlinde, (Tilia cordata,) ist die gewöhn-
in den Wäldern. Sie unterscheidet sich von
rigen a) durch die kleinern, mehr weißlichten
ıen, die später erscheinen; b) durch die klei-
runden fünffächerigen Früchte, die später
erden, und c) besonders durch die Blätter,
blaulicht, glatt und ohne Haare, auch viel
befunden werden.

s Holz ist fester und zäher, folglich brauch-

**erdem gilt von ihr alles, was bey der Som-
de bereits gesagt worden ist.**

---

§. 1. Beschreibung der Esche.

1. Die Esche ist ein hoher und geradschäftiger Waldbaum, der nicht gar dicke ist, auch keine lange, weit ausgebreitete Aeste hat, welche den unter ihm stehenden Gewächsen schaden könnten.

2. Das Blatt ist zusammen gesezt, das ist: es hängen deren mehrere an einem Hauptstiele.

§. 2. Die Blüte und der Saame der Esche.

1. Im May bekömmt die Esche eine faserige Blüthe, worauf geflügelter Saame erfolgt, der im Anfange des Herbsts reif wird, ziemlich hart ist, und etwas schwer aufkeimt; weswegen er am besten im Herbste ausgesäet wird.

2. Die Esche schlägt von dem abgehauenen Stamme wieder aus, und treibt viele schnell wachsende Loden oder Stangen.

§. 3. Lage und Boden der Esche.

1. Auf hohen Gebürgen wächst die Esche nicht so gut, als in Vorbergen, am besten aber in niedrigen Wäldern.

2. Ein guter, lehmigter, mit schwarzer Lauberde, und einem groben Sande vermengter, mäßig feuchter Boden ist diesem Baume am zuträglichsten.

Farbe, und in der Witterung, und an
en Oertern ziemlich dauerhaft, doch nicht so,
Eichenholz; dagegen giebt es aber ein besse-
l- und Brennholz.

5. Verpflanzung der jungen Esche.

unge Esche läßt sich gut verpflanzen, und es
elten, daß sie in einem guten Boden nicht
mmen sollte.
pflegt diesen Baum des schönen guten Hol-
gen um die Zäune und Hecken zu setzen.

Das Eschenlaub ist ein Schaaffutter.

s Eschenlaub ist zur Fütterung der Schaafe
em Nutzen. Es wird theils im Sommer ab-
und mit Vorsicht getrocknet; auch pflegt
s im Herbste abgefallene Laub zu sammeln.

§. 7. Fällung des Eschbaumes.

die Esche sehr vielen Saft hat, wodurch des-
aus einander getrieben, und seine Dauer-
t vermindert wird; so muß solches zu Ende
bstes oder mit Anfange des Winters gefällt

as Hochwild und zahme Vieh schadet der Esche.

Hirsche und das Rindvieh ꝛc. sind den jun-
chen, (wenn sie gleich vier bis fünf Ellen

lenbaum,) habe, wobey folgendes zu bemerken ist.

1. Die Esche wird ein großer, gerader, fester und zäher Baum, der vor den folgenden Laubhölzern in Absicht des Bauholzes vorzüglich ist; denn er gelangt in 60 bis 70 Jahren zu einer ansehnlichen Höhe und Stärke, bey aller Güte des Holzes.

2. Die Blüthe kömmt in kleinen Büscheln, zu Ausgang des Aprils, oder mit Anfange des May's, mit dem Laube hervor, und besteht A. entweder in wahren, fruchtbaren Zwitterblumen mit 2 Staubfäden, oder B. in eben dergleichen, mit ganz weiblichen Blumen vermischt. C. Außer diesen giebt es auch Bäume, welche bloß weibliche Blüthen tragen, und folglich ohne einen in der Nähe befindlichen Baum mit Zwitterblüthen (deren männlicher Staub dahin gelangen muß) nicht befruchtet werden können. D. Mangel an dieser Kenntniß, läßt unbefruchteten Saamen sammeln, und vergebliche Aussaat desselben thun.

3. Das Saamenbehältniß bestehet in einem länglichen, platten, zugespizten, zungenförmigen, häutigen, hellbraunen Bälglein, welches dünne, und aus zween Theilen zusammengesezt ist.

4. A. Der Saame, der darinn bis zum Aufgehen verschlossen bleibt, ist ein weißbläulichtes, plattes, längliches, oben zugespiztes, unten stumpfes, bitteres

so wie er auch wohl ein und zwey Jahre über
und dann im April mit zwey länglichen, spiz-
Saamenblättern erscheint. Er verträgt sehr
Erde über sich, und darf nicht austrocknen.

zwischen den Saamenblättern am Stämm-
und an den folgenden Zweigen herauskom-
e Laub, gleicht in Ansehung der Zusammen-
g dem von dem Vogelbeerbaume.

e zusammengesezten Blätter, sitzen einander
über; auch so an den Zweigen, und bestehen
bis 5 Paar, und einem einzelnen, kleinen,
gezähnten Blatte auf der Spitze des gemein-
lichen Blätterstiels. Sie brechen im May aus.

se Blätter werden in manchen Jahren den
nischen Fliegen völlig zu Theil, worauf mit
weyten Triebe andere hervorkommen, welche
s zu den ersten Frösten an den Bäumen er-
, und dann abfallen, indem sie einander ge-
gegenüberstehende, schwarze Knospen hinter-

Rinde ist hellgrau und glatt.

Wurzeln dringen tief in die Erde, und schik-
ele Seitenwurzeln in der Oberfläche weit aus,
ie, diesem Baume erforderliche, viele und
Nahrung anzunehmen.

Zweige hingegen breiten sich nicht weit, und
dichte belaubt an den schlanken Schäften aus.

und harten Steinlagen höchst zuwider, unter welchen Umständen der Wuchs in die Höhe gar sehr leidet.

13. A. Die natürliche Saatzeit ist der späte Herbst.

B. Die im Frühlinge gesäeten Saamen liegen wenigstens ein volles Jahr über, ehe sie aufgehen; erscheinen auch wohl gar nicht, wenn sie nicht über den Winter in feuchtem Stande aufbewahrt worden sind.

14. Bey der Pflanzung der Esche muß man auf einen dichtern Stand, als bey den Eichen und Rüstern oder Ulmen sehen, weil sie sich nicht so ausbreiten.

15. Zweyjährige Pflanzen sind zur ersten Versetzung am besten. Man kann sie entweder a) als Baum- b) als Kopf- oder c) als Schlagholz benutzen; da sie denn alles mit der rauhen Rüster, in Absicht der Anwendung, gemein haben.

16. A. Sie schicken sich noch am besten zu Oberholz in den Schlagholzrevieren, weil sie keine Holzart verdämmen.

B. Ihre Vermehrung aus dem Saamen bleibt die sicherste und beste. Ihr Anbau ist im schwarzen guten Boden sehr anzurathen.

ſchreibung des Vogelbeer- und Sperber-baums.

Sperberbaum iſt ein Baum, der ſowohl zur
e in den Gärten, als auch in Wäldern ange-
n wird.

ne Blätter beſtehen aus ſieben bis acht Paa-
und endigen ſich mit einem einzelnen, die aber
n einem Stiele ſtehen.

igte Sperberblätter gleichen zwar in etwas
ſchen, (Fraxinus,) und dem Vogelbeerbaume,
us aucuparia,) ſie ſind aber doch verſchieden;
wenn man dieſe dreyerley Blätter gegen ein-
zuſammen betrachtet, da wird man

dem Sperberlaube ſogleich bemerken, daß es
dem Eſchlaube viel ſchmäler, auf dem Rük-
eißlicht, und in dem Umfange eingekerbt ſey.

e Blätter des Vogelbeerbaums ſind hinge-
meiſtens ganz bis auf deren Stiel, beynahe
ie Akazienblätter, eingekerbt, welche zarte
hnitte an dem Sperber nur von oben hinein
n das halbe Laub laufen.

. Die Blüte und Frucht des Sperbers.

Sperber blüht weiß und krauſelich. Nach
Blüte erſcheinen theils längliche, theils runde
hte, die man ihrer Geſtalt nach, gemeinehin
el- und Birnſperber zu nennen pflegt.

2. Gegen

tern, zusammenziehenden Geschmack.

B. Man bereitet im Herbste einen hitzigen Saft und eine Latwerge daraus, welche in der Thierarzney, besonders bey dem Rindviehe in gewissen Fällen gebraucht wird.

§. 3. Höhe, Größe und Farbe der Rinde des jungen Sperberbaums.

Die Sperberrinde ist an jungen Bäumen glatt und bleichgelb; dieser Baum wird hoch, groß, seine Aeste breiten sich mit der Zeit weit aus, wenn der Baum frey steht; er wächst zwar langsam, taugt aber doch zum Schlagholze, und wird wegen seiner angenehmen Blätter in die Alleen gesezt, weil er im steinigten Grunde wächst, und die größte Kälte auf den Bergen ertragen kann.

§. 4. Fortpflanzung des Sperberbaums.

1. Die Fortpflanzung dieses Baums geschieht theils durch den Saamen, theils auch durch die Setzlinge.

2. Der Saame ist platt, braun, in der Größe eines Birnenkerns. Man findet in einer Frucht, die fünf Saamengehäuse hat, zween bis drey Körner, die mit einer zähen Haut umhüllt sind.

§. 5. Das Holz des Sperbers.

Das Holz ist hart, fest und dient zur Verfertigung mancherley Hausgeräthes:

1. Die

ders dient es zu Schrauben in Pressen, und
Walzen.

Herr von Burgsdorf schreibt von dem Vo-
ume, (Sorbus aucuparia,) folgendes:

esem Geschlechte gehört noch der Speyer-
num, welcher selten vorkömmt, und bis auf
ßen eßbaren Früchte überaus viel Aehnlich-
dem Vogelbeerbaume hat. Diesen hinge-
det man überall, sowohl in ganz niedrigem
e, als auf den rauhesten und dürresten Fel-
sogar auf alten Mauern; alles ist ihm gleich.

mmt sehr verschieden, theils als ein großer,
als ein geringer Baum, oder auch als
vor.

em milden Mittelboden ist sein Wuchs
schnell, in geschlossenem Stande auch
und stark, wenn er aus dem Saamen, und
s Wurzelbrut, oder abgetriebenen Stök-
heint.

arkriechenden weißen Blumen brechen in der
des May's, in großen, breiten (schirmför-
Büscheln aus, und geben dem Baume schon
Zeit ein schönes Ansehen.

Blümchen hat seinen besondern Stiel auf
emeinschaftlichen.

Decke oder der Kelch besteht aus einem fünf-
geschnittenen Stücke, welches die äußere

Schaale

8. Der männlichen Staubfäden sind 20 vorhanden, und tragen runde grüngelbe Staubhülsen.

9. Der weibliche Fruchtknoten ist unter der Krone befindlich, und hat ein dreyfaches Fruchtröhrchen mit kolbigen Narben. Es sind also fruchtbare Zwitterblumen.

10. Die Frucht besteht in einer erst grünen, dann gelben, und bey der Reife (mit Ende Augusts) äußerlich rothen, inwendig gelben Beere, von herrlichem Ansehen, mit drey länglichen, einzelnen Kernen. Durch diese, welche in den Beeren durch die Vögel vertragen werden, pflanzt sich dieser Baum überall häufig fort, welches auch bey Gelegenheit des Dohnenstellens geschieht.

11. Der im Herbste zur Erde gelangende Saame gehet gleich im erstfolgenden Sommer mit zwey ganz kleinen Saamenblätterchen auf.

12. Die Blätter, welche wechselsweise stehen, sind aus neun, eilf bis dreyzehn kleinern, vorne weitläuftig gezahnten glatten Blättern von 1 bis 2 Zoll Länge und $\frac{3}{4}$ Zoll Breite, auf einem Hauptstiele zusammen gesezt. Sie sind von hellgrüner Farbe, und die untere Fläche hat der Länge nach eine erhabene röthliche Ader.

13. Wenn sie zerrieben werden, geben sie einen widerlichen Geruch, wodurch sie sich von den Blättern des Speyerlingsbaumes auch besonders unterschei-

Insehung des Anbaues verdient er gewiß
Platz in den Laubhölzern, und bleibt einer
önsten Alleebäume.

nders gut schlägt er aus dem Stocke aus,
ickt sich daher in die Schlaghölzer.

n Holz ist mittelmäßig hart, und sowohl zum
en recht gut, als zu mancherley Arbeiten ge-

Beeren sind in Absicht des Vogelfanges
bekannt. Sie geben auch einen Brand-
und ein Scheffel Vogelbeere ist im Werth
Scheffel Korn gleich. Wie sie denn auch in
otheken zum bekannten Ebereschenmus ge-
erden, und eine angenehme Nahrung des
s sind.

in den Baumschulen erzogenen Stämme
sich leicht und sicher verpflanzen, und schla-
erall gut an.

nehmen beym Pfropfen den Elzbeerbaum,
erling, und die Aepfel, auch Birnen an.

Neun-

der in Böhmen nicht gemein ist.

1. Sein Stamm ist groß, dick, mit ausgebreiteten Aesten begabt, und hat eine aschfarbene Rinde.

2. Die Blätter sind theils rundlich, theils ausgespizt.

§. 2. Die Nüsse.

1. Die Nüsse hängen an den äußersten Theilen der Aeste wie Trauben; auswendig haben sie eine lederharte Schaale, welche wie Gewürze riecht.

2. Unter der Schaale ist ein weißer, harter Nußstein, in welchem ein länglicher Kern liegt, der mit einem rothen Häutchen bedeckt ist.

3. Das Mark im Kerne ist grün, fett und öligt. Die Blüthe hängt bauschlich, und hat eine röthlichte Farbe.

§. 3. Es giebt verschiedene Arten der Pimpernüsse, die aber in Böhmen nicht angebauet werden. Doch findet man hier zu Lande etliche Bäume der Art, welche man die deutschen Pimpernüsse nennt, (Pistacia, Ger. Raj. H. 1652.) die vermehrt, und fortgepflanzt zu werden verdient.

Zehn-

jam necdum poteras requiescere noctem.
uper viridi, sunt nobis mitia poma,
e molles, et pressi copia lactis. VIRGIL.

zahmen, süßen, nnd wilden bittern Kastanien.

t zwo Hauptgattungen der Kastanien- nämlich: zahme, süße, und wilde Die zahmen werden bey uns in Gär- bilden hingegen (die man auch Roßkasta- culus hipocastanum, Konsky Kapstany nur zur Zierde in Alleen fortgepflanzt. rn giebt es aber große Wälder dieser Gat-

attungen werden hohe, sich weit ausbrei- rke Bäume, die am besten in temperirter g wachsen.

§. 2. Das Holz.

lz des wilden Kastanienbaums ist ziem- nd dauerhaft; es dient zu Tischlerarbei- um Bauholze; die Balken leiden aber e Last.

rennen und Kohlen ist dieses Holz von derlichen Güte.

er Boden der wilden Kastanien.

Baum verlangt eine leichte, reiche Erde; r auch in Sand- Kieß- und steinartigem

Wenn der Stamm nicht alt ist, und abgehauen wird, dann treibt er wieder geschwind wachsende Stammloden.

2. Dieser Baum bekommt durch seinen natürlichen Wuchs eine Pyramidalfigur; er hindert die unter ihm stehenden Gewächse gar sehr, doch nicht so, wie der Wallnußbaum.

3. Die Frucht wird den Pferden als eine Arzney für Lungenkrankheiten gegeben.

Eilfter Abschnitt.

Die Pappeln, (Populus,) Topol.

Populus in fluviis, abies in montibus altis. Virgil.

§. 1. Beschreibung des Pappelbaums.

1. Der Pappelbaum ist ein großer, starker, hochstämmiger Baum, welcher gern an feuchten Orten, um die Ufer und Ränder der Flüsse, Bäche und Wassergräben, unter allen Holzarten am geschwindesten wächst.

2. Man zählt dreyerley Pappelarten, nämlich:

A. Der Silber- oder weiße Pappelbaum, (Populus alba.)

B. schwarze Pappel, (populus nigra,)

C. Zitterpappel, (die Aspe, populus tremula).

§. 2.

lätter sind eckigt, breit und zerkerbt, oben saatgrün; auf der untern Seite aber

Zweigen wachsen längliche, dünne, an- purpurbraune Kätzchen oder Zäpfchen, ne Blüthen sind.

Baum sezt seine Wurzel nicht tief in die her er leicht von den Winden umgerissen onders, wenn er in einem lockern, sandi- de steht.

ze Pappelbaum giebt einen feinen Schat- im Frühlinge bey der Knospenzeit einen Geruch.

. Der schwarze Pappelbaum.

arze Pappelbaum treibt einen stärkern als der weiße; er schlägt die Wurzeln ie Erde, sein Holz ist härter, gelblichter rhergehenden.

ätter sind dreyeckigt, am Stiele breit, zig, am Rande herum ein wenig zerkerbt, arzgrün, unten grau; sie hängen an lan- len, und richten sich nach der Sonne; ld die Sonne vorbey ist, so wenden sie um.

de ist rauh, aschenfarbig, und wenn man ßt, dann läßt sie ein Harz aus.

brich, dem Geruch nach aber lieblich und anmuthig sind. Aus diesen bereitet man Pappelöl und Pappelsalben.

§. 4. Pflanzung der weißen und schwarzen Pappelbäume.

Man pflegt sie wie die Weiden abzuköpfen, und sodann schlagen sie gar bald wieder aus. Ueberhaupt werden sie in allen Stücken wie die Weiden behandelt, auch eben so durch Setzlinge fortgepflanzt, weil man den flüchtigen, wollichten Saamen nicht sammlen will. Doch sind die Stämme nicht so gut, als jene, die aus dem Saamen wachsen.

§. 5. Der Zitterpappelbaum oder die Aspe.

1. Die Aspe ist ein Baum, der unter die geringern Holzgattungen gehört, zu keiner gar großen Stärke und Höhe gelangt, auch nicht lange dauert.
2. Die Blätter der Aspe sind kleiner und runder, als jene der vorigen Pappeln, die Aspe hat längere Laubstiele, welche die Ursache des Zitterns sind; die Rinde bleibt glatt, die weiße und schwarze Pappelrinde wird hingegen bald rissig.
3. Dieser Baum wird durch das Legen oder durch Schossen fortgepflanzt, und wird nicht leichtlich über 40 oder 50 Jahre alt.
4. Das Holz ist weiß, weich, leicht, und läßt sich sehr gut drechseln. Zum Brennen ist es schlecht,

und

rr von Burgsdorf giebt den Geschlechts-
Pappeln auf folgende Weise an:

ppeln gehören unter diejenigen Bäume,
ce männlichen und weiblichen Blüthen,
verschiedenen Stämmen tragen. Ein
Baum ist daher unfruchtbar, und muß
ürlichen Gegenstand in der Nähe haben.

nnlichen Blüthen mit 8 Staubfäden ste-
em gemeinschaftlichen, locker in einander
n Kätzchen beysammen, welche den Blu-
ausstreuen, sodann vertrocknen und ab-

iblichen sind ebenfalls Kätzchen, welche
ännlichen viel Aehnlichkeit haben. Je-
chen an solchen Kätzchen hat einen ova-
zten Saamenstock mit einem sehr kurzen
ge, und einer vierfach getheilten Narbe;
diesem der Staub fehlet.

folgen die Früchte, als ovale, mit zwey
ersehene krummgebogene, kleine, aus
zusammengesezte Kätzchen, in welchen
ichfalls ovale, äußerst kleine schwarze
mit Baumwollenbüschen versehen, ein-
liegen.

Arten stehen die Blätter wechselsweise,
den Zweigen, auf dünnen Stielen, und
Herbste ab.

G. Das Holz ist weich, zähe und schwer zu spalten.

Pappelarten.

1. Die Silberpappel, (Populus alba).

A. Obgleich die Silberpappel nicht überall häufig als ein wilder Waldbaum vorkömmt, so wird sie doch von Jahr zu Jahr gemeiner, und ihres schnellen hohen Wuchses wegen, für solche Gegenden immer wichtiger, denen der Holzmangel drohet; und sie verdient daher auch in den Forstpflanzungen weit mehr aufgenommen zu werden.

B. Sie erreicht in 30 Jahren eine übermäßige Höhe und Stärke, so, daß sie uns zum Bauen im Trocknen und zu Bretern noch weit besser als die folgende Zitterpappel oder Aspe dienen kann. Es giebt nördliche Länder, welche weiter kein anderes Bauholz als dieses haben; wo es auch, jedoch mit kurzer Dauer, zum Schiffsbau angewendet werden muß.

C. Die Blüthen erscheinen lange vor dem Ausbruche des Laubes, und der Saame fliegt im Junius ab. Er gehet auf feuchten Stellen im nämlichen Sommer sehr häufig von sich selbst auf, wo männliche und weibliche Stämme beysammen stehen.

D. Dieses findet man aber selten, weil sie gewöhnlich wie die Weiden aus Setzstangen, Stecklingen und Wurzelbrut von einem schon vorhande-

nen,

stehen auf zwey Zoll langen
Zolle bedeckten Stielen, und sind
ld in drey ungleiche Einschnitte ge-
rem Rande gezahnt erscheinen.

Blätter an $1\frac{1}{4}$ Zoll langen Stie-
Zoll lang und an 5 Zoll breit, ge-
$\frac{1}{2}$ Zoll lang und $2\frac{3}{4}$ Zoll breit. Die
dunkelgrün und glänzend, die un-
it einer schönen silberfarbenen, fest-
en, kurzen Baumwolle bekleidet,
die jungen grünlichten Zweige über-

ist aschgrau und glatt, und reißt
Stämmen unten auf. Das Holz
weiß und weich, an ältern bräun-
mäßig fest, wenigstens sehr schwer

lberpappel liebt einen mildern mit
emischten Boden. Ob dieser frisch
ey, darauf kömmt die Schnelligkeit
an, ob sie schon auch im trockenen
ß genug ist. b) Am allerwenigsten
ber in einem schweren, steifen, bin-
oder Thonboden.

ht aus dem Saamen hat zu viel
ten, und ist zu langweilig, als daß
ethode ergreifen dürfte, welches vor-
aßen mit Setzstangen, die man wie

sie auf 10 bis 11 Fuß weit aus einander bringen kann. Hierdurch gelangt man in weniger als 30 Jahren zu mancherley Bauholz und Sägelbockstücken.

L. Wenn diese abgehauen werden, so überziehet sich der ganze Boden mit Brut, welche alsdann für sich ein gutes Schlagholz bildet, das, alle 10 Jahre gehauen, derbe Stangen giebt.

2. A. Die Zitterpappel, (Populus tremula,) wächst in den ersten dreyßig Jahren ungemein schnell und gerade, zu einer Höhe und Stärke, in welcher sie Bauholz ins Trockene giebt.

B. Die Blüthen brechen gleich nach Abgange des Eises auf, und sind die ersten unter den Arten dieses Geschlechts. Dafern männliche und weibliche Stämme beysammen sind, so erlangt der Saame auf den weiblichen Bäumen noch vor dem Sommer seine Vollkommenheit und Tüchtigkeit; fliegt ab, und überzieht ganze Gegenden mit dieser Holzart. Die daraus entsprießenden Pflänzchen wird man alsdann im kommenden Sommer erst recht gewahr, denn sie sind anfänglich äußerst klein, nicht weniger treiben die Stämme selbst ungemein viel Wurzelbrut.

C. a) Die Blätter werden in einem fruchtbaren Boden, so wie an jungen Stammloden sehr groß, fast wie die Blätter der Silberpappel. Im trockenen

Boden

glatt. c) Die Farbe der obern Fläche ist
n, auf der untern fällt sie hingegen ins Weiß-
d) Die ersten hervorkommenden Blätter
en haarig und unten wollig, so, daß man
m andern Baume zuschreiben sollte, wenn
nicht wüßte.

gen der langen, dünnen, gebogenen Stiele,
n sich die Blätter beym geringsten Lüftchen,
ben dem Baum den Namen Zitterpappel.

Rinde am Stamm ist glatt, grünlichgrau,
aber nach vollendetem Wachsthume unten
bis 10 Fuß, wie bey der Birke auf. Die-
um läßt sich nicht so sicher wie die andern
larten durch Setzstangen und Stecklinge
anzen; die häufige Wurzelbrut hingegen
sehr leicht beym Verpflanzen in allerley Bo-
d Lage an; ja sie nehmen mit dem aller-
esten und zu keiner andern Holzart tauglis
ande vorlieb.

en sie aber im frischen, fruchtbaren Boden,
r Wuchs verhältnißmäßig auch viel stärker,
ch sie indessen doch immer noch nicht mit an-
lern Holzarten zu vergleichen sind, weil ihr
eich und schlecht, und zum Brennen das
este ist; daher sie in gutem Forstboden mit
als Unkraut angesehen werden.

sie wieder sehr viel Brut treiben, so braucht
in sandigten Gegenden eben nicht so dichte
nzen; es ist hinreichend, wenn man zur er-

wie oben gesagt worden, zum Verbauen innerlich in den Häusern zu gebrauchen.

H. Es giebt ferner Backtröge, Mulden, Löffel und Drechslernutzholz, und die Rinde kann zum Ledergerben gebraucht werden.

I. Das Wildpret liebt diese Holzart über alles, und läßt sie nicht wohl aufkommen; denn im Winter knoppert es beständig daran, und verbeizt folglich die jungen Bäume. Die Hirsche schlagen am liebsten an solchen Stämmen.

K. Man muß sich hüten, die Zitterpappeln zu alt werden zu lassen; denn sie gehen bald wieder ein, nachdem sie ihre Vollkommenheit erreicht haben, und wenn das Holz erst mulmigt wird, so ist es zu nichts mehr zu gebrauchen.

3. A. Die gemeine schwarze Pappel, (Populus nigra,) wächst in einem milden, frischen Boden ungemein schnell zu einer erstaunlichen Höhe und Stärke.

B. In Absicht der Blüthen unterscheidet sie sich von der vorhergehenden, daß die weiblichen in kleinen einzelnen Knöpfen befindlich sind.

C. a) Die Blätter bilden beynahe ein Dreyeck, das unten gerundet, und oben mit einer langen Spitze versehen ist; sie haben bey frischem Wuchse, 5 Zoll Länge und eben so viel Breite; sonst aber gewöhnlich sind sie $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, 3 Zoll breit. Der Rand

ist

ch hinlaufenden erhabenen Ader gezeichnet,
e einzelne Seitenäste wechselsweise ausschickt,
en denen sich ein feineres, die ganze Fläche
endes Adergewebe befindet. c) Vor dem
rechen, sind sie in dicke, zugespizte, klebrige
pen von einem nicht unangenehmen Geruch
kelt.

ie äußere Rinde des Stammes ist aschgrau,
ngern und an den Zweigen, fällt sie ins Gelb-
.

an findet sie an den Ufern der Flüsse, im mil-
guten Boden vorzüglich gut, wenn sie nicht
s Köpfen, oder durch den Eisgang an den
en verstümmelt worden sind.

ie Vermehrung geschieht, wie bey den Wei-
durch Setzstangen, auch durch Wurzelbrut,
e noch sicherer anschlägt.

Zwölfter Abschnitt.

Birke, die Erle, (Betula, Alnus.) Wolfe.

Procumbitque teres vulsis radicibus Alnus.

---

§. 1. Beschreibung der Erle.

Erle ist ein hochstämmiger Baum von mitt-
Größe, der selten eine Elle dick wird. Er
st gern in brüchigten oder morastigen Oertern
an

bis 50 Jahr.

§. 2. Die abgehauene Erle treibt viele Stammloden.

Wenn die Erle abgehauen wird, und nicht zu alt ist, dann treibt sie in einem nassen Grunde ungemein viele schleunig wachsende Stammloden, welche im funfzehnten Jahre schon wieder Brenn- und Kohlholz geben; wenn der Boden gut, warm, nicht zu trocken, zu gebürgig oder gar zu kalt ist; denn da frieren sie oft bis an den Grund aus.

§. 3. Das Erlenholz.

1. Das Holz ist, wenn es frisch gehauen wird, inwendig schön roth, welche Röthe sich nachher, wenn es trocken wird, größtentheils verliert, und sich in eine rothbräunlichte Farbe verwandelt.

2. Es ist ferner mittelmäßig hart, schwer, ziemlich zähe, von einem sehr feinen Gewebe, und deswegen zu allerley Arbeiten dienlich.

3. Es giebt Brennholz und seine Kohlen sind nutzbar, welche hart und weich gemacht werden können.

A. Will man eine harte Kohle haben, so muß das Holz bald nach der Fällung verkohlt werden.

B. Verlangt man aber weiche Kohlen, so muß man es den Herbst zuvor hauen, und ein halbes Jahr in der Luft und Witterung liegen lassen, ehe es verkohlt wird.

, wenn es inzwischen nicht trocken wird.

— — videas lapidescere sarni

leo sub fonte Alnum, silicisque maniplos.

ie die Erlen auszurotten sind, wenn man orn- oder Grasland machen will.

esem Falle muß man die ausgeschlagenen Lo- unio etliche Jahre hinter einander abhauen, die Erle verblute. Wer sie aber erhalten muß sie im März, oder höchstens im April, Hacke schief abhacken.

§. 5. Der Saame der Erle.

Saame hängt traubenweise an langen n, und es sind viele Körner in einem Be- se, die im November reif werden.

r Saame geht schwer auf, und wenn er auf ig nassen Boden fällt, dann wird er gern haft und verdirbt.

ittelmäßig feuchtem Boden wächst der Saa- ser, dessen Pflanzen aber sodann in einen Grund versezt werden müssen.

rtpflanzung der Erle durch Aeste und jun- ge Wurzeln.

Erle kann auch durch abgehauene Aeste, n den Satzweiden bekannt ist,) auch durch von nicht gar zu alten Wurzeln (welche die Erde legt) fortgepflanzt werden.

2. Je

haben.

§. 7. Der Gebrauch des Erlenbaums.

Der Gebrauch dieses Baums ist mancherley:

1. Durch die Erlen kann man das Einreißen der Ströme in die Ufer verhindern. Man soll sie aber nur nicht hochstämmig werden lassen, daß sie der Wind nicht mit großen Klumpen der Erde umreiße, sondern öfters abhauen, damit die frisch wachsenden Wurzeln und Stammloden zu einer undurchdringlichen Deckung gegen den Anfall des Wassers dienen, unter welchen Wurzeln sich die Krebse und die jungen Fische oder der Laich zu verbergen pflegen.

2. Die Erlen geben gute Wasserröhren, Schaufeln ꝛc. die Rinde, Blätter und Knospen dienen zum Schwarzfärben; die Lohgerber brauchen auch die Rinde.

§. 8. Herr von Burgsdorf giebt den Geschlechtskarakter der Erle oder Eller, (Betula Alnus,) mit folgenden an:

A. In Deutschland kommen unter diesem Geschlechte nur zwo Erlen- oder Ellerarten und die im dritten Abschnitte bereits beschriebene weiße Birke, (Betula alba.) vor.

B. Sie

ofenförmigen Kätzchen beysammen, welches
n Herbste erscheint, aber noch geschlossen

weiblichen wachsen wie die männlichen eben=
Kätzchen, sind aber viel kleiner, und ste=
r aufwärts. Aus diesen werden nach der
htung die Saamenzäpfchen, welche die klei=
rner in sich schließen, die bey den Ellern un=
t, an den Birken aber mit einem Flügel=
n umgeben sind.

em Saamen erscheinen die Pflänzchen, mit
nz kleinen, länglichrunden Saamenblätter.
ie sind anfänglich sehr klein, nehmen aber
nug zu.

ie gezähnelten Blätter sitzen wechselsweise
Zweigen; bey den Ellern einzeln, bey den
paarweise. Sie fallen sämmtlich im Herb=
b) Ihre Wurzeln breiten sich mit vielen
sern in der Oberfläche aus.

gemeine Erle, (Eller) Betula Alnus, wird,
ndere Bauhölzer gerechnet, eben nicht gar
ß; hingegen wächst sie so geschwind, daß
wanzig Jahren mit Vortheile zu Brenn=
tzholz gehauen werden kann. Demohn=
findet man hin und wieder hohe, schlanke
rke einschäftige Bäume in frischem Wuch=
60 bis 70 Fuß Höhe und 24 Zoll im un=
urchmesser; deren Alter auf 50 und mehr
estimmt wird.

B. Die

chen befindliche eckigte Saame erlangt im Spätherbste seine Reife, und fällt im Winter aus. b) Die Sammlung der Zäpfchen geschieht daher am besten im November. Aus ihnen erlangt man den Saamen durchs Ausklengeln und Sieben in einer mäßigen Stubenwärme, aus welcher der reine Saame bald wieder zu schaffen, und an einen frischen Ort zum Aufbewahren zu bringen ist. Er geht im Laufe des nächsten Sommers auf.

D. Die Blätter, welche im April ausbrechen, sind bekanntlich rund, und von dunkelgrüner Farbe, am Rande ausgebogen, mit Zähnen versehen, und wenn sie jung sind, beym Anfühlen klebrig. Die Blätterknospen sind blaulicht und breit, und sizzen gleichsam auf Stielen.

E. So lange diese Eller noch jung ist, erscheint die Rinde bräunlich, bey zunehmenden Jahren wird sie aber schwärzlicher, und bekommt äußerlich Risse, auch auf der innern Seite eine hochrothe Farbe.

F. Das Holz ist frisch gehauen, schön roth, je trockner aber dasselbe wird, desto weißlicher erscheint es.

G. Diese Eller gehört unter diejenigen Bäume, welche gern auf feuchtem Boden, in den Brüchen und am Wasser wachsen. Sie kommt aber auch in etwas höherer Lage fort, wenn der Boden nicht leicht, sondern stark, folglich frisch ist.

H. Die

nzucht der Ellern aus dem Saamen ist bey
Forstanlagen die leichteste und sicherste.

diesen Saatpflanzen kann man zugleich
feuchte Plätze durch Pflanzung, auf 4
it, im Frühlinge besetzen, und davon in
Jahren viel Freude und Nutzen erleben,
an 2- bis 3jährige Stämmchen gewählt

Eller kann entweder strichweise zu Baum-
gehalten werden; in welchem Falle aber
mme aus dem Saamen einständig gezo-
den müssen, oder man richtet sie am ge-
sten und überhaupt auf 20jähriges Stan-
gholz ein; so wie man sie auch als Kopf-
benutzen kann.

ohes und 50- bis 60jähriges Baumholz,
zum Wasserbaue sehr ansehnliche, dauer-
tämme, welche aber im Freyen dem Ver-
ald ausgesezt sind. Ferner: schöne Bre-
guter Tischlerarbeit; Nutzholz für die
er. Außer diesem ein vortrefliches Brenn-
hlholz, welches jedoch vortheilhafter und
der aus dem 20jährigen Schlagholze er-
rd.

chem giebt es, außer Kloben, Knüppeln,
und Reißbunden, gute Bohlstämme zum
len der Ställe, Stücke zu den Holzschu-

O. Als Kopfstämme auf den feuchten Angern und Viehweiden angepflanzt, wo sonst keine Holzart fort will, giebt sie alle 12 Jahre gutes Knüppel- und Reisholz zum Brennen.

P. Zur Nutzbarkeit der Eller überhaupt, gehört ferner die Befestigung der Ufer durch ihre Wurzeln, welche weit und dichte umherstreichen, wenn sie dazu angepflanzt worden sind.

Q. Man findet sie überall, aber mehrentheils sehr schlecht behandelt; so, daß die Verbesserung ihrer Bewirthschaftung das Augenmerk jeder Direktion des Forstwesens und der Landesökonomie verdient, was den regelmäßigen Hieb, das Verschonen der Gehaue, und die Abzugsgräben des überflüßigen Wassers betrifft.

2. Die **weiße Eller**, (weiße Erle) Betula, Alnus incana, hat einen ungleich schnellern Wuchs, als die vorige und zeichnet sich überhaupt sehr aus.

A. a Sie blühet mit der gemeinen Erle im März und April. Die männlichen Kätzchen sind auf drey Zoll lang, folglich viel länger, auch sind sie viel dicker. b) Die weiblichen Zäpfchen sind größer, als an der gemeinen, und der darinn schon im September reifende Saame ist hellbraun, leichter und beflügelter, als der von der gemeinen Art. Er fliegt noch im Herbste ab, und geht im folgenden Frühlinge zeitlich auf.

ind ¾ Zoll lang.

Rinde ist an jungen Stämmen und Zwei-
änlich, an ältern weiß und glatt, und kömmt
ußern Ansehen nach der am Büchenstam-
e.

s Holz weichet durch die weißere Farbe von
meinen Eller ab.

kömmt in freyer Lage und in allerley, so-
rischem als trockenem, starkem und leichtem
sehr gut fort.

n säet den Saamen entweder noch im Spät-
oder im Frühlinge, beydes hat gleich guten
. Sie lassen sich als kleine und große
me sehr leicht und sicher, sowohl im Früh-
uf feuchtem, als im Herbste auf trockenem
(wegen der reichen und vielen Wurzeln,
nicht pfahlmäßig in den Boden eindringen)
nzen.

Die Benutzungsarten sind mit denen bey der
n Sorte einerley; nur sind sie überall ge-
der zu erlangen. b) Ihre Rinde wird eben-
um Schwarzfärben gebraucht.

sie auf den rauhesten Gebürgen und im käl-
Klima, so wie in den flachen wärmern Sand-
en, sehr gut fortkömmt, so muß uns dieser
liche Baum in allen Provinzen des thätig-
nbaues würdig seyn.

§. 1. Beschreibung des Holunders.

1. Der Stamm hat eine rauhe Rinde, viel Holz und wenig Mark; die Zweige hingegen eine glatte, graue Rinde, wenig Holz und viel weißes Mark.

2. Unter der obern, grauen Rinde der Zweige sind noch zwo dünne Schaalen, deren erste grün, die andere aber, welche gleich auf dem Holze sizt, gelb ist.

3. Die grüne Schaale wird in vielen Leibeszufällen nützlich gebraucht; besonders, wenn sie von einem einjährigen Schosse ist, und frisch geschabt etliche mal nach einander aufgelegt wird, da benimmt sie die Hitze der sogenannten Rose oder des Rothlaufes.

§. 2. Die Holunderblätter heilen die Wunden.

1. Die Blätter, deren sich etliche auf einem Stiele befinden, sind länglich, spitzig, am Rande herum zerkerbt, von dunkelgrüner Farbe; sie haben einen starken widerlichen Geruch.

2. Diese Blätter heilen die Wunden und Bisse giftiger Thiere. Das daraus destillirte Wasser soll auch die Bräune heilen.

§. 3. Die Blüthe des Holunders.

Die Blüthen bestehen aus kleinen, weißen, stark riechenden Röschen, welche auf einem großen zwieslichten

hen enthalten.

Wo der Holunder gerne wachse.

r Baum wächst gemeiniglich an fetten Or-
Zäunen, Häusern, Gräben und liebt den
chein mit abwechselndem Schatten; ist aber
rs in Wäldern, und noch häufiger auf den
uen zu finden, welche die Holunderbeeren im
erne genießen.

§. 5. Das Holunderholz.

alte Holunderholz ist fest, und wird von
hmachern zu Nägeln gebraucht; es dient
Röhren und Schläuchen bey den Bier- und
fern und so weiter. Es giebt noch andere
olunderarten, z. B. der Wacholder,
s montana,) die ich aber hier als minder
ergehe.

Herr von Burgsdorf schildert den Ge-
arakter des schwarzen und rothen Holun-
mbucus nigra, & racemosa) auf nachstehen-
:

Arten des Holunders bringen fruchtbare
rblumen.

äußere Decke ist in fünf, auch in vier Ein-
e getheilt. Da sie über dem Fruchtknoten
ist sie beständig.

Krone ist einblättrig, mit so vielen Einschnit-
s die Decke versehen, rückwärts gebogen.

E. Die Frucht ist eine rundliche Beere mit einer Höhle, und drey platten, auf der einen Seite eckigten Saamenkörnern.

F. Die Blätter sind aus mehreren gezahnten, oder gar eingeschnittenen zusammengesezt, und stehen einander allezeit gerade gegenüber.

1. A. Der schwarze Holunder, (Sambucus nigra,) erscheint überall, bald als ein Strauch, und bald wird er durch die Kultur, wie ein mittelmäßiger Obstbaum erfunden.

B. Er nimmt sowohl mit den Rändern der fruchtbaren Auen, als auch mit schlechtem, trockenem Boden vorlieb; in welchem leztern sein Wachsthum aber nicht so schnell als in ersterm Stande von statten gehet, und keine ansehnliche Größe giebt.

C. Sehr oft kömmt er unter den Schlaghölzern vor, und wird mit solchen znm Wiederausschlag abgetrieben.

D. So lange die Loden jung sind, haben sie eine sehr weite Markröhre, welche an ältern Stämmen enger wird, und mit der Zeit verschwindet; an deren Stelle ein hartes, festes, gelbes, dem Buchsbaum ähnliches, schweres, hartes Nutzholz entstehet, welches von Drechslern und Tischlern gesucht wird.

E. Die weißen, widerlich süß riechenden Blüthen erscheinen im Junius auf den Spitzen der Zweige

in

he Farbe erhalten, werden sehr häufig
Vögeln verschleppt, und vermehren durch
en enthaltenen Saamenkörner die Art von
ogar auf altem Mauerwerke, wohin sie
f keine Art gelangen könnten.

nöthig, dieses Umstandes, der bey so vie-
menarten eintritt, hier zu erwähnen, da
chen alten Forstschriftstellern, die durch
l bewirkte Aussaat und Verbreitung un-
ner Holzarten, zur Ungebühr lächerlich
worden ist.

n Herbst zur Erde gelangende Saame
ich im nächsten Sommer mit sehr kleinen
blätterchen auf. Die Pflanzen nehmen
n gutem Boden geschwind zu, und zeigen
im ersten Sommer als kleine Holunder-
Diese Pflanzen bringen schon im dritten,
Jahre ihres Alters wieder Blüthen und
Es ist dieses ein Zeichen, daß sie zu kei-
uptbaume von der Natur bestimmt sind.

lätter sind gefiedert, und bestehen gemei-
us sieben, ovalen, länglich zugespizten,
de weitläuftig stumpf gezähnten Blättern,
as äußerste das größeste und am stärksten
ist. Sie haben auf beyden Flächen eine
ellgrüne Farbe.

Rinde der Zweige ist auswendig grau, runz-
wendig grün und weich, auch von sehr un-
men Geruche.

wiß wichtig, und der Aufmerksamkeit würdig ist.

2. A. Der rothe Holunder, (Sambucus racemosa,) wächst einzeln in den Gebirgsforsten, an Felsen, und trockenen kahlen Bergwänden, und erscheint immer als ein mäßiger Strauch.

B. Die Blumen brechen im May auf den Spitzen der Zweige in ovalen Büscheln hervor.

C. Die scharlachrothen Beeren werden im Julius reif; in warmen Herbsten blühet dieser Strauch noch einmal. Die schwarzen Flecke auf der Befruchtungsnarbe, und die grüngelben Blumenblätter sind wie die ovalen Büschel und hochrothen Beeren, wesentliche Unterscheidungszeichen.

D. Die Blätter sind größer als beym schwarzen, und mit rothen Adern versehen. Sie bestehen aus fünf dichte und scharf gezähnten, gefiederten Blättern.

E. Die Rinde und das Holz kommen mit der schwarzen Art überein; aber ohne den widrigen Geruch zu haben.

F. Von diesem Strauche ist kein ökonomischer Gebrauch bekannt. Seine natürliche Vermehrung geschieht wie bey der vorhergehenden Art.

Vier-

inter salices lenta sub vite jacerent. VIRGIL.

---

1. Beschreibung des Weidenbaums.

e Weide (Felbe) ist eine Art von Wasserbäu-
Die Blumen sind klein, fädigt und spitzig
et.

Frucht wächst auf andern Bäumen von der-
Art, und enthält einen Pflaumfedern ähn-
Saamen.

Weidenholz ist bey der Landwirthschaft sehr
ar, ja fast unentbehrlich, welches theils zu
Baum erwächst, theils aber nur ein Strauch

ebt sehr vielerley Weiden, so daß einige deren
wanzig zählen. Ihr Unterschied ist mehren-
an dem Laube zu erkennen. Die Vornehm-
nd folgende:

e gemeine lange weisblätterichte Weide.
e großblätterichte grüne Weide.
e rothe Wasserweide.
e breitblätterichte Weide.

ie übrigen sind von schlechtem Wuchs und
e, und daher nicht viel zu achten.

Hiernächst kommt

2. Die großblätterichte grüne Weide, welche gemeiniglich zum Kappen gebraucht wird.

A. Der eigentliche, natürliche Boden dieser Weide ist eine feuchte und reiche Erde. Ihre Gegend ist nahe am Wasser in flachen Gründen.

B. Die weiße Weide fordert weniger Feuchtigkeit als die grüne.

C. Sie werden durch Stangen fortgepflanzt, die 10 Schuh lang sind, und an dem dicken Ende schief zugeschnitten werden.

D. Die Verpflanzung geschieht mit Ende Hornung. Man stellt die Weidenstangen fünf Tage vorher in das Wasser.

E. Die Rinde soll bey dem Einsetzen nicht abgerieben werden, sonst schlagen sie keine gute Wurzeln. Die Löcher macht man zur Vermeidung des Abreibens mit einem Eisen zween Schuhe tief auch noch tiefer und 7 Schuhe weit von einander.

F. Die grüne Weide kann alle vier Jahre im November oder Hornung abgekappt werden, und sie steht selten über 25 Jahre. Wenn man bemerkt, daß sie anfangen zu faulen, da sezt man etliche Jahre vorher frische Stangen zwischen die alten.

en Weiden; aber sehr schmal, oben grün,
ißlicht, und gleichsam wollicht.

teht am besten an nassen, niedrigen Grün-
am Wasser, und mit demselben fast in
chen Höhe; auch in sumpfigten Oertern,
dem Ufer großer Flüsse, oder auf kleinen

Boden ist eine reiche, schwarze Rasenerde,
n solchen niedrigen, feuchten Gegenden
emein ist.

sicht, wozu diese rothe Wasserweide ge-
wird, ist diese: daß sie viele, feine, dünne
ausschießen möge, die bey einem kleinen
abzuschneiden sind. Daher braucht dieser
einen Stamm zu haben.

auf gründet sich die besondere Art diese
u pflanzen: Sie wird aus abgeschnittenen
und in die Erde gesezten Stangen gezo-
swegen man eine Zahl von den Schossen
n guten Wuchse stehen läßt, wenn die an-
geschnitten werden.

ie aber keinen Stamm haben dürfen, so
ie nicht über vier Schuhe lang, und drey
davon in die Erde gesteckt werden. Durch
Mittel bekommen sie einen guten Vorrath
rzeln, und da ihre Zweige nahe an der Er-
hossen, so geht alle Nahrung in dieselbe.

C. Die

Stangen werden nach drey Jahren einen Schuh hoch von der Erde abgeschnitten. Man kann sie alle Jahre beschneiden, und sie nehmen alle Jahre mehr zu.

E. Da die kleinen Stämme mit der Zeit verfaulen, so muß man zwischen den Alten etliche junge Zweige stecken, welche indessen Wurzeln schlagen, und hernach wachsen.

F. Diese Zweige sind den Korbmachern unentbehrlich, und die Fischer brauchen sie zu Aalkörben.

§. 4. Die breitblätterichte Weide.

1. Die breitblätterichte Weide hat rauhe, rundlichte Blätter, von einer blassen, weißlichten Farbe. Man braucht sie häufig in Hecken und Zäunen.

2. Der eigentliche Boden ist eine reiche Rasenerde, die eine ziemliche Feuchtigkeit hat, auch flache Wiesen, die unten feuchte Gräben haben. Sie wächst aber auch in nassem thon- lehm- und lettenartigem Boden, und giebt zweymal so viel Holz, als andere Stauden.

3. Man pflanzt sie mit Stangen fort, wie andere Weiden, und macht mit einem Eisen ein Loch in die Erde, damit die Rinde nicht beschädigt werde.

4. Diese Weide wird im Anfange des Frühlings mit einem scharfen Messer dicht am Stamme beschnitten, sonst dringt die Feuchtigkeit hinein und verursacht

...errn von Burgsdorf Beschreibung der Weide, (Salix).

Geschlechtskarakter.

...nsere Weidenarten tragen besondere männ- ...nd weibliche Blüthen auf verschiedenen ...nen.

...männlichen hängen theils in langen Kätzchen ... theils stehen sie in solchen aufgerichtet; die ...pen derselben liegen in einander geschoben.

...se Kätzchen sind aus vielen Blümchen zusam- ...ezt, deren jedes beym Aufblühen eigentlich ...elbe Staubkolben tragen sollte, die nach ...erblühen vertrocknen und abfallen.

...weiblichen haben mit den männlichen ein ...staltetes Kätzchen, auch keine Blumenblätter, ... einen ovalen Knopf, fast unmerklichen ...weg und zwey aufgerichtete, oben gespal- ...arben.

...Die Saamenkapsel ist oval, zugespizt und ...t aus zween Theilen, die sich oben öfnen und ...biegen. Die darinn enthaltenen Saamen ...hr klein, schwarz, und mit einem einfachen ... Federbusche gekrönt; daher die eröfneten ...n, wie mit feiner Baumwolle besezt, aus- b) Da sich diese Wolle beym Einsammeln ...y den Pappeln zusammenballet, so sind auch die

F. Die Blätter sind in Absicht ihres Ansehens sehr verschieden; allezeit aber stehen sie wechselsweise an den Zweigen, und fallen im Herbste ab. Eben so weichen die Arten im Wuchse und in dem von ihnen zu machenden Gebrauche von einander ab; so daß es im natürlichen Zustande große Bäume, und die niedrigsten Sträuche nach den verschiedenen Sorten der Weiden giebt.

G. Ihre Fortpflanzung geschiehet natürlich durch den Saamen, wenn beyde Geschlechtsgegenstände beysammen stehen; da sie denn die Wiesen und feuchten Ränder überziehen und verunreinigen.

H. Man pflanzt sie sicherer und geschwinder durch Stecklinge im März fort; daher man auf obigen Umstand Acht haben, und die weiblichen Stämme ausrotten muß, ehe sie Saamen bringen.

I. Das weiche Holz der Weiden, so wie ihre Rinde, sind verschieden; bald zähe, bald sehr brüchig; wie es jeder Art zukömmt.

K. Die Wurzeln laufen in der Oberfläche weit fort. Alle Weiden lieben einen mehr feuchten als dürren Boden; er mag sonst von jeder Beschaffenheit seyn. Die Weidenarten sind:

L. 1.) Die weiße Weide, 2.) Mandel- 3.) Knack- 4.) Gelbeband- 5.) Saal- 6.) Lorbeer- 7.) rothe Bandweide, 8.) Werft- 9.) Korb- 10.) Gelbe Bachweide, 11.) Rosmarin- 12.) Salbey- und 13.) die kleine Sandweide.

m Trockenen gebraucht wird.

Blätter sind länglich, spitzig, haarig, fein
, und spielen unten ins Silberfarbene.
nen Zähne sind mit kleinen röthlichen Drü-
zt.

Rinde ist bey jungen Zweigen glatt und
, bey ältern dunkler, an alten Schäften
stark auf.

weiße Holz der jungen Aeste ist etwas bieg-
och nicht wohl zum Binden geschickt; ältere
ch mehr brüchig.

Setzstangen sind von sechsjährigem Kopf-
n besten, und werden auf 8 Fuß weit gesezt,
ie große Bäume geben sollen; zu Kopfholz
n werden sie 16 Fuß aus einander ge-

Gebrauch des Holzes ist dem von den Pap-
eich. Die Rinde wird zum Braunfärben,
m Färben des Dänischen Handschuhleders
cht.

ie **Mandelweide**, (Salix amygdalina,) be-
im natürlichen Zustande einen 18 Fuß ho-
haft.

sehr fein gezahnten Blätter sind groß und
den Mandelblättern gleich; oval zugespizt,
r Oberfläche dunkelgrün, auf der untern
, und mit vielen dunkelgefärbten Adern
n.

C. An

zeln, feinen Zähnen versehen.

D. Die Rinde der Zweige ist hellgrün und glatt.

E. Das Holz ist zähe, und zu kleinen Geräthschaften brauchbar. Gewöhnlich wird sie mit unter dem Schlagholze abgebuschet, da sie ein leichtes schlechtes Brennholz giebt.

3. A. Die **Knackweide** (Salix fragilis) erreichet mit der vorhergehenden eine mittlere Größe.

B. a) Die Blätter sind länglich, zugespizt, an $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, und $\frac{3}{4}$ Zoll breit; sie sind glatt und äusserst fein gezahnt. b) Die ausgekerbten und gefranzelten Blätterstiele sind mit drüsenartigen Knöpfgen versehen, und $\frac{1}{4}$ Zoll lang. Der ganze Blätterbau ist dick und fest.

C. Wo die Blätterstiele aus den Zweigen hervorkommen, finden sich gemeiniglich zwey kleine, längliche gezahnte Nebenblätterchen.

D. Die Knospen sind dreyblättrig.

E. Die äußere Rinde der jungen Zweige ist hellgrün, an den ältern aber braunroth.

F. Die Zweige sind brüchig, und springen bey der geringsten Gewalt in den Gelenken ab; woher der Name seinen richtigen Ursprung hat.

G. Das Holz wird zu weiter nichts als zum Einflechten in Zäune und zur Feuerung gebraucht, wo anderes besseres Holz fehlt.

, feinen, langen und zu aller Flecht- und
herarbeit tüchtigen Zweige, die darauf
te geringe Mühe sehr gut.

ätter sind ungezahnt, am Rande mit fei-
ren besezt.

inde der jungen Zweige ist dottergelb, ge-
Winter wird sie orangefärbig.

Saalweide, (Salix caprea,) wächst in al-
hen Forsten in gutem Boden.

n ihren Nutzen noch verkannt hat, wird
nein als ein Forstunkraut betrachtet, wel-
ungen Laubholzgehaue überzieht.

lätter sind oval, und stehen auf $\frac{1}{4}$ Zoll
tielen an den Zweigen. Ihre obere Flä-
kelgrün, und hin und wieder mit kurzen
Haaren besezt; die untere erscheint mit
ßer Wolle überzogen.

and der Blätter ist hin und wieder unre-
gefranzt. Bey dem Ausbruche des Lau-
emeiniglich unter jedem Blatte zwey halb-
ezahnte, den Stiel umfassende Neben-
rhanden, welche aber leicht abfallen.

nde der jungen Zweige ist grau und wol-
ltern glatt. Die Zweige und jungen
oden sind biegsam, und deren Holz ist
altig, dabey aber doch sehr zähe.

alle 5 Jahre im März kurz über der Erde gehauen.

6. A. Die **Lorbeerweide**, (Salix pentandra,) steigt auf eine ziemliche Länge, und sie wird an 12 Zoll im Durchmesser stark.

B. Bey dieser Art sind 5, 6 auch 7 Staubfäden vorhanden.

C. Der Saame wird erst im Ende Augusts reif und fällt nachher ab; lieg 8 Monat und keimt sodann im künftigen May.

D. Die Blätter sind 4 Zoll lang, oval, 1½ Zoll breit, zugespizt, und am Rande mit feinen stumpfen Zähnen und drüsenartigen Knöpfen versehen. Die obere Fläche ist schön, dunkelgrün und glänzend, die untere glatt. Sie sind wohlriechend, und sizzen an kurzen ¼ zolligen Stielen.

E. Die Knospen sind beynahe so dick, als an den Pappeln; und sie machen in aller Absicht den Uebergang der Weiden zu den Pappeln aus.

F. Die bittere Rinde ist braunroth und glänzend; an ältern Stämmen aber heller, grau und aufgerissen, wie an den Eichen.

G. Das Holz hat die Güte der übrigen Weidenarten. Schätzbar aber ist ihre Rinde, als Fiebermittel, welche der Chinarinde mit gutem Effekt untergeschoben wird.

H. Mit

het in und an den Wiesen, und wird in
Brandenburg sehr häufig wild gefunden.

rothe **Bandweide**, (Salix purpurea,) ist
wächer und kleiner als die gelbe, sonst
schöner Baum zu Stamm- und Kopf-
Man findet sie wild in den Niederungen
ten Wäldern. Sie wird auch wegen ih-
ers guten zähen Ruthen angezogen.

Blätter sind größer als bey der weißen
nit einem äußerst feingezähnten Rande.
s sind sie schön grün und ganz glatt; un-
aber weißlich.

Stielen der obern Blätter stehen unten
spitzte, zackigte Ohren, welche den Stän-
mfassen, an den untern Blättern aber
gefunden werden.

inde an den Ruthen ist roth; nach dem
es Laubes siehet sie noch dunkler aus,
ins Purpurfarbene.

Oerstweide, (Salix acuminata,) welche in
brüchen einen Strauch bildet, hat viel
it mit der Saalweide.

cht gefranzten Blätter sind aber mehr
al zugespizt und in ihrem Bau nicht so

des niedrigen Wuchses ist ihre Brauch-
ringer, und sie wird nur zu Flechtzäunen,
Dammwürsten ꝛc. angewendet.

längsten. Sie sind schmal, auf beyden Enden zugespizt, fein gezähnelt und am Rande wellenförmig ausgebogen. Die obere Fläche ist hellgrün und glatt, mit vertieften Adern gezeichnet, welche auf der untern mit feinen weißen Haaren überzogen, erhaben hinlaufen.

C. Die Blüthen und Blätter kommen aus verschiedenen Knospen.

D. Die Rinde ist glatt, bey jungen Trieben grau, haarig, bey ältern grüngelblich und glatt.

E. Das Holz ist zähe; sie wird deswegen zur Bekleidung der Ufer und zur Korbmacherarbeit angezogen.

F. Die Blätter werden häufig von den Insekten zerfressen.

10. A. Die **gelbe Backweide**, (Salix helix.) wächst an Gräben, Bächen und Teichen allezeit strauchartig, ohne Hauptstamm, und nicht viel über vier Fuß hoch.

B. Die Blätter sind in ihrem Baue zart. Ihre Gestalt ist länglich, oben in eine gerundete Spitze auslaufend, und daselbst am breitesten, so wie sie unten am schmalesten sind. Sie haben an drittehalb Zoll Länge, und oben einen Zoll Breite.

C. Bey einigen ist der Rand bis auf die Hälfte fein gezahnt, bey andern hingegen bemerkt man dergleichen

ünge; die Blätter stehen oben an den Zwei-
bey einander, und deswegen oft einan-
über.

inde ist an jungen Zweigen gelblich, oder
nlich und glatt; auf ältern aber rauh,
er Farbe dunkler. Die Zweige selbst sind
biegsam; sehr öfters sind sie mit einem
lichen Auswuchse versehen, welcher durch
kt verursacht wird. Sie dient zur Korn-
beit.

Rosmarinweide, (Salix rosmarina folia,)
on den kleinen und niedrigen Buschwei-
, die in Mooren und in den niedrigsten
en Ländereyen wachsen, und an den durch
zogenen Gräben nicht selten gefunden

lätter sind sehr fein, schmalstumpfspitzig,
t, umgebogen, woher sie wegen der Aehn-
nit den Rosmarinblättern, den Namen
Sie sind anfänglich graulich, hernach
ts grün, unten aschgrau.

einen, zähen, grauen Ruthen dienen zu
Flechtarbeit, oder zu Bändern bey der
eit in der Aerndte.

e salbeyblätterige **Weide,** (Salix aurita,)
ls ein sehr geringes, schwaches Strauch-
f den Rainen, zwischen niedrigen Feldern
Sandhügeln, woselbst sie sich sehr vermehrt.

C. Die jungen Zweige sind dunkelroth und zähe.

D. Das ganz besondere hat diese Art, daß sie im Herbste noch zuweilen blühet, ob sie gleich ohne Blätter schon zeitig im Frühlinge mit andern Werftweiden geblühet hat.

13. A. Die kleine Sandweide, (Salix arenaria,) wächst auf sandigten Triften, wo das Winterwasser länger stehen bleibt, und an unfruchtbaren feuchten Orten.

B. Sie ist eine der allerkleinsten Weidenarten, die selten einen Fuß hoch wird, sondern ihre schwachen gelblichen Zweige an der Erde hinstreckt.

C. Die Blätter sind grün, sehr klein, eyförmig zugespizt, ohne alle Einschnitte oder Zähne; meergrün, haarig und kurzstielig.

Funfzehnter Abschnitt.

Die Hasel, (Corylus, Lin.) Lyska.

§. 1. Beschreibung der Hasel.

1. In Gärten giebt es verschiedene Arten der Haselbäume und Haselstauden; hier wird aber nur die wilde Haselnuß (Avellana) beschrieben, welche in Wäldern in dem ärmsten Boden wächst, wo kein anderer Baum wachsen will.

2. Man

n, werden aber nicht sehr dick.

§. 2. Das Haselholz.

holz der Hasel ist ziemlich fest, sehr zähe und
g. Es giebt gute Schmiedekohlen, weil
rke anhaltende Hitze haben, auch in dem
er platzen noch springen.

Hasel ist den Tannen und Fichtenanfluge schädlich.

nds ist die Hasel schädlicher, als wenn sie
em jungen Anfluge der Fichten und Tannen
enn sie läßt nichts aufkommen, was ihr

Herr von Burgsdorf beschreibt den Ha-
oder Haselnußbaum, (Coryllus avellana,)
de Weise:

Deutschland hat man nur in Wäldern
nzige Art des Geschlechts, nämlich: den
bekannten Haselstrauch, der in allerley Bo-
Lage einen ansehnlichen und gewiß sehr nutz-
bilden Strauch ausmacht.

ngt besondere männliche und weibliche Blü-
edoch auf einem Stamme, und ist daher
selbst fruchtbar.

Blüthen sind schon im Herbste vorhanden,
chen im darauf folgenden Märzmonate auf.

Nüsse erlangen im Sommer ihre Reife, und dienen zur Vermehrung.

6. Die Blätter sind eyrund zugespizt, am Rande etwas aufgebogen und doppelt gezahnt. Sie fühlen sich rauh an, unten sind sie mit einer Wolle bedeckt, und stehen wechselsweise an den Zweigen.

7. Die äußere Rinde bey jungen Trieben ist hellbräunlich; an ältern Zweigen und Stämmen aber mehr aschgrau und glatt.

8. Die Wurzeln sind stark, lebhaft, und gehen tief in die Erde.

9. Die Schüsse wachsen aus Wurzeln und Stökken geschwind auf, und sind biegsam.

10. Das Holz ist hart und zähe.

11. Aus dem Saamen kommen im nächsten Vorsommer die jungen Pflänzchen als kleine Zweige, ohne Saamenblätter zum Vorscheine, die als Kernstücke, so wie bey den Eichen und Kastanien in der Erde zurückbleiben.

12. Sie kommen in den Forsten meistens als Unterholz vor, und nehmen mit dem Schatten anderer Bäume vorlieb; so wie sie auch die aufkeimenden Eicheln und Bucheckern gegen Frost und Hitze beschützen.

13. Außerdem gewähren sie sehr vielen Nutzen in Absicht der Faßbänder oder Reife; allerley Geschirrholzes,

darf behaupten, daß ein Revier von Ha-
nterbusch in solchen Gegenden, wo das Reif-
ten Absatz hat, sich mit am vortheilhafte-
zinse; wobey noch insbesondere die Kultur
rwähnten edlern Holzarten besonders be-
t wird.

man diese Nüsse in Menge sammeln kann,
n sie ein feines, dem Mandelöl ähnliches
uch dienen sie zur Vermehrung der Schwei-

an hat also alle Ursache, mit diesem öfters
verkannten, verachteten, und doch so nütz-
Strauche wirthschaftlich umzugehen.

größte Schaden wird ihnen durch den Som-
zugefügt, wodurch die Stöcke geschwächt,
eil aber gar getödtet werden.

gens sind diese Haseln hart, dauerhaft, und
lten sich durch Wurzelloden, Stammaus-
nd Saamenloden.

Perpetuoque virens, et semper florida Pinus
— — — — Pinus amata Deo.

Erster Abschnitt.

Die wilde Fichte, (Die Kiefer, Föhre,) Pinus sylvestris. Lin. Borowyce.

I. Der Geschlechtskarakter der Nadelhölzer.

Herr von Burgsdorf beschreibt den Geschlechtskarakter der Nadelhölzer oder Tangelbäume mit folgendem:

A. Sämmtliche Arten tragen besondere männliche und besondere weibliche Blüthen, in einiger Entfernung, auf einer Pflanze.

B. a) Die männlichen Blüthen stehen häufig in einem Kätzchen neben einander. b) Kleine offenstehende Schuppen vertreten die Stelle der Blumendecke.

C. Die Krone fehlet; es findet sich aber eine Menge unten zusammen gewachsener Staubfäden, die eine Säule bilden, und mit aufwärts stehenden gelben Staubhülsen versehen sind; von welchen der Befruchtungsstaub sehr reichlich abfliegt.

D. Diese männlichen Kätzchen vertrocknen nachher ohne weitern Nutzen, und fallen ab.

E. a)

em pfriemenförmigen Staubwege, der sich
einfachen Narbe endigt.

der Befruchtung durch den männlichen
wächst sowohl der Zapfen, als auch in sol-
wischen jeder Schuppe, die beyden Saa-
ke; so, daß diese bey der Reife, sich in zwey
enkörner mit häutigen Flügeln verwandeln.

Arten dieses Geschlechts führen, als wahre
ölzer, ein Harz bey sich.

Blätter oder Nadeln sind schmal, pfrie-
mig, und nach den verschiedenen Arten ver-
n; jedoch ohne Stiele an den Zweigen be-
; so wie oben die Abweichung der Nadeln
apfen die Gränzen der Arten vorzüglich be-

.

natürliche und forstmäßige Vermehrung und
lanzung dieser schätzbaren Bauholzbäume
enen die vornehmsten deutschen Wälder und
sforsten bestehen) geschieht lediglich aus dem
en; denn sie schlagen aus den Stöcken nicht
aus.

reibung der wilden Fichte oder der Kiefer.

Kiefer oder wilde Fichte, (Pinus sylve-
in dem flachen Lande des Königreichs Böh-
r gemein. Man findet sie in ganz sandigen
den, sowohl in der Ebene, als an Hügeln;

sie

3. Ueber die Lage läßt sich weniger entscheidend etwas sagen, da wir sie, in jeder vortreflich finden. Nur der ganz hohe Gebürgsstand ist ihr nicht angemessen, weil die Bäume mit ihren langen häufigen, immergrünen Nadeln daselbst zu viel vom Schneedruck und Reife leiden.

4. In einem sandig-lehmigen, mit Dammerde bedekten Boden kann sie in 140 Jahren ihre höchste Vollkommenheit erreichen; das heißt: in geschlossenem Stande, eine Höhe von 70 bis 80 Fuß, und eine Stärke auf dem Stamm von 3 Fuß und drüber, im Durchmesser bey einem schnurgeraden Wuchse.

5. Die Kiefer blühet jung: denn man findet schon 12- bis 15jährige einzeln stehende Struppen bey dieser Art saamentragend.

6. A. Die männlichen Blüthen sitzen in länglichen, aufgerichteten Kätzchen auf den äußersten Spitzen der vorjährigen Zweige. Sie erscheinen im May.

B. Diese Blüthen geben die Veranlassung zu der irrigen Beobachtung des Schwefelregens; der weiter in nichts, als in der großen Menge des schwefelgelben Kieferblumenstaubes besteht; durch welchen die Befruchtung der weiblichen Blüthe geschieht.

7. A. Zu gleicher Zeit erscheinen die weiblichen Blüthen mit dem jungen Triebe, mit welchem sie herauskommen, und beynahe dessen Spitze zieren.

ch.

Anfange sind sie entweder gelblicht oder röth-
)ne daß es deswegen besondere Arten wären.

erwandeln sich nach der Befruchtung in grü-
)schen, und die solchergestalt gefärbten, wach-
t dem Triebe bis in die Mitte des Julius
Größe einer großen Zuckererbse.

dieser Beschaffenheit bleiben sie mit Ver-
lung der grünen in eine graue Farbe, bis in
ay des folgenden Jahres.

n diesem Monate an, wachsen sie bis in den
s (oder überhaupt bis zum Ende der Wachs-
zeit der Kiefer) vollkommen, zu kegelförmi-
gespizten Zapfen oder Aepfeln von zwey Zoll
und über einen Zoll Dicke aus.

Anfange des Oktobers erhalten sie mit ei-
s Grüne ziehenden braunen Farbe ihre Reife;
ie haben folglich zu ihrer Vollkommenheit
onate nöthig.

Von dieser Zeit an kann die Einsammlung
geschehen; denn die wiederholte Erfahrung
bewiesen, und am gründlichsten gelehrt, daß
aamen der zu solcher Zeit gebrochenen Zap-
m Aufgehen allemal geschickt sind.

Da die Gewinnung der Zeit, zu Beyschaf-
nöthiger großer Vorräthe an Saamen
g ist; bey welcher noch immer die strengste

Winter-

ten der Kiefer, im Zimmer geschmiedet worden sind.
b) Denn die zu Ende des Oktobers gebrochenen Zapfen sind ohnstreitig so gut, als die, welche die Winterkälte überstanden haben, und nach der Mitte des Dezembers gepflückt sind; es mag von großen oder kleinen Quantitäten die Rede seyn.

11. Die Wichtigkeit einer richtigen und zuverläßigen Erklärung der wahren Reife, wodurch die Sammlungszeit um zwey Monate verlängert wird, kann also niemand bey großen Saatanstalten verkennen, und man hat wohl Ursache, sich durch Versuche von der Wahrheit selbst zu überzeugen.

12. A. Die Schuppen der reifen holzigen Zapfen, unter deren jeder zwey kleine beflügelte, schwarze, oder graue, ovale, gedrückte und unten zugespizte Saamenkörner in zwo besondern Höhlen verdeckt liegen, sind länglich gespalten.

B. Die Körner selbst, sind von dem Flügel nur auf der Kante rund herum umgeben; so, daß wenn das Korn behutsam vom Flügel getrennet wird, der lezte unten mit einem Loche oder einer Zarge erscheint, welches bey keiner andern Art als bey Kiefern geschehen kann.

13. Wenn die Aepfel nicht vor dem Winter eingesammelt werden, so hängen sie bis in den Frühling verschlossen: öffnen alsdann bey warmen Wetter allmählig ihre Schuppen, und lassen den Saamen

nach

rung der Gehäue von Morgen gegen Abend,
len Erfolg und Nutzen.

iebt wieder einen Beweis, daß in den Kie-
bern bisher nur wenig lehrende Forstmänner
worden sind; folglich das mehreste, ohne
chung, von der Fichte auf die Kiefer au-
et worden sey.

Zeit des Ausfliegens findet man gemeinig-
pfen von dreyerley Alter und Umständen
m Zweige.

erstern sind solche, die vor drey Jahren ge-
und schon im vorigen Frühlinge den Saa-
aben fallen lassen. Sie sind von Farbe

zweyten haben vor zwey Jahren geblühet,
nen Jahrestrieb besser vorwärts, sind zimmt-
und öfnen sich zur Ausstreuung des Saa-

Die dritten sind die, welche im vorigen Früh-
geblühet haben, und erst in diesem Herbste
rden. b) Sie sitzen auf dem jüngsten Triebe,
nd die Kleinsten, an Farbe grünlicht. c)
ihnen kömmt die diesjährige männliche Blü-
n Vorscheine, zwischen welcher der diesjäh-
ieb, mit der weiblichen Blüthe geziert, durch-
d) Besserhin, wenn das Wachsthum an-
fallen die ersten, alten, leeren Zapfen ab.

16. Der

alles, wie bey dem Lerchenbaume. Der taube Saame fliegt früher ab.

17. Die jungen Pflänzchen bleiben A. im ersten Jahre sehr klein, und treiben nur einen Nadelbüschel. B. Im folgenden machen sie bis in den Julius einen Schuß von einigen Zollen lang. C. Im dritten bekommen sie Zweige und einen ansehnlichen Mittelschuß. D. So steigt das Wachsthum verhältnißmäßig immer stärker, und sie treiben zuweilen (innerhalb 10 Wochen) 3 Fuß und drüber aus der Mitte. E. Nach diesen Quirln sowohl, als nach den Holzringen, läßt sich das wahre Alter der Kiefer genau beurtheilen.

18. A. Nachdem die in jedem Jahre aufgesezte Länge vollendet ist, dann setzen die Triebe, die Knospen, bilden sich aus, und der Stamm nimmt bis in den Späthherbst an Stärke und Wurzel zu.

B. Diese streichen nicht allein in der Dammerde weit aus, sondern es gehen auch mehrere Pfeilwurzeln in die Tiefe, wodurch die Kiefern einen viel festern Stand als unsere übrigen Nadelhölzer erlangen; folglich auch nicht so leicht zur Beute der Sturmwinde werden; wenn sie auch zu Saamenbäumen in den Schlägen einzeln stehen bleiben.

19. A. Die Nadeln sind unter allen unsern Nadelhölzern bey der Kiefer am längsten, stark, zugespizt, gerippt, äußerst fein gezahnt, und kommen jeder-

hen ohne Stiele an den Zweigen rund um-
da sie ziemlich dichte zum Vorscheine
so bekleiden sie den Baum mit einem
Grün.

e Rinde wechselt im Ansehen, nach Be-
eit des Bodens und Wuchses der Bäume.
guten Zustande ist die untere grau und
ig in Schuppen aufgerissen; die obere ist
n und glatt.

ieser gelben schwachen Oberhaut befindet
rüne Safthaut, die Substanz, welche den
den Blättern oder Nadeln giebt.

erliche Kiefern haben eine dicke, sehr un-
und tief aufgerissene rauhe Rinde.

ehen die jungen Kiefern weitläuftig, so
e sich sehr in die Aeste aus, und erwachsen
langen, schlanken Stamme. Wenn sie
gegen das sechste Jahr ihres Alters einan-
den Zweigen erreichen können; so gehet
chsthum am besten von statten.

diesen Umständen bilden sie hinreichende
, zur Befestigung und Aneignung der
, und die untern Zweige sterben in der
n selbst ab.

sie aber zu dicht, und Stamm bey Stam-
n können sie keine gehörige Wurzeln ma-

23. Es ist also die Mittelstraße wegen der Entfernung zu halten, in soweit solches in unserer Macht steht, und ohne Weitläuftigkeiten und Spielereyen erreicht werden kann; wozu das an einigen Orten zur Ungebühr veranstaltete Ausschneiden der untern Aeste gehört.

24. A. Wenn das Holz gesund ist, so hat es einen weißen Splint und einen gelbröthlichten Kern voller Harz oder Kiehn. Es ist mittelmäßig hart, weicher als vom Lerchenbaume, und weit härter als das von der folgenden Tanne und Fichte, gegen welche es auch schwerer ist; denn ein Kubikfuß frisches Kiefernholz wiegt 39 Pfund.

B. Glatt gewachsene Stämme haben ein reißiges, leichtspaltendes Holz; so wimmerig auch die Stöcke und Wurzeln sind; deren Ausrottung viel Arbeit und Kosten verursacht.

25. A. Das ausgewachsene Stammholz liefert die vortreflichsten Mastbäume, Schiffszimmerstücke, Wellen, Blöcke oder Klötzer zu Bohlen, Bretern und Latten; Schwellen, Balken, und überhaupt alle Arten von Land- Wasser- und Grubenbauholz.

B. Das schwächere dient zu allem, wozu Stangenholz gebraucht wird. Nicht weniger wird das Kiefernholz überhaupt zu allen Feuerungsarten und als Kohlholz gegen die folgenden Nadelhölzer seine Vorzüge behaupten.

C. Eine

eser so vortrefliche Baum ist aber auch
rlichen Zufällen ausgesezt, die nicht al-
lne Stämme, sondern ganz große Striche
und verwüsten.

gehören insbesondere, die seit einigen Jah-
ufig gewordenen großen und kleinen Kie-
n, durch welche ganze Reviere, oder an-
Oerter vom besten anwachsenden jungen
e getödtet worden sind.

em haben sie einen gefährlichen Feind, an
r kleinen schwarzen Käfer, der sich in das
r jungen Gipfel minirt, und folglich den
die Länge verheert. Man findet in hüge-
genden ganze Mittagswände, welche auf
entstellet und verkröpelt sind.

r später Frost, der den Maywuchs über-
tet in einer einzigen Nacht den empfindlich-
den an.

Wildpret und zahme Vieh, besonders die
, sind dem Aufkommen des jungen Kie-
s sehr hinderlich; doch schaden sie diesem
iger, als den übrigen Nadelhölzern und
bholzarten.

Gras, wenn es in den Schlägen aus be-
Forstwirthschaftsfehlern überhand ge-
hat, hindert ebenfalls das Aufkommen
nens, und es hält nichts schwerer, als
r auf solchen Stellen.

Aufspringen gebracht werden) mit einer Schaufel stark geklopft, und unter einander geworfen werden, damit er ausfalle.

B. Auf großen Herrschaften hat man in Böhmen Saamenhäuser errichtet, in welchen die Zapfen der wilden Tangelbäume zur Gewinnung des Saamens gedörrt werden.

Zweyter Abschnitt.

Die Fichte, die weiße Tanne, (Pinus picea,) Gedle.

— — — — pulcherrima pinus in hortis. VIRGIL.

§. 1. Beschreibung der weißen Tanne.

1. Die Tanne ist ein Waldbaum, der unter das sogenannte Schwarzholz gehört, von dem Saamen gleich aus in die Höhe wächst, und unter dem Tangel = oder Harzholze für den vornehmsten, hochstämmigen Baum gehalten wird.

2. Dieser Baum hat eine weißlichte Rinde, und wächst von Saamen bis hundert Jahre sehr hoch, und zwar sehr gern mit der gemeinen Fichte.

§. 2. Der Boden der weißen Tanne.

1. Der fruchtbarste Boden für die Tanne ist ein kaltes, lockeres, feuchtes Erdreich; daher wächst die Tanne am besten auf den kalten Gebürgen.

2. Dieser

3. Die Tangeln oder Tladeln.

angeln sind, wegen des aromatischen, hal-
Baumsafts, durch den ganzen Winter
fallen nicht zugleich ab, sondern es wer-
lig im April, May und Juni die alten
n den jungen abgestoßen.

§. 4. Der Tannensaamen.

aame wächst in den sogenannten Tannen-
welche länglich, spitzig, groß, um und um
igen, harzigen Schuppen umgeben sind;
welchen der kleine Saame steckt, woraus
nen fortgepflanzt werden.

Zapfen stehen aufwärts, und unterscheiden
den Fichtenzapfen, welche abhängend

Die Tannenzapfen nimmt man ab.

aamens wegen nimmt man die Zapfen ab,
eine warme Stube auf eine ohnweit dem
nachte Flechte, damit sie sich eröfnen, und
men fallen lassen.

zapfen, welche bereits unter dem Baume
ind aber nichts nütze; denn ihr Saame ist
sgefallen.

. Der gemeine Mistel, (Viscum).

meine Mistel ist eine aus ihrem eigenen
immer grüne Holzart, welche sich durch

Beere voll klebrigen Schleims.

B. Sie enthält ein glattes, stumpfes, herzförmiges, ebenfalls klebriges Saamenkorn, aus welchen sich die Art auf verschiedenen Bäumen, in den Gipfeln, an den Aesten, auch an dem Schafte fortpflanzt.

C. Wird der Saame nicht von Regengüssen abgespühlt, dann dringt der Wurzelkeim, welcher sich als eine Warze an die Baumrinde heftet, im Junius in solche ein, und zieht die nöthige Nahrung aus dem Baumsafte.

3. A. Das Holz wird höchstens einen Zoll stark. Es ist mittelmäßig hart, grünlicht, und wird nicht sonderlich gebraucht.

B. Die Anwendung der Rinde zum Vogelleim ist bekannt, und den Tannenmistel fressen die Hirsche sehr gern.

§. 7. Das Tannenholz.

Das Holz der Tanne ist zwar weich, es fault aber nicht leichtlich, dauert lange im Wasser, giebt gute Breter, und gute Dachschindeln.

§. 8. 1. Die Fichte, die weiße Tanne, (Pinus picea,) erreicht unter allen Bäumen in Deutschland die größte Höhe mit verhältnißmäßiger Stärke.

2. A. Sie wird auf den Mittelgebirgen in allerley, mehrentheils am besten aber in gutem Boden und kühler Lage gefunden.

B. Ihr

nichts ungewöhnliches, Tannen zu fällen,
0 Fuß Länge oben noch 4 Fuß im Durch-
alten.

wöhnlichen Bedarf an Bau- und Brenn-
imt sie indessen innerhalb 100 Jahren zu
ollkommenheit, und es ist nur in geschonten
(Reserverevieren) der Fall, wo dergleichen
s riesenmäßige Bäume vorkommen.

lüthen erscheinen im May.

ännlichen kommen an den Zweigen zwi-
Blättern oder Nadeln als kleine, ovale
in länglichen Klumpen hervor. Sie sind
ge nach durch eine Vertiefung getheilt, und
aus kleinen, rothen Schildern, die zurück-
sind, und davon jedes zwey Staubhülsen
lichtem Befruchtungsstaube enthält.

weiblichen Blüthen sind schon im August
hergehenden Jahres nicht weit vom Ende
en Triebes, als längliche, braune Knöpfe
den. Im darauf folgenden May, beym
hen, haben sie die Gestalt kleiner, längli-
pfen, an denen die Schuppen in einander
n, und dicht anliegend sind.

innern Schuppen sind herzförmig, oben
und enthalten die beyden Saamenkörner;
ern hingegen sind dünner, schmaler, und
Mitte gehet eine schmale Spitze herab;

besonders eigen, daß die Schuppen nach der Zeitigung der Saamen von selbst abfallen, und den Saamen fahren lassen, so, daß nichts als die mittlere Spille, oder der Fruchthalter, aufgerichtet am Baume zurückbleibt; in welcher Richtung sie sich gleich vom Anfange an befinden.

6. Der Saame der Weißtanne ist unter unsern Nadelhölzern am größten; beynahe dreyeckigt, zusammengedrückt, unten stumpf, von Farbe braun, und mit langen, breiten Flügeln versehen, welche das Korn, mit dem sie verwachsen sind, fast auf $\frac{3}{4}$ einschließen. Außer dem weißen Kerne und einem grünen Keime enthalten die Saamen vieles harziges Oel von starkem balsamischen Geruch.

7. Der im Herbst abgeflogene Saame leidet von der Kälte im Winter nichts, und gehet im April auf, mit fünf bis 6 Nadeln, welche sternförmig auf dem Pflänzchen stehen; wobey es auch im ersten Jahre sein Bewenden behält.

8. Der den Winter über wohl aufbewahrte, und im Frühling ausgesäete Saame keimt auch gut auf, und leidet nicht so leicht von den späten Frösten als der natürliche, sehr früh erscheinende Anflug.

9. Wegen des vielen flüßigen Oeles, welches bald ranzigt wird, hält es schwer, den Tannensaamen mehrere Jahre hindurch gut aufzubewahren.

10. Im

itten Jahre ist der Zusatz in die Höhe nicht
klich, der Stamm aber und die Wurzel
en sich, so wie leztere auch sehr mächtig in
den dringt. An dem Gipfel kömmt ein
Nebenästgen zum Vorscheine.

ierten Jahre erscheint ein ähnlicher kleiner
st, wie zugleich der vorjährige öfters noch
ufsatz bekömmt, und der Stamm immer
die Wurzel auch immer größer wird, und
Pfeiler bildet, wodurch die Tannen einen
en Stand gegen den Wind behaupten.

n das fünfte Jahr überstanden ist, so fan-
e Pflanzen allmählig an in die Höhe zu trei-
ie Jahrwüchse zeigen sich deutlicher, die
rmehren sich, und wachsen als Quirle.

hergestalt kommen sie erst nach dem sieben-
hre recht in den Zug; im achtzehnten fan-
an, sich von den untern Aesten zu reinigen,
chher beträgt der jährliche Trieb in die Höhe
und mehr Fuß.

tige Saamen darf man vor dem vierzigsten
ihres Alters von ihnen nicht erwarten; denn
uch gleich die Zapfen und Saamen da sind,
en die leztern doch keinen Keim und Kern,
n nur ihr Oel, weil keine Befruchtung, aus
el männlicher Blüthen oder nöthiger Aus-
gskräfte vor sich gegangen ist.

dunkelgrün, glänzend, auf der untern hingegen mit zween weißen, vertieften, und drey grünen, erhabenen, zarten Streifen gezeichnet. Sie bleiben im Winter grün.

17. Bey der Beurtheilung des Alters der Tannen aus den Quirlen und Jahrringen, muß man zu der bemerkten Summe noch fünfe hinzu rechnen; für die Jahre, in welchen sie kaum den Erdboden verlassen haben.

18. Die äußere Rinde ist aschgrau oder weißlich und glatt, sowohl bey jungen als alten Stämmen. Die innere ist dünne, rothbraun, und enthält viel klares Harz.

19. Das Holz ist weiß, weich, und nicht sehr harzreich; ungemein leichtspaltig und elastisch; unter den Nadelhölzern ist es am leichtesten, und wiegt der Kubikfuß nur $29\frac{1}{4}$ Pfund.

20. Im Bau hat das Tannenholz weniger Dauer als das kieferne; doch ist es besser, als das folgende fichtene; hingegen sind die Mastbäume und Balken von Tannen, denen von ersterer und lezterer Art, wegen ihrer Elastizität und Leichtigkeit weit vorzuziehen. Außerdem giebt es gute Sägeblöcke zu Bohlen, reinen Bretern und Latten, und wird auch sonst zu allem, jedoch bey geringerer Güte und Werth, wie das kieferne Nutz- Bau- und Werkholz verwendet.

21. In

der durch Aushauen derselben gewonnen,
chs Ausziehen bey ganz gelinder Wärme
wird.

Terpentinöl wird von den jungen Zapfen
, welche um Johannis noch grün abge-
, zerhackt, und mit Wasser abgezogen wer-
Das auf dem Wasser schwimmende Oel
ann abgeschöpft.

Tanne hat von dem Ungeziefer weniger als
rn Arten dieses Geschlechts zu leiden; we-
findet man keine so allgemeine Verwüstung.
ehr Feinde hat sie in ihrer Jugend an dem
Damm- auch Rehwildpret, dem zahmen
d Auerhahne.

ommen nicht wohl auf ganz freyen, und
nenden Sonnenstrahlen ausgesezten Ort-
.

äten Fröste verheeren sehr öfters alle jun-
nen, und die ältern leiden dabey durch Be-
ng ihrer Triebe.

Dritter

§. 1. Beschreibung der gemeinen Fichte.

1. Die gemeine Fichte ist ein hochstämmiger Waldbaum, welcher auch unter das sogenannte schwarze, weiche Tangelholz gehört, und aus dem Saamen mit der Zeit sehr hoch wächst.

2. Dieser Baum hängt die Aeste und kleinen Zweige unter sich oder abwärts. Die grüne Rinde ist zähe, leicht zu biegen, und bey weitem nicht so spröde und zerbrechlich, als die Tannenrinde. Die Tangeln bleiben immer grün und wachsen an einem Stiele.

§. 2. Der gemeine Fichtensaame.

Den Saamen führt die gemeine Fichte in festen mit vielen Schuppen verwahrten, langen unterwärts hängenden Zapfen, aus welchen derselbe, als ein kleines, mit Flügeln versehenes Körnlein im März oder April ausfällt, jedoch wegen seines vielen bey sich führenden Harzes lange auf der Erde liegen bleibt, ehe er aufgeht; es wäre denn, daß eine beträchtliche Feuchtigkeit und Wärme darzwischen käme; da er also eher einwurzelt und aufkeimt.

§. 3. Das Fichtenholz.

Das Fichtenholz dient zu Bau- und Brennholze, zu Bretern, im Nothfalle auch zu Schindeln, die aber nicht so lange dauern, als die tannenen. Die

Rinde

man seiner Gegend gewiß ist, die Saa-
re aufmerksam beurtheilt werden, und die
läge ordentlich angelegt sind; dann kann
e Hofnung bey dem Tangel- oder Nadel-
cht fehl schlagen.

aber die Besäung erfordert werden, dann
er Boden zu untersuchen: ob er nicht etwa
sere nützlichere Art der Waldbäume tragen

r zur neuen Saat bestimmte Platz wäre
im Frühjahre vier Zoll tief zu pflügen, oder
acken, um das Gras und die wilden Pflan-
ertilgen.

päten Herbste wäre das Land entweder nur
Zoll tief zu behacken, oder vielleicht gar nur,
Beschaffenheit des Bodens zu übereggen.

Die gemeine Fichte, die rothe Tanne,
Abies,) macht in Deutschland eine der ge-
n Holzarten aus, woraus ganze große Wäl-
weder allein, oder mit der Tanne, oder mit
efer, oder mit dem Lerchenbaume, so wie
ubhölzern vermischt bestehen.
halb 100 Jahren erreicht die Fichte unter
gen Umständen eine, ihrer Vollkommenheit
utzbarkeit entsprechende Größe: nichts de-
niger dauert sie noch viel länger, und nimmt
he und Stärke zum außerordentlichen Be-
ie die Tanne, immer mehr zu.

3. Die

gen, gleichen Anfangs einer Erdbeere. Unter jeder, mit einem zarten Stiele versehenen Schuppe, oder Blume eines solchen Kätzchens, sind zwey Staubfäden mit gelblichen Staubhülsen befindlich, wodurch deren Anzahl in einem zusammengesezten Ballen sich sehr hoch beläuft.

B. Die weiblichen sind schon im vorigen Jahre an den Spitzen der Zweige, und besonders nach dem Gipfel zu, in bräunlichen Knospen vorhanden.

4. Man wird daher im voraus schon im Stande seyn, mit vielem Grunde zu beurtheilen: ob es in dem kommenden Jahre viel Fichtensaamen geben könne; an welche Bemerkung indessen wohl noch wenig gedacht worden seyn mag.

A. Aus dieser Knospen brechen in der Blüthezeit zugespizte, röthliche Kätzchen hervor, die sogleich die Gestalt des Zapfens im Kleinen haben.

B. Im Anfange stehen die Spitzen der ovalen stiellosen Schuppen auswärts, und legen sich erst beym Zunehmen des Zapfens dichte an, verändern die röthliche Farbe in Grün, und gegen die Reife, welche zu Ende des Oktobers erfolgt, in hell rothbraun.

D. Ihre Größe beträgt alsdann an 5 Zoll Länge und anderthalb Zoll Durchmesser.

D. Sie hängen an den Zweigen allemal niederwärts, anstatt die Zapfen der Tanne aufgerichtet stehen.

E. Die

…ner gewöhnlich mit Wesfalls abfliegen.

…Saame der Fichten unterscheidet sich, sowohl …cht des Kornes, als des Flügels, von den …en der vorher beschriebenen Arten dieses Ge…s.

…as Korn kömmt zwar in der Größe und Ge…m Kiefersaamen sehr nahe; es weicht aber …ie dunkelbraune Farbe davon völlig ab.

… Flügel ist sowohl der Gestalt, Farbe, als …itze nach, besonders unterschieden; denn er …l, gelblich; das untere Ende bildet einen … in welchem das Korn mit einer breiten Sei…; da hingegen die andere Hälfte ganz blos …t.

…der angegebenen Zeit, in welcher der Fich…me seine Reife erlangt, bis dahin, wenn er …t, bestimmt sich die Einsammlungszeit vom …nber bis in den April.

…er abgeflogene Saame liegt bey folgendem …r gegen vier Wochen, und die jungen Pflänz…scheinen gewöhnlich im Junius.

… bringen die braune Hülle zur Welt, aus …r der Wurzelkeim sich in die Erde senkt, und …flänzchen erhebt. Wenn die Hülle abgeht, …heinen mehrentheils 9 Nadeln, wobey es im …Jahre sein Bewenden behält.

…zweyten treibt sie aus der Mittelknospe kleine …n; im dritten Jahre ist der Wuchs des Gip…fels

hen, und das Alter genau bezeichnen.

9. A. Der jährliche Trieb in die Länge beginnt mit der Blüthezeit, und hört nach 10 Wochen in jedem Jahre, mit Ausbildung der Knospen zum künftigen Triebe, völlig auf; da hingegen das Wachsthum in die Stärke und Wurzeln bis in den Herbst fortdauert.

B. In der Folge ist unter günstigen Umständen der jährliche Wuchs stark, da sie Triebe von 2 bis 3 Fuß und drüber machen, auch verhältnißmäßig an Stärke zunehmen.

10. Das Wachsthum der Wurzeln gehet dergestalt von statten, daß sie bey dieser Art nicht pfahlmässig treiben, sondern in der Oberfläche des Bodens weit hinstreichen. Die Fichte kömmt daher auch auf seichten Erdlagen fort; wenn die obere Schicht nur einigermaßen nahrhaft, und zum Streichen der Seitenwurzeln milde genug ist.

11. Die beste Saatzeit fällt im April und May.

12. A. Die Fichten lassen sich gut und sicher verpflanzen, so lange sie noch jung sind, und ihre Wurzeln sich noch nicht zu weit ausgebreitet haben.

B. Man darf nicht besorgen, daß ihrer Vollkommenheit dadurch Eintrag geschehen sollte, wenn nur die Pflanzung gehörig und nicht zu weitläuftig, sondern auf 4 Fuß geschieht.

13. Die

nmen ohne Stiel aus schmalen schuppen-
Erhabenheiten aus den Zweigen mit sol-
May hervor, und stehen um die jungen
und herum; bleiben hernach so lange leb-
grün, bis sie an ältern Aesten, aus der
und trockner werdenden Rinde keine Nah-
ehr erhalten können, folglich nach und nach
n und abfallen müssen.

Rinde ist braunroth; je älter der Baum
it desto mehrern Rissen und Schuppen ist
hen. In der Saftzeit (im May) schält sie
nders leicht bey dieser Art ab.

as Holz ist weich, und nur von mittelmäs-
auer. Die Farbe desselben, ob solche
lle, oder mehr ins Röthliche ziehe, hängt
ckenen oder feuchtern Stande ab; in wel-
tern das Wachsthum zwar schneller ist,
n aber kein festes, gutes, sondern ein lok-
olz zu erwarten stehet, welches bald roth-
rd.

viel schwerer als das von der Tanne, da
bikfuß frisches Fichtenholz 36 Pfund wiegt.

ey der Verkohlung verhält sich das Fichtene
chen und Kiefern in Absicht der Menge der-
daß vom leztern aus gleicher Menge Holz,
ittel Kohlen mehr erfolgen; und in der
e der Kohlen, verhalten sich die Fichtenen

halten.

17. A. Der Anbau der Fichten kann auf freyen Plätzen geschehen; im Schatten werden sie verdämmt, und bleiben zurück.

B. Sie reinigen sich sehr zeitig durch natürliches Abwerfen der untern Zweige, wenn sie dichte genug stehen, daß die Zweige sich im achten bis neunten Jahre ereichen können; und man muß dieses nicht durch Künsteleyen und Schneiden beschleunigen wollen; denn stehen sie zu weitläuftig, so wird doch kein schlanker Stamm erschnitten; vielmehr aber hält das aus den Wunden fließende Harz, das Wachsthum zurück.

18. A. Das Fichtenholz wird, wie das von den vorhergehenden Arten dieses Geschlechts zu so mannichfaltigem Behuf verwendet.

B. Zu Balken sind sie, so wie im Hausbau überhaupt, bis auf die Schwellen gut, welche leztern nicht lange dauern.

19. A. Da die Wurzeln der Fichten nur sehr flach auf der Oberfläche streichen, so sind ihnen die Sturmwinde, außer einem dicht geschlossenen Stande, höchst gefährlich; daher in solchen Waldungen alles Auslichten von den betrübtesten Folgen ist.

B. Denn nicht allein das Umwerfen der Bäume, die des Schutzes gegen Abend beraubt sind, entstehet daher, sondern auch das Schieben der Wur

zeln

tung und dahet folgender Ausbreitung.

durch dieses schädliche Insekt in den neuern
in ausgelichteten Fichtenwäldern nicht al-
e Stellen vertrocknet, sondern auch bey
tung desselben genug gesunde Bäume ver-
orden sind, liegt als eine Folge übler Forst-
aft ganz klar am Tage. Dieser leider fast
chon bekannte Borkenkäfer lebt und nähret
r Safthaut der Fichten, die er untermi-
orauf denn, sobald der Zusammenhang
en Fasern unter der Rinde, zunächst dem
, rund um den Baum herum getrennet ist,
ar der Tod folget.

nderung dieses einmal eingerissenen Uebels
diglich wieder von andern Zufällen, und
Witterung ab. Es kann hingegen aber
en regelmäßigen Abtrieb der Schläge von
gegen Abend, in seiner Quelle verhütet

Befolgung dieser Regel ist namentlich in
bäldern um so nöthiger und nützlicher, als
Erfolg anderer Wirthschaft, in solchen
Windbruch, Verrasen der Schläge, und
rockenheit deren Richtigkeit und Wichtig-
iesen hat.

e Fichte gleich auch noch einige ihr von der
ngewiesene Insekten ernährt, so ist doch
en keine so betrübte Erscheinung zu befürch-
er solche hier billig übergangen werden.

Augen und der zweyte Trieb im Nadelbüschel fehlen, der erste aber im Stande seiner Zartheit manchen Unfällen ausgesezt ist.

Vierter Abschnitt.

Der Lerchenbaum, (Pinus Larix, Lin.) Drjn.

Et robusta Larix igni impenetrabile lignum.

§. 1. Beschreibung des Lerchenbaums.

Der Lerchenbaum ist ein hochstämmiger Baum, der vorhin nur in Gärten und Lustwäldern gepflanzt worden ist; dermalen erzieht man ihn aber in Böhmen bereits über funfzig und mehrere Jahre, z. B. auf der Herrschaft Ronsberg ꝛc. durch das Säen und Pflanzen mit gutem Erfolge in Wäldern.

§. 2. Der Lerchbaum unterscheidet sich von den bekannten Tangelbäumen.

Der Lerchenbaum unterscheidet sich von den vorigen Tangelbäumen dadurch, daß seine Nadeln in großer Menge buschartig herfür brechen; zudem sind sie auch etwas länger, weicher, und nicht so spitzig, wie der Tanne, der wilden und gemeinen Fichte ihre.

§. 3.

ste, da sie gelb werden, alle fallen läßt.

Frühlinge schlagen die Nadeln wieder aus.

tige Natur bekleidet den Lerchenbaum im wieder mit grünen Tangeln, mit welcher den ganzen Sommer hindurch herrlich

ie Aeste und der Stamm des Lerchenbaums.

este hängen über einander hin, wie an der n Fichte, und neigen sich folglich gegen die

tamm ist gerade, wie an der Tanne, die chlägt in das röthlichte, ist zierlich stark, d hat äußerlich viele Schrunden und Risse.

üte, Zapfen und Saamen des Lerchenbaums.

lüte ist im May schön rosenroth, die Zapgel) stehen zur Seite der Zweige an gebo einen Stielen, und wachsen gerade in die

den Zapfen enthaltene Saame ist geflüird im Herbste reif, fliegt aus den Schupd wird von dem Winde umher getrieben.

Das Lerchenbaumholz verdient unter allen Tangelhölzern den Vorzug; denn

1. Der Lerchenbaum grünt zeitlich im Frühjahre.
2. Er erfriert in der großen Kälte nicht.
3. Dieser Baum wächst auf den höchsten Gebürgen und Klippen, im guten und schlechten, warmen und kalten Boden, ja sogar in Rußland.
4. Er wird selten von dem Winde umgeworfen, auch von keinem Schnee oder Reife zerbrochen.
5. Es schaden ihm weder trockne Zeiten, noch Insekten; wovon man zeither wenigstens keine Erfahrung hat.
6. Der Lerchenbaum wächst zu einem so hohen und starken Stamm, (sonderlich, wo er mit andern Bäumen dichte beysammen steht,) daß man zu Zeiten des Kaisers Tiberius (wie **Plinius** schreibt) in Rom einen Balken von einem Lerchenbaume vorgezeigt hat, der 120 Schuhe lang, und zween Schuhe oder eine Elle durchaus stark gewesen seyn soll; woraus man folglich von der möglichen Höhe des Lerchenbaums urtheilen kann.
7. Uebrigens ist das Lerchenholz sehr fest, hart, dauerhaft und ein vortreffliches Bauholz, welches von keinem Wurme berührt, und von dem Feuer nicht leichtlich verzehrt wird.

nur nicht zu trocken und nicht zu zähe
erreicht in 50 Jahren eine außerordentli-
e und Stärke, bey einem geraden und schlan-
afte.

unterwärts geneigten männlichen Blü-
ben die Gestalt eines Ballens in der Größe
rbse. Sie erscheinen im April, vor dem
che der Nadeln, aus den Augen der Blät-
el, und bestehen aus vielen kleinen weißli-
huppen, deren jede zwey gelbliche Staub-
ührt.

ufgerichteten weiblichen Blüthen sitzen an
nlichen Zweigen neben einander, als kleine,
ängliche und schuppige Zäpfchen, auf man-
ämmen von gelblicher, auf andern von röth-
er Purpurfarbe.

erley Blumen erscheinen zugleich, nur an
Bäumen findet man, daß entweder das
r das andere Geschlecht fehlt, und dann
auch noch keine tüchtige Saamen von sol-
tämmen erfolgen.

ch dem Verblühen nehmen die Zapfen den
er über zu, daß sie die Länge eines Zolls
ber, und eine regelmäßige ovale Gestalt,
lbraune Farbe erhalten. Sie stehen im-
ade in die Höhe, und werden im Oktober

Jahr, sitzen; da sich denn die Schuppen öfnen, und die gelblichen, kleinen oval zugespizten, platt-gedrückten Saamenkörner (welche mit einem kurzen, breiten, eckigten Flügel versehen sind, der das Korn ganz einhüllt) abfliegen; und auf solche Weise die Art natürlich fortpflanzen.

4. A. Gelangt der Saame auf einen frischen Erdboden, so keimt er bey folgender guter Witterung in vier Wochen auf.

B. Es erscheint zuerst ein purpurfarbener Wurzelkeim, der die Erde ergreift, und das Korn erhebt, aus welchem sich der Herzkeim mit einigen kleinen Nadeln entwickelt, die ihre Hülle verdrängen.

5. Der Wuchs der jungen Pflanzen ist gleich im ersten Jahre ziemlich schnell, und sie erreichen öfters die Länge eines halben Fußes. Den ersten Winter behalten sie ihre noch unvollkommene einzelne Nadeln, welche im kommenden Frühlinge von den Blätterbüscheln, die aus ihren Achseln hervorbrechen, verdrängt werden.

6. Der Lerchenbaum greift mit seinen Wurzeln sowohl in die Tiefe, als streicht er damit auch in der Oberfläche aus. Will man sie also verpflanzen, so kann man aus obigen Ursachen nicht jung genug damit zu Werke gehn.

7. Die jungen Pflanzen sind sehr dauerhaft gegen die Kälte des Winters, und leiden nichts vom Froste.

8. Die

ie Stelle einer Scheide über Deute vertritt,
icht gar einen Zoll lang, sehr dünne, hell-
eich, ungezahnt.

rchenbaum ist darinn von den folgenden
es Geschlechts besonders verschieden, daß
erbste seinen Blätterschmuck, wie die som-
ien Laubhölzer verliert.

lte Stammrinde ist ziemlich stark, hat äus-
el Risse, welche von starkem Wuchse her-
Sie ist braunroth, und der Rinde der
m ähnlichsten. An jungen Trieben ist sie
und gestreift.

Aeste hängen über einander hin, und beugen
n die Erde.

Kernstammholz ist ziemlich hart, von braun-
oder rothgelblicher Farbe. Es ist viel schwe-
Tannen- Fichten- und Kiefernholz; indem
ikfuß (frisches) 41 Pfund wiegt. Junges
d der Splint ist weißlich.

en des starken Wachsthums sezt er jährlich
ite Holzrinde auf; nach welchem das Alter
fällten Baums sehr richtig angemerkt wer-
n, welches bey dieser Holzart, die keinen
ßigen Quirl sezt, nicht auch zugleich von
wie bey den übrigen Nadelhölzern, be-
werden kann.

ient zu Bau- Werk- Brenn- und Kohlen-
auert vorzüglich lange, wird auch nicht von

15. Die Rinde dient, wie die von Eichen, zum Ledergerben. Das Harz ist balsamisch, sehr helle, und eigentlich der ächte venetianische Terpentin.

16. Der Lerchenschwamm ist offizinell.

17. Alles dieses sollte diese schnell wachsende Holzart wohl allgemein beliebt machen, und den Anbau überall empfehlen.

Fünfter Abschnitt.

Der Wachholder, Juniperus communis, Lin. Galowec.

Juniperus gravis umbra nocens et frugibus agri.

§. 1. Der Wachholder wächst in Böhmen auf den unfruchtbarsten Haiden und Viehweiden, aber nur als eine Staude, weil die zarten jungen Pflanzen von den Schaafen öfters abgefressen werden; in großen wohl gehegten Wäldern wird hingegen ein großer hochwachsender Baum daraus.

§. 2. Blüthe, Frucht und Saamen.

Der Wachholder blühet gelb, dann bringt er eine grüne erbsengroße Frucht, oder Beere, welche erst in dem folgenden Jahre schwarz und reif wird.

Fortpflanzung des Wachholders.

rtpflanzung des Wachholders geschieht mit
en Beeren, deren jede drey Saamenkörner

and wird zweymal gepflügt, im Anfange
rzes dick besäet, und wohl eingeeggt.

Wachholderbeeren liegen bey einem trockenen
ft bis zum folgenden Frühlinge in der Er-
e zu keimen, folglich ohne aufzugehen.

Der gemeine Wachholder, (Juniperus
nis,) wird sowohl im Freyen, als im Schat-
erer Hölzer, in einem trockenen Stande, in
ene, an Hügeln und Vorbergen (nach der
ibung des Herrn **von Burgsdorf**) in
land angetroffen; niemals gedeihet er aber
Niederung, oder auf dem hohen Gebürge
sten und zweyten Range: unter welchen
den er sehr niedrig bleibt, an der Erde hin-
und kein hohes Alter erreicht.

Boden kann übrigens sehr mager und san-
n; ob er gleich auch einen lehmigen, trocke-
oden nicht verschmähet.

in Wachsthum ist etwas langweilig, und
sehr sperrhaft, so bald die Stämme nicht
ssen stehen; da er denn ein völlig strauchhaf-
sehen hat; obwohl nicht mehr, als ein wah-
tamm aus einem Saamenkorn erscheint;

der

ren zu reinen Schäften von einiger Höhe und Stärke.

4. Der Wachholder bringt im April auf besondern Stämmen, besondere männliche und besondere weibliche Blüthen; wegen der getrennten Geschlechter ist folglich kein Stamm für sich allein fruchtbar.

A. a.) An den männlichen Pflanzen erscheinen die Blüthen beynahe ohne Stiele, in kleinen aufgerichteten Kätzchen, an welchen allemal drey Blumen, gegen einander über, an der Achse stehen.

b) Die Anzahl der Blumen beläuft sich an einem Kätzchen auf zehn Stücke.

c) Eine jede bestehet aus einer schuppigen Decke, in welcher 4 bis 8 Staubfäden befindlich sind, die den Staub zur Befruchtung der weiblichen Pflanzen verstreuen, nach Vollbringung dieses Geschäfts vertrocknen, und sammt den Kätzchen abfallen.

B. Die Blumen der weiblichen Stämme haben eine dreyfach getheilte kleine Blumendecke, die an den Saamenstock fest gewachsen ist und nicht abfällt.

5. A. Die Blumenkrone bestehet aus drey, ebenfalls nicht abfallenden, steifen, zugespizten Blättern; auf dem Saamenstocke sitzen die kurzen Staubwege, mit ihren Narben.

B. Aus ihnen erwachsen fleischig-harzige, im Geschmack gewürzhafte, rundliche Beeren, welche unten

t gedruckt sind.

llkommenheit der Reife sind zwey Jahre
ch. Man bemerkt daher in einem Herb=
inem weiblichen Stamme, sowohl dies=
rüne, als vorjährige, nun reife schwarz=
eeren, welche den Winter über größten=
ch hängen bleiben, nachher abfallen oder
pt werden, und 15 Monate in der Erde
e aus ihrem Saamen im Junius die jun=
nzchen mit zwey bis drey kleinen breiten
erscheinen, und eine zaserigte, seichte,
Wurzel bilden.

adeln in der Folge, sind an den Trieben
gegen einander über gestellt, jedoch einfach.
$\frac{3}{8}$ Zoll lang, sehr stechend und sehr schmal,
nde ungezahnt, scharf, die Oberfläche ist
und gewölbt, die untere aber ist bläulich
gehöhlt. Im Winter fallen sie nicht ab,
verlieren sich nach und nach, langsam von
rn Aesten. Sie brechen mit dem jungen
ugleich im May ohne Stiele hervor.

inde ist an jungen Stämmen röthlichbraun,
n reißt sie auf und blättert sich.

olz ist gelbröthlich, hart, von feinem Ge=
ehr zähe, von starkem, balsamischem Ge=
nd sehr dauerhaft. Wenn es sonst eini=
en stark wird, so ist es von beträchtlichem
, da es sehr schönes Tischler= und Drechs=
lerholz

dem mit ihm nahverwandten Rothcedernholze sehr ähnliches Nutz- und Brennholz (noch außer dem bekannten Werthe der Beeren) in den magersten Gegenden daraus erhalten kann, verdient diese Holzart die Anzucht auf großen, ohnedem öden, heidenreichen Plätzen, um so mehr, da sie solche zur Annahme und Hervorbringung edlerer Arten für die Folge geschickter macht.

11. Die Fortpflanzung oder der Anbau geschieht durch den Saamen, welcher im Spätherbste, oder im März mit den Beeren auf gepflügtes Land ausgestreuet, mit der Egge überzogen, und solchergestalt alsdann seinem Schicksaale überlassen wird.

12. Findet man nach vier Jahren, daß die jungen Pflanzen auf manchen Flecken allzu dichte stehen, so verdünnt man sie nach und nach, bis sie in einer Entfernung von 4 Fuß sich befinden. Mit dem behutsam herauszunehmenden Ueberflusse werden die, nach der Aussaat leer gebliebenen Stellen, im März mit gutem Erfolge bepflanzt.

Anhang

Von dem

er gemeinen Akazienbaume, (Robinia, acia, Lin.) dessen großen Nutzen der mmißionsrath Riem im 8ten Theile en-Sammlung 2c. beschrieben hat.

Einleitung.

nt ist es, daß alle Holzarten außeror- Preise gestiegen sind, und man sieht daß arme Leute, welche für sich und ihre um den nöthigsten Unterhalt verdienen ft Hunger leiden müssen, um bey großer das schwer erworbene Geld, Holz zu kau- lche schreckliche Aussicht für die Zukunft! n nicht an der Erwerbung des nöthigen verzweifeln müssen. Viele angestellte aben nun bewiesen, daß der Anbau des Akazienbaums der einzige Baum sey, urch seinen schnellen Wuchs und leichte ung, bey gehöriger Wartung im Stande and für den zu befürchtenden Holzman- ern. Folgender Auszug dient zur Be- s Akazienbaues.

r unächte Akazienbaum ist im mittlern inheimisch. Die Nordamerikaner rotten Wälder aus, um Felder und Wiesen machen, pflanzen aber diesen Baum,

wegen

Schirrholz und Tischlerarbeiten, denn es nimmt die feinste Politur an, und es verfault auch nicht leicht, weder im Wasser, noch in der Erde; und da die Wurzeln dieses Baums weit und breit um sich greifen, so ist dieser Baum auch zu tiefen Befestigungen tauglich.

3. Unter diesem Baume soll auch das Gras häufig wachsen, und dessen Laub ist grün und getrocknet, ein gedeihliches Futter für die Schaafe; und die Bienen finden eine häufige Nahrung in der Blüthe, folglich verschaft derselbe vielfachen Nutzen.

§. 2. Da die Winter in Nordamerika viel strenger als in Deutschland sind, so ist kein Zweifel, daß dieser Baum bey uns nicht aller Orten gedeihen sollte, welches auch die Erfahrung in Böhmen schon lange bestätiget hat, wo er wegen seines schönen Laubes, und seiner prächtigen Blüthe nur zur Zierde in Gärten und zur Bienennahrung (da das Holz noch in keinem hohen Preise war) gepflanzt worden ist, und die strengsten Winter ausgehalten hat, welcher Baum aber dermalen als Waldholz in großem anzubauen wäre, wie es auch bereits in etlichen fremden Ländern bey dem immer mehr überhand nehmenden Holzmangel geschieht. So hat unter andern z. B.

1. Herr Kanzler von Hofmann zu Dieskau bey Halle, bereits vor 14 Jahren auf einem kiesi-

gen

Herr Regierungsrath Medicus ließ von ei-
hn Jahr alten Akazie eine Scheibe schneiden,
e ohne Rinde beynahe 11 Zoll im Durch-
hält.

eilfzolliger Durchmesser von einem zehnjähri-
Akazienbaum ist, nach des Herrn Medicus
reibung schon außerordentlich, daß man aber
ner zwölf Jahre alten Akazie Breter schnei-
nne, (wie Herr Rieben in seinem kurzen Aus-
aus des Herrn Medicus Abhandlung,
den, 1795, Seite 7, schreibt,) wird von allen
nomen bezweifelt werden; denn dieser Baum
zwar die ersten vier Jahre sehr in die Höhe,
genden Jahren wächst er hingegen beynahe
ndere Bäume sehr sparsam in die Dicke, wel-
h bey meiner Feldwirthschaft Schmukirsch-
y Prag selbst erfahren, wo ich Akazien ge-
t, die aber in einem sehr festen Lehm mit Kies
ngtem Grunde in zehn Jahren nur die Dicke
Mannsarms erreicht haben; zum großen
erschneiden aber vor funfzig Jahren schwerlich
n werden.

3. Der Anbau dieses Baums ist weder künst-
h sehr mühsam; nur in den ersten Jahren er-
er eine Pflege. Haben sich die jungen Pflan-
örig verholzt, dann dauern sie die härteste
us, und die gut gewachsenen Pflanzen taugen
zweyten Jahre zum Versetzen; es ist jedoch

ist. Hatte man aber nicht Gelegenheit, ein solches Beet an ein Gebäude oder Mauer anzulegen, so muß man den jungen Pflanzen durch eine Breter- oder Schwartenwand etwa zwo Ellen hoch Schutz verschaffen, damit sie nicht erfrieren.

2. A. Das Saamenbeet muß 1½ Elle tief gegraben, und den Herbst vorher mit gutem Dünger versehen werden.

B. Die beste Saatzeit ist gegen das Ende des Aprils. Der Saame geht in 12 oder 18 Tagen auf, und er kann in Reihen 6 Zoll von einander, oder auch über das ganze Beet wie Möhrensaamen gesäet werden.

C. Stehen die Pflanzen zu dünne, dann treiben sie viele Seitenwurzeln, und die Pfahlwurzel geht nicht so tief, welche doch stark werden soll.

D. Der Saame muß einen halben Zoll mit feiner, guter Erde bedeckt werden, und man kann auch Kreßsaamen zwischen diese Pflanzen säen, damit die Erdflöhe die jungen Akazien nicht verderben.

§. 5.) 1. Wären noch kalte Nächte zu vermuthen, dann begießt man das Saamenbeet Morgens, in jedem andern Falle aber Abends mit Mistjauche und Wasser gemischt, gleich darauf aber mit reinem Wasser.

ute zu reinigen, und den Boden behutsam
ockern, so lange man vor den sich schnell ver-
den Wurzeln, ohne Beschädigung derse-
nein kann.

Vom September an werden die jungen Ak-
e nur selten, gegen das Ende dieses Monats
nicht mehr begossen, damit diese Bäumchen
hr in die Länge wachsen, sondern sich viel-
olzen, denn sie pflegen mehr im Nach- als
ner stark zu wachsen.

Im Anfange des Novembers wird zwischen
ngen Bäume Laub gestreuet, und der Bo-
nit hinlänglich bedeckt.
e oder könnte man aber die Bäume im
en Frühjahre nicht versetzen, dann bleibt
ib liegen, und das Akaziensaamenbeet er-
das ganze zweyte Jahr keine Pflege.

m darauf folgenden Jahre werden die
hen im März oder April, nach Zulassung
tterung ausgehoben und versezt.

Die Löcher, in welche diese Bäumchen
verden sollen, müssen drey Ellen von ein-
und von allen Seiten entfernt, und am be-
r Kreuz zwo Ellen tief ausgegraben werden
an einen Hochwald anlegen will.

ird ein Graben zwo Ellen tief vor dem Sa-
e ausgeworfen, und die Bäumchen wer-

Grube wieder ausfüllen; die Erde wird sodann auf der Oberfläche angetreten.

4. Die Wurzeln müssen bey dem Versetzen möglichst verschont, die Pfahlwurzel aber gar nicht verlezt werden.

§. 9.) 1. Nach dem Versetzen wird etwas guter Dünger auf die ausgefüllten Gruben um das Stämmchen gelegt, welches gegen den Winter mit großem Nutzen wiederholt werden kann.

2. Das Ausästen ist nicht nöthig, sondern vielmehr schädlich, wenn die Bäumchen zu Hochwalde, wie das Schwarzholz dick gepflanzt werden: die Seidenäste sterben nach und nach selbst ab.

3. Die verpflanzten Stämme werden lediglich bey großer Dürre begossen, und das abgefallene Laub darf man dem jungen Walde nicht nehmen, welches zur Deckung der Wurzeln im Winter dient.

4. Die unzeitigen Triebe, welche nicht ausgereift sind, erfrieren im Winter bey starken Frösten sehr leicht.

§. 10. Wer einen Akazienwald anlegen will, der kann solches auf folgende Weise bewirken:

1. Verlangt man keinen Hochwald, dann befolgt man das bereits beschriebene Verfahren, und man wird bald zu einem nutzbaren Walde gelangen.

2. Ver

rfahre man mit der Anlage, wie es bey dem
)walde beschrieben worden ist; nur mit dem
rschied, daß die Stämme etwas weiter aus
nder gesezt werden müssen.

hoch man den Stamm abwerfe, hängt von
Absicht des Eigenthümers ab; vielleicht wäre
er 9 Ellen die schicklichste Höhe, weil man die
ter und Latten gemeiniglich so lang zu schnei-
pflegt.

1. In jenen Gegenden, wo Röhrwasser zu
lten, und kieferne Röhren kaum für Geld zu
ind; wär es vielleicht sehr vortheilhaft, sie
)as über 6 Ellen hoch abzuwerfen, weil man
bald zu einem Vorrathe der Röhrhölzer ge-
würde, die der Dauer der Kiefer wenigstens
kommen, wenn sie selbige nicht übertreffen

2.) Will man aber einen Schlagwald anle-
lches am leichtesten, und für den Eigenthü-
elleicht am einträglichsten seyn könnte, dann
lches auf zweyerley Art geschehen:

n kann erstlich den Wald mit Saamenbäu-
anpflanzen, in welchem Falle man bey dem
setzen nur jene Bäume, die keine große Pfahl-
el haben (folglich zum Hoch- oder Kopfwalde
ger tauglich sind) zur Anlage des Schlag-
des wählet.

gen Stämmchen ab.

A. Die Hauptabsicht ist, den Boden so mit W
zeln anzufüllen, daß diese auch ausschlagen,
bald einen dichten Wald bilden mögen.

B. Das Oberholz der zu versetzenden jungen B
chen wird hier gar nicht betrachtet; denn
schneidet den Stamm bey jedem Zufalle, so d
Baume begegnet, über der Erde ab, und nöt
dadurch die Wurzeln, statt eines Baums, m
re hervor zu bringen.

2. H. **Medikus** hält es für das beste,
die Anlage des Akazien-Waldes reihenweis
Ellen von einander gepflanzt wird; um desto
zu einem dichten Schlagwalde zu gelangen.

3. Die versezten jungen Bäumchen werden alle g
bey dem Versetzen, bis auf drey Zoll über die
abgeschnitten; um die Wurzeln zu zwingen, si
verlängern, und den Boden mit selbigen anzufü
in welchem Falle die jungen Bäumchen auch
im Winter erfrieren.

4. Die Amerikaner pflegen anderthalb Ellen weit
den ausgeschlagenen Schößlingen mit dem P
ge eine Furche zu ziehen; damit die Wurzeln
Schossen treiben, und der Schlagwald di
werde.

§. 14.) 1. Endlich geht die Vermehrung durch S
se am geschwindesten von statten, wenn man
be

einem Hochwalde sind sie aber wegen Mangel der Pfahlwurzel nicht tauglich.

3. Durch Schnittlinge kann man auch geschwind zu einem Akazienschlagwalde gelangen.

Der Dresdner Hofgärtner Hr. Seidel versichert aus eigener Erfahrung, daß wenigstens zwey Drittel derselben Wurzeln bekommen: wenn man im März und April von einem Akazienbaume vorjährige, reifgewordene Reiser, etwa 10 bis 12 Zoll lang, gerade unter einem Auge querüber, nicht aber schräge, durchschneidet, sie auf ein zugerichtetes Gartenbeet in die Erde steckt, die Erde sodann fest andrückt, und wie Saamenpflanzen einen Sommer hindurch behandelt.

Anmerkungen.

1. Der Herr Kommißionsrath Riem hat ferner in dem fünften Theile seiner neuen Sammlung vermischter ökonomischer Schriften, einen einfachen und wohlfeilen Höhenmesser, Seite 223, nebst Kupfer beschrieben, welcher zum Gebrauche der Förster, Müller, Zimmerleute, Oekonomen ꝛc. dient, und eine Anleitung, solchen zu verfertigen, beygefügt. Mit diesem Instrumente kann die Höhe der Waldbäume gemessen, und bey der Wasserleitung auf den Wiesen und Viehweiden, nicht minder bey dem Teichdammbaue der Wasserfall abgewogen werden.

auf zween Strohstühlen mit einem Schwen
Mandeln Stroh zu groben und feinen Hechsel
Häckerling schneiden kann, da sonst ein M
auf dem gemeinem Strohstuhle zu schneiden p
täglich nur eine Mandel.

Viertes Kapitel.

Regelmäßige Eintheilung der Wälder in S oder Schläge.

Erster Abschnitt.

Drey Hauptstücke sind, welche zur regelmäßi Eintheilung der Wälder in Schläge erfor werden, nämlich:

1. Die geometrische Ausmessung der Wäl
2. Die Abschätzung des Holzes nach dem K termaaß.
3. Die Abtheilung der Wälder in Haue oder Schl

§. 1. **Geometrische Ausmessung der Wälder**

1. Wenn die geometrische Ausmessung der Wäl revierweise geschieht, oder bereits geschehen wä dann kann man es auch bey der Eintheilung Reviere, so wie sie ausgewiesen und hierüber Pläne verfaßt worden sind, lassen, welches ab

2.6

durch die in gerader Linie ausgehauenen Alleen geschieht, ohne auf das Ende, oder den Anfang der andern anstoßenden Reviere zu sehen. Folglich müßten auch

3. so viele Pläne, als Alleen und Haupttheile sind, gemacht werden, welches nicht nur große Kosten, sondern auch eine gänzliche Verwirrung der Reviere verursachen würde.

§. 2. Abschätzung des Holzes nach dem Klaftermaaß.

1. Falls die Abschätzung des Holzes nach der Rothenhauser Weise geschehen sollte, dann müßte vorher ein jeder Haupttheil in die achtzig- oder hundertjährigen Schläge eingetheilt, sodann aber in jedem Schlage eine jede Gattung, wie auch die Quantität des Holzes nach den Klaftern abgezählt werden, um sie in die Tabellen gehörig eintragen zu können.

2. Dieses würde nun viele Zeit erfordern, und in Ansehung der Eintheilung wieder die Kosten vermehren, weil ein jeder Haupttheil in 80 oder 100, folglich in viele 1000 Theile auszustecken wäre. Daher könnte die Abschätzunng auf folgende, leichtere und bequemere Weise geschehen, als:

3. Wenn bey der Aufnehmung alle Gattungen von Hölzern nach der Quantität der Metzen aufgenommen und berechnet worden sind, dann kann

men.

B. In hochstämmigen Waldungen muß man weder die Bäume abzählen, und solche nach rer Gattung, oder gleichfalls durch wiederh Proben berechnen.

C. Wenn man nun weiß, wie viele Klafter Metze beträgt, dann multiplicirt man nur Metzenbetrag mit den ausgefallenen Klaftern, wird das Produkt die Summe der Klaftern stimmen. Zum Beyspiel:

D. Der abgeschätzte Theil enthielt nach der Ausr sung 150 Metzen, auf eine Metze sind aus fallen 32 Klaftern, so befinden sich auf diesem La stücke 4800 Klaftern Holz.

§. 3. Abtheilung der Haue oder Schläge.

1. Bey der Abtheilung der Schläge verursacht Rothenhauser Weise, in Ansehung der Haupt theilungen, Alleen, und den Anlagslinien zu d 80= oder 100jährigen Schlägen, wieder viele K sten, weil diese durch den Feldmesser auf dem Pl angemerkt, neuerdings berechnet, in gleiche Th eingetheilt, und dann in dem Walde ausgeste werden müßten. Zudem werden

2. die Wälder wegen den sehr vielen Hauptabth lungen und Alleen nicht nur durchlöchert, sonde es wird auch vieles Land, wegen den zu unterh

tend

gesteckt werden sollten, dann könnte es auch, besonders bey jungen, hohen, geschlanken Waldungen geschehen, daß sich die Nordwinde in solche Alleen verschlagen, welche einen großen Schaden durch Umreißen der Waldungen verursachen würden.

B. Um diesen und andern üblen Folgen vorzubeugen, wären nachstehende Maaßregeln dienlich.

Zweyter Abschnitt.

Idealplan, oder gutachtlicher Entwurf, wie man die Wälder vortheilhaft revierweise in die Schläge eintheilen könnte.

Taf. XI.

§. 1.) 1. Man nehme an, daß das ganze einzutheilende Revier aus 6000 Nied. Oesterr. Metzen bestünde. Da nun eine N. O. Metze 528 N. O. Quadrat-Klaftern, oder 2 Böhmische Landseile enthält, so betragen bemeldete 6000 Quadrat Metzen 12000 Landseile à 52 Prager Ellen.

2. Nun nehme man auch an, daß 1 Landseil nach der genommenen Abschätzung 16 Klaftern Holz giebt, dann werden in dieser Revier 19200 Klaftern Holz sich befinden.

3. Diese Revier wird nun, zum Beyspiel, nach Erforderniß, so wie die Rothenhauser, in drey oder mehrere Haupttheile, Taf. 11, A B C, nach Aus-

weis

B. entweder nach gewissen beständigen Straßen
Bergen, oder Bächen und Flüssen geht, wo
folglich die schädlichen Alleen vermieden we
Daher wird

§. 2. Zum Beyspiel:

1ste Abtheilung, 1500 Metzen, oder 3000 Land
oder 48000 Klaftern Holz.
2te Abtheil. 2000 Metzen, oder 4000 Landseile,
64000 Klaftern Holz.
3te Abtheil. 2500 Metzen, oder 5000 Landseile,
80000 Klaftern Holz.

§. 3. Das Wachsthum wird bey dieser R
auf 100 Jahre gerechnet, daher kommen im D
schnitte alle Jahre an Holz abzutreiben, als:

In der 1sten Abtheil. 15 Metzen, oder 30 Land
oder 480 Klaftern.
In der 2ten Abtheil. 20 Metzen, oder 40 Land
oder 640 Klaftern.
In der 3ten Abtheil. 25 Metzen, oder 50 Landse
oder 800 Klaftern.

Summa: jährlich 60 Metzen, 120 Landseile, 1
Klaftern.

§. 4.) 1. Die regulairen Eintheilungen der Schl
geschehen sodann so, wie die Rothenhauser
schen Aufgang und Mittag, nach Ausweis
punktirten Linie, Taf. 11, a b.

Lage der Unterabtheilungen zulaßt, in einem jeden Haupttheile ausstecke, z. B. c d e, Taf. 11.

§. 5.) 1. Wenn nun diese Linien in gehöriger Ordnung ausgesteckt sind, dann braucht der Forstbeamte nur auf diese Linien c d e die Breite des Schlages x von 16 R. D. Klaftern, welches beyläufig ein böhmisches Landseil, als einer der verhältnißmäßigsten Schläge ist, aufzutragen, und in der Länge 15 mal 33 Klaftern, welches zusammen multiplicirt 495 Klaftern ausmacht, auszumessen. Dann

2. Wenn 15 Metzen mit 528 Klaftern, als dem Betrag einer Metze, multiplicirt werden, so fallen aus 7920 Qu. Klaftern, welches das nämliche ist, als wenn 16 Klaftern, die Breite des Schlages, mit 495 Klaftern, als die Länge desselben, multiplicirt werden; wo alsdann wieder die nämlichen 7920 Quadrat Klaftern ausfallen.

§. 6.) 1. Nun wird der erste Schlag, Taf. XI. Nr. 1. abgetrieben, welcher in der Länge 15 Landseile, oder $7\frac{1}{2}$ Metzen beträgt. Hierzu

2. Von Nr. 2. gleichfalls der erste Theil, welcher 8 Landseile oder 4 Metzen, und endlich

3. Von Nr. 3. der Ueberrest, so von 7 Landseilen, oder $3\frac{1}{2}$ Metzen Betrag ist, welches

4. Zusammengenommen also wieder bemeldte 15 Metzen oder 30 Landseile, oder 480 Klaftern Holz beträgt.

§. 7.

wissen Entfernung, z. B. g h i den zweyten
und von diesem wieder

3. in dem dritten Jahre, den dritten Hau k l m
der Ursache an, weil

A. in den schwarzen Wäldern die wilden Bä
nicht alle Jahre Saamen tragen; damit

B. die Haue (wenn der zweyte Hau gleich an
ersten angeschlossen würde) nicht zu breit we
denn

C. denn der Saame fällt bey den sogenannten schw
zen Wäldern, nämlich bey Fichten und T
nen, nicht immer weit aus; da doch die Saa
der meisten Laubwälder (mit Ausnahme der E
und Buche) von dem Winde gemeiniglich sehr n
getrieben werden. Wenn folglich

D. ein Hau, oder Holzschlag, alle Jahre an d
andern angeschlossen werden sollte, dann wäre a
besagten Ursachen zu befürchten, daß der weit
Theil zum Nachtheile des Eigenthümers ohne A
flug bleiben könnte.

§. 8. Was nun bisher von dem ersten Theile a
gehandelt worden, das läßt sich auch ganz füglich b
allen übrigen Theilen mit eben diesen Maaßrege
anwenden.

§. 9. Warum aber die Holzschläge bey einer j
den Gattung des Holzes auszustecken sind, ist d
Ursache: 1. We

stehen, wenn

A. die Entfernung für die Kohlenbrenner, die das Holz zu den Kohlhaufen zu führen haben, kürzer ist. Endlich können auch

B. Die Fuhren jederzeit zur Abholung der Kohlen bequem von beyden Seiten zukommen, welches bey der Eintheilung der Rothenhauser Holzschläge nicht zu allen Zeiten geschehen kann.

Fünftes Kapitel.

Von der Jagd.

Agmina praecipitant, volucres formidine Cervi. Sil.
Hinc Aper excitus medios violentus in hostes
Fertur ut excussis elisus nubibus ignis. Ovid.

Erster Abschnitt.

Von der Jagd überhaupt.

§. 1.) 1. Die Jagd ist eine Beschäftigung mit dem Aufsuchen, Fange und der Nutzung der wilden Thiere und Vögel.

2. Die wilden Thiere werden uns nützlich durch ihr Fleisch, ihre Felle und Federn.

§. 3.) 1. Die große Jagd beschäftigt sich mit
Fange der großen, vierfüßigen, edlen Thiere,
lich: mit den Hirschen, Rehen und mit den w
Schweinen.

2. Die kleine Jagd beschäftigt sich mit dem F
der kleinern vierfüßigen wilden Thiere: als:
sen, Füchse, Dachse, Biber ꝛc. und w
Vögel, als: mit Fasanen, Rebhünern, w
Gänsen, Enten, Lerchen und andern Vögeln

§. 4. Was für Gegenden die wilden Thiere Vögel lieben.

Die wilden Thiere und Vögel lieben wal
grasreiche Gegenden; gutes frisches Wasser,
Ruhe in buschigten Oertern, wo sie sich verbe
können.

§. 5. Das Wild soll man im Winter nicht l leiden lassen.

In den Gegenden, wo man für den Wildst
besorgt ist, soll man bey langen und harten Win
das Wild an der nöthigen Nahrung keine Noth
den lassen; sondern demselben an bestimmten
tern der Waldungen Futter aussetzen.

§. 6. Salz ist den wilden Thieren angenehm

Das Salz ist den wilden Thieren eben so a
nehm, als den zahmen. Dieses bemerkt man
der besondern Begierde aus den Salzquellen
trinken.

§.

mehren können. In dieser Absicht wird die Jagd zu dieser Zeit durch landesfürstliche Verordnungen eingeschränkt.

§. 8. Von Thiergärten.

1. Thiergärten sind große, eingeschränkte Plätze, die Wälder und Wasser enthalten, in welchen verschiedene wilde Thiere, der Jagd wegen, und zur Vermeidung des Wildschadens eingeschlossen werden.

2. Ein guter Thiergarten soll Felder, Wiesen, gutes Wasser, und hinlängliche Nahrung für die darinn befindlichen Thiere enthalten.

§. 9. Eigenschaften eines Jägers.

1. Ein guter Jäger soll vernünftig, gesund, stark, munter und getreu seyn; er muß die Natur und Wartung des Wildes verstehen, weil die Jagd bey dermaligen Zeiten eine Kunst ist, die ihre eigenen Kunstwörter und besondere Regeln hat.

2. Die Jagdhunde zu kennen und zur Jagd abzurichten, ist eine der Haupteigenschaften eines künstlichen Jägers.

§. 10. Wie man die wilden Thiere fange und schieße.

Die wilden Thiere fängt man auf verschiedene Arten, nämlich: mit Netzen, Schlingen, Fallen, in Gruben mit Hunden, mit der Vogelstange auf dem

sich also möglichst bestreben, sie auszurotten.

2. England hat durch ausgesezte Preise die W
vertilgt, und ist deswegen zu loben, weil die
wirthschaft alle nützliche Thiere gewinnt, w
sie bey Verschonung der Raubthiere ver
würde.

§. 12. Von Krankheiten der wilden Thie

Die Krankheiten der wilden Thiere entspr
gemeiniglich theils von dem Mangel der Nah
von sehr großer Kälte und Hitze, theils auch von
figem Jagen; aus welchen Ursachen sie oft weit
hen müssen, um sich einen sichern, ruhigen, un
rer Natur angemessenen Ort zum Aufentho
suchen.

Zweyter Abschnitt.

Von der besondern Nutzung der Jagd und Wildbahn.

§. 1. Nutzung des Rothwildprets.

1. A. Das Rothwildpret giebt in der guten Ze
vom Hirsche von Julius bis durch den Septem
b) vom Thiere vom Oktober bis Januar, un
vom Spießer und Schmalthiere aber das g

blätter. b) Zum Kochwildpret gehört das übrige Fleisch.

2. Die Decke (Haut) ist in der guten Zeit von jeder Sorte schätzbar, und als ein wohl ausgearbeitetes weiches, dauerhaftes Leder, eine gute Kaufmannswaare.

3. Die Hirschgeweihe machen einen ansehnlichen Handelszweig aus; da sie von Schwerdtfegern und Messerschmieden, auch in der Küche und in Apotheken vielfältig gebraucht werden.

4. Das Hirschunschlitt ist offizinell, und auch besonders zu Lichtern und Seife gut.

5. Jede Sorte sollte nur in ihrer guten Zeit und Vollkommenheit erlegt werden, nämlich:

A. Der Hirsch vom Julius bis gegen Oktober.

B, Das Thier vom Anfange Oktobers bis durch den Jänner.

C. Die zuwachsenden Spießer und Schmalthiere aber nicht anders, als sparsam zur Nothhülfe im Februar bis Ende Juni.

6. Die zweckmäßigste und wohlfeilste Jagd nach Nothwildpret ist

A. das Pürschen bey Tage und

B. der Anstand in der Nacht.

8. Da nach dem natürlichen Verhältnisse auf
Thiere ein Hirsch gerechnet wird, die sechs T
aber gewöhnlich drey Hirsch- und drey Thier
zu setzen pflegen, und das zehnte Thier gem
lich gelte bleibt; so folgt, daß zweymal mehr
sche als Thiere geschossen werden müssen, u
Jagd nachhaltig zu machen.

§. 2. Nutzung des Dammwildprets.

Das Dammwildpret wird wie das Roth
pret, nur mit dem Unterschiede benuzt, daß

A. der Dammhirsch vom Julius bis durch
Oktober;

B. die Thiere vom November bis durch den
ner;

C. die Spießer und Schmalthiere aber von
bruar bis durch den Junius am besten zu erl
sind.

§. 3. Nutzung des Rehwildprets.

1. H. von Burgsdorf schreibt nach der Natu
schichte der Rehe, daß auf jedes Reh ein Bock
rechnet werden müsse, und das erstere sezt gewö
lich jährlich zwey Junge, als einen Bock und
Reh.

2. Es folgt aus dieser Wahrheit, daß der Rehst
deswegen nicht empor kömmt, weil nach ganz
sch

einzugehen.

3. Soll der Rehestand also möglichst hoch und dauerhaft genuzt werden; so sind jährlich so viel Rehe als Böcke, in dem Verhältnisse zum Stande, wie 3 zu 9, mithin also z. B. von einem Stande von 48 Stück, sind 16, nämlich: 8 Böcke und 8 Rehe zu schießen; wobey der Stand (so lange keine Unglücksfälle eintreten) immer 48 Stücke, nämlich: 24 Böcke und 24 Rehe bleibt.

4. A. Das Rehbockswildpret giebt das ganze Jahr hindurch eine sehr gesunde und angenehme Speise.
B. Das Wildpret von den Rehen aber, wegen ihrer Setzzeit, nur vom September bis durch den Dezember hindurch.
C. Die Böcke müssen daher vom Januar bis durch den August, und die Rehe vom September an, wenn sie die Jungen entwöhnt haben, bis durch den Dezember geschossen werden.

5. Das Wildpret wird auch eingetheilt:
A. in Bratwildpret;
B. in Kochwildpret.

6. Die Häute von den in den guten Zeiten geschossenen Böcken und Rehen, sind, wenn sie nicht zerschossen sind, eine Waare für die Handschuhmacher; die zerschossenen rauhen Winterhäute aber für die Sattler zum Polstern der Geschirre.

im Juli und August; wobey man aber Ac
geben muß, in dieser Zeit kein altes Reh zu
sen, welche auch auf den Ruf kommen, wen
von ihren Jungen entfernt sind.

§. 4. Nutzung des Schwarzwildprets.

1. So nutzbar das Schwarzwildpret auch für
Jagdbesitzer ist; so nachtheilig und lästig wi
dem Landmann als Eigenthümer der Felder
Wiesen, die es verheert.

2. Nutzbar für den Jagdbesitzer ist es, wegen
starken Vermehrung, wegen seines schnellen W
ses, und wegen der Güte des Wildprets, we
am vortheilhaftesten und rathsamsten zu gut
macht werden kann, da es in der kalten Zeit
fällt.

3. Die Jungen heißen im ersten Jahre Frischli
sodann überjährige Frischlinge. Vom zwe
Jahre an, heißen sie zweyjährige Bachen (
weibliche Geschlecht) und zweyjährige Keuler (
männliche) und so weiter nach den Jahren i
Alters dreyjährige; ferner, vierjährige Bac
und angehende Schweine, fünfjährige Bac
und hauende oder Hauptschweine.

4. A. Im fünften Jahre sind sie ausgewachsen,
in der guten Zeit, Oktober, November, Dez
ber, öfters über 400 Pfund schwer.

chen tragbar, und bringen vier bis zehn Frischlinge. Ein Keuler beschlägt mehrere und bis 6 Bachen; der Zuwachs ist gewöhnlich halb männlichen, halb weiblichen Geschlechts.

6. In dieser natürlichen Eigenschaft, liegt die Anweisung zur pfleglichsten, und zur höchsten Benutzung.

7. Die wahre Jagdzeit auf Schwarzwildpret bestimmt sich daher eigentlich vom Anfang Oktober bis durch den Dezember; da alsdann die Keuler bey der Brunft sehr abnehmen, und auch einen übeln Geschmack haben, die Bachen aber tragend sind.

8. Bey starken Sauständen kann man auch noch im Januar allerley Bachen erlegen, wenn der Winter nicht strenge ist.

9. A. Da ein Keuler 6 Bachen beschlägt, und die vielen Frischlinge mehrentheils getheilten Geschlechtes sind; so sollte man eigentlich wohl lauter Keuler schießen.

B. Aber wie stark würde nicht alsdann die Vermehrung, dieser dem Landwirthe so schädlichen Thiere seyn!

10. Es ist daher jährlich so viel, als nach dem obigen der Zuwachs beträgt, an Stücken, ohne Unterschied des Geschlechts noch Alters wegzunehmen.

11. Die Jagd auf Schwarzwildpret geschieht am zweckmäßigsten und wohlfeilsten:

12. Das Schwarzwildpret ist in der guten Zei
weiß oder fett; folglich äußerst nutzbar, auch
schmackhaft und gesund.

13. Es wird eingetheilt:

A. In Bratwildpret, wozu der Rücken, die
den Keulen, die Vorderblätter und die Ni
braten zu rechnen sind.

B. In den Kopf: zum Sengen und Kochen,
Zierde einer wohlbesezten Tafel.

C. In das übrige Kochwildpret: Besonders
werden die wilden Sauen in der Wirthschaft
gewendet, wenn sie ganz frisch wie zahme gebr
Schinken, und Brat- und andere Würste d
gemacht, und diese zur Dauer geräuchert we

Wenn dieses nicht geschieht, so ist die Haut
Schwarte zu nutzen, lohgar zu Schuhsohlen,
rauhgar vor die Stubenthüren, zum Beschl
der Koffre, zu Fußdecken in die Wagen, und
gleichen Sattler- und Täschnerarbeit mehr,
Gebrauche.

14. Das Schmeer vertritt die Stelle der Butte

§. 5. Nutzung der Haasenjagd.

1. A. Wäre die Verfolgung der Haasen nicht
mannichfaltig, welche sie von Menschen, Hun
Raubthieren ꝛc. erdulden; so würde ihre V
mehrung ins Weite gehen;

2. Sie leben nicht wie das vorhergehende Roth- Damm- Reh- und Schwarzwild in Familien, sondern einzeln; und ein Haase männlichen Geschlechts (Rammler) kann mehrere Häsinnen versehen, die er aufsucht.

3. Die jungen Haasen wachsen im ersten Jahre aus, und sie sind vom September bis zum Februar gut, welches die Jagdzeit bestimmt.

4. Sehr nachtheilig sind viele alte Rammler in einer Revier, da sie die jungen nicht aufkommen lassen, auch da einer den andern vertreibt.

5. Die Schonzeit ist ländlich sittlich festgesezt. Schädlich ist die zu frühe Eröffnung der Jagd im August, weil noch manche tragende Häsinn geschossen, und manches noch ganz kleine Junge nicht gehörig genuzt wird. Wer seine Haasenjagd pfleglich und möglichst vortheilhaft behandeln will, der wird vor der Mitte des Septembers nicht anfangen, in der Mitte des Februars aber aufhören.

6. Die zweckmäßigste und wohlfeilste Ausübung der Jagd auf Haasen geschieht:

A. auf dem Anstand;

B. vor dem Hünerhunde;

C. durchs Klappern;

D. durchs Fangen im Winter mit Schleifen in den Kohlgärten.

9. Das Haasenfett ist offizinell.

10. Zur möglichsten Nutzung der Haasenjagd g
auch:

A. die Abstellung der Koppeljagden;

B. die Abstellung des freyen Herumlaufens
Hunde;

C. daß den Katzen die Ohren tief gestuzt wer
damit sie nicht in die Felder und Büsche gehe

D. daß den Raubthieren, als Füchsen, Baum-
Steinmardern, wilden Katzen, Iltissen, Wie
auch Igeln; desgleichen den Raubvögeln fl
nachgestellt werde.

E. daß die Rammler nicht überhand nehmen, u

F. die zahmen Schweine in der Setzzeit nicht in
Felder und Wälder getrieben werden, endlich

G. daß im Winter bey strenger Witterung und
fem Schnee die Haasen mit einiger Fütterung
sehen werden; zu welchem Ende, etwas Heu o
Hafergarben hin und wieder in die Feldbüsche
Remisen aufzuhängen sind. Hierdurch wird
Ertrag der Jagd außerordentlich vermehrt wer
können.

§. 6. Nutzung der Rebhünerjagd.

1. Die Rebhüner bringen gepaart bis zwanzig
mehr Junge aus. Diese sind, so lange sie n
nicht fliegen können, (bis zum August,) der Na
stellu

3. Um die Jagd möglichst dauerhaft und hoch zu nuzzen, muß man Familien, (Volke,) ehe sie beschossen werden, mit dem Treibezeuge, Steckgarn, oder mit dem Tiraß einfangen, sie einsetzen und bis in den März füttern; sodann aber auf die Felder paarweise wieder aussetzen.

4. Nach Beschaffenheit der Größe und der guten Gelegenheit der Jagdreviere, richtet sich die Menge der auszusetzenden Paare, welche sich im nämlichen Sommer gut vermehren, und einen ansehnlichen Ertrag gewähren.

5. A. Die Rebhüner blos zu schonen, dieses läßt die Absicht nicht ganz erreichen; denn viele ziehen im Herbste weg, gewöhnen sich anderwärts hin und kommen nicht wieder.

B. Es ist daher am rathsamsten, sobald nach Eröfnung der Jagd die bestimmte Anzahl zum Aufbewahren eingefangen ist, die übrigen auch möglichst wegzufangen, oder zu schießen, und solche zu nutzen.

6. Die Jagd geschieht:

A. außer dem Fange, mit dem Treibzeuge, Steckgarn und Tiraß;

B. durch das Schießen, vor dem vorstehenden Hünerhunde, wobey man zuförderst bedacht ist, die Alten zu schießen, welche die jungen Hüner verführen.

7. Die

B. wenn den Katzen die Ohren tief eingestuzt
den, daß sie nicht in die Felder und Büsche g
C. wenn den Raubthieren und Raubvögeln f
nachgestellt wird;
D. wenn bey strengem Winter und tiefem Sc
die Hüner da, wo sie liegen, mit Waizenga
gefüttert werden.

§. 7. Nutzung anderer Zweige der Jagden

Als Zweige der deutschen Jagd kann man
noch rechnen:

1. wilde Fasanerie, und wilde Menagerie;
2. den Krammtsvogelfang;
3. den Lerchenstrich;
4. die Enten- und Schnepfenjagd;
5. Die Sammlung der Kiebitzeyer;
6. Die Sammlung der Trüffeln mit dem Hunde.

Diese können bey günstiger Gelegenheit gen
werden. Solche anzulegen und zu unterhalten, a
die Jagden zu exerziren, weiset Döbels Jäger Pr
tika hinlänglich an. Hier werden solche blos genan
um aufmerksam darauf zu machen.

Dr

§. 1. Jänner.

1. Die Fütterung des Hochwildprets und der Sauen ist nöthig.

2. Starke Bachen, Rehböcke und alte gelte Thiere können jezt noch geschossen werden.

3. Die Wildpretsrechnung des verflossenen Jahres wird an den Oberforstmeister abgegeben.

§. 2. Hornung.

1. Zur Nahrung des Wildprets wird Mittel getroffen: man läßt Zitterpappeln fällen; füttert das Hochwildpret fleißig mit Heu, die wilden Schweine aber mit Gerste, Erbsen, Bohnen, Erdäpfeln.

Bey Vernachläßigung dieser Vorsichten leidet das Wild jezt ungemein, und thut den Forsten durch das Knoppen in jungen Oertern viel Schaden.

2. Alles Pürschen oder Schießen des jezt kümmerenden Hoch- und Schwarzwildes ist in dieser Zeit einzustellen.

3. Die Nachmastschweine müssen in dem Mastkontrakte ausgenommen werden.

§. 3. März.

1. Sollte noch hartes Wetter seyn, dann darf die Fütterung und Körnung nicht versäumt werden; das Wildpret ist jezt sehr gering, und steht von den Engerlingen vieles aus.

2. Mit

1. Die Auerhahnbalz geht an, und der Schne
strich dauert fort.

2. Wilde Gänse, Erpel, wilde Tauben, Kramm
vögel, Lerchen werden geschossen, und die Ki
eyer gesammelt.

3. Alles Wildpret und Geflügel tritt in diesem
nate in die Setz- und Brutzeit.

4. Die Auerhahnbalz geht mit dem Aufbruche
Büchenknospen zu Ende. Die wilden Tau
ruchsen noch.

§. 5. May.

Die Salzlecken, welche sogar von wilden T
ben besucht werden, muß man wieder auffrisch
denn es erleichtert dem Wildpret jezt das Verfä
(Abhaaren) und sichert den Sommerstand.

§. 6. Juni.

1. Die junge Entenjagd geht an.

2. Man sorgt für die Aufräumung der Tränken

3. Die Behängzeit mit dem Leithunde zur Revi
der Standhirsche fängt an, sobald sich diese
lig gefärbt haben.

§. 7. Juli.

1. Die Jagd der jungen Enten ist im Flore.

2. Kolbenhirsche und allerley junges Wild wer
für die Küche geschossen.

3. D

1. Hirschfeistjagen, Rehböcke pürschen.

2. Zugenten, Beccasinen, junge Haasen werden geschossen, und allerley junges Wild in die Küche geliefert.

3. Die Behängezeit (Leithundsarbeit auf Hirsche) geht zu Ende.

4. Der Vogelfang fängt auf dem Heerde und in Dohnen an, dergleichen der Hünerfang.

5. Den 24sten August geht die große Jagd an.

§. 9. September.

1. Wegen der nun angehenden Hirschbrunft ist in den Hinterbergen Ruhe zu halten.

2. Hünerfang, Lerchenstrich, Vogelheerd, Dohnen und alles kleine Waidwerk wird stark getrieben.

3. Die Rothhirsche sind noch feist, und die Dammschaufler kommen in ihre Vollkommenheit.

4. Brunfthirsche, feiste Dammschaufler und Rehböcke werden gepürscht, und kleines Waidwerk wird erlegt.

5. Der Vogelfang und der Lerchenstrich sind im Flore.

§. 10. Oktober.

1. Das Pürschen der abgebrunfteten Rothhirsche hört nun auf.

4. Der Fuchs und alles Raubgeflügel wird noch gut.
5. Die wilden Sauen, besonders der Keuler fo an Weißes zu setzen.

§. 11. November.

1. Außer den abgebrunfteten Hirschen ist jezt Wild gut.
2. Die Klapperjagd nimmt bey Frostwetter den fang.
3. Der Vogelfang geht zu Ende.
4. Auf dem ersten Schnee kann der gesammte W stand revidirt werden.

§. 12. Dezember.

1. Die Sau- und Klapperjagd wird getrieben.
2. Mit Ende dieses Monats sollen keine Keuler m geschossen werden.
3. Die Wildpretsrechnung wird abgeschlossen.

Von den Zwitterblumen, dann von besondern männlichen und weiblichen Blumen der Bäume.

§. 1. Bey den Bäumen bemerkt man:

1. Blätteraugen, welche Blätter bringen, in deren Achseln sich Knospen bilden.
2. Holz- und Blätterknospen, welche mit den Zweigen zugleich Blätter geben.
3. Tragеknospen, in welchen entweder
   A. Blätter, Zweige und Blüthen, oder
   B. blos Blüthen entworfen sind.

§. 2. Die Blüthe macht die nöthigen Werkzeuge zur Erzeugung und Befruchtung des Saamens aus, wobey drey Hauptunterschiede bemerkt werden, nämlich:

1. Die **Zwitterblumen**, welche nicht nur die befruchtenden Staubfäden, sondern auch die der Befruchtung bedürftige kleine Frucht, auf einem gemeinschaftlichen Stiele, selbst in sich haben. Dann giebt es getrennte Geschlechter, als:
2. Die **männlichen Blumen**, besonders in besondern Knospen, welche nur das befruchtende Staubmehl (ohne Anlage der künftigen Frucht) hervorbringen; denn sie fallen nach dem Verblühen ab, und die Knospe vergeht.

A. Die weiblichen enthalten die Anlage der k
gen Frucht, oder des Saamens ganz allein
haben die männliche Blüthe zu ihrer Befruc
nöthig, wenn sie nicht in taube Saamen
Keime (wie die Hüner taube Eyer ohne H
tritte) hervorbringen sollen.

B. Man muß sie also kennen, um fruchtbaren
men von den weiblichen Saamen zu gewinne
man soll aus Unwissenheit weder die männl
noch die weiblichen Bäume sämmtlich abh
und ausrotten lassen.

Artikel II.

Von dem Holzanbaue überhaupt.

1. Jeder Boden ist zum Holztragen geschick
taugt aber einerley Boden weder für alle
arten, noch alle Holzarten für einerley Bode

2. Die Forstwirthschaft hat die Absicht, die
der möglichst hoch zu benutzen; nach solcher
nen also auch nur dergleichen Holzarten ang
werden, die dermaleinst den wahrscheinlich
sten Ertrag versprechen, weil sie wegen meh
Brauchbarkeit und Güte nöthiger als andere

3. Je mannichfaltiger die Anwendung einer Ho
ist, je mehr sie die Stelle anderer vollkommen
tritt, desto mehr verdient solche im Großen
baut zu werden; besonders, wenn die Absic

Von der besondern Holzsaat des Laub- und Tangelsaamens.

1. Von den Laubhölzern, welche in Böhmen vorzüglich im Großen angebaut zu werden verdienen, nämlich: §. 1. die Eiche, §. 2. die Ulme, §. 3. die Esche, §. 4. die Buche, §. 5. die Eller, §. 6. der Hornbaum, §. 7. der Ahorn und §. 8. die Birke.
2. Von den Nadelhölzern, als: §. 9. die Kiefer, §. 10. die Tanne, §. 11. die Fichte und §. 12. der Lerchenbaum.

I. Von der Laubholzsaat.

---

§. 1. Von der Eichelsaat.

1. Die Lage muß schattigt, der Boden frisch, tief, mehr milde als strenge seyn.
2. Die Sammlungszeit äußert sich durch den natürlichen Abfall der Eicheln im Oktober, zu welcher Zeit man sie unter den Bäumen aufließt, bald auf den Boden bringt, und täglich etliche mal umschaufelt; damit sie sich nicht erhitzen, sondern gelinde abtrocknen.
3. Die Güte der Eicheln dauert nicht länger, als bis zum nächsten Frühjahre; man kann sie also mit gutem Erfolge nicht länger aufbewahren. Die natürliche Saatzeit bestimmt sich folglich von selbst im Herbste.
4. Zur Unterhaltung eines alten Eichwaldes, der noch selbst Besäungsmittel hat, werden die leeren

Nach der Aussaat wird der Platz mit einer g
Schleppe von Dornsträuchen, mittelst eines
des, überzogen; die weitere Bedeckung
durch das abfallende Laub.

5. Um eine mit andern Bäumen noch besezte S
für dermaleinst in einen Eichenort zu verwa
werden 240 Pfund Eicheln auf einen Morg
Saat angenommen.

6. A. Soll und muß, wider alle Ueberzeugun
gutem Erfolge, ein reiner, von Bäumen,
zeln und Steinen entblößter Platz mit Eiche
säet werden; dann kann solcher vorher gep
als Acker benuzt und dadurch zum Eichelbau
bereitet werden.

B. Wenn nun in einem Herbste Eicheln vorh
sind, dann wird der Boden wieder gepflügt
rauf werden die Eicheln mit dem Wurfe g
und der Platz in die Länge mit einer eisernen
überzogen.

7. Wenn aber der Platz nicht mit dem Pfluge
arbeiten, dann wird nach Reihen, zwey Fu
einander gehackt, und man legt die Eicheln
aufgehackten Gräben einzeln ein, und bedec
dabey mit einem Zoll Erde; bey welcher Wei
den Morgen nur 30 Pfund Saamen erfo
werden.

§. 2. Von der Ulmsaat (Rüster).

1. Die Ulme kann mit großem Vortheile zum Anbaue der Blößen gebraucht werden, welche frey liegen, und einen frischen, sehr guten Boden haben; in welchen Fällen diese Holzart den Eichen weit vorzuziehen ist.

2. Der Saame der glatten Ulme wird zu Ende May's, oder zu Anfange Juni reif; die rauhe Ulme hingegen etwas später.

3. Die Reife beyder Arten muß man genau abpassen, weil der Saame sodann gleich verfliegt; sie wird aus der Veränderung der grünen Farbe bey der rauhen Ulme in die gelbe, bey der glatten Ulme aber in die braune, an beyden aus der Trockene und Dichtigkeit des Kornes erkannt.

4. Wenn man nun von der Reife überzeugt ist, dann wird der Saame abgestreift, in Säcke gesammelt, und gleich auf einem luftigen Boden ausgeschüttet; auf welchem man ihn mit einem Rechen (Harke) aus einander zieht, und täglich wenigstens dreymal umwendet und auflockert, bis er ganz trocken wird, damit er sich nicht erhitze und unbrauchbar werde.

5. Unter diesen Vorsichten kann der Ulmsaame mehrere Jahre gut erhalten und in Fässern, fest zusammen gepackt, verwahrt werden.

6. Das beste ist hingegen der Natur gerade zu folgen, während des Sammelns und Abtrocknens

mens vollkommen genug.

8. Die Aussaat geschieht bey windstillem Rege
ter, damit der Saame gleich angespült, mi
Erde (ohne Bedeckung) verbunden, und nich
dem Winde wieder weggeführt werden k
Dieser Saame geht geschwind auf, und n
im ersten Sommer bis 6 Zoll hoch.

§. 3. Die Eschensaat.

1. Durch die Saat des Eschensaamens kann
sowohl bestandene Baum- und Schlagörter
jüngen, als auch zu vielem Vortheile Blöße
mit in Anbau setzen.

2. Die Lage kann sowohl etwas schattigt als
frey; der Boden muß aber äußerst gut, schr
immer frisch und milde seyn.

3. Der Saame wird im Oktober reif und br
Er wird bey der Einsammlung wie der Ulmen
me behandelt; nur soll er nicht abgetrocknet,
dern auf gepflügtem oder gehacktem Boden b
möglich ausgesäet werden, weil er sonst oft
lange Zeit bis zum Aufgehen liegt.

4. Auf einen Morgen sind 26 Pfunde erforder
Der Saatplatz kann mit einem Dornstrauche i
zogen werden, um den Saamen hierdurch
Erde zu bedecken.

5. S

6. Will man den Saamen aufbewahren, so muß man ihn in die Erde vergraben, und selbigen nicht eher heraus nehmen, als bis er ausgesäet werden soll. Nach der Saat pflegt er nach Beschaffenheit der Witterung in 2 oder 3 Wochen aufzugehen.

§. 4. Von der Buchensaat.

1. Die Buchensaat hat mit der Eichelsaat gleiche Absichten und Vorsichten; denn auf Blößen ist schwerlich damit etwas auszurichten.

2. Die Lage muß schattigt, und mehr nördlich und östlich, als südlich und westlich seyn.

3. A. In Absicht des Bodens, ist sie zufrieden, wenn dessen, aus Dammerde bestehende Oberfläche, nur nicht austrocknen kann, welches in obiger Lage und Stand auch nicht so leicht geschieht. Ferner, da ihre Wurzeln mit der Zeit vorzüglich in der Oberfläche des Bodens streichen, so darf er auch nicht so tief, als bey der Eiche seyn.

4. Die Reifezeit der Bucheckern ist an ihrem natürlichen Abfall im Herbste abzunehmen, und bestimmt folglich die natürliche Saatzeit.

5. Die Einsammlung geschieht am leichtesten, wenn man unter reichlich tragenden Saamenbuchen den Platz rein und verhegt hält; sodann alle zween Tage die herunter gefallenen Eckern mit Besen zusammen kehrt, einsackt, auf einen luftigen Boden

6. Zur Unterhaltung einer mit alten Buchen
bestandenen Strecke werden in Mastjahren di
ren Flecke, wie bey der Eichelsaat behandelt;
man hat für jeden Morgen 50 Pfund zu rec
und zum Nachhelfen durch Auswerfen bere
halten.

7. Bey vorhabender Verwandlung einer mit an
Arten von Bäumen noch bestandenen Strecke i
nem Buchenorte, so wie bey Verjüngerung de
chenen Schlaghölzer, kann auf keine natür
Hülfe zur Besaamung gerechnet werden;
muß also das Ganze aus dem Sacke besäen.
diesem Falle wird

8. Der Platz reihenweise, wie bey den Eicheln,
gehackt, die Bucheckern werden sodann einze
Zoll aus einander in die Rinnen gelegt, und
über $\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit lockerer Erde bedeckt.

9. Für jeden Morgen sind nur 3 Pfund und 4
Eckern erforderlich.

10. Da die Buchensaat auf großen Blößen
mißlich ist, so muß derselben auf solchen Stre
allezeit der Anbau anderer Holzarten vorherge

§. 5. Von der Ellernsaat.

1. Die Ellernsaat kann im Großen entweder zur V
jüngerung der veralteten, lichte gewordenen
lern- Baum- und Schlaghölzer, oder zum
b

2. Der in kleinen Zapfen befindliche Saame erlangt im späten Herbste seine Reife. Von der gemeinen Eller werden sie im November, von der weißen Eller mit Anfange Oktober gebrochen, auf einem gut gedielten Boden ausgebreitet, umgewendet und abgetrocknet; sodann den Winter über nach und nach in Sieben, oder auf Horden, in mäßig warme Stuben zum Aufklengeln genommen. Der herausfallende Saame wird durch Siebe von den Zäpfchen geschieden, und bald wieder an einen frischen Ort zur Aufbewahrung gebracht.

3. Die beste Saatzeit der Eller ist der nächste März; denn der länger gelegene Saame ist schlecht, und geht sehr späte auf.

4. Die zu verjüngenden Ellernhölzer werden im Sommer, wenn man vielen Saamen bemerkt, ganz wund gehackt. Unter den Bäumen wird in solchen Schonungen genug natürlicher Anflug (Ausschlag) erscheinen. Die leeren Plätze werden mit reinem Saamen leicht besäet, wozu man für jeden Morgen 6 Pfund reinen Saamen rechnet.

5. Reine Blößen in Niederungen, welche von der Ueberschwemmung befreyet sind, kann man im Herbste vorher leicht aufpflügen oder entrasen, und dann im März darauf mit dem drey Fingerwurfe besäen; wozu ebenfalls für den Morgen 6 Pfund erforderlich sind.

zu folglich der Saame gleich nach der Reife
geklengelt werden muß.

§. 6. Von der Hornbaumsaat.

1. Mit dieser Holzart (fälschlich Weißbuche) be
man keine Strecken, um daraus blos Baum
zer zu ziehen; sondern man bedient sich derse
mit vielem Vortheile zu Schlaghölzern, die
weder vorhandenen zu verjüngern, oder neue du
die Saat anzulegen.

2. Der Hornbaum nimmt sowohl mit freyem,
auch mit schattigtem Stand, und mit allerley
den vorlieb; wenn eine Schicht Dammerde dar
befindlich, und die Lage nicht hoch und trocken

3. Der Saame wird zu Ende des Oktobers, w
dessen Flügel gelb und dürre geworden, gest
felt, gesackt, aus einander gebracht, abgetr
net, und zur Aussaat aufbewahrt, welche n
im späten Herbste geschehen muß; wenn der S
me nicht durchs Abreiben abgeflügelt, gereini
und in feuchtem Sande bis zum Frühling auf
wahrt worden ist.

4. Auf einen Morgen, mit der Hand zu besäen, s
21 Pfund dergleichen Saamen mit Flügeln, o
2 Pfund ohne Flügel zu rechnen.

5. Die Zubereitung des Bodens geschieht wie b
der Esche; er darf nicht aufgelockert, sondern n
wu

§. 7. Von der Ahornsaat.

1. Die verschiedenen Ahornarten (welche aus den Beschreibungen insbesondere bekannt gemacht worden sind) zieht man hauptsächlich zu Schlaghölzern; indem man die schon vorhandenen, durch die Aussaat solcher Holzarten verjüngert, oder leere Plätze dazu neuerdings anlegt.

2. Alle Ahornarten kommen darinn überein, daß sie in einem milden, guten, schwarzen Boden weit besser, als in einem andern wachsen; in welchem sie jedoch auch fortkommen, wenn es nicht trocken oder dürre ist.

3. A. Der Saame wird im Oktober reif, und ist daher auch zu dieser Zeit zu streifeln, zu sacken, auszubreiten, öfters umzuwenden, und im späten Herbste zu säen.

B. Soll die Saat aber erst im Frühlinge geschehen, dann muß der Saame über den Winter im Sande aufbewahrt werden, der weder zu naß, noch zu dürre seyn soll.

4. Unter solchen Vorsichten erscheinen die jungen Pflanzen des gemeinen und spitzigen Ahorns in beyden Fällen im ersten Frühlinge; an dem kleinen deutschen Ahorn, oder Maßholder aber gehen zu dieser Zeit nur wenige auf, und die meisten kommen erst im zweyten und dritten Jahre zum Vorscheine.

wird der Platz mit einem Dornstrauche ü
schleppt, um dadurch den Saamen einige Be
kung zu geben.

7. Die Sonnenstrahlen und späten Fröste sind d
aufgehenden Ahornpflanzen höchst gefährlich.
natürlicher oder künstlicher Schutz und Scha
sichern in der Jugend das Gedeihen der Aussa

§. 8. Von der Birkensaat.

1. Da die Birke eine der nützlichsten, und in al
ley Grund und Boden eine der schicklichsten H
arten ist, so empfiehlt sich ihr Anbau desto meh

2. Die natürliche Unterhaltung der bereits vorh
denen Birkenwälder ist äußerst leicht; es bed
lediglich des Vorausschonens der Baumört
welche nach zwey bis drey Jahren abgetrieben w
den sollen; in solchen aber die Wundmachung d
gesammten Bodens bevor der Saame verfliegt.

3. Die Reife des Birkensaamens muß in Absicht d
Einsammlung wohl bemerkt werden; denn es gie
eine frühe und späte Sorte.

A. Der Saame der ersten wird im Juli, der a
dern aber im September reif.

B. a) Die Zeiten der Reife erkennt man, wenn d
Saamen in den grünen Zäpfchen braun und f
werden. b) Länger darf man mit dem Streife
dieser Zäpfchen nicht verziehen, wenn sie auch no

er muß daher wohl ausgebreitet und öfters umgewendet werden, bis er die vollkommene Reife erhält, und gänzlich abgetrocknet ist.

D. Ein solcher vollständiger, tüchtiger Saame erhält sich etliche Jahre in seiner Keimungskraft.

4. Die beste Aussaat des Birkensaamens ist aber im ersten Herbste oder im Winter auf dem Schnee, oder in dem darauf folgenden Frühlinge; eine aufgeschobene Aussaat hat hingegen nie einen so guten Erfolg.

5. Die Saat selbst geschieht auf einem wunden Boden, der aber nicht ganz aufgehackt oder aufgelokkert seyn darf.

6. Man hat für einen Morgen 18 Pfund solcher zerriebenen Zäpfchen, folglich an 1 Pfund mit 17 Pfund Schuppen vermischten Saamen vollkommen genug, weil der Saame sehr klein ist.

7. A. Man säet den Birkensaamen bey windstillem Regenwetter, damit der Saame an den aufgehakten Boden anklebe, und nicht vom Winde hinweg geführt werde.

B. Er verträgt übrigens nicht die mindeste Bedekkung der Erde, und die jungen Pflanzen lieben überhaupt mehr einen freyen, als einen unterdrükten Stand.

C. Daher ist es nöthig, die überflüßigen alten Bäume da weg zu hauen, wo ein hofnungsvoller Anflug von Birken sich zeigt.

8. Die

9. Endlich verbessert die Birke auch den Boden d
ihre natürlichen Abgänge, und ist folglich das
Mittel, ausgehungerten Blößen die nöthige Da
erde allmählig wieder zu geben, und sie wied
die Kultur zu bringen.

10. Es ist folglich eine erklärte Thorheit ma
alten Forstschriftsteller, welche den Anflug der
ke als ein Unkraut in Wäldern angegeben ha
da man sich doch jederzeit glücklich schätzen k
wenn die vormaligen Blößen mit jungen Bi
besezt sind, wodurch sie sicher zur Tragung ed
Holzarten vorbereitet werden.

II.

Von der Nadelholzsaat.

§. 9. Von der Kiefersaat.

1. Die Kiefersaat soll zur Unterhaltung der Kie
forsten, oder zum Anbaue der für diese Hol
bestimmten, sonst aber untauglichen Aecker,
der zum Stehen gebrachten Sandschollen
zwecken. (Durch Sandschollen wird der Fl
sand verstanden.)

2. Die Kiefersaat geschieht auf zweyerley Art:

A. Entweder mit den Saamenzapfen, oder

B. Du

Bedenken vom Ende des Oktobers bis in April gebrochen, gesammelt, und entweder bis zur Saatzeit auf trockenem Boden aufbewahrt, oder in voraus ausgeklengelt werden können.

3. Von der Aussaat der ganzen Zapfen der Kiefern.

A. Die Zapfen verdienen bey der Kiefersaat einen unstreitigen Vorzug, weil sie sich von der Sonne und Luft, besonders nach vorhergegangenem Regen, von selbst sehr leicht öfnen, den Saamen entlassen, und die Kiefern auf allen freyen, der Sonne ausgesezten Blößen und Sandfeldern wohl wachsen.

B. a) die Erfahrung lehrt, daß vom Ende April bis Johannis in manchen Gegenden große Dürre zu seyn pflege. b) Der so gewöhnliche schlechte Erfolg der Kiefernsaaten ist meistens dieser Dürre um so mehr zuzuschreiben, je früher und widernatürlicher der Saame zur Erde bestattet, durch die darauf folgende Dürre aber wieder ums Leben gebracht wird.

C. Weit sicherer verfährt man, wenn in dieser dürren Zeit die Aussaat, das Aufspringen der Zapfen, das Entlassen und Vertheilen des Saamens bewirkt, das Keimen aber dem folgenden fruchtbaren Wetter überlassen wird; von welcher Zeit an die kleinen Pflänzchen, der Erfahrung gemäß, noch hinlängliche Zeit haben, bis zur eintretenden Kälte zu erstärken, und zum Stillstand im Wachsthume sich geschickt zu machen.

A. a) Man führt die erforderliche Saamenm
in Säcken auf den zu besäenden vorher wund
machten, oder nur zur Hälfte mit Hauen aufgeh
ten Platz, und stellet an dem einen Ende e
Korbwagen an, welchen man aus den Säcken
Zapfen anfüllt. Auf solchen stellet sich rückw
gekehrt der Säemann mit einer Kornwurfschau
indem der Fuhrmann Schritt für Schritt ge
fortfährt, wirft der erstere die Zapfen Scha
für Schaufel mit Kraft im halben Kreis aus ;
durch solche möglichst gleichmäßig auf dem Erd
den zu liegen kommen. So viel Schritte zwisc
dem Geleiße beyder Räder, bis dahin auf
Seite, wo sonst keine Kienäpfel beym Anfange
Arbeit liegen, abgezählt worden sind; eben so
werden nochmals abgeschritten, und daselbst
entweder ein anderer Korbwagen in der Mitte
oder der erstere sezt solchergestalt die Aussaat fo
wozu ihm von Zeit zu Zeit der Abgang in dem
gen aus den bereits umher gestellten Säcken er
werden muß.

b) In dieser Art wird Wurf an Wurf treffen, we
der Fuhrmann nach einer geraden Direktion, u
mit dem vorigen Gange, gleichweit, recht langs
fortfährt.

c) Die Schaufel muß nicht zu sehr, das ist: ni
über die Hälfte angefüllt werden, weil die Zapf
sonst in Klumpen herunter fallen, nicht gehörig

Saa

mehr Aussaatkosten, die gepflügten oder gehackten Fahren, (Furchen,) oder Rinnen, durch das Einzeddeln der Zapfen mit der Hand aus dem Sacke, oder einem Säetuche bestellen; wobey für einen Morgen 2½ Scheffel Zapfen hinreichend sind.

b) Das Auswerfen aus dem Säetuche mit der Hand, ist sehr beschwerlich, und viel zu langweilig, um diese Methode im Großen anwenden zu können.

c) Die auf eine oder die andere Art ausgestreuten Zapfen springen sodann bald von selbst auf, und würden den Saamen von der untern Seite gerade auf einen Fleck, den obern aber gar nicht fallen lassen. Um also die gehörige Vertheilung zu bewirken, so überzieht man die Aussaat, nachdem die Zapfen völlig aufgesprungen sind, mit der Strauchegge.

C. Diese besteht aus einem alten Vorderwagen mit zwey Rädern, in deren Achse, oben von 6 zu 6 Zollen, Pflöcke eingebohrt werden, an deren jeden man einen hinten herunter hangenden, langen Strauch bindet. Indem nun vermittelst eines Pferdes dieses Werkzeug (bey trockenem Wetter) über den Platz Strich für Strich gezogen wird, so rollen die aufgesprungenen Zapfen umher, und streuen ihren Saamen überall gehörig und gleichmäßig aus; dessen Aufgehen dem Schicksale einer günstigen Witterung überlassen werden muß.

ser Wärme nicht gehörig getroffen, sondern
schritten, und dadurch der Saame zum Auf
untüchtig gemacht wird. Es ist also nothw
um nicht Zeit und Geld zu verlieren, die Gü
selben zu prüfen. Dieses geschieht

a) wenn man etwas davon in einen mit guter
ter Erde fest angefüllten Blumentopf streue
chen in ein mäßig warmes Zimmer stellt, un
sen Saamen öfters gelinde begießt.

b) Ist der Saame gut, so wird er in wenig T
seine Reifungskraft zeigen und aufgehen.

c) Zeigt sich in einiger Zeit aber nichts; so
nicht rathsam, solchen ins Freye zu säen, w
Aussaat gewiß keinen gewünschten Erfolg h
kann.

d) Ein auf solche Art tüchtig befundener Ki
saamie, wird seine Keimungskraft bey guter,
kener Aufbewahrung mehrere Jahre erhalten.

e) Es ist indessen immer gewiß, daß die Güte
zunehmen kann, sondern vielmehr durch die
sich verlieren muß. Es ist daher auch allemal
ser, die Vorräthe nur von einem Jahre zum
dern zu verwenden.

B. a) Das Ausklengeln desselben geschieht so
im Großen, in dazu besonders angelegten Gebäu
mit eigenen Leuten; oder im Kleinen, in den
ben der Tagelöhner und Holzhauer.

b) :

fern gar zu öfters überschritten wird.

c) Daß dieses der Wahrheit gemäß sey, beweiset der Erfolg: denn es wird weder der Erfinder noch der Nachahmer jener großen Anstalten, einen einzigen Morgen vorzeigen können, der durch solchen reinen aber größtentheils verbrannten Kiefernsaamen gehörig in Anwachs gesezt worden wäre.

C. a) Die beste und wohlfeilste Art, den Kiefernsaamen auszuklengeln, bleibt also immer die zweyte: indem eine Partie Kienäpfel auf Horden aus einander gebreitet wird, welche an den Stubenwänden oben herum befestiget sind, unter denen ein etwas breiteres Tuch zum Einnehmen des ausklengelnden, und durch öfteres Umrühren heraus- und durchfallenden Saamens, befestiget wird.

b) Dieser wird sodann mit den Händen gerieben, und in einer Wanne geschwungen, wodurch die zerbrochenen Flügel sich von den Körnern scheiden, ohne daß es nöthig wäre, den Saamen durchs Dreschen zu zerquetschen, und durchs Anfeuchten schimmlich zu machen.

D. a) Zu einem Pfunde solchergestalt reine gewordenen Saamen, muß man im Durchschnitt der Güte der Kienäpfel und der Jahre, einen halben Scheffel dergleichen rechnen.

b) Ein jeder Holzhauer und Tagelöhner findet in solcher dazu schicklichen Jahrszeit sein Conto dabey; um so mehr, wenn er vom 1sten November

desto besser wird die Güte desselben erhalten.

F. Die Aussaat des guten, reinen Kiefernsa
hat in gewissen und bestimmten Fällen viel
denn sie dient mit Vortheile:

a) Zur Ausbesserung, und zum Nachsäen
wund gemachten Schlägen, in welchen man
zu wenige Saamenbäume gelassen worden
diesen allein nicht auf hinlänglichen Anflug r
kann; wo aber die Kienäpfel doch zu schatti
gen, als daß solche gehörig aufspringen, un
ter dem Abraume mit der Strauchegge tücht
gewendet werden könnten.

b) Zum Nachsäen der leeren, aufgehackten
in den ältern Schonungen; wo die Kienäpfel
falls zwischen den Dickigten zum Aufklenge
schattigt und feucht liegen.

c. In den mit Sträuchern gedeckten Plätze
Sandschollen, wo man wegen der Decksträ
das Umwenden der Zapfen nicht anbringen k

G. a) In diesen Fällen kann man mit dem
aus der Hand, mit drey Fingern, wie der
saamen gesäet wird, für jeden Morgen bey
8 Pfund reinen Saamen rechnen.

b) Wenn dieser aber einzeln, blos in die gepfli
oder gehackten Rinnen etwas langweilig geze
wird, so reichet man auf jeden Morgen mit
Pfunden aus.

des Kiefernsaamens gemacht haben, und gewissermaßen damit zufrieden sind, bedenken indessen nicht, daß beym Eggen noch viel Körner obenauf geblieben, diese also aufgegangen; hingegen die mit Erde bedeckten, unterdrückt und getödtet worden sind.

1. Wäre das Ausklengeln des Kiefernsaamens durch die Sonne nicht eine zu langweilige Arbeit, und müßte der Saame deswegen nicht nothwendig ein Jahr länger außer der Erde bleiben; so würde diese Methode, wegen der natürlichen und gelinden Behandlung des Saamens, gewiß den Vorzug verdienen.

§. 10. Von der weißen Tannensaat.

1. Die Aussaat der Weißtanne findet sowohl in der Ebene, als in Gebürgen, in kühlem Stande, mitternächtlicher Lage, und recht gutem, mehr strengen, frischen, steinigten, als anderm trockenen Boden mit Vortheile statt.

2. Sie zweckt auf ein gutes, sehr gerades, hohes elastisches Bauholz, reines Bretblockholz, auch mancherley Böttcher- Brenn- und Kohlholz ab.

3. Obgleich der Wuchs in der allerersten Jugend etwas langweilig ist; so ersezt solches dennoch die nachher folgende Schnelligkeit; wovon man sich in den Weißtannenwäldern hinreichend überzeugen kann.

5. Bey dem Aufschütten und Abtrocknen berst
Schuppen sehr leicht auf, der Saame fällt h
und die Schuppen gehen von der Spindel z
mit ab, an welcher sie befestiget waren.

6. Der Saame wird sodann durchs Wurfe
Sieben von den Schuppen gereinigt, und
als möglich ausgesäet, weil dieser sehr öliche
ferige, saftige Saame seine Keimungskraf
leicht länger als bis ins folgende Frühjahr

7. Da dieser Saame sehr viel größer als der v
gehende ist, so braucht man auf den Morge
nigstens noch einmal so viel; zumal, da nic
Körner tüchtig sind. Es ist also eben recht,
man 16 Pfund für jeden zu besäenden M
rechnet.

8. Der Boden wird zu dieser Aussaat ebenfal
wund gemacht, und der Saame oben auf ges
ohne ihm eine Bedeckung von Erde zu geben

§. 11. Von der Fichtensaat.

1. Die Fichtensaat hat die Absichten, wie die v
außerdem ist diese Holzart noch wegen der
und des Harzes wichtig.

2. Der Boden braucht nicht so gut wie zur
tanne zu seyn; auf einem ganz dürren, sa
Boden aber ist der Wuchs der Fichte sehr sc
und im sandigten ist sie dem Windbruche seh

4. Der Saame wird zu Ende des Oktobers reif, und fliegt bey warmen Märztagen und im April gewöhnlich mit Abendwinden ab.

5. A. Die Zapfen müssen also vom November bis zum März gebrochen werden.

B. Bey gelinder Stuben- oder Sonnenwärme öfnen sie sich leicht, und lassen ihren Saamen los.

6. Es ist allezeit rathsam, reinen Fichtensaamen auszusäen, welcher sich verschiedene Jahre tüchtig erhält, und im Vorrathe gehalten werden muß, weil er nicht so oft als der kieferne hinter einander geräth.

7. Ein halber Scheffel Fichtenzapfen giebt im Durchschnitte $1\frac{1}{2}$ Pfund reinen, abgeflügelten Saamen; dessen, so wie vom kiefernen, für jeden Morgen wund gemachten Boden, 8 Pfund erforderlich sind; und er verträgt so wenig als jener die mindeste Erde über sich.

§. 12. Von der Lerchenbaumsaat.

1. Man kann, ohne gegründeten Widerspruch zu befürchten, den Anbau des Lerchenbaums in dazu schicklichen Revieren nicht genug empfehlen; da er unstreitig die Krone unserer Nadelhölzer ist.

2. Er liebt sowohl einen hohen, kalten, milden, als einen frischen Sand in der Ebene; ja, er gedeyet nach den Erfahrungen auch sehr wohl im Sandbo-

frischen Boden wählen, welcher weder der D
noch vieler Nässe ausgesezt ist.

4. Der Saame verträgt eben so wenig das Au
kern des Bodens, noch eine Erdbedeckung;
dern verlangt nur auf wundgemachter Erd
liegen.

5. Die Zäpfchen werden vom November an bi
März gebrochen; wobey man sich hüten n
nicht alte, leere, für gute und volle zu greifen.
stere unterscheiden sich durch ihre matte, graue Fa

6. A. Die Herausbringung des reinen Saamen
beschwerlich, weil die Wärme solches nicht ver
tet, sondern die Schuppen nur noch mehr zus
men verklebt.

B. Die Zapfen werden im Nothfalle über das K
zerschnitten, und sodann die Saamen aus
Schuppen mit dem Messer gesucht. Auf ei
trockenen, dem Luftzuge ausgesezten Boden sp
gen sie aber von selbsten auf.

C. Ein Pfund Zäpfchen giebt 3 Loth Saamen
Flügeln, von welchen nach dem Abreiben 2½ L
reinen Saamens verbleiben.

7. Es würde zu kostbar seyn, diesen Saamen so
der Hand zu werfen, wie mit den übrigen, weit wo
feilern Nadelholzsaamen wohl geschehen kann; n
zeddelt ihn also in die gepflügten Fahren, (Furche

Artikel VI.

Einfache und gemischte Erdarten, an der Oberfläche des Waldbodens, nach der ersten Tabelle des Herrn von Burgsdorf ersten Bandes.

Erste Klasse.

Fetter Erdboden.

1. Reine Dammerde. 2. Dammerde mit etwas mehr Lehm als Sand gemischt. 3. Dammerde mit mehr Sand als Lehm. 4. Dammerde mit bloßem Sande. 5. Dammerde mit ein wenig Thone. 6. Dammerde mit ein wenig Lehm. 7. Dammerde mit ein wenig Kalkerde oder Kreide. 8. Dammerde mit Kiesel, Grand und andern kleinen Steinen.

Zweyte Klasse.

Starker, steifer, bindender Boden mit etwas Dammerde.

1. Thon. 2. Lehm. 3. Mergel. 4. Thon mit etwas Lehm gemischt. 5. Thon mit etwas Mergel. 6. Lehm mit etwas Thon. 7. Lehm mit etwas Mergel. 8. Thon mit Steinen. 9. Lehm mit Steinen. 10. Mergel mit Steinen.

Dritte Klasse.

Mittelboden mit etwas Dammerde.

1. Ein Drittel Lehm in Sand mit oder ohne Steine. 2. Ein Drittel Thon in Sand mit oder

Leichter fliegender Boden, mit etwas Dammer

1. Sand, mit oder ohne kleine Steine. Stauberde, mit oder ohne kleine Steine. 3. Sa mit Stauberde, ohne kleine Steine.

Fünfte Klasse.

Unfruchtbarer Boden von Natur.

1. Blos Rollsteinwände. 2. Ortsteinlager. Schiefer. 4. Fester Mergel. 5. Feste Kreide. Kalksteinlager. 7. Felsen überhaupt. 8. Thon ger. 9. Stauberde. 10. Glassand. 11. Torf.

Artikel VII.

1. Von der Bewirthschaftung der Forsten üb haupt, dann 2. von besondern Laubholz- u 3. Nadelholzrevieren.

Erste Abtheilung.

Von der Forstbewirthschaftung überhaupt.

---

§. 1. Allgemeine Grundsätze nachhaltiger For wirthschaft.

1. Die Forsten sind als Vorrathskammern zu b trachten, in welchen die Bedürfnisse nie versieg sollen.

2. Jede Wirthschaft, die mit Bestande geführt w den soll, erfordert eine sehr genaue Berechnu

Holzbedürfnisse hingegen als der Aufwand oder die Ausgabe zu betrachten:

4. Dieses sezt voraus, A. daß man den Bestand wisse, um dessen Zuwachs nach Abzug der Abgaben beurtheilen zu können; und B. daß man diese Abgaben bestimme, und sie über die Gebühr nicht überschreite.

5. Die Bestimmung des Ertrags geschieht A. entweder blos durch Erforschung der Größe und Eintheilung des Holzbodens; oder B. der wahren Menge von Holze zugleich.

6. Das Alter des als schlagbar anzunehmenden Holzes, giebt den Divisor in die verschiedentlich, nach Regeln der höhern Forstwirthschaft, ausgemittelten Bestände.

7. Die Sorgfalt für die Erhaltung eines blühenden Zustands der Forsten, durch Kultur, Aufsicht und Abwendung alles Schadens, ersezt in beyden Fällen für die Folge den verhältnißmäßigen Abgang, oder die billige Ausbeute, und macht die Nutzung fortdauernd.

§. 2. Die beste Weise zur Bewirthschaftung der Laubholzreviere.

1. Nach vorigen Grundsätzen ist die Größe der Laubholzreviere die allgemeine Richtschnur zu ihrer Bewirthschaftung A. auf Baum- B. Stammschlag- und C. Buschholz.

genschlaghölzer; diese aber wieder viel mehr Z
als ein bloßes Unterbuschholz.

4. Dieses nach der Beschaffenheit der Holzarten d
Bodens und der Bedürfnisse gehörig auszumitte
und darnach die Wirthschaft einzurichten, geh
zur höhern Forstwirthschaft; dem Forstbedient
des Reviers liegt also zur Erfüllung seiner Pfli
ten ob, diesen Vorschriften pünktlich zu folge
ohne etwas eigenmächtig zu ändern.

§. 3. Die vortheilhafteste Weise zur Bewirthscha tung der Nadelholzreviere.

1. Die Nadelholzreviere müssen gleichfalls geom
trisch ausgemessen, kartirt, und an Ort und Ste
mit Unterscheidungsmerkmalen eingetheilt werde

2. Das Alter der haubaren Nadelhölzer in den Ki
fernrevieren wird auf 140 Jahre angenommen
daher darf, ohne wichtige Ursachen, jährlich nic
mehr als der 140ste Theil des ganzen Nadelhol
reviers abgetrieben werden.

§. 4. Die beste Weise zur Bewirthschaftung de aus Laub- und Nadelholze gemischten Revier

1. Da alle Forsten nicht immer einerley Holzarte
enthalten, sondern oft aus mehrern bestehen;
kömmt bey der Bewirthschaftung die, in jeder ei
zelnen Revier herrschende Holzart in Betracht, wo
nach die Vorschrift zur Eintheilung, aus Gründe
der höhern Forstwirthschaft gegeben wird.

nächsten Holzart umgeschaffen werde; denn

B. es hat fast eine jede Holzart ihre besondern Eigenschaften und Bedürfnisse, auch verschiedenen Wuchs und Nutzen; es ist also schwer, mehrere Holzarten nach einem Fuße zu behandeln, ohne daß die eine, oder die andere dabey nicht leiden sollte.

Zweyte Abtheilung.

Besondere Bewirthschaftung der Laubholzreviere.

§. 1. Bewirthschaftung der Baumholzreviere.

1. Unter Baumholzrevieren versteht man solche Hochwaldungen, in welchen sowohl das Laub- als Nadelholz vom Saamen an, bis zu seiner Vollkommenheit übergehalten, und in solcher erst darauf genuzt werden.

2. Bey der Benutzung kömmt es darauf an:

A. Den verhältnißmäßigen Theil des Ganzen, wegen des Nachhaltes und einer, immerfort währenden, gleichen Nutzung, jährlich nur zu hauen.

B. Den natürlichen Aufschlag und Anflug bey dem Hiebe zu begünstigen; und

C. die künstliche Holzkultur nicht zu versäumen.

3. Man würde sich aber sehr irren, wenn man bey schleunigem, kahlem Hinweghauen ganzer Schläge, ohne auf natürliche Besaamung, Schutz und

Schatten,

1. Die mehresten Laubholzarten sind geneigt, a
dem Wurzelstocke wieder auszuschlagen und H
zu tragen; wenn

A. der Boden angemessen gut, und das Klima n
de ist.

B. Wenn die Stöcke nicht zu alt, folglich noch
lebhaften Wachsthume sind.

C. Wenn der Hieb außer der Wachsthumzeit, e
weder spät im Herbste, nach Abfalle des Laube
oder ganz zeitig im Frühlinge vor Ausbruche d
Blätter, geführt wird; und endlich

D. wenn der Hieb, so dicht als möglich, über d
Erde, recht glatt und schräge, mit scharfen We
zeugen geschieht.

2. Unter solchen Voraussetzungen werden die Revie
zwischen zwanzig und vierzig Jahren, in so und
viel Jahren, nach ihrem Flächeninhalte, a
Schlagholz eingetheilt, und man treibt jährli
denjenigen Theil kahl hinweg; welcher nach solch
Grundsätzen, als eine immer fortdauernde Bren
holzausbeute angesehen werden kann.

3. So sehr auch die Gewohnheit fast noch übera
herrscht, sowohl Baumholz als Schlagholz be
sammen und unter einander zu haben; so schädli
ist solche in der That auf eine oder die andere Ar
Man kann ja beydes in einer Forst besonders ha
ten; ohne das Schlagholz durch die Standbäum

4. Es beruht dieses indessen auf Einrichtungen, welche von einem Forstbedienten nicht abhängen. Dieser Umstand ist aber nur gar zu öfters von denjenigen verkannt werden, von welchen solche Einrichtungen gemacht worden sind.

5. A. Es versteht sich von selbst, daß in den abgetriebenen Gehauen keine Viehtrifft eher statt finden könne, ehe nicht aller Wiederwuchs dem Maule des Viehes entwachsen ist; ferner

B. daß dergleichen Gehaue durch die thätige Kultur verjüngert, und darinn ein hinreichender Nachwuchs von jungem Holze vorzüglich durchs Nachpflanzen gezogen werden müsse; weil

C. die Saamenpflanzen während der kurzen Schonzeit schwerlich aufkommen; endlich aber doch die alten Stöcke absterben, und die besten Gehaue in Blößen verwandelt werden würden.

§. 3. Bewirthschaftung der Buschhölzer.

1. Holzarten, welche nach ihren natürlichen Eigenschaften nicht zu Bäumen und ansehnlichen Stämmen erwachsen, aus denen kein spaltiges und Knüppelbrennholz, sondern nur Reißig, oder Wellen und Wasenholz erlangt werden kann, (welches auch als Strauchholz auf dem Stamme nicht so lange Zeit als Baumholz ausdauert,) geben in den Gegenden, in welchen das Brennholz nöthig ist, in 12, 15, 18 Jahren nach Beschaffenheit des

Bodens

genhölze verfahren; nur geschieht der Umtri
weit kürzerer Zeit, weil ohnedem auf kein
kes Holz gerechnet werden kann.

§. 4. Bewirthschaftung der Reviere, in wel zugleich Ober- und Unterholz mit einander mengt gehalten werden muß.

1. Die Fehler der Bewirthschaftung der Laubh auf Ober- und Unterholz zugleich, sind oben rüget, und der unvermeidliche Nachtheil ist zugl gezeigt worden.

2. Da es aber noch so oft der Fall ist, daß sol Fehler begangen werden muß; so dürfte es a dings hierher gehören, zu zeigen: auf welche der wenigste Schaden bey einer solchen Wi schaft geschehen kann.

3. Dieses hängt vom Förster bey den zu Oberh zu wählenden Holzarten und der Menge von B men ab; die von verschiedener Größe auf je Morgen im Unterholze, bey jedem Abtriebe üb gehalten werden.

4. Man würde sehr thörigt handeln, wenn man ol Ausnahme hierbey übereins zu Werke gehen, u ohne Rücksicht auf die Ausbreitung mancher Bau arten, gleich viel stehen lassen wollte.

5. Es ist zwar gewiß, daß alle einzeln stehenden Bä me sich in die Aeste ausbreiten; es ist aber au

me den Unterwuchs ersticken; so ist es auch natürlich, daß diejenigen Holzarten, welche sich am mehresten ausbreiten, und die dichtesten Kronen bilden, am schädlichsten seyn müssen.

7. Weil aber dieses eben von den sonst nutzbarsten Bäumen, als Mastbuchen und Eichen geschieht; so ist man deswegen nur gar zu ofte veranlaßt worden, des Guten zu viel zu thun, dadurch aber in dem Unterholze einen unersetzlichen Schaden anzurichten.

8. Baumhölzer, welche mehr pyramidal erwachsen, und folglich wenigen Raum bey einem hohen Wuchs einnehmen, sind dazu weit schicklicher als jene, und der Unterwuchs läuft weniger Gefahr. Hierher gehören: in gutem Boden die Esche, und in schlechterm die Birke; von welchen füglich noch einmal so viel, als von Büchen und Eichen, gehalten werden können.

9. Es bleibt indessen in allen Fällen immer nichts übrig, als die, bey jedem Hiebe des Oberholzes unfehlbar entstehenden leeren Flecke, sogleich wieder durchs Bepflanzen mit solchen Holzarten zu ergänzen, aus denen das Unterholz besteht, welche Stämme alsdann bey dem folgenden Hiebe, auf Schlag- oder Buschholz einzurichten sind.

10. Das angenommene Alter zum Umtriebe des Schlagholzes muß zugleich vernünftiger Weise, die Menge der überzuhaltenden Laßreißer, Oberständer,

umgetrieben wird, so folgt: daß bey die
gem Abtrieb eines Gehaues die übergeha
Bäume weit jünger und schwächer, als in
30 bis 40jährigen Stangenschlagholze nac
maligem Abtriebe desselben sind.

Dritte Abtheilung.

Besondere Bewirthschaftung der Nadelre
als: §. 1. Kiefern. 2. Fichten. 3. Weißta
und Lerchenbaumwälder.

---

§. 1. Besondere Bewirthschaftung der Ki
reviere.

1. Die Anweisung der Schläge ist das Geschä
Forstmeisters; den Forstbedienten liegt ob,
in Vorschlag zu bringen, und sodann den
des angewiesenen Schlages gehörig und zwec
sig zu führen.

2. Es ist schon unter der Lehre von Begünstigun
natürlichen Anflugs gezeigt worden, daß s
in den Kiefernwäldern nicht aus der Acht ge
werden solle. Es würde daher sehr gefehlt
wenn der, nach den Merkmalen durchgesch
Schlag, sogleich mit einmal kahl abgeholzt
de; da die Erfahrung mehr als hinlänglich ben
daß es auf dergleichen kiefernen Gehauen mit
Wiederanbaue sehr kostbar und dabey doch m
zugehe.

zu zu ziehen; nach erfolgtem Anflug in dem ersten Schlag aber die Saamenbäume allmählig heraus zu hauen, bevor solche im jungen Holze zum Nachtheile desselben, oder zum Verderben der Saamenbäume selbst verwachsen.

4. In gleicher Ordnung ist von Jahr zu Jahre dem ersten Hiebe zu folgen. Man wird solchergestalt lauter wieder in Stand gesezte Schläge hinterlassen, die für die Zukunft, ohne ansehnliche Besäungskosten im Anwuchse sind.

5. Alles dieses wird um so sicherer erreicht, wenn auf die Saamenjahre bey Einhägung und Wundmachung der in Arbeit befindlichen Schläge Rücksicht genommen, und dadurch dem schädlichen Verrasen vorgebeugt wird.

§. 2. Besondere Bewirthschaftung der Fichtenreviere.

1. So nüzlich die Ausübung obiger Regeln sich in Kiefernrevieren beweißt; so nachtheilig würde solches in Fichtenrevieren seyn.

2. Die Fichte welche mit ihren Wurzeln auf der Oberfläche des Bodens fortläuft, wird gleich zur Beute der Sturmwinde, sobald sie entweder durchs Ausleuchten einen einzelnen Stand bekömmt, oder die Schläge von einer, den Abendwinden ausgesezten Seite her abgetrieben werden.

3. Da nun auch noch der Saame der Fichten gewöhnlich mehrere Jahre hinter einander nicht ge-

stand: als Saamenmangel, Windbruch, D
Trockenheit u. s. w.) von Zufällen abhänger
che eine jede solchergestalt vorwitzig festgesez
wirthschaftung alteriren, und die Einri
gleich wieder über den Haufen werfen; wovo
nur gar zu betrübte Beyspiele sehen kann.

5. Nichts ist hingegen zu nachhaltiger Bewirth
tung der Fichtenreviere sicherer, als ihren n
Holzbestand vorsichtig auszumitteln, auf s
den jährlichen Ertrag zu gründen und festzus
diesen aber nach Regeln der Klugheit und O
rung, jährlich da abzunutzen, wo solches na
verschiedenen Lage der Berge, bey Verme
der Blosstellung gegen die Sturmwinde von
sten, nach dem verschiedenen Zuge in den Th
und Schluchten, gehörig und mit der wen
Gefahr durch kahl getriebene Schläge ges
kann.

6. A. Der Gebürgsboden, auf welchem die F
in ihrer Vollkommenheit prangen, ist dem
trocknen nicht so sehr als der dürre, leichte
fernboden ausgesezt. Das Gedeihen der
saat ist also auch weniger Schwierigkeiten u
worfen, und man gehet wegen des öftern
menmangels sicher, den nöthigen mehrere
dauernden Saamen für die Jahresschläge i
vorräthig zu halten, solche damit gleich geh
und wie gelehrt worden ist, zu besäen.

B.

aufmuntern, keinesweges aber einschläfern will. Um den natürlichen Anflug bey Saamenjahren erwarten zu können, dürfen die Schläge hinter einander nie zu breit von Morgen gegen Abend gemacht werden. Es ist also nöthig, lauter Kesselschläge in Fichtenwäldern zu führen.

§. 3. Besondere Bewirthschaftung der Weißtannenreviere.

1. Am gewöhnlichsten sind die Weißtannen mit den Fichten in den Gebürgsforsten vermischt zu finden, und müssen sich also nach der Bewirthschaftung der leztern mit richten, dafern sie nicht den beträchtlichsten Theil selbst ausmachen.

2. Man findet aber eben deswegen nicht selten, daß es mit ihrem Anfluge nicht so gut, als mit jenem fort will, indem sie ganz besondere Eigenschaften haben, da ihr Saame nicht so lange tüchtig bleibt, die Aussaat auf blos getriebenen Schlägen auch zu viel vom Frost und von der Hitze leidet; der Saame selbst aber nicht so weit, und nicht mit beständigem Winde abfliegt; der Anflug auch gar leicht von den schneller in die Höhe kommenden Fichten überwachsen und verdämmt wird.

3. Diese Betrachtungen führen auf die Entstehung und Unterhaltung der Tannenwälder, und lehren Regeln zu ihrer künstlichen Bewirthschaftung; in sofern man mit geschlossenen Tannenörtern zu thun hat, und sich nicht nach den Fichten zu richten

ben, und folglich dem Windbruche bey n
nicht so ausgesezt sind, als die Fichten; so
die Mittelstraße von dem, was von Bewirth
tung der Kiefern und der Fichten gelehrt word

5. Es kömmt also zuvörderst auf die Erforschun
ganzen wahren Holzbestandes und dessen mög
Zuwachses an, um fest zu setzen, wie hoch der
liche Ertrag sich mit Nachhalt belaufen kann

6. Diesen Ertrag zu erlangen, schlägt man
Weise ein, welche in Absicht der Kiefern g
worden ist; wornach die Schläge nicht mit e
male kahl getrieben, sondern die Bedürfnisse all
lig aus dem angegriffenen Orte genommen we
wobey solcher aber wieder in Nachwuchs ge
wird.

7. Da es nun über 6 Jahre währt, bevor der
flug der Tannen sich erhebt, und sodann
Schattens und Schutzes mehr bedarf, so
der Natur gemäß gehandelt, eine solche
mit einmal vorzunehmen, auf welcher der
ertrag für so viel Jahre befindlich ist; diese m
mal der Viehtrifft zu entziehen, aber nur al
lig abzuholzen, daß im sechsten Jahre erst d
vörderst angehauene Theil von Saamenbä
ganz entblößt, und in ein hofnungsvolles j
Dickigt verwandelt sey.

8. Schon mit dem dritten Jahre vom Anfang
cher Wirthschaft, wird jährlich immer wied

zwölften Jahre aber der erste Schlag schon öfters wieder aufgegeben werden kann.

9. Sollen in den, aus Tannen und Fichten vermischt bestandenen Revieren, wieder Tannen mit zugezogen werden; so muß man in den Schlägen zuvörderst tüchtige Saamentannen überhalten, und solche alsdann erst nachhauen, wenn der Anflug von ihnen, und durch sie beschattet, erfolgt ist, und ein sechsjähriges Alter erreicht hat.

§. 4. Besondere Bewirthschaftung der Lerchenbaumwälder.

1. Da die Lerchenbäume ihre Vollkommenheit weit eher als alle unsere Nadelhölzer erlangen; so ist der Umtrieb der, mit dieser Holzart bestandenen, Reviere auch um so geschwinder, der Ertrag folglich desto größer.

2. Diese Holzart verlangt einen freyen Stand, und wird sehr leicht von andern unterdrückt; sie hingegen verdämmt nichts.

3. Die Bewirthschaftung der damit besezten Reviere kann daher völlig nach der, bey den Fichtenrevieren gelehrten Weise geschehen; und die Unterhaltung geschieht nach der dazu bereits gegebenen Anweisung.

Einleitung.

Allgemeine Rücksichten bey Anweisung und stimmung des Hiebes.

§. 1.) 1. Der Hieb soll jederzeit in haubarem H geführt werden.

2. Er soll den Nachwuchs zur unmittelbaren ge haben.

3. Den Ertrag der Forsten nicht überschreiten.

§. 2. Das haubare Holz ist aber nicht von ei ley Beschaffenheit; denn es giebt darinn

A. guten, mittelmäßigen, schlechten Bestand, o

B. sehr leichte, einzelne, schlechte Holzbestände.

§. 3.) 1. Zur Unterhalung der Forsten trägt Jahrszeit, in welcher gehauen wird, sehr vie bey, und in Hochwaldungen ist es gar nicht gle gültig, ob das Holz vor oder nach der Reife Saamen geschlagen wird.

2. In Schlaghölzern hängt der Wiederwuchs v der Fällungszeit ab; denn die im Laube gefäll Gehaue schlagen theils gar nicht aus, theils a nur sehr schlecht.

3. Wie gehauen wird, davon hängt auch die Unt haltung der Forsten ab.

B. Im Schlagholze aber, daß alles mit scharfem Zeuge, dicht und schräge über der Erde, und auſſer der Saftzeit gefällt werde.

C. In folgenden 3 Abtheilungen wird alles bestimmt angegeben.

Erste Abtheilung.

Anweisung und Abtreibung der Schläge in Laubhochwäldern überhaupt.

1. A. Der Hieb soll in Laubholzwäldern nicht dem Wiederausschlage, sondern den Nachwuchs des Saamens zur Hauptabsicht haben.

B. Aus dieser Ursache sind auch die Schläge so anzuweisen, und abzutreiben, daß der Nachwuchs des Saamens sicher erfolge.

2. Die Schläge sind daher im haubaren Holze, in schlechtem Bestande, und auf Räumden anzulegen.

3. Den Schlägen ist in den Quadraten die Größe zu geben, welche nach Maße des Bestandes und des Materialstandes erfordert wird.

4. Die geschlossenen Oerter sind endlich vor der Hand auch geschlossen zu erhalten; die schlechten hingegen vorzüglich durch Hieb und Schonung in guten Nachwuchs zu bringen.

5. Nun folgt die besondere Erklärung der Hiebe in Laubholzwaldungen, als:

ter den Saamenbaum fallen, und weil die jun
Eichen nach ihrer natürlichen Eigenschaft im Sch
ten und im Schutze der Saamenbäume entsteh
ist es der Natur gemäß, dunkele Schläge zu t
ben.

A. Ist der Bestand schlecht, oder giebt es Räu
den, so macht dieses die Schläge um so grö
weil in den ersten Jahren der Schonung nur
nig heraus gehauen werden darf, um den obi
Endzweck zu erreichen.

B. Je besser der Bestand ist, in welchem geha
werden soll, je kleiner fallen die Schläge aus, n
mehr heraus gehauen werden kann, als in schl
tem Bestande.

C. Dieses muß sich mit Hülfe des Materialstand
auf die Probemorgen der Abschätzung gründen.

2. Der Ort, welcher zum Schlag für zehn Ja
ausgewiesen worden, wird regelmäßig in das Q
drat eingemessen, abgeschalmt, in Schonung
legt und befriedigt.

A. Zuvörderst werden die zu gutem Nutz- und Bo
holze untauglichen Bäume, in der Saftzeit (E
April bis durch den May) zur Benutzung der G
verlohe einzeln, und zwar so viel, als an Bo
eichen nach dem Materialetat für dieses Jahr
fordert werden, herausgeschlagen und geblät
oder geschält; das Holz davon aber besond
aufgeschlagen und genuzt.

für dieses Jahr einzeln, und immer mit der Rücksicht gefällt, daß genug Besaamungsbäume und Schattenbäume in gehöriger Entfernung von einander stehen bleiben.

c. Dieses wird jährlich so fortgesezt, bis die Schläge vom alten Holze völlig geräumt, uud hinreichender Nachwuchs vorhanden ist; da alsdann ein neuer Theil in jedem Blocke der Hauptabtheilung des Forsts angetrieben, und eben so, wie vorstehend gelehrt worden ist, behandelt wird.

3. Zur Beförderung des Nachwuchses gereicht es, wenn die Mastschweine in den ersten zwey Jahren in die, sonst gegen Rindvieh und Schaafe, auch Pferde, angelegte Schonung getrieben werden, wo sie den Boden wund machen.

§. 2. Der Hieb in reinen Buchheiden.

1. Da die Landesbedürfnisse, und der Wuchs des Buchenholzes, nach Beschaffenheit des Bodens und des Klima's, den Umtrieb auf 100 oder 120 Jahre bestimmen; so ist die Haubarkeit auch hiernach einzurichten, und die Schläge sind in solchem haubaren Holze anzulegen und zu treiben.

2. Weil der Saame der Buchen nicht alle Jahre geräth, so sind bey 100jährigem Umtriebe 10, bey 120jährigem Umtriebe aber 12 Ertragsquanta oder Jahresschläge zugleich in den verschiedenen Blöcken und Quadraten in jedem zusammenhängend in Schonung zu legen; darinn aber ist 10

oder

nung wird der Bestand immer lichter, im zehn
oder im zwölften Jahre ist der Schlag von all
Holze befreyt, und der Nachwuchs ist an des
Stelle getreten.

4. Es ist dem Nachwuchs sehr nachtheilig, Oberstä
de stehen zu lassen, um für die Zukunft extra st
ke Bäume auf solche Art zu erziehen.

5. A. Man wähle dazu lieber Reservestriche an d
Rändern, man haue aber die Schläge rein;
doch nicht eher, als bis der Nachwuchs vollko
men geschlossen erzielt ist.

B. Die Besorgniß, daß im zehnten oder im zwö
ten Jahre der Nachhieb den Nachwuchs zu nich
schlage, ist nicht erheblich; denn die Erfahrun
lehrt, besonders, wenn der Nachhieb bey Schn
geschieht, daß in zwey, drey Jahren nichts vo
Schaden zu sehen ist.

6. Ein früherer Nachhieb könnte in Ermangelun
reichlicher Mastjahre, den Nachwuchs vereiteln
und das wäre weit schlimmer.

7. Was bey der Eiche im vorigen Paragraph vo
den Schweinen gesagt worden ist, findet auch hie
mit gutem Erfolge statt.

8. Auf diese Art werden unordentlich bestanden
Buchwaldungen nicht allein nach ihrem möglichen
Ertrage bewirthschaftet; sondern auch in gehörig
geschlossenen Nachwuchs gebracht: um so mehr

wenn

Jahre ein zugeschlossener Bestand des jungen Holzes, welches nun, nach vollendetem Wachsthume in die Länge, am Zunehmen in die Stärke, und am Mastbringen gehindert seyn würde.

10. In diesem Falle ist im funfzigsten Jahre eine dunkele Vorhauung ohne Schonung nöthig, bey welcher die unterdrückten Stangen gefällt werden, und das davon gefallene Holz mit auf die Rechnung des Materialstandes kömmt.

11. Diese Verhauung muß jedoch mit der Rücksicht geschehen, daß nicht lichter gehauen wird, als daß die Kronen der stehenbleibenden Stämme zusammen reichen.

12. Nach zwanzig Jahren, also im siebenzigsten Jahre, tritt die Durchforstung ein, welches in eben der Art (ohne Schonung vor dem Vieh) wieder geschieht.

13. Das Wachsthum der Buchen in die Stärke, wird dadurch unendlich befördert, und zugleich dasjenige genuzt, was die Natur ohnehin abgeben würde; ohne das erzielen zu können, wozu sie dergestalt begünstiget wird.

14. A. Im neunzigsten Jahre geschieht die lichte Saamenhauung ebenfalls ohne Schonung. Sie muß so geführt werden, daß die Aeste und Kronen der Buchen sich nachher noch fast berühren.

B. Außer dem, daß das Wachsthum in die Stärke sehr befördert wird, tritt auch die stärkste Saamen-

brin-

ten Buchen betreffen sollen.

§. 3. Der Hieb in Eschen = und Rüstern H waldungen.

1. A. Sind Eschen = Rüstern = oder Ulmenre nicht auf Schlagholz, sondern auf Hochwald eingerichtet, abgeschäzt und eingetheilt; so ha Bedürfniß am Bauholze und am Nutzh Schuld; denn

B. zu Brennholz gewähren diese Holzarten eine giebigere Ausbeute durch hohes 30jähriges Schl holz, auf solchem guten Boden, wie er den Esc und Rüstern angemessen seyn kann.

2. Da nun schnellwachsendes Bauholz der Endz ist; so muß auch für dessen Erziehung durch 70jährigen Umtrieb gesorgt werden.

3. Dieser geschieht im haubaren Holze, in schmo langen Schlägen, welche jährlich rein getrie werden.

4. A. Da die Stöcke der haubaren Eschen und R stern gut wieder ausschlagen, dieses aber Saamenanflug in der Folge verdämmen wür so müssen die Stöcke entweder zugleich mit den Bä men heraus geworfen; oder es muß der Wied wuchs in dem nächsten heißen Sommer immer c balbirt, der Schlag aber in Eschen im Winter, Rüstern und Ulmen aber kann er schon im Okto getrieben werden.

B. D

künftige Saat auf gehacktem Boden aus dem Sacke, alles bey hinreichender Schonung und Befriedigung. Die Eschensaat geschieht gleich nach eingesammeltem Saamen im Spätherbste; die der Ulmen aber im Vorsommer; zu welcher Zeit die Saamen reif geworden und eingesammelt sind.

§. 4. Der Hieb in reinen Birkenbaumrevieren, und in gemischten reinen Laubhochwäldern.

1. A. Es ist bereits der Verschonung gedacht worden, hierinn liegt der ganze Kunstgriff, Birkensaamenschläge im Nachwuchse zu erhalten, welcher gewiß statt findet, wenn ein 40jähriger Turnus die Basis der Wirthschaft ist.

B. Die Blättbirken zur Borke oder Lohe werden im May, die übrigen im Winter gehauen.

2. Es ist übrigens nur selten, daß die vorstehenden Holzarten reine vorkommen. Gewöhnlich sind mehrere Sorten Laubhölzer unter einander gemischt, und dann heißen sie gemischte, reine Laubhochwaldungen, zum Unterschiede von denen, aus Laub- und Nadelhochwald gemischten Revieren.

3. A. Da es nun bey der Behandlung der gemischten reinen Laubhölzer auf die schätzbarste, oder auf die herrschende Holzart ankömmt, so treten auch hier in Absicht des Hiebes alle diejenigen Regeln ein, welche vorstehend überhaupt und besonders gegeben worden sind.

B. Denn

Wuchse folgt, folglich die verschiedene Be
lung der einen und der andern, macht es noth
dig, sich auf die vorzüglichsten einzuschränke
andern aber abzuschaffen.

5. Es ist nichts leichter als dieses, wenn den o
Regeln mit Ueberlegung gefolgt, der Ann
der übrigen verhindert, jener, der schätzbarsten
befördert wird.

§. 5. Anwendung obiger Grundsätze auf die i gen Laubholzarten.

1. Alle übrigen Laubholzarten, die in unsern W
dern einheimisch sind, haben keinen so sta
Wuchs, daß sie mit Nutzen Hochwaldungen
den könnten.

2. Denn außer den Eichen, Rüstern, Eschen, A
chen, Birken und Aspen, gehören sie entw
zum hohen Schlagholz, oder zum Unterbusch, o
die geringern sind gar nicht Gegenstand der Fo
ökonomie, sondern sie sind nach ihrer Natur,
Nutzungsgeschichte als Manufaktur = Fabrik
und landwirthschaftliche Gewächse zu betrachte

---

§. 1. Der Hieb der 35= bis 40jährigen Stamm-schlaghölzern.

1. A. Unter die 35= bis 40 jährigen Stammschlaghölzer gehören Eichen, Büchen und Hornbäume.

B. Diese geben in solchem Gange (Turnus) allerley Stangennutzholz, Klüftiges, auch Knüppel-Brennholz und Reißig.

2. Ohnstreitig ist ihr Ertrag an Brennholz größer, als jener der alten Hochwaldungen. Die Eichenstangen liefern noch über dieses Gerberlohe, wenn sie eben zu der Zeit gehauen werden, da das Laub im Ausbrechen ist.

3. Selten ist in Schlaghölzern, wegen der kurzen Schonungszeit, auf Besaamung zur Verjüngerung der Gehaue zu rechnen. Hier muß das Pflanzen die besten Dienste thun, um die absterbenden alten Mutterstöcke zu ersetzen.

4. A. Ein solches Gehau, im haubaren Zustande, wird außer der Saftzeit mit scharfem Werkzeuge rein abgeholzt.

B. Im nächsten Sommer treiben die Stumpfe mehrere junge Wurzel= und Stammloden, die vermöge des großen Wurzelwerks stark zunehmen, und schnell wachsen, bis die Masse der auf den Stöcken getriebenen Stangen, mit den Wurzeln wieder in Verhältniß gekommen ist; da sie denn gar sehr nachlassen zu wachsen.

und der Hornbaum dazu.

7. A. Da wo der Boden gut, das Klima abe
de ist, und kein sonderlicher Debit oder Absa
starken Eichen und Hornbäumen zu mache
da, wo es auf die Menge Kohl- und Bren
ankömmt, ist es stets zu rathen, 40jähriges S
holz einzurichten:

B. Denn ein vier- oder fünfmaliger Umtrieb
Schlagholzes, gegen einen Umtrieb im Hoch
de, gewährt ungleich mehr Holz zur Befriedi
der Bedürfnisse, wenn die Verjüngerung der
terstöcke nicht unterbleibt.

§. 2. Der Hieb der 30- bis 35jährigen Sta
schlaghölzer.

1. Zu den 30- bis 35jährigen Stammschlaghö
gehören Ulmen und Rüstern, Eschen, Ahorn
Spitzahorn oder Lenne. Denn sie wachsen s
ler, als die vorhergehenden Eichen, Buchen
Hornbäume; verlangen aber auch insgese
dazu einen bessern Boden.

2. Außer Stangen- Nutzholz liefern sie klüftig
Knüppel- Brennholz, auch Reißig, welches
in Absicht des Hiebes und des Wiederwuchse
handelt wird.

B. Diese liefern klüftiges und Knüppelbrennholz, auch Reißig.

2. A. Da die Eller ein Bewohner der Brüche ist; so geschieht die Anweisung und der Abtrieb der Gehaue im Winter bey Frost; so auch die Herausschaffung des Holzes, und man muß daher rasch damit zu Werke gehen.

B. Wird das Gehau ein Jahr vorher in Schonung gelegt, so wird der Nachwuchs dadurch befördert; welcher nächst dem Wiederausschlag der abzutreibenden Strupfen das Gehau reichlich besezt.

3. Die Birken als 23jähriges Schlagholz bringen Saamen. Um diesen zur Verjüngerung zu benuzzen, muß dessen Reife vor dem Hiebe abgewartet, und sodann alles rein abgetrieben werden.

4. A. Die Linden geben nur ein weiches, weißes, leichtes, schlechtes Holz.

B. Weit ansehnlicher ist die Nutzung des Bastes, welches Gelegenheit zu Manufakturen geben kann.

C. Da die Linden einen guten Boden verlangen, der sich weit besser benutzen läßt; so ist es bey zunehmender Holzbedürfniß rathsam, für die Zukunft auf Umänderung der Holzsorten zu denken.

5. Die Aspen nehmen mit sehr schlechtem Boden vorlieb, welchem auch ihr leichtes schlechtes Holz angemessen, und welches als ein Nothhelfer anzusehen ist.

Holzarten, vom Boden und von den Feuer
bedürfnissen ab.

A. Funfzehnjährige werden im Spätherbste
Winter und im Vorfrühlinge abgetrieben,
ken und der kleine deutsche Ahorn oder Maßh
zu Knüppeln und Wellen.

B. Zwölfjährig, der Haselstrauch, Kreuz
Weißdorn, Schlingstrauch, Schlehendorn
guster, das Pfaffenhütchen, die Heckenkir
der Hartriegel, Schwalkenbeerstrauch und
Pulverholz.

C. Achtjährig, die Hagebutten und die We
buscharten.

2. Die 15jährigen Birkengehaue geben mehr B
holz als die 23jährigen, und als die 40jäh
Baumholzbirken, wenn ein recht guter B
diese Wirthschaft begünstiget; denn der Un
kommt schneller und öfter herum.

3. Da aber bey dem 15jährigen Umtriebe der
ken auf keinen Saamen zu rechnen ist, so m
die Gehaue durch Pflanzung verjüngert werd

4. A. In den 12jährigen Schlagholzgehauen, n
Haseln enthalten, kömmt es auf die Unterhal
derselben, in Absicht des Hiebes der Band
oder Reifstäbe an.

B. Diese müssen nicht anders als im Winter
der Gänze (Totalität) gesucht werden, wei
Abhauen sonst die Mutterstöcke schwächt.

C.

oder nichts taugliches von Brennholze.

B. Es ist also zu rathen, dergleichen Distrikte umzuändern und mit tauglichern Holzarten anzubauen.

6. Die Weidenbuscharten geben eine genugsame Ausbeute in Ermanglung besserer Holzarten, besonders aber an Gewässern und Strömen zu Faschinen und Bindwieden.

§. 5. Der Hieb des Ober- und Unterholzes beysammen.

1. Wenn Ober- und Unterholz durch einander gehalten werden muß; so kömmt es auf die Holzarten an, welche das Unterholz nach vorstehenden Paragraphen bilden, um den Turnus darnach zu bestimmen, ob solcher auf 40, 35, 30, 23, 15, 12 und 8 Jahr oder Gehaue zu setzen ist.

2. Hiernach wird ein solches haubares Gehau angewiesen.

A. Das Unterholz wird zuvörderst reine gefällt und aufgeschlagen. Nun siehet man,

B. was man für Oberholz im Gehaue hat. a) Die stärksten Bäume, und die, welche den meisten Schatten geben, oder am meisten den Unterwuchs verdämmen würden, werden nach dem Etat ausgehauen. b) Die Zuwachsenden hingegen, und was über den jährlichen Stand im Gehaue steht, wird übergehalten, bis wieder der Unterholzturnus an dieses Gehau kömmt, da es eben wieder so gemacht wird.

Boden, sind hierzu die angemessensten, ob e
wohl nie ohne Nachtheil des Unterwuchses

4. A. Es ist eine Hauptvorsicht, daß die Bäu
verschiedenem Alter in möglichst gleicher Zahl
ten werden, damit jeder Hieb in jedem
schlagbares Holz gewähre.

B. Zu dem Ende müssen auch bey jedem U
Saamenpflanzen genug übergehalten werde
rauf gleich beym Fällen des Unterholzes zu s

C. Soll nun aber, wie es am vernünftigsten i
dergleichen Wirthschaft umgeändert, un
Schlagholz von dem unterdrückenden Oberh
freyet werden; so muß dieses nach und n
schehen.

D. a) Das Gehau wird angewiesen und
schalmt in Gegenden, wo am wenigsten O
befindlich ist.

b) Das Standquantum an allen Sorten O
zes wird sodann ohne Schonung im Geh
schlagen, und wenn es nicht reicht, aus de
genden Gehaue dazu genommen.

c) Das Unterholz bleibt so lange stehen.

E. Es hat dieses nun zwar die Unbequeml
daß das Unterholz ein paar Jahre älter, un
ches beym Fällen des Oberholzes zu nichte
gen wird; wenn aber der Hieb im Winter ge
so ist der Schaden nicht von Bedeutung,
ein nothwendiges Uebel angesehen werden n

gefällt.

6. Die alten Bodenstöcke werden ausgerottet, und das Gehau wird zur natürlichen einständigen Besaamung vom Oberholze in Schonung gelegt.

7. A. Solchergestalt kömmt die Sache ins Geleise, und es ist besonderes Oberholz, so wie besonderes Schlagholz in einem Forste vorhanden, wo keines von dem andern im Wachsthum gehindert wird.

B. Verschiedene Forstwirthe, welche den Schaden der Unterdrückung einsahen, haben die Oberständer ausästen lassen. Es hilft dieses zwar dem Wiederwuchse des Unterholzes; es schadet aber den Oberständern, welche dadurch kernfaul und masserig werden, und in der Folge doch kein gesundes Nutz- und Bauholz gewähren können.

Dritte Abtheilung.

Vom Anweisen und Abtreiben der Schläge im Nadelholze.

Einleitung.

1. A. Die Nadelhölzer sind uns überhaupt als Bewohner sowohl der rauhen Gebirge, als der Ebenen bekannt.

B. Beyde Standörter haben einen sehr wesentlichen verschiedenen Einfluß auf die, zur Unterhaltung der Forsten, damit zu führende Wirthschaft.

gar nicht in Nachwuchs zu bringen.

A. Rohreif und Glatteis bedrohet das Ge
der Stangenhölzer, und die späten und f
Fröste vereiteln nur zu oft die beste Hofnu
Saamenjahren.

B. Das rauhe Klima überhaupt, und die
Vegetationszeit legen der Unterhaltung so m
Hindernisse in den Weg, die in der Ebene ni
besorgen sind; wenigstens nur als Zufälle,
aber als gewöhnliche Erscheinungen eintreten.

§. 1. Der Hieb in Kiefernrevieren.

1. A. Die Kiefer wird in den milden Vorbe
und in der Ebene, mehrentheils auf leichtem,
diatem Boden gefunden. Ihr Saame g
fast alle Jahre, mehr oder weniger.

B. Es ist also mit ihr blos gegen die Sturm
behutsam zu verfahren, und die Mittagswänd
nicht untauglich zu machen.

2. A. Obgleich der Kiefernsaamen, nicht wie de
der Fichte, eben mit Abendwinde abfliegt,
nicht aus jener Ursache die Schläge von M
gegen Abend, und nicht schmal angewiesen zu
den brauchen; so ist es doch der Windstürm
gen zu rathen, da solche vom Abend her am h
sten sind, um den Wald nicht von der Sei
zu entblößen.

B. Vielmehr also sind die Schläge in den Qu
ten von der Morgenseite nach dem Abend h
haubaren Holze zu treiben.

C

3. A. Die geschlossenen Mittagswände von unten hinauf abzutreiben, würde diese der brennenden, anprellenden Sonnenhitze Preis geben.

B. Hier sind die Schläge nach der Direktion des Berges, oben schmal und lang ausgewiesen, und so ist von oben herunter fortzufahren, bis auf den Saum im Thale, welcher zum Schutze der Schläge dient, und so lange stehen bleiben muß, bis der Anflug an der Wand und der Boden bedeckt ist.

4. A. Da nun auch bey bisheriger unordentlicher Wirthschaft, und Umherhauen, die Bestände nicht gleich zu seyn pflegen; so, daß es starkes, Mittel- und kleines Holz unter einander vermischt giebt; so ist beym Hiebe darauf Rücksicht zu nehmen, daß für die Folge die Schläge einerley und geschlossen erwachsen.

B. Zu dem Ende ist gleich im ersten Jahre des Hiebes, alles kleine und unterdrückte Zeug mit weg zu hauen, damit an dessen Stelle Anflug von den noch vorhandenen starken Saamenbäumen treten, und frisch erwachsen könne.

5. Die Regel: im dritten Jahre die Saamenbäume nachzuhauen, leidet ihre Ausnahme; sobald noch nicht hinreichender Anflug im Schlage befindlich ist. Eben so sehr hat man sich zu hüten, die Saamenbäume im Anfluge verwachsen zu lassen.

6. Um den Anflug mit Sicherheit zu erzielen, muß der Saame an die Erde kommen. Es sezt dieses die

sezt. Es würde daher eine frühere Nachhau der Saamenbäume äußerst gefährlich seyn.

B. Das Wundmachen des Bodens darf unter hohen Holze nur erst im Spätherbste gesche weil die Kiefern sich im Oktober erst von den a Nadeln entledigen, welche am dreyjährigen Sch gesessen haben, und die den Boden sonst wi bedecken, und zur Annahme des Saamens kommenden Spätfrühlinge untauglich ma würden.

§. 2. Der Hieb in Weißtannenrevieren.

1. A. So wie die Kiefer auf leichtem Boden in Vorbergen angetroffen wird, so findet sich an sen die Weißtanne, wenn der Boden gut nahrhaft ist.

B. Selten trifft man sie in höhern Regionen, Gebürge vom ersten und zweyten Range, in il Vollkommenheit an.

2. A. Im milden Klima pflegt der Saame öfte zu gerathen, als der Fichte ihrer, und die S menbäume sichern den Anflug.

B. Wegen des Windbruches, welchem die Tan wegen ihrer tiefen Pfahlwurzeln so sehr eben ni ausgesezt sind, und wegen der Mittagswän gilt das, was vorstehend von der Kiefer ge worden ist.

3. D

sie bedürfen so lange Saamen- und Schutzmittel gegen Hitze, Frost und das Begrasen.

4. Diese Betrachtung führet auf den Entschluß, sechs Etatsquanta zusammenhängend anzuweisen, und die sechs Jahr über, während die Schläge in Schonung liegen, darinn jährlich den ausdauernden oder nachhaltigen Ertrag heraus zu plänkern oder auszustechen.

§. 3. Der Hieb in Fichten- oder Rothtannenrevieren.

1. Die Fichte, als eine Bewohnerinn der rauhen Gebürge, ist in solchen nach ihren Eigenschaften allen Zufällen ausgesezt, welche in der Einleitung vorgezeichnet sind.

2. A. Ihre flachen Wurzeln unterwerfen sie dem Windbruche, und wenn diese vom Sturme nur gerückt sind, der Verheerung durch den Borkenkäfer.

B. Da keine Saamenbäume aus obiger Ursache, folglich auch wenig Schatten in den Schlägen zu halten sind, so leidet der abfliegende Saame an den Mittagswänden von der Sonne.

3. In den rauhen Gebürgen leiden die Stangen, wenn sie nicht geschlossen stehen, vom Rohreife und Glatteise, der Saame geräth daselbst selten; der lange dauernde Schnee und der lange Winter hindern und hemmen ihre Vegetation oder das Wachsthum.

Kesselhieb von Morgen nach Abend, so wie er
Anflug begünstiget.

B. Unter dem Kesselhiebe ist zu verstehen: daß
jährliche Etatsquantum nach der Abschätzung, t
dem Materialstand, in langen, schmalen Stri
innerhalb des Revieres abgegeben werde; so,
die Schläge von allen Seiten vom hohen H
eingeschlossen bleiben.

C. Ihre willkührliche Länge, nach Maaßgabe
zu schlagenden Quanti, muß die Richtung v
Mitternacht nach Mittag, und die Breite ni
über dreyßig Ruthen von Morgen gegen Ab
haben.

6. Die Schläge, in solcher Stellung, werden
wenigsten der Sonne ausgesezt, die Sturmwi
finden keinen Zug, und das Besaamungsmi
bleibt von allen Seiten; der Anflug geschehe v
wo her, und wenn er wolle.

7. A. Die zwischen den Schlägen abgehaltenen St
fen von Schlagesbreite, nennt man Bramen.

B. Diese sind so lange über zu halten, bis die Sch
ge, welche davor und dahinter abgetrieben si
im Nachwuchse stehen.

8. Zum Antrieb der Brame ist ein gutes Saam
jahr abzuwarten, und der Saame ist vor d
Hiebe erst abfliegen zu lassen.

9. A. Auf diese Weise werden die Dickigte in d
Quadraten zusammen gezogen, und an einand
hängend gebildet.

B. Wol

ten des Saamens, in einigen wenigen Jahren große Blößen, die leicht verrasen, und des natürlichen Anflugs beraubt sind; folglich mit Kosten, Mühe und Gefahr aus dem Sacke in Nachwuchs gebracht werden müssen.

10. Die Mittagswände sind von oben herunter zu treiben, um das unterhalb stehenbleibende Holz zum Schatten zu benutzen.

11. In den Thälern der Gebürge, muß bey der Anweisung der Schläge dahin gesehen werden, daß den Winden aus Westen kein Zug gestattet werde; und insbesondere, muß auf die Möglichkeit der Holz- oder Kohlenabfuhre Rücksicht genommen werden.

12. Man bedient sich in den obern Bergschlägen, mit Vortheile der Rutschen zum Holztransporte in die Thäler, und an die Floßbäche, welche aus Bauholz gemachte Bahnen sind, auf welchen die Kloben nach der Tiefe rutschen.

§. 4. Der Hieb in Lerchenbaumrevieren.

1. A. Der Lerchenbaum ist ein Bewohner der Mittelgebürge. In höhern Regionen läßt er gar sehr in seinem schnellen hohen Wuchse nach, und wird nicht gerade, sondern spannrückigt und buschhaft. Dieser Baum will

B. wie die Fichte, nur in einem weit kürzern Umtriebe von 50 Jahren behandelt seyn; es sind bis nach erfolgtem Anfluge einige Saamenbäume über zu halten.

2. Diese

so wie auch die tiefen Wurzeln dagegen schü

3. A. Der Lerchenbaum bringt fast jährlich S
men, und wenn der Boden wund, und zien
frey ist; so fliegen die Schläge bald an.

B. Als eine Hauptvorsicht verdient noch Erinneru
daß die Saamenbäume im Anfluge nicht verwe
sen, welcher schnell empor steigt; da alsdann
cher verdämmt wird, oder durch das zu späte H
aushauen viel Schaden geschieht, weil der zerl
chene Nachwuchs, als Nadelholz, nicht wieder
dem Stamme ausschlägt.

4. Uebrigens wird hier noch bemerkt, daß im rau
Gebürge nicht leicht vermischte Nadelhölzer, o
Nadelhölzer mit Laubholze vermischt vorkomm

Artikel IX.

Von der Forstbenutzung.

Erste Abtheilung.

Von verschiedenen Forstbenutzungen überhau

§. 1. Gegenstände der Forstbenutzungen.

Aus allen drey Reichen der Natur giebt es G
genstände, durch deren Gewinnung die Forsten
nu

stand der Forstökonomie. Von diesem hängen noch die verschiedenen Nutzungsarten ab, welche durch die Gewinnung

A. des Theeres, Peches, Rußes und der Pottasche, dann

B. der Lohe, Mast, auch der überflüßigen Waldweide, Grasung, und

C. des vorläufigen Ackerbaues auf öden Forstgrundstücken erlangt werden.

b. A. Die Erde bietet uns gleichfalls durch sich selbst sehr beträchtliche Nebennutzungen in den Forsten dar. Die Auffindung und Bearbeitung guter Steinbrüche, Lehm- und Thongruben; der Eisenlager und Torfbrüche ist sehr vortheilhaft.

B. Alles dieses verdient die sorgfältigste Aufmerksamkeit und genaue Kenntniß derjenigen, die bey ihren täglichen Berufsgeschäften im Innern der Wälder, und selbst bey der Forstkultur und Prüfung der Erdarten, die beste Gelegenheit zu dergleichen Entdeckungen haben.

3. Das Thierreich liefert mancherley Wildpret, gewähret die Waldfischerey und eine nützliche Waldbienenzucht.

§. 2. Von der Benutzung des Holzes überhaupt.

1. Das Holz ist insgemein von so großer Verschiedenheit, und die Anwendung desselben so mannigfaltig,

fern Absatze, die vortheilhafte Anbringun
günstigen.

2. Wegen solcher Verschiedenheit des, auf
Umstände gegründeten wahren Werthes, ist
der Schaden um so beträchtlicher, welcher den
sten und dem Staate selbst dadurch entsteht;
die Sorten nicht nach ihrem möglichst hö
Werthe zu gute gemacht, ausgewählt, ang
sen und verabfolgt; vielmehr aber aus Unw
heit, oder Leichtsinn, ganz unwirthschaftli
anderem Behuf, und zu geringern Preisen
schleudert werden.

3. Fehler, die hierunter zu so vielem Nachtheile
gehen, haben ihren Grund sowohl A. in übel
gerichteten, unverhältnißmäßigen Landesholzt
deren Beurtheilung und Verbesserungen nicht
her, sondern zur höhern Forstwissenschaft gehö
als: B. In dem innern Forstwesen selbst, in
fern das Holz nicht nach den höchsten Sätzen
geordneten Taxen auszubringen getrachtet wir

4. Dieses aber nach Möglichkeit bestens zu ben
stelligen, dazu sind außer einem unermüd
Fleiße, dem Forstbedienten die allergenaueste
kanntschaft mit der, sein Revier betreffenden H
taxe, nach allen ihren Verhältnissen, und
gründliche Kenntniß der zu gute zu machenden S
timenter allerley Holzes selbst sehr nothwendig

5

der auf mathematische Gründe gebauete Lehren sich zu eigen gemacht hat.

B. Der Miethling hingegen, entblößt von Grundsäzzen, ungewohnt ans Denken und Thun, wird täglich zum größten Schaden der Forsten, Fehler begehen, welche eben so wenig andern seines gleichen eher, als bis beym Untergange der Forst einleuchten.

C. Noch viel schlimmer ist es aber auch, wenn die Verwaltung der Benutzung eines Reviers sogar in die Hände eines solchen Forstbedienten geräth, der von allen praktisch- technisch- ökonomischen Holzkenntnissen entblößt ist; der folglich auch nur den gemeinen Schlendrian, auf Kosten des ihm anvertrauten Forsts, nach langen Jahren, sich endlich maschinenmäßig zu eigen macht.

6. Diesen Fehlern, welchen die Verwüstung der Wälder besonders zuzuschreiben ist, einigermaßen für die Folge vorzubeugen, muß man sich vorläufig eine theoretische Kenntniß von den Hauptgrundsätzen der verschiedenen Anwendung des Holzes, und folglich von der möglichsten Benutzung der Forsten bekannt machen, und hierauf die Erfahrung im Walde sammeln und anwenden.

---

§. 1. Die Anwendung besagter Holzarten haupt.

1. In Absicht des Gebrauchs, welcher vom gemacht wird, finden zwey Hauptunter- statt: alles Holz, von welcher Gattung, und Güte es auch immer sey, bestehet nach schaffenheit der Umstände, entweder A. in Nutz oder B. in Feuerholze.

2. A. Das erstere dient zum Bau und zu ma ley Handthierungen.

B. Das andere, welches an und für sich auch erstere, so wie jenes, dieses seyn kann, dien eine brennbare Substanz zu so manchen Feuer arten, wobey es aber völlig zerlegt, und i Urstoff zurück gebracht wird.

3. Der vornehmste und wahrer ökonomischen stimmung entsprechende Gebrauch, besteht in lichster Auswahl und Vorausanwendung Nutz- und Bauholzes.

4. Das Nutzholz, welches viel unentbehrliche das zur Feuerung ist, kann durch keine andere turprodukte ersezt werden; wie doch dem le mancherley andere, als Steinkohlen, T Stroh u. s. w. im Nothfalle, untergesch werden können.

5. Bey jeder Anwendung alles Holzes kömmt i haupt in Betracht:

C. Die Structur, der Wuchs und die Gestalt;

D. Das Verhältniß der einen zu der andern Holzart in mannichfaltigem Gebrauche; und

C. Die Baumtheile, ob es nämlich a) Stam- b) Wurzel- c) Astholz, von einständigen Bäumen (aus dem Saamen) oder Schlag- und Buschholz (von Stammausschlage) sey.

6. Das Nutzholz insgesammt besteht aus sechs Hauptsortimenten, von welchen ein jedes besondere Eigenschaften vorausseżt; wobey noch die Umstände und die Vorsichten in Erwägung kommen müssen; denn es giebt:

A. Spaltig- B. Schnitt- C. Werk- und ganzes Bau- D. Stangen- E. Gestell- und Geschirr- F. Schnitz- und kleines Nutzholz.

§. 2. Vom spaltigen Nutzholze.

1. A. Unter spaltigem oder reißigem Nutzholze ist nur solches zu verstehen, welches bey einem gesunden Stammkörper, in verschiedener Stärke, die Eigenschaft besizt, sich der Länge nach leicht und gerade aus einander treiben, und in verschiedene willkührliche Theile zerkeilen zu lassen.

B. Es darf also nicht gedrehet, maserig, ästig, nicht voller Rindenbeulen und auch nicht ausgetrocknet seyn.

2. Das Spalten ist also die erste und vorzüglichste Eigenschaft; denn ob auch schon aus spaltigem Nutzholze andere der übrigen Hauptsortimente er-

lungen von Spaltnutzholze gesucht, welche
zwo Hauptklassen, als: in Klotzholz und S
genholz zu bringen sind.

A. Das Klotzholz sezt starke einständige B
voraus, von welchen entweder a) lange, od
kurze Sorten Spaltholz erlangt werden solle

B. Das Stangenspaltholz wird in den Laubhö
aus Schlagholze, in den Nadelhölzern aber
jungen unterdrückten, oder in dem Jahressch
einzeln vorkommenden jungen Bäumen genom

§. 3. Vom Klotzspaltholze insbesondere.

1. Je länger die Gattungen sind, welche aus N
men gespalten werden sollen, je reiner und ger
müssen die Stämme seyn.

A. Die mehreste Spaltarbeit wird aus Eichen,
chen und Nadelhölzern verfertigt. B. Aus lan
Klotzholze von den beyden erstern werden Ri
Achsen und Piepenstäbe, C. aus den kürzern
allerley andere Stabhölzer gemacht.

2. Zu aller solcher Arbeit kann das Holz in jeder
reszeit mit gleichem Erfolge gefällt werden,
von den alten Bäumen kein Ausschlag zu erwa
ist, der Güte des Holzes aber in keinem Falle
was abgeht; wenn es gleich nach dem Fällen
schält, zerspalten und getrocknet wird.

3. Aus Nadelhölzern werden Böttcherkloben
Stabhölzer zu Salztonnen und Packfässern

1. Gespaltene Stangen werden von Eichen und andern festen Laubholzarten im Schlagholze zu Bottich- Kufen- Faß- und Tonnenreifen, Dach- und Zaunlatten; so wie zu lezterm Behufe die Nadelholzarten besonders angewendet.

2. Beyderley sind außer der Saftzeit zu hauen.

§. 5. Vom Schnittnutzholze.

1. Unter Schnittnutzholze sind alle diejenigen Holzwaaren zu rechnen, welche auf den Schneidemühlen, oder durch Handsägen, zum verschiedentlichen Bau, zur Tischler- Wagner- und anderer Arbeit vorbereitet, und der Länge nach in bestimmte Theile getrennt werden.

2. Alle Gattungen sind unter zwey Hauptklassen zu bringen, nämlich: unter gerades, und krummes Schnittholz.

A. Das gerade wird sowohl aus Bauhölzern, als allerley Sägeblöcken a) in die Hälfte, b) in Bohlen und Breter getheilt; als auch: c) zu Kreuzholz, und d) zu Latten geschnitten.

B. Das Krummholz, worunter die Schiffbaustücke aus Eichen, auch allerley Stellmacherbäume gehören, kann auf den Mühlen nur nach der hohen Kante halbirt, oder zu Bohlen und Bretern geschnitten; mit der schmalen Handsäge hingegen auch in Kreuzholz getrennt werden.

findet, so muß die Fällung außer der Saftze
schehen.

4. Es muß an sich, bis auf die Eigenschaft des S
despaltens, alle übrige vorzügliche Güte eines
gesunden, fehlerfreyen Kernnutzholzes haben,
beym Zerlegen alle Mängel sichtbar werden.
dergleichen werden alle diejenigen Holzarten
braucht, deren Stämme eine zum Zertrennen
längliche Stärke erhalten.

5. Ihre Anwendung ist aber sehr verschieden; Ei
Eschen, Rüstern und Buchen geben mit den
gen Holzarten, welche im Verzeichnisse der ei
mischen Holzarten unter die Bauhölzer gere
worden sind, allerley halbirtes und Kreuzho
verbauen.

6. Zum Schiffbau wird vorzüglich das eichene
kieferne Holz gesucht. Die Latten werden
Nadelhölzern geschnitten; und endlich alle
holzarten kann man zu Bohlen und Bretern
wenden.

§. 6. Vom Werk- und ganzen Bauholze

1. Unter Werk- und ganzes Bauholz sind überh
diejenigen Stämme oder Stammstücke zu rech
welche weder durchs Spalten noch Trennen,
Länge nach zertheilt, sondern entweder eckigt,
rund genuzt werden.

B. Die Bäume hierzu sind entweder gerade, oder krumme und die Stücke von selbigen, nach dem verschiedenen Gebrauche, lang oder kurz.

3. Die Länge schreibt die Güte des Holzes vor, in welcher sie zur Dauer, zum Tragen und zu allerley Widerstand geschickt seyn müssen; doch ist überhaupt an diesen Hölzern weniger innere Schönheit der Textur, als bey den vorhergehenden Sortimenten erforderlich.

4. Es ist wichtig, die hierzu bestimmten Stämme bald möglichst von der Rinde zu entblößen und zu beschlagen; alsdann ist es bey den starken Laubholzbäumen (von welchen ohnehin kein guter Wiederausschlag erwartet werden kann) in Absicht der Fällung gleichgültig, zu welcher Zeit solche geschieht; denn die Einwendungen dagegen beruhen auf blossen Vorurtheilen, ohne nach physikalischen Gründen Stich zu halten.

5. Geringere Sortimente von Laubhölzern sind aber allerdings in den auf Schlagholz eingerichteten Revieren, zu Gewinnung des Stammausschlags ausser der Saftzeit zu fällen; wie solches auch bey den Nadelhölzern der Dauer wegen geschehen muß; wobey jedoch die Fichte eine Ausnahme gestattet; wenn sie gleich nach dem Fällen zur Benutzung der Lohe geschält werden kann. Daß aber gewisse Tage, der Mond und Kalenderzeichen annoch bey manchen Forstbedienten in Erwägung kommen soll-

dient auch ungespalten zu mancherley Nutzb
A. das erstere wird in den Schlaghölzern auß
Saftzeit; B. das leztere aber von unterdrü
Stangen abgegeben, ohne den Forsten dar
zu schaden.

2. Es würde aber höchst nachtheilig und folglich
recht seyn, einständige Laubholzstangen vor
Zeit, und Nadelholzstangen in ihrem besten W
thum außer dem Jahresschlage, worinn sie o
hin nicht einzeln übergehalten werden können
hauen.

3. A. Von harten Hölzern werden Wagendeich
Wagen- und Karrenleiterbäume, gerade Sc
tenstangen, Hebel, Spannrädel, und in den
bürgen, Klapperstöcke zum Fuhrwesen; B. von
weichen Sorten und Nadelhölzern aber Hau
terbäume, einfache Rückstämme, Gerüststan
Baumpfähle, Hopfen- und Bohnenstangen
macht.

§. 18. Vom Gestell- und Geschirrholze,

1. Gestell- und Geschirrholz (im gemeinen L
Schirrholz) begreift diejenigen Stücke, welche
ser den vorher abgehandelten Gattungen des N
holzes, wegen ihres besondern Wuchses, das
ge Ackerwirthschafts- und andere Gerätheholz
fach geben; wozu anderergestalt, wenn sol
Wuchs nicht vorhanden ist, zusammengesezte,
stär

Förster ausgeschossen, und zu gute gemacht werden. Sie kommen in jedem Bauholzgehaue vor, und finden immer Absatz.

3. Die vorzüglichen Eigenschaften solcher Stücke bestehen in festem Holze, und, wie oben gesagt worden ist, im besonderm Wuchse. Dahin gehören die Pflugsterze, Wagenbrücken, Rungenschemmel, Linzspieße, Vorder und Hintersattelbäume, Kahnkniee, Geschirrhaaken und Jochhölzer.

§. 9. Vom Schnitz- und kleinen Nutzholze.

Zum Schnitz- und kleinen Nutzholze gehören die Holzschuhe, Mulden, Kellen, Quirle, Masern, desgleichen das Reißig zu Flechtzäunen, Faschinen und Dammwürfen, auch Dachstöcken und kleinen Faßbändern, Spitzruthen und Besenreißig; welches alles außer der Saftzeit in den Schlägen gehauen oder abgeschnitten werden muß.

Dritte Abtheilung.

Von der Benutzung des verschiedenen Brenn- und Kohlholzes.

§. 1. Die Benutzung des verschiedenen Feuerholzes überhaupt.

1. Alles Feuerholz steht an innerm Werthe allen Nutzhölzern in Absicht der Menge weit nach, weil dabey nicht die obigen Eigenschaften erforderlich sind und es keiner solchen Auswahl bedarf.

Wasen, Wellen oder Reißigbündeln; und E. c
ley Spahn= Lager= Raff= und Leseholze.

§. 2. Vom Kloben= Scheit= oder Klafterhol

1. Das Brennholz in Kloben oder Klaftern, m
in den mehresten Forsten den ansehnlichsten T
der Holzabgabe aus; weil dessen Gebrauch u
mehr nöthig und mannichfaltig für die Bedürf
scheint, als man noch nicht so allgemein best
und geneigt ist, dem Holze andere Brennmi
in so vielen schicklichen Fällen unter zu schieben.

2. Eben diese eingebildete Nothwendigkeit und
daher folgenden Anweisungen oder Assignatio
auf eine große Menge Klobenholz, sind Sch
daß in so manchen Revieren, viele gute Nutz=
zu Bauholz taugliche Bäume zu Klafterholz au
schlagen, und gar weit unter ihrem wahren We
abgegeben werden müssen; welchen sie bey geh
ger Zugutmachung viel höher haben würden.

3. Unter Kloben wird verstanden, daß die in sol
Länge mit der Säge abgeschnittene Klötzer we
stens so stark sind, daß sie ein= oder zweymal
spalten werden können.

4. Solche Kloben werden in ein bestimmtes Kör
maaß aufgesezt, wie es in jeder Gegend gebrä
lich und nach den verschiedenen Holztaxen vo
schrieben ist.

§. 3. Vom Knüppelholze.

1. Unter Knüppelholze, welches in eben solches Maaß, wie die Kloben oder Scheite gesezt wird, versteht man diejenigen Klötzer, welche zu schwach sind, als daß sie gespalten, oder geviertheilt werden könnten, um auf dem Rücken oder der Borkeseite wenigstens noch 6 Zoll Breite zu behalten.

2. Sie erfolgen von Abgängen des Klobenholzes, und von den Zöpfen der Schlaghölzer. Da es viel jüngeres, weniger festes, folglich weniger kernichtes Holz ausmacht; so ist der innere Werth desselben auch viel geringer, als der des Klobenholzes. Uebrigens dient es, nur nicht so rathsam, zu dem nämlichen Gebrauche in der Feuerung.

3. Es gereicht zu einer großen Holzersparung, wenn zum Aufarbeiten des Kloben- und Knüppelholzes, von Fällung der Bäume an, die Säge, die Axt aber so wenig als möglich gebraucht wird; durch welche so vieles Holz in die Spähne gehauen werden muß.

§. 4. Vom Stubben-, Stucken- oder Stockholze.

1. Die Stubben, Stucken oder Stöcke, sind nach Fällung der Nutz-, Bau- und Brennholzbäume, von welchen kein Wiederausschlag erwartet wird, der zurückbleibende, zu benutzende Theil vom Stamme, mit allen Wurzeln.

2. Da

lassen.

3. A. Es kommt auf die Struktur der Wur
nach Beschaffenheit der Holzarten an, in wie
das Stockholz leichter und wohlfeiler, oder m
samer und kostbarer gewonnen werden kann.

B. Nächstdem gehört dazu die Kenntniß, die
den größten Wurzeln aus der Erde erlan
Stubben am leichtesten und bequemsten zu zer
len, daß die Stücken tragbar, und zum Bren
brauch geschickt gemacht werden.

4. Die eichenen Baumstöcke müssen wenigstens
Jahre stehen, damit der Splint abstocke, un
alsdann desto bequemer aus der Erde gearb
werden können.

5. A. Nichts ist mühsamer, als das Ausbringen
Zertheilen der Kiefernstubben; wovon die Ko
in der That mehr als den Werth des zu erlan
den Holzes betragen.

B. Die spekulativischen Tausendkünstler haben
rüber schon die Köpfe zerbrochen; denn die Anw
dung der Mittel bey den leicht auszurottenden F
tenstubben findet hier nicht statt.

6. Am leichtesten ist alles Stubbenholz aus der E
zu bringen, wenn die Bäume vor dem Fällen
wurzelt (losgegraben) und mit sammt den St
ben umgeworfen; diese alsdann aber mit der E
ge davon getrennt werden.

in das gewöhnliche Klaftermaaß auf, und richtet den Verkauf nach der geordneten Holztaxe ein, welchem Preise, die Kosten der Ausrodung oder des Fällens der Bäume und des Zerstückens der Stubben hinzu treten müssen.

9. Sobald die Stubben gewonnen und zerstückt worden sind, so dienen sie auf sehr mancherley Art zu vortheilhaftem Feuerungsgebrauch und zum Verkohlen; ja sie haben, im Verhältniß ihrer besondern Güte, gegen anderes Brennholz Vorzüge.

§. 5. Vom Wasen- Wellen- oder Reißigholze.

1. A. Das Wasen- Wellen- oder Reißigholz besteht aus Aesten, Zweigen und geringem Stammholze, welches entweder zu solchem Behuf in den Schlaghölzern abgetrieben wird, oder als Abgänge vom Kloben- und Knüppelholze übrig bleibt.

B. Es wird nach landüblich bestimmter Form gehauen und aufgebunden, in Mandeln und Schocke gesezt, und nach den Sätzen der Holztaxe versilbert.

2. Man bedient sich derselben zur Feuerung. In den Gegenden, in welchen anderes Holz schon rar geworden, ist es fast das einzige Brennmittel, ausser Torf, Stroh und Steinkohlen.

3. Ein Forstbedienter kann nicht genugsamen Fleiß anwenden, das Reißigholz zu gute zu machen, und die Leute nach und nach daran zu gewöhnen, da

§. 6. Von allerley Lager= Spahn= Raff= und seholze.

1. A. Das Lagerholz, besteht aus umgefallenen faulten Bäumen oder Abgängen, die nicht zu gerholz geworden wären, wenn bey einer be Forstwirthschaft, auf Zugutmachung dersc bey Zeiten gesehen und gehalten worden wäre

B. Es dient zum Beweis schlechter Wirthscha ältern Zeiten, da es denn in den neuern nur i chen Forsten noch vorkömmt, in denen wegen Entlegenheit von schiffbaren Strömen der Hol satz fehlt, das Holz überhaupt aber nur für die dürfnisse eingeschränkter Gegenden erhalten n

2. A. Das Spahnholz besteht aus Abgängen Stabschläger, Balken= und anderer Holzhau

B. Je geschwinder solches aus den Forsten gesc und ins Trockene gebracht wird, je mehr Di sind bey der Feuerung daraus zu erwarten, es sonst sehr bald seine Kräfte und das Brenn verliert, folglich immer schlechter wird.

3. A. Das Raff= und Leseholz begreift die von Natur abgegebenen, unterdrückten, dürre gewo nen Stangen, welche ohne Axt oder Beil ges melt, aufgeladen und zu gute gemacht wer müssen; nicht weniger die, in den Schlägen lie bleibenden Zacken und Zweige.

B.

Armuth, oder der eingemietheten Unterthanen.

D. Es ist auch gut, dafür zu sorgen, daß in den Forsten dergleichen zu den gesezten Holztagen vorhanden sey, damit dem Holzmangel vorgebeugt werde, bey welchem das gesunde Holz nur selten ganz verschont bleibt.

§. 7. Von der Verschiedenheit der Holzarten in Absicht ihrer Vorzüge bey der Feuerung.

1. Bey den Feuerhölzern kömmt überhaupt, und bey allen vorstehenden Sortimentern derselben in Erwägung: ob sie aus harten oder weichen Holzarten bestehen.

2. Das harte Holz insbesondere, je mehr es noch dazu Brennbares enthält, hat seine verschiedenen Vorzüge im Verhältniß gegen das weiche; eben deswegen auch einen wahren höhern Werth; indem mit einer bestimmten Menge ungleich mehr auszurichten ist, als mit einer viel größern von minderer Güte.

3. A. Unter unsern einheimischen Holzarten sind zur Feuerung am schätzbarsten und gewöhnlichsten: Hornbaum, Buchen, Eichen, Birken und Ellern; von den andern Laubholzarten übrigens noch alle harten, wenn sie in Menge vorhanden sind.

B. Die weichen hingegen, als Linden, Pappeln, Weiden ꝛc. stehen den folgenden Nadelhölzern in der Güte und Dauer im Brande weit nach.

4. Unter

Absichten dabey sind, so verschieden ist auc
Nachfrage nach dieser oder jener Holzart. D

B. man würde sehr fehlen, wenn man schließen
te, weil Hornbaum und Buchen überhaup
härtesten und besten Feuerhölzer sind, daß sie
deswegen zu allen verschiedenen Feuerungsc
ohne Ausnahme gebraucht werden müßten.

Vierte Abtheilung.

Von unmittelbarer Zugutmachung manch Baumprodukte.

§. 1. Allgemeine Betrachtungen mancher Ba produkte.

1. Es würde wider die Regeln einer guten W
schaft seyn, wenn man sich nicht bestreben wo
den möglichst größten Nutzen aus den Wäl
zu ziehen, und auf die Zugutmachung so man
Baumprodukte, zu sehen, die nicht allein in
sicht eines mit Nachhalte heraus zu bringenden
trags für die Kasse, sondern auch zu den un
behrlichen Bedürfnissen des Landes von äuße
Wichtigkeit sind.

2. A. Die Verschiedenheit der Wälder in Ansehung
der Holzarten, aus denen sie bestehen, als
ihre Lage und Beschaffenheit bieten auf eine
die andere Art, Nutzungen dar, deren Verab
mung dem innern Zustande der Forsten nicht

winnstes betrogen, und den Forsten wird wesentlicher Schaden dabey zugefügt; so bald man ohne hinlängliche Kenntniß, dergleichen Einrichtungen unternimmt.

3. Es versteht sich also deswegen von selbst, daß die Einrichtung und Bestimmung solcher Nutzungsarten, als Gegenstände der höhern Forstwissenschaft betrachtet werden müssen.

4. Den Forstbedienten liegt ihrer seits nur ob zu wissen, welche Einrichtungen von den Obern gemacht sind, und in wiefern sie dergleichen bey praktischen Kenntnissen in Aufsicht zu nehmen haben, daß der Nutzen möglichst befördert, und aller Nachtheil abgewendet werde.

5. Die Kiefernwälder bieten ihre Stubben oder Stöcke zu dem unentbehrlichen Theer, Pech, Kienruß und Kienöhl dar, welche Produkte auf die vortheilhafteste Art, oder der Verfassung gemäß, zu gute zu machen sind; ohne auf der andern Seite den Forsten einen unsichtbaren Schaden, gegen einen sichtbaren Gewinnst zuzufügen.

6. Eben so liefern die Fichtenwälder Harz, Pech, Ruß und Gerberlohe; die Tannen- und Lerchenwälder aber den Terpentin.

7. In allen Gegenden, in und um die Laubholzforsten, findet die Zugutmachung der unumgänglich nöthigen Potasche mit Vortheil statt, ohne des-

Ertrage, zugleich die unentbehrliche Lohe fü
Gerber; die Ellernbrüche die Rinde zum Fär

B. Ferner ist in den Eichen- und Buchenwä
eine sehr ansehnliche steigende und fallende Ei
me aus der Mast zu erlangen.

9. Dieses sind Gegenstände, welche einem Fo
dienten nicht fremd seyn dürfen, da ihm die
ministration des ökonomischen Betriebes der
obliegt; es geschehe auf Rechnung der Forst
oder durch einen ihm untergeordneten Br
Es wird also das Nöthige und Zweckmäßige d
hier abgehandelt werden.

§. 2. Von forstmäßiger Verwaltung der T
öfen in Kiefernwäldern.

1. Auf den Theeröfen wird oben erwähntermi
in den Kiefernwäldern der Theer u. s. w. Ki
Pech und Kienruß bereitet; dabey auch da
rückbleibende Caput, zu Schmiedekohlen gebr
Nach der Verfassung werden in den Forsten
sonders diese Geschäfte durch Zeitpächter betri

2. Das technische derselben bleibt also der Ge
lichkeit und dem Vortheile des Inhabers an
gestellt.

3. Das Oekonomische hierbey steht aber unter
Aufsicht der Forstämter, und des Forstbedi
insbesondere. Es erstreckt sich: A. auf das P
quantum von den jährlich zu leistenden Brä

gen Viehstand; als Objekte der Pachtung auf 6 und mehrere Jahre.

4. Die Hauptbedingungen, welche vorher bekannt zu machen, sind:

A. Sicherheit wegen des Pachtzinses.

B. Muß Pächter mit dem Kienstubben- und Leseholz frey zu holen sich begnügen; alles andere Holz aber, wie es Namen habe, nach den geordneten Sätzen der Holztaxe bezahlen.

C. Jedes Stubbenloch bey Strafe gleich wieder zumachen.

D. Sämmtliche Gebäude aus eigenen Mitteln in baulichen Würden, und die dazu gehörigen Ländereyen in guten Umständen und Gränzmaalen erhalten.

E. Darf er seine Produkte nicht außerhalb Landes verkaufen, noch die in jener Verordnung bestimmte Taxe des Theeres, Peches und der Kohlen, zu Vervortheilung des Publikums überschreiten.

F. Uebernimmt er alle Unglücksfälle, ohne auf irgend eine Art, Remission oder Nachlaß an der Pacht zu fordern.

G. a) Darf er nie eher schwehlen, als bis er den Brand beym Forstbedienten angesagt, solchen aufzeichnen, und das Holz dazu hat besehen lassen.
b) Ob er nun zwar gehalten ist, die jährlich kontraktmäßig bestimmte Anzahl Brände zu berichti-

gabe nöthig; auch damit er wegen des etw
Ungebühr sich zugeeigneten Holzes kontrollir
den könne. Daher wird er denn auch

H. in Eyd und Pflicht genommen, und muß
alle andere Holzdefraudanten, welche er an
anzeigen; wogegen ihm der vierte Theil der
strafe und das Pfandgeld von denselben zuf

§. 3. Von forstmäßiger Benutzung des Harz rens in Fichtenwäldern.

1. So viel auch den Fichtenwäldern das allg
ne Harzscharren zur Verfertigung des P
und Rußes, im Wachsthume schaden wür
sicher und vortheilhaft ist diese Nutzung, u
Zugutmachung so nöthiger Produkte, wenn
in gehöriger Einschränkung und mit Vorsich
schieht.

2. Ist das Fichtenholz ausgewachsen und fast
bar, so kann es ohne Bedenken gerissen, un
Harz davon geschabt werden; ohne daß es
gehörige Güte zum Brennen und Verkohlen
lieren sollte.

3. Das erstemal, da ein Baum oder ein g
Strich in einer Forst geharzt werden soll, i
besten, solches im Frühlinge zu verrichten,
der Baumsaft sich bewegt. Denn A. als
dringt nicht nur das Harz sogleich heraus, so
überzieht auch die gemachte Wunde am Ba
welches zu desto längerer Erhaltung des Ba

kann. C. Unten werden 2 Fuß von der Erde an unverlezt gelassen, um das ablaufende Harz desto besser sammeln zu können.

4. An jedem Baum macht man zuvörderst wenigstens zwey solche 6 bis 7 Fuß lange Wunden, welche ein Jahr um das andere mit zwey vermehrt werden können, bis der Baum 6 bis 7 Wunden bekommen hat.

5. Zur Erhaltung der Güte des Holzes ist es nothwendig, daß jeder Waldstrich im ausgewachsenen Holze nur ein Jahr um das andere gerissen werde, damit demselben nicht so schleunig seine Kraft entzogen, sondern ihm Ruhe zum Ersatze derselben gelassen werde.

6. Bey zu großer Hitze ist das Harz zu flüßig, und man thut wohl, das Harzscharren vor Johannis und nach dem Ende des Augusts verrichten zu lassen.

7. Die Beschaffenheit und Größe der zu harzenden Forstdistrikte bestimmt selbst die Menge des rohen Harzes, welches sich auf diese Art sammeln läßt.

8. Gemeiniglich wird die Erlaubniß zum Harzscharren auf eine gewisse Zeit, gegen einen hiernach ausgemittelten Zins ertheilt, und von Seiten der Forstbedienten dahin gesehen, daß alles kontraktmäßig zugehe, und nicht weiter, als es bestimmt worden, die Befugniß erstreckt werde.

10. A. Dahingegen hat man von Seiten des F
intereſſe wohl Achtung zu geben, daß keine j
Hölzer, ſondern nur ſolche, welche nach 6, 8
Jahren ohnehin zu Brenn- und Kohlholz abzu
ben ſind, angeriſſen werden.

B. In ſolcher Art kann dergleichen anſehnlicher
trag ohne Nachtheil des Waldes erlangt und
Nachhalt fortgeſezt werden. Dieſes findet
in den Tannen- und Lerchenwäldern in Abſich
Terpentins ſtatt.

§. 4. Von ökonomiſcher Zugutmachung der
aſche.

1. So ſehr es unter die wahren Holzverwüſtu
und Holzverſchleuderungen gehört, wenn blo
Potaſche wegen, das Holz im Walde zu Aſch
brannt wird, ſo füglich kann in jeder Gegend
welcher hartes, und beſonders Buchenholz zu
Feuerungsarten angewendet wird, die Pot
zu gute gemacht, dadurch aber der Forſtkaſſ
anſehnlicher Vortheil verſchaft, und das Publi
mit einem ſo nöthigen Produkte für die Manu
turen und Fabriken verſehen werden. Den
geſammelte und von Entrepreneurs aufgek
Hausaſche, entſpricht mit möglichſter Holzer
rung dieſer Abſicht.

2. Man wird leicht begreifen, daß in den jetzigen
ten, in welchen das Holz immer ſeltener wird,
die geringſte Gattung von Lagerholze vorher

bey der Feuerung gebient hat.

3. Dafür, daß dem Entrepreneur zum Laugensieden und Kalziniren freyes Raff- und Leseholz verabfolgt wird, zahlet er nach den jährlich verfertigten Centnern Potasche einen bestimmten Zins, deswegen er gehalten ist, die Wage- und Zollzettel zur Kontrolle abzugeben.

4. A. Auf den Centner zu verfertigender Potasche kann man zu Klobenholz gerechnet, an Koch- und Kalzinierholz im Durchschnitte eine halbe Klafter annehmen.

B. Es würden also auf 120 Centner 60 Klafter Holz jährlich erforderlich seyn; wornach gar leicht der jährliche Pachtzins fixirt, und das verwendete Raff- und Leseholz so hoch als gutes, festes Klobenholz versilbert werden könnte.

§. 5. Von ökonomischer Zugutmachung mancher Baumrinden überhaupt.

1. Verschiedene Arten von Baumrinden sind bey den Gerbereyen und zur Färberey um so unentbehrlicher, als man noch nicht entschlossen ist, mancherley andere, eben so gute, leichter zu bekommende Mittel denselben unterzuschieben.

2. Beydes, die Nothwendigkeit der Fabrizirung des Leders und so vieler andern Waaren, welche ein Staat so wenig als das Holz missen kann, als der zu befürchtende Holzmangel, erfordern alle Auf-

man blos um der Rinde wegen, mehr Holz
wollte, als zur genauen Befriedigung der Be
nisse des Landes an Bau- Nutz- und Brenn
erforderlich wäre.

4. Es ist indessen aber auch gewiß, daß bey w
schaftlicher Zugutmachung der Rinde von soth
Holzmenge gewiß auch die Bedürfnisse der ei
mischen Gerber, Färber und Huthmacher bef
get werden können.

5. Es kömmt nur darauf an, daß sichere Uebers
ge der einen sowohl, als der andern Nothwen
keit in Zeiten gemacht, und jede zu solchem Be
schickliche Holzart, zu rechter Zeit gefällt w
damit die Rinde oder Borke zu gut gemacht
den könne; ohne den Forsten in Ansehung
Nachwuchses, und dem Publikum in Absicht
geringern Dauer des gefällten Holzes darunte
schaden.

§. 6. Von ökonomischer Zugutmachung der chenrinde insbesondere.

1. Die Eichenrinde oder Borke ist ein Hauptm
rial für die Lohgerbereyen. Sie wird auf zw
ley Art gewonnen; sowohl von Baumholze,
von Schlagholze.

2. A. Da bey den starken Eichbäumen, welche
Bedürfniß an Nutz- Bau- und Brennholz ge
werden müssen, auf keinen tüchtigen Wieder
schlag und Nachwuchs aus den Stubben gere
wer

gleich geschälten, verarbeiteten Eiche von nicht minderer Güte, als dasjenige ist, wozu die Bäume im Winter gefällt worden sind, so bleibt es in Hinsicht auf die Vorbeugung des Lohemangels eine Nothwendigkeit, die Rinde von allen zur Bedürfniß zu fällenden Eichbäumen zu gute zu machen.

3. A. Das Aufschwellen der Knospen, und der Anfang des Ausbruches derselben zeigt die Zeit an, in welcher die Fällung und das Schälen, folglich die Anweisung aller in diesem Jahre zu schlagenden Eichbäume vorzunehmen sey; wenn dieses Quantum vorher ausgemittelt, und die Lohe gehörig untergebracht worden ist.

B. Die Schäl- oder Blättzeit dauert so lange, bis das Laub völlig ausgebildet ist, und muß also genau wahrgenommen werden.

4. Das Fällen und Schälen ist die Sache der Empfänger der Borke selbst. Der Forstbediente hat hierbey sein Augenmerk darauf zu richten, das beym Abästen der Bäume, diejenigen Aeste geschont werden, welche mit hinreichender Stärke und gehöriger Neigung nach dem Stamme, verschiedentliches Schiffs- und Kahnknieholz geben können, welches wegen seines Werthes und sichern Absatzes billig mit Vorsicht übergehalten zu werden verdient.

5. Nach der Verfassung werden die zu schälenden oder zu blättenden Eichen dem Gerber stückweise

nur in solchen Laubholzrevieren möglich, und
nachhaltig, die auf 20- bis 40jähriges Sch
holz eingerichtet sind.

7. Es ist nicht zu spät, wenn das Schälen desse
vorgenommen, schleunig fortgesezt u. geendet w
nachdem der Saft in Bewegung gekommen
denn die Erfahrung beweißt es, daß die Loh
stöcke dennoch sehr gut wieder ausschlagen.

8. Die Lohe von solchen Schlaghölzern wird
schiedentlich gerechnet, entweder nach dem Fläch
inhalte morgenweise, oder nach Klaftern, da
Borke 3 Fuß lang gemacht, und in 6 Fuß ho
6 Fuß weite Klaftern aufgesezt wird, oder n
Bündeln.

9. Um den Werth einer Klafter solcher Borke n
dem Verhältniß des landüblichen Borkenpreis
zu bestimmen, muß man nach den Probever
chen rechnen, was ein Schock abständige Bau
eichen an Klaftern Borke im Durchschnitte geb

§. 7. Von Zugutmachung der Birkenrinde.

1. Die Birkenrinde wird gleichfalls von den Lohg
bern zur Vermischung mit der Eichenlohe, z
Abfärben des Sohlenleders gebraucht, und in
Forsten sehr gesucht.

2. Sie wird von den einständigen, starken Birk
bäumen, von welchen man keinen Wiederau
schlag erwartet, geschält, welche zu solchem

kenbäumen, verhält sich zu dem der Eiche, ohngefähr wie 1 zu 3.

4. Von den Birkenschlaghölzern die Lohe zu schälen, würde auf keine Weise rathsam seyn; denn einestheils würden die Empfänger die Schälkosten nicht herausbringen, und anderntheils würde das zu späte Fällen des Birkenschlagholzes, das Verbluten und Abstocken der Lodenstöcke nach sich ziehen.

§. 8. Von Zugutmachung der Ellernrinde.

1. Die Rinde von den Ellern wird von den Hutmachern und Schwarzfärbern sehr nöthig gebraucht.

2. A. Die Ellern werden wie gewöhnlich im Winter, wenn die Brüche gefroren sind, zu Brennholz abgetrieben. B. Will man die Rinde davon nutzen; so fährt man die Ellern so ganz bis auf einen trockenen festen Platz, und läßt solche so lange liegen, bis an den stehenden Ellern die Knospen aufzubrechen anfangen.

3. A. Der in den gefällten Stämmen befindliche, aber den Winter über verdickte Saft, kömmt durch gelindere, feuchte Witterung und Wärme nunmehr auch in Bewegung, und das Schälen der solchergestalt behandelten Ellern gehet im April sehr gut von statten; worauf sodann das Holz gewöhnlich in Klaftern aufgeschlagen wird. B. Die Preiße sind nach den Gegenden, deren Lokalumständen, und ob es große oder kleine Ellern sind, sehr verschieden;

1. In Ermangelung der eichenen Lohe wird die F
de der Fichten von den Lohgerbern gebraucht.

2. Um solche zu gute machen zu können, werden
Fichtenwäldern die Mittel- und kleinen Bau
zer, welche im trockenen verbauet werden, in
Saftzeit, während des Triebes gefällt, und
gleich geschält.

3. Von stärkern Bäumen ist indessen die Ri
nicht so gut zu schälen; sie hat auch nicht die G
te wie die von jungen; vorzüglich aber würde n
zu fürchten haben, der Güte des Holzes zu Schw
len und Stielen, und überhaupt beym äuß
Baue, zu nahe zu treten, wenn man die Fälle
der Harzbäume aus dem Winter in die Saft
verlegen wollte.

4. Der Werth der fichtenen Lohe stehet dem der
chenen gar sehr nach. Sie wird in Klaftern o
Schocke gesezt, und nach Beschaffenheit der U
stände, und nachdem solche anzubringen ist, v
silbert. In manchen andern Ländern ist sie n
ein Accidenz der Forstbedienten.

§. 10. Erklärung der Mastsachen überhaupt

1. Da die Mast sehr ansehnliche Einkünfte in gu
Jahren bringt, und durch solche eine große Me
Getraide erspart wird, die auf vortheilhaftere
ten genuzt werden kann; so ist es einer gu
Wirthschaft gemäß, den möglichst höchsten Nu

die Eichelmaſt, die Buchenmaſt, über ſolche Reviere, wo dieſe beyden Holzarten unter andern vermiſcht ſtehen, als Maſthölzer angeſehen; und in ſolche die Schweine des platten Landes bey Maſtjahren gegen einen gewiſſen Zins eingetrieben, und dadurch fett gemacht.

3. Die Eichelmaſt iſt die beſte, die Buchenmaſt iſt weit ſchlechter; insbeſondere, wenn gar keine Eichelmaſt unter ſolcher mit vorkömmt. Die übrigen Lokalumſtände tragen auch noch viel zur guten Maſt bey; nämlich, wenn in einem Reviere A. viel Unter- oder Erdmaſt in der Dammerde und am Rande der Brüche vorkömmt; die in häufigen Käfermaden, allerley Schwämmen und Wurzeln beſteht. B. Wenn an mehrern Stellen hinreichendes Waſſer vorhanden iſt, welches die Maſtſchweine nicht miſſen können, und in deſſen Ermangelung, Tränken ausgegraben werden müſſen. C. Wenn die Maſthölzer gut beyſammen ſtehen, daß der Umtrieb nicht ſo weit wird, wodurch die Schweine ſich ſonſt zu ſehr ablaufen, folglich nicht ſo gut zunehmen.

4. A. Die Maſt wird überhaupt in Vor- und in Nachmaſt eingetheilt; beydes dauert überhaupt 18 Wochen, (von der Fallzeit der Maſt an gerechnet,) und länger dürfen die Schweine nicht in die Wälder kommen; wenn daraus nicht mannichfaltiger Schaden den Forſten und der Wildbahne entſtehen ſoll. B. Gehen ſie länger, ſo brechen ſie den Aufſchlag um, und verzehren aus Mangel

an

noch nicht entfliehen kann.

5. Es kömmt auf die Beschaffenheit und Meng
Mast in jedem Jahre an, ob A. volle, B. h
oder C. Sprangmast vorhanden, oder D. gar
zu gute zu machen sey.

§. 11. Von Besichtigung der Mast.

Wenn die Zeit heran gekommen ist, daß mit
verläßigkeit vom Gedeihen der Mast gesch
werden kann; (welches im September geschieht
werden alle Mastreviere, sie mögen pachtlos
nicht pachtlos seyn, von einem sachverständigen K
missair genau bereiset, und mit Zuziehung jedes F
amtes besichtiget. Die Gründe hierzu sind:

1. A. Um in pachtlosen Revieren die Taxe aufzu
men, auf wie viel Schock Schweine die Mas
dieses Jahr durch Administration oder durch
pachtung zu benutzen seyn möchte; wobey die
gabe des Revierforstbedienten kontrollirt
B. Hierüber muß ein Besichtigungsprotokoll au
nommen werden, welches der Benutzung
Grunde gelegt wird.

2. A. In den verpachteten Revieren geschieht die
sichtigung sowohl, um von Jahr zu Jahr in
Mastkenntniß eines jeden Reviers zu bleiben,
auch, um nach der Beschaffenheit der Mast,
Würdigung zu bestimmen, ob volle, halbe, Spro
oder gar keine Mast vorhanden sey, woraus d
die kontraktmäßigen Bedingungen, in Absicht

senten vom Tage der Besichtigung an, die seit dem 24. August überhaupt gesetzmäßig geschlossene Viehhütung in den Mastrevieren wieder frey aufgegeben wird, weil dem Mastpächter nicht Viehhütung, sondern Schweinemast verpachtet worden ist.

3. Wenn aber die Mast so beschaffen seyn sollte, daß der Pächter Mastschweine einnehmen kann; so muß alles Vieh der Hütungsinteressenten 18 Wochen aus den Masthölzern bleiben; denn der Pachter ist in die Rechte des Forsteigenthümers getreten, und hat dieses Regale unter einem wohl erworbenen Titel zu benutzen.

§. 12. Administrirung der Mastnutzung.

1. A. Wenn die Verpachtung der Mast nicht dem herrschaftl. Forstinteresse gemäß geschlossen werden könnte, oder andere Lokalumstände die Administrirung der Mast durch Fehme oder Einnahme der Schweine auf herrschaftliche Rechnung belieben lassen; so wird solches von dem Forstamte in der Gegend durch Umläufe bekannt gemacht, und ein Tag festgesezt, an welchem die Leute ihre Schweine an einen bestimmten Ort zur Einnahme bringen können; auch

B. wie hoch in diesem Jahre das Mastgeld (welches auch von keinem Mastpachter gesteigert werden darf) bestimmt sey, und endlich C. wie viel Schweine, zu Folge der, bey der Besichtigung aufgenommenen

bracht werden, und manche wieder zurück ger
werden müßten; so ist es gut, wenn gleich
erlassenem Umlaufe die Leute ihre Schwein
schreiben lassen, die sie in die Mast zu jagen g
ken; da denn die zuerstgekommenen den na
chen Vorzug haben.

3. A. Unter solchen Umständen bewirbt sich der
bediente des Reviers in Zeiten nach tüchtigen
hirten, welche ihren Lohn zufolge der Forstor
gen empfangen, und er rechnet auf 2 bis 3 S
einen Hirten, oder es übernimmt ein Hir
ganze Masthütung der Reviere, und hält sic
benöthigten Leute.

B. Nächstdem hat er auch dafür zu sorgen, d
Schweinebuchten, in welche zur Nacht eing
wird, im tüchtigen und verwahrten Stande
wobey der Hirt in einer Hütte die Nacht übe
gen muß.

4. A. Am Tage der bestimmten Einfehmung ve
sich der Forstrechnungsführer des Distrikts,
das Forstamt an den bestimmten Ort.

B. Die ankommenden Schweine werden auße
der Bucht mit dem Forstzeichen gebranntm
registrirt, und in die Bucht gebracht; wenn
fertig, sodann zur Kontrolle heraus gezählt,
mit der Masthütung der Anfang gemacht.

C. Es versteht sich von selbst, daß schon hinrei
der Fraß von den Bäumen abgefallen seyn n
bevor die Einfehme geschieht.

5.

6. Nachdem nun 8, 9 bis 10 Wochen (nach Beschaffenheit der Mast) solchergestalt verflossen, und die Schweine fett geworden sind, so wird der Termin zur Ausfehme wiederum durch Umläufe an diejenigen Orte, aus welchen Schweine gebracht worden sind, bekannt gemacht.

7. An diesem Tage, sind obige Personen wieder auf der Stelle vorhanden. Der Forstbeamte nimmt nach dem Einfehmeregister die bestimmten Mastgelder, sammt den nach der Forstordnung feststehenden Umgeldern zur Berechnung ein; wobey auch wegen der gestorbenen und verkümmerten Schweine, Hüterlohn ꝛc. ꝛc. alles sofort auf der Stelle abgethan, und jedes Schwein dem Eigenthümer wieder überantwortet wird.

8. Ist die Mast nicht aufgezehrt, so wird gleich zur Benutzung der Nachmast und zu Einnahme der Faselschweine Anstalt gemacht.

9. Weil man die Winterwitterung nicht im voraus wissen kann; so muß das Mastgeld für Nachmast nicht so hoch, auch Wochenweise festgesezt werden: da denn sowohl die Ein- als Ausfehme wieder unter den obigen Formalitäten geschieht.

§. 13. Von Verpachtung der Mast.

1. A. Wenn pachtlose Mastreviere anderweit verpachtet werden sollen, so wird solches in Zeiten zu jedermanns Wissenschaft gebracht; damit die Pachtlustigen sich am bestimmten Bietungstermin

und den einhaltigen Mastpachtern getroffen werden

2. Durch die Mastpacht tritt Pachter vorgesa
maßen auf die Pachtzeit, in die Rechte des E
eigenthümers auf das Mastregale ein; wob
aber die vorher ihm bekannt zu machenden B
gungen übernimmt, auf deren Erfüllung der F
bediente der Reviere, und das gesammte Fors
zu halten haben.

3. Die feststehenden gesetzmäßigen Bedingungen,
ter welchen jemand meistbietend auf ein und
rere Jahre hier Mastreviere pachten kann, si

A. Daß die Mast nach wie vor besichtiget und t
werden soll, ob sie für volle, halbe, Sprang=
keine Mast zu rechnen sey.

B. Daß der Mastpachter gehalten seyn soll,
Schweine der Deputanten nach dem Etat,
zufolge der Besichtigung, ganz, halb, oder
nicht einzunehmen.

C. Daß er bey voller Mast eine Anzahl guter S
eicheln, (welche im Pachtungsprotokoll besti
wird,) und bey halber Mast die Hälfte davo
entgeldlich an das Forstamt abzuliefern sch
sey; und

D. sich gefallen lassen müsse, daß in den M
vieren jährlich die zur Erfüllung des Etats
sonst erforderlichen Eichen und Buchen ang
sen und gehauen werden.

E.

F. Daß er, wenn er Fehme schlagen kann, für ein Schwein, so eingefehmt wird, nicht mehr als das jährlich bestimmte Mastgeld, und die nach der Forstordnung feststehenden Umgelder nehme und erhebe; wohingegen er so viel Schweine, als er in einem Jahre mästen zu können gedenkt, gegen sothanes Mastgeld einnehmen kann und darf.

G. Daß die Betreibung der Masthölzer mit den Schweinen, wenn noch Mast ist, nicht länger als überhaupt 18 Wochen statt habe, nach deren Verfließung alle Schweine aus den Haiden genommen werden müssen.

H. Daß er, der Mastpacht wegen, nicht Anspruch auf die Hütung mache; und wenn er selbst Hütungsinteressent wäre, bey Mangel an Mast die Mitinteressenten ausschließe, welchen die, am 24. August geschlossene Hütung gleich nach der Besichtigung, wenn keine Mast vorhanden ist, wieder frey aufgegeben wird, ohne daß Pächter berechtiget sey, weder deswegen, noch wegen des Mastmangels überhaupt einen Ersatz, oder irgend eine Remißion an der Pacht zu fordern.

4. Hierauf wird das Besichtigungsprotokoll mit der Taxe vorgelesen, und der Anfang mit der Licitation gemacht.

A. Eine Pachtung auf mehrere Jahre wird nicht leicht ohne Erfüllung des, nach einem zwölfjährigen Durchschnitte, jährlich aus der Mastrevier zur Kasse geflossenen Ertrages zugeschlagen.

fügung und Einholung höchster Approbation, telst Bericht, und mit angefügten Rekapitul nen und Bilanzen einschickt.

C. Die Approbation wird dem Forstbedienten her bekannt gemacht, damit selbiger auf die E lung des Kontraktes in allen Stücken h könne.

Fünfte Abtheilung.

Von etlichen Nebenforstbenutzungen.

§. 1. Nebenforstbenutzungen überhaupt.

1. Außer der bereits oben abgehandelten Zugu chung mancher Baumprodukte, bieten die W der noch verschiedene Dinge zu benutzen dar, w mehr oder weniger in Erwägung kommen, nach Maaßgabe der Benutzungsart, einen grö oder geringern Ertrag abwerfen; zuweilen auch mehr schädlich, als vortheilhaft seyn kön

2. In dieses Kapitel gehören: die Benutzung Waldweide und Gräserey; die Rodungen, S brüche, Lehm- und Thongruben, die Eisene und Torfmoore in den Forsten; die Waldf rey und die Waldbienenzucht.

§. 2. Von der Waldweide und Gräserey in Forsten.

1. Die Forsten sind fast durchgehends schon m vieler Aushütung beläftiget, daß keine fernere deh

großen Vortheil bey den Einkünften aus den Domainen, und für das scheinbare Beste des Landes, in Absicht der Viehzucht, und des aus solchen angeblich vermehrten Wohlstandes der Aemter und Unterthanen.

3. Hierher gehören die Forsten, von welchen der Zins für Viehzucht und Wiesewachs, gewöhnlich zur Forstkasse fließt; wenn die alten Einwohner und die Aemter nicht schon ein allgemeines Hütungsrecht auf die ganze Forst behaupten.

§. 3. Von den Forstrodungen.

1. Unter Forstrodungen wird die Verwandlung eines Striches Wald in kultivirtes Land auf immer, oder auf eine gewisse Zeit verstanden.

A. Wenn die Größe der Forsten das Verhältniß übersteigt, welches diese gegen die übrigen landwirthschaftlichen Grundstücke, nach sichern und lokalen Kameralgrundsätzen haben sollen.

B. Wenn ferner die Beschaffenheit des Bodens in den Wäldern von so guter Art ist, daß dergleichen Forstgrund unter gehöriger Kultur eine fortwährende Acker- oder Wiesen- oder Gartenbenutzung gestattet, und die nöthigen Holzbedürfnisse einer solchen Gegend dadurch nicht abgeschnitten werden; so gereicht die Urbarmachung mancher Forstflecke nicht allein zu einer sichern, fortwährenden Einnahme des Grundzinses, sondern sie hilft auch dem Nahrungsstande wesentlich und vermehrt die zur

rektion ab, und die Regeln dazu gehören zur
hern Forstwissenschaft.

B. Dennoch aber wird jedesmal das Gutachten
Forstbedienten insbesondere, der Forstämter
überhaupt in allen solchen Fällen gefordert
gehört daher allerdings dazu, daß diese auf d
Umstände vernünftige Rücksicht nehmen, hier
ihr Gutachten unpartheyisch abfassen, und
das anzeigen, was dafür und dawider zu sage

3. Nach erfolgter höchster Approbation, wird
auf solchen veräußerten Flecken befindliche
auf die bestmöglichste Art, zum Vortheil
Forstkasse versilbert.

§. 4. Von den Steinbrüchen in den Forste

1. Es würde zum Schaden des Staates gerei
wenn die in den Wäldern aufzufindenden,
Bauwesen so sehr vortheilhaften, und das i
zur wahren Holzersparung beytragenden S
brüche aller Art, unangezeigt, und folglich u
nuzt blieben.

A. Dergleichen lassen sich in den Gebürgsgege
antreffen, und wer hat wohl bessere Gelegen
Entdeckungen solcher Art zu machen, als der
lich die Wälder besuchende Förster, wenn e
alles dasjenige Aufmerksamkeit hat, was
chen, gemeinen Menschen auch höchst unbede
scheinen dürfte.

B.

lassen, davon den schicklichen Gebrauch zu machen.

§. 5. Von den Thongruben in den Forsten.

1. A. Da der Thon ein nöthiges Material für die Töpfer, zu einem unentbehrlichen Bedürfnisse des Landes an irdenem Geschirre ist; so wird diese Materie in der Nähe des dazu erforderlichen Brennholzes um so schätzbarer.

B. Es kann nicht fehlen, daß solches nicht zu benuzzen sey, und das Etablissement verschiedener Töpfer in der Gegend nach sich ziehen sollte.

2. Ein thätiger, einsichtsvoller Förster wird daher seines Ortes bey Auffindung solcher Thongruben, und mit Rücksicht auf den Brennholzvorrath, keinen Fleiß sparen, auch hieraus eine möglichst vortheilhafte Nebennutzung zum Besten des Forstinteresse anzugeben.

3. Die Kennzeichen eines guten Töpferthones sind: A. Mittlere Schwere. B. Zähigkeit. C. Weiße, aschgraue, oder blaue Farbe. D. Fettigkeit und Glätte im Anfühlen. E. Er brauset mit Scheidewasser wenig auf. F. Langsam ausgetrocknet, brennt ihn das Feuer hart, und noch härter, wenn eine geringe Beymischung von feinem Sande darinn vorhanden ist. G. Beym schnellen Austrocknen ganzer Klumpen springt er in würfliche Stücke; und H. hängt, wenn er trocken ist, an der Zunge an.

che zu einer wahren Holzersparung, und noch
besondern Vortheil für die Forstkasse sowohl,
für die Gegend, die wegen Nähe der Baumat
lien gewinnt.

2. Die Kennzeichen einer guten Ziegelerde sind:
Leichtigkeit; B. hinlängliche Verbindung der T
unter einander; C. gelbe Farbe; D. rauhes
fühlen; daß sie E. langsam ausgetrocknet,
berstet, und verglaset bey scharfem Feuer zum
le, oder gewinnt doch einen Klang und eine r
Farbe; endlich F. nimmt sie noch das Wasser l
an.

§. 7. Vom Eisenerdegraben in den Forsten

1. Obzwar die Gewinnung, Zugutmachung
der Nutzen sowohl von der Eisenerde als von
rohen Mineralien überhaupt, für das, über
Berg- und Hüttenwesen gesezte Departement
hört; so ist doch der Vortheil davon auf S
der Herrschaft; die Sache selbst aber, ein Be
niß des Landes, und eine Quelle zu nützlicher
schäftigung vieler Hände.

2. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist
Gegenstand nicht weniger der Aufmerksamke
nes jeden treuen Dieners des Staates werth

3. Die Eisenerde liegt gewöhnlich in Niederun
und sie zeigt sich dem Förster besonders bey
wasserableitungen, und sonstigen Unternehmu
zur Prüfung des Bodens, in Absicht der
kultur.

wandelten Erde, weniger oder mehr Theile angezogen werden, ist die Reichhaltigkeit, und folglich der größere oder mindere Werth derselben vorläufig zu beurtheilen, um aus soliden Gründen die Anzeige zu weiterer Verfügung und Mittheilung zu thun.

5. In solchen Niederungen findet sich auch zuweilen beym Aufgraben das natürliche Berlinerblau, welches eine mit brennbarer Materie vereinigte blaue Eisenerde ist, die eine schätzbare Mahlerfarbe abgiebt.

§. 8. Vom Torfe überhaupt.

1. Unter allen, bis jezt zur Ersparung des Brennholzes bekannten und vorgeschlagenen Mitteln, ist die Auffindung und Benutzung des mancherley Torfes, das erste, und unstreitig das angemessenste und nützlichste. Glücklich sind also solche Gegenden zu preisen, die bey der fürchterlichen Voraussehung eines drohenden Holzmangels, auf ihrer Oberfläche mit diesem so vortreflichen Brennmittel versehen sind.

2. Die Arten des Torfes sind verschieden, und folglich auch die mehrere oder mindere Güte desselben, in Absicht des Vorzuges der einen oder der andern.

3. Der Torf überhaupt besteht aus manchen uralten Lagen und Jahresschichten von Gewächsen, deren

4. Selbst die Arten der Gewächse theilen dem T
nach Beschaffenheit festerer oder lockerer Stru
ihrer Theile und Hauptstücke, verschiedene G
mit.

5. Es ist nur erst seit kurzer Zeit, nach zu Ende
gangenem Holzüberflusse, einleuchtend gewor
wie groß das Vertrauen auf diese, dem Bre
holze vortheilhaft unterzuschiebende Materie
könne; und Beyspiele durch Kenner lehren den
gemeinen Gebrauch dieser bisher größtentheils
achteten und verworfen gewesenen Waare.

6. A. Unstreitig macht sich jeder Bürger des St
tes um das Vaterland verdient, der den Vor
theilen entsagt, und zu den mehresten Feuerun
arten dem Holze Torf unterschiebt.

B. Bey der Gewißheit, daß in kurzem alle n
übrigen Bedenklichkeiten, auch bey verwöhn
Familien überwunden seyn werden; zeichnet sich
der Auffinder bauwürdiger und nachhaltiger To
brüche mit Ehren aus.

7. Es sey dieses eine billige Aufmunterung für
zum Forstwesen gehörige Obere und niedere B
dienten. Insbesondere für die Revierförster, w
che am sichersten und ersten dergleichen Entdeck
gen in den Wäldern machen können; wenn ihn
nur die Mittel und Wege dazu bekannt sind; ob
daß von ihnen die Gewinnung und Administriru
des Torfes verlangt wird; da solche, besonders

Absi

trieben wird.

8. Der Torf liegt in mächtiger oder geringer Tiefe, allezeit auf einem grobsandigten, nassen Grunde, weil alle diejenigen Gewächse, aus deren Schichten er sich bildet, dergleichen Boden, Stand und Lage zu ihrem Fortkommen verlangen.

9. Bey jedem zu benutzenden Torfbruche muß die erste Aufmerksamkeit auf die Lage desselben gerichtet werden, ob in solcher die nothwendige Ablassung des Wassers bis zur Sohle oder dem untern Ende des Torfes, oder aber, wie tief solche statt finden könne.

10. Die äußern Kennzeichen der Torflager sind:

A. völlig ebene Oberfläche der Brüche oder Fenne;
B. in schlechtem Gras- und Holzwuchse;
C. in zitternder Bewegung beym Betreten derselben;
D. in Anwesenheit derjenigen Binsen, welche im Junius und Julius, mit einer, dem Schnee ähnlichen Wolle bedeckt sind.

11. Der eigentliche zu benutzende Torf liegt nicht zu Tage, sondern seine Güte nimmt nach Hinwegschaffung der Kruste des Bodens, in einigen Abstichen zu; wo er denn von der Last gepreßt, folglich dichter, und von den dabey befindlichen Auflösungen durchdrungen, nachhaltiger im Brennen wird.

§. 9. Von der Waldfischerey.

1. In manchen Staaten haben sich die Domainenämter vor Errichtung der Hauptforstkasse der Fischerey

2. Nur in neuern Kanälen und Floßteichen die Fischerey zum Genusse der Hauptforstka ziehen seyn; in sofern die Speisung dieser künstlichen Wasserbehälter, nicht aus älter pachteten Fischwässern herrührt, oder solche getrennt werden können.

3. Um aus solchen einen Nutzen zu ziehen, besonders in Absicht der Teiche, zuvördest eine setzung und ein verhältnißmäßiger Nutzung schlag zum Grunde zu legen, die Sache selbst allemal in Pacht zu überlassen seyn; welches Ressort des Forstdepartements und nicht der ster gehört; die nur darauf zu sehen haben, von allen Seiten den Bestimmungen ein Ge geschehe, und bey der Fischerey keine Forste vorgehen.

§. 10. Von der Waldbienenzucht.

Manche Gegend begünstiget durch die Lokal stände die nützliche Bienenzucht.

A. Eines Theils gereicht diese, in gehörig ausgeb ter Art, zum Besten des Staats und dessen K merzwesens.

B. Andern Theils kann bey gehöriger Anwen der Bienenweide in den Forsten, wie in man auch wirklich geschieht, der Forstkasse eine bi unschädliche und zweckmäßige Einnahme aus Bienenzins erwachsen.

Forsten sehr nachtheilig, weil der Waldboden dadurch seiner natürlichen Düngung und der nöthigen Unterhaltung der Dammerdenschicht auf der Oberfläche, zugleich auch

B. des Schutzes und der Bedeckung der Baumwurzeln, gegen Hitze, Dürre und Frost beraubt wird.

2. Es ist daher als ein sehr schädlicher Gewinnst zu betrachten, wenn man um einen, an manchen Orten gewönlichen Zins, das Streusammeln gestattet und begünstiget.

3. Schlimm genug ist es, wenn es in verschiedenen Gegenden nicht ganz abgeschaft werden kann; wo der Ackerboden zu unfruchtbar ist, und nicht das zum Einstreuen erforderliche Stroh gewonnen wird; wo folglich die Unterthanen ohne dieses leidige Nothmittel nicht bestehen würden.

4. Jedoch muß auch in diesem Falle, der vorher gründlich auszumitteln ist, mit der möglichsten Vorsicht gehandelt, und der Schaden so gering als möglich gemacht werden; indem nie in jungen, im vollen Wuchse stehenden Dickigten, sondern höchstens nur unter dem Holze von mittlerem und höherem Alter, dergestalt mit hölzernen Rechen, leichte geharkt werden darf, und daß solches an einem Orte nicht in mehrern Jahren wiederholt wird.

Artikel X.

1.) Von der Nothwendigkeit der Gehaue der Schläge, 2.) der Forstausmessung un Verhägungen der Forsten.

---

§. 1. Die Gehaue oder Schläge haben die U haltung der Forsten zur Absicht; mithin sin nothwendig.

1. Wenn ein verhältnißmäßiger Theil des Ga jährlich genuzt und wieder mit Holze angel wird; so ist kein Zweifel, daß der Wald zu ei nachhaltigen fortwährenden und möglichst glei Ertrage unterhalten werde.

2. Da nun dieses um so nöthiger, und aus übeln Folgen eines vormaligen unregelmäß Hiebes, um so einleuchtender geworden ist; so d te auch nichts natürlicher seyn, als daß jede O fassung höchst fehlerhaft seyn müsse, nach wel noch nicht dergleichen Einrichtung getroffen w den ist.

3. Ohne Gehaue oder Schläge findet keine regel sige Forstwissenschaft statt, weil man außerden mit Gewißheit wirthschaftet, sondern entwede viel, oder zu wenig hauet, welches gleich schlim Folgen hat, auch in beyden Fällen die nöthige terhaltung der Kultur verfehlt wird.

ausgemessen, kartirt, eingetheilt, und die verschiedenen Bestände nicht aufgenommen, oder abgeschäzt worden sind; dann kann weder der Anbau noch die Unterhaltung und Benutzung der Forsten verhältnißmäßig und nachhaltig statt finden.

2. Es wird daher eine unvermeidliche Anstalt erfordert, die in jedem Lande (welches sich einer guten Kammeralverfassung rühmen will) getroffen werden muß.

3. A. Selbst jeder einzelne Privatwaldeigenthümer würdiget sich unter die Klasse guter Wirthe herab, der noch länger säumt, Hand an das Werk zu legen; wozu die aufzuwendenden geringen Kosten gewiß mit Vortheile aus dem Walde gehoben werden können; denn

B. nur dadurch wird er belehrt: a) Was sein Wald wirklich werth sey; b) wie viel er jährlich trage, und man mit mathematischer Gewißheit daraus jährlich nehmen könne, und c) was man wieder zur Unterhaltung, in Nachwuchs jährlich zu setzen, schuldig sey.

§. 3. Von Verhägung oder Befriedigung der Forsten.

1. A. Keine Holzkultur und kein Wiederwuchs läßt sich von gutem Erfolge denken, wenn nicht alles davon abgewendet wird, was den jungen Bäumen Schaden zufügen könnte. Wozu

TX 1931.3 F.

B. alles

durch wirkliche Schutzmittel und gute Polizeianstalten zu befriedigen.

3. A. In Revieren, wo wegen des Wildprets zu befürchten ist, kann eine gute Polizey und Grabenveranstaltung gegen Hirten, Schäfe deren Vieh hinlänglich schützen.

B. Wo es aber Wildpret giebt, da sind diese tel nicht hinlänglich, die jungen Laubhölz schützen.

C. Uebertriebener Holzgeiz verwirft oft die V gungen als Holzverschwendung; man verfehl durch bloße Gräben den Zweck der Holzk folglich die Hofnung eines guten Wiederwu

---

Artike

Der rauchen Kiefernraupe, (Phalæna Pini Bombyx,) und

I. Des Borkenkäfers, (schwarzen Wurmes,) Dermestes typographus, Lin.) welche leztere in den Fichten oder rothen Tannenwäldern, die erstern hingegen in den Kiefernwäldern öfters einen unbeschreiblichen Schaden verursacht haben.

Erste Abtheilung.

Die große rauche Kiefernraupe. (Phalæna Pini Bombyx.

---

§. 1. Eigenschaften der Kiefernraupen.

1. Die Kiefernraupe ist von der Natur zu einem einzelnen Bewohner der Kiefernwälder bestimmt, und hat schon uranfänglich darinn gelebt.

2. Sie gehört unter die großen, rauchen Spinner, und sie muß nicht mit der glatten, grünen, weit unschädlichern, kleinen Kiefernraupe (Sphinx Pinastri) verwechselt werden.

3. Ihre von dem grau und braunen, weiblichen Nachtvogel im Julius an die Rinde und Zweige der Kiefern in Mannshöhe gelegten hundert und vielmehr, chrysopras grünen, harten Eyer, kommen zum Theil in eben diesem Sommer im August aus; theils bleiben aber die spätern den Winter

fort von den härtesten Nadeln der Kiefern
ren und wachsen.

5. Bey eintretender Kälte rücken sie von den
men herunter, und gehen am Fuße der St
in die Oberfläche der Erde, wo sie der St
des Winters, der Nässe, dem Schnee und
Trotz bieten.

6. Man findet daher große und kleine zugleich
größten messen über drey Zoll; sie sind rauch, b
gelb und weiß, und haben zween blaue Flecke
hinter dem Kopfe.

7. Sie verbringen in Haufen die kältere Jah
in solchem Zustande, ohne Nadeln zu fressen
können mehrere Monate der Nahrung entrat

8. Giebt es indessen gelindes Wetter im W
dann erheben sie sich an die Bäume und fr
eilen aber in ihren Wintersitz zurück, bis der
ling und mit diesem die Wärme eingetret
welche sie zur Nahrung anlockt.

9. A. Nun geht die Verheerung an allen j
und alten Bäumen ganzer Distrikte zugleich
gemeinschaftlich an, und ihr Wachsthum n
dabey augenscheinlich in drey Wochen zu.

B. Haben sie einen Bezirk kahl gefressen, dan
lassen sie solchen, und ziehen auf der Er
Schatten weiter nach einem andern Orte.

10. A. Mittlerweile wird ihre Laufbahne volle
sie werden vollkommen und zum Einspinne

chen, ein männlicher oder weiblicher Nachtvogel schlüpft. D. Diese begatten sich in der Nacht, flattern, ohne zu fressen, umher, legen ihre Eyer und sterben.

§. 2. Natürliche Feinde der rauchen Kiefernraupe.

Diese Raupe hat als Raupe sehr gefährliche Feinde: A. An einer kleinen schwarzen Fliege mit vier Flügeln, (Ichneumon Erucæ Phal.) und B. an einem grünen Raubkäfer, (Carabeus Sycophanta.

1. A. Die schwarze Fliege mit vier Flügeln sticht die Kiefernraupe, und legt ihr zwischen Fell und Fleisch ihre Eyer an den Leib, z. B. wie die Engerlinge bey dem Wildpret und Rindviehe.

B. Diese Raupe trägt sodann die Eyer mit sich herum, spinnt sich mit ihnen ein, und verwandelt sich mit ihnen zur Puppe.

C. In diesem Zustande der Raupe werden aus den Eyern Maden, die den Inhalt der Puppe auffressen, wachsen, und es erscheinen anstatt des Nachtvogels 4, 5 bis 6 kleine Fliegen, und der Ueberrest ist in dem Coccon faul und stinkend; wodurch also auch die Nachkommenschaft dieser Raupe vernichtet wird.

2. A. Der zweyte fürchterliche Feind der Kiefernraupe ist der grüne Raubkäfer, welcher diese große Raupe anpackt, und deren mehrere in einer Minute erwürgt.

B. Sind viele dieser grünen Käfer vorhanden, dann tragen sie zu Verminderung dieser Raupenart vieles bey.

der in Menge unter den Bäumen liegt; wie g
Knospen aussieht, und gleichsam von oben he
ter regnet.

2. In diesem Augenblicke ist es Zeit, jeden so
Ort mit einem schmalen, steilen, einen Fuß t
Graben zu umgeben. Ist der mit Raupen b
lene, umgrabene Ort kahl gefressen, dann w
die Raupen weiter kriechen; werden aber d
den Graben daran gehindert, und können da
getödtet werden.

3. Für dieses Jahr wird also das benachbarte,
sunde Holz von der Verheerung dadurch gesi
seyn; besonders, wenn die daran verspürten,
zelnen Raupen fleißig abgesucht werden, wel
mit Handschuhen geschehen soll, weil die an il
befindlichen Haare die Haut reizen, worauf
Ausschlag und Geschwulst erfolgt. Giftig sind i
gens die Raupen nicht, welches Herr Dire
Achard in Berlin durch Versuche außer Zw
gesezt hat.

4. Da sich diese Raupe an niedrigen Zweigen ei
spinnen pflegen, so kann ihnen in diesem Zust
durch das Absuchen der Coccons großer Abb
gethan werden. Da ferner

5. Diese Nachtvögel ihre Eyer unten an die B
oder grobe Rinde legen, so können deren sehr
abgescharrt werden.

6. C

Erfahrung hat bestätigt, daß dieser Fraß den zahmen und wilden Sauen ganz unschädlich ist.

7. A. Alle diese Mittel sind thätig, und ohne Scheu vor den Kosten anzuwenden. Vernachläßigung bringt (wegen der erschrecklichen Vermehrung dieser Insekten, und der daraus entstehenden Verheerung der Forsten) unersetzlichen Schaden; denn die Bäume werden ihres Nadelschmuckes beraubt, und im folgenden Jahre wird alles getödtet, was im ersten Jahre zwar krank, aber noch am Leben war.

B. Die weitern Folgen sind: das Blauwerden des Holzes und das Abfallen der Rinde durch den vermehrten Borkenkäfer.

C. Solche abgestorbene Bäume müssen wie die Windbrüche, entweder geschwind konsumirt, oder aber in Erhaltungsstand gesezt werden.

Zweyte Abtheilung.

Der Harz- oder Borkenkäfer, (Dermestes Typographus.)

Der Borkenkäfer (schwarzer Wurm) ist in allen deutschen Holzwäldern gemein, und nicht nur in den Rothtannen, sondern auch in den Kiefernforsten zu finden; ja er verschont auch nicht die übrigen Fichtenarten.

außem durch die Borke oder grobe Rinde
Baumes in die Safthaut frißt, in derselbe
Splinte seitwärts Gänge minirt, seine Eye
ein legt, welche hernach als Maden auskri
die sich gleichfalls von der Safthaut ernähr
derselben fortschroten, bald erwachsen, sich i
fer verwandeln, und so in einem Jahre eine
malige starke Generation beginnen. B. Bey
nen, warmen Sommerwetter fliegen sie in Sc
men, und befallen einen frischen Ort nach
andern. C. Das kalte und nasse Wetter
nen aber nachtheilig, und sie breiten sich dabey
so sehr aus, wie bey schönem Wetter.

2. Da nun in jedem Baume durch die Röhr
Safthaut zwischen Splint und Rinde das
gen der Säfte aus der Wurzel vor sich geh
folgt, daß (wenn die Kanäle rund um den
fang des Baumes zerfressen sind) kein fer
Steigen statt finden könne; mithin muß eine
kung der Säfte und das Verderben des Ba
erfolgen. Dieses äußert sich: A. durch das
dringen des Harzes aus den kleinen Löchern
äußern Rinde; B. am Gelbwerden der Na
C. am Stillestand des Triebes, Verwelken
Abfallen der Nadeln; D. am Aufspringen un
fallen der Borke; endlich E. an dem völligen
kenwerden der befallenen Bäume.

den befallenen Ort gleich niederhauen, die Stämme schälen, die Rinde und den Abraum auf Haufen mit Vorsicht verbrennen, welches das beste, in der Erfahrung bewährteste Mittel ist, der Ausbreitung dieses schrecklichen Insekts vorzubeugen.

2. A. Es versteht sich von selbst, daß die Aufmerksamkeit auch auf alle übrigen Forsttheile zu richten ist, und in allen befallenen Oertern auf obige Art verfahren werden müsse; denn es gehen gewiß alle befallene Bäume ein, und die schreckliche Brut greift immer weiter um sich. B. In diesem Zeitpunkt ist aber das niedergehauene und geschälte Holz zu Nutz- Bau- und Brennholz noch brauchbar.

Artikel XII.

Verzeichniß der Waldverrichtungen durch die zwölf Monate des Jahrs.

§. 1. Januar.

1. A. Forstanbau: Kiefern- Fichten- und Lerchenbaumzapfen werden gebrochen und ausgeklengelt.

B. Auf den Schnee säet man weißen Tannen- und Birkensaamen, wozu der Boden im vorigen Sommer und Herbste zubereitet worden seyn muß.

den Holzdiebstahl, Verwahrung der Saat
Baumschulen gegen die Haasen nöthig, w
auf den Schneewehen über die Zäune laufen

3. A. Benutzung: Bau- Nutz- und Bren
bäume muß man in Holzwäldern anweisen,
aufarbeiten und abzählen.

B. Nasse Ellern Stangengehaue werden au
Froste abgetrieben, und die Abfuhren darau
than.

C. Auf den Forstbrüchen, Waldseen und T
teichen wird das Dachrohr geerndtet.

§. 2. Februar.

1. Forstanbau: A. Wie im Jänner. E
aber offenes Wetter seyn, so können zu der
dung der Sandschollen Anstaiten gemacht,
Lerchenbäume gepflanzt werden.

B. In den Plantagen lassen sich die Nadelh
noch beschneiden, wenn es wegen doppelten
nöthig wäre.

2. Unterhaltung. Wie im Jänner. Auße
ist Aufsicht erforderlich auf die Schäfer, da
keine jungen Oerter oder Hauen betreiben.

3. Die Benutzung ist gleichfalls wie im Jän

gebrochen und ausgeklengelt.

B. Weißtannen- und Birkensaamen werden sowohl bey Schnee, als auf bloßen Boden gesäet. Bey offenem Werter ist die Bindung der Sandschollen fleißig zu treiben.

C. Lerchenbäume sind zu pflanzen, und man pflügt und hackt auch zur bevorstehenden Saat; weswegen die Schläge geräumt werden müssen.

D. Nach Abgange des Eises wird Ellersaamen aus dem Wasser mit Sieben gefischt, getrocknet, gereiniget, und in kühle Verwahrung gebracht.

E. Laub- und Nadelhölzer können jezt, bey weichem Wetter, ohne Ausnahme gepflanzt werden.

2. Unterhaltung wie im Februar.

3. Benutzung: A. Mit Bauholzanweisung wird der Beschluß gemacht; die Brennholzanweisung und das Kohlbrennen in Kiefern geht hingegen fort. Der Hieb in den Ellerbrüchen hört auf.

B. In Laubforsten, Tannen- und Fichtenvorhölzern wird die Köhlerey angefangen. Laubhölzer werden vollends gefällt und gleich beschlagen.

C. Bey ofnem Wetter fängt die Stromfischerey und Holzflößerey an. Das Weidenköpfen wird eifrig fortgesezt, so auch der Abtrieb aller Schlaghölzer überhaupt.

D. Die Ellerstämme (welche für die Färber und Huthmacher geschält werden sollen) müssen jezt aus

1. Forstarbeit vom 1ten bis 20sten März

A. Die Zapfen der Kiefern- Fichten- und Le
bäume können noch gebrochen und geschwind
geklengelt werden.

B. Die Arbeit in den Sandschollen geht fleißig
desgleichen alle Kulturarbeit und die Pflanz

C. Die aufbewahrten Laubholzsaamen sind zu

2. Unterhaltung: Siehe die erste Abthei
Anfang März.

A. Die in den Saatschulen vom Froste geho
Pflänzchen sind bey offenem Wetter wieder
drücken; auch muß alles in den Anlagen si
sammelte Schneewasser gleich abgelassen we
weil die jungen Pflanzen sonst ersaufen.

B. Die lebendigen Hecken werden jezt zur Ver
tung mit der Scheere scharf beschlagen, un
andere Umzäunungen oder Verhengungen vol
in tüchtigen Stand gesezt.

C. Das Kiefern- Tannen- und starke Fichte
holzhauen muß beendet werden.

3. Benutzung. A. Das Brennholzann
Fällen, Aufschlagen und Abzählen gehen for
wohl in Hochwaldungen als Schlaghölzer
welchen leztern auch alles Nutzholz ausgesc
wird.

B. Alles Nadelholz für Böttcher (Binder) mu
längstens gefällt werden; denn das später g

der Zimmerarbeit und dem Trennen der Stämme zum Bauen gemacht.

D. Die Weiden werden geköpft, die Stangen davon zum Setzen zugerichtet und ins Wasser gesteckt.

E. Die Holzflößerey wird eifrig nebst der Schiffahrt getrieben.

F. Gerbermyrthe und Kühnpost können für die Gerber gehauen und aufgebunden werden, wo solche vorhanden sind.

G. Endlich kann man Birken- und Ahornsaft abzapfen, und die Kienzapfenlieferungen können noch angenommen werden.

III. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 21sten bis lezten März.

A. Der übrige Weißtannensaame muß jezt vollends gesäet werden, auch, wenn es zu zwingen ist, aller noch vorhandene Laubholzsaame.

B. Die Weiden werden gesezt, so wie alle Stecklinge. In den Baumschulen werden Ableger gemacht.

2. Unterhaltung: In den Kiefernrevieren darf kein Taback mehr geraucht werden, und das Kohlenbrennen ist darinn den Sommer hindurch einzustellen.

3. Benutzung: A. Das Brennholzhauen geht in allen Waldungen fort. B. Sobald der Schnee

im

Kienzapfenlieferung von den Unterthanen r
endet werden, weil die Feldarbeit angeht.

§. 4. April.

I. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 1sten bis 10ten April.

A. Mit Einsammeln und Ausklengeln der
holzzapfen wird der Beschluß gemacht.

B. Die Lerchenbaumpflanzung wird wegen de
hern Ausbruches der Nadeln beendet; die a
Pflanzungsgeschäfte gehen fleißig fort; die
Nadelholzschonungen kommen hingegen in
gung.

C. Die Saamenschulen werden bestellt, lebe
Hecken gepflanzt, die Verpflanzungen in
Baumschulen, so wie die Arbeit in den Sand
len beendet.

D. Das Räumen, Pflügen und Hacken zur N
holzsaat wird eifrigst betrieben, und muß jez
endet werden.

E. Stecklinge werden noch gesezt, auch Ablege
macht.

2. Unterhaltung: A. In Kiefernrevieren ist
sicht gegen Hirtenfeuer und Tabackrauchen,
rend der ganzen trockenen Frühlingszeit un
Sommer nöthig.

B. Die in Saatschulen vom Froste gehob
Pflänzchen sind von Zeit zu Zeit wieder an die
anzudrücken.

3.

merarbeit geht von statten, so wie das Aufarbeiten der Schlagholzgehaue und das Abfahren des Reißigs in den Landforsten. D. Im Gebürge fangen diese Arbeiten jezt an, und müssen um so schleuniger gehen, weil der Austrieb des Laubes anfängt.

II. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 11ten bis 20sten April.

A. Alles, was noch nicht aufbricht oder blühet, kann gepflanzt werden. B. Zu den Nadelholzsaaten wird die noch etwa rückstellige Anstalt beendet, und der Anfang mit der Aussaat der Fichten- und Lerchensaamen, und der Beschluß mit der Saat der Laubhölzer gemacht. C. Stecklinge werden noch gelegt und Ableger gesenkt.

2. Unterhaltung: Hier ist noch alles zu beobachten, was in der ersten Abtheilung, mit Anfange Aprils gesagt worden ist. Zudem sind die Gränzmahle einseitig zu besichtigen.

3. Die Benutzung ist auch wie mit Anfange Aprils: Ferner werden

A. Die Baumeichen und Birken zum Loheschälen angewiesen, und es wird mit Fällen und Schälen der leztern der Anfang in großen Landforsten gemacht; im Gebürge ist hingegen der Saft selten schon flüßig.

losgehen wollte, so geschieht es aber doch
linder, wärmerer Witterung, ohne daß die
stöcke am Wiederausschlage gehindert werd
ches gemeiniglich die schädliche Folge eines
ten Abtriebes ist.

D. In dieser Zeit ist die Untersuchung der
vorzunehmen, und dabey alle im abgew
Jahre entstandene Mängel an Nummerp
Gräben ꝛc. zu ersetzen.

III. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 21sten bis lezten April.

A. Alles, was noch an Pflanzarbeit geschehe
wird eifrig betrieben.

B. Die Aussaat der reinen Saamen von K
Fichten- und Lerchbäumen geht fleißig fort, u
Ableger werden noch gemacht.

2. Unterhaltung: Diese geschieht wie im
ge und in der Mitte des Monats April.
werden

A. Die Hauptgestelle und sogenannten Wi
nen geräumt, gepflügt und geeget.

B. Die Schlagholzgehaue müssen in den
auch eifrig geräumt, und im Gebürge mu
Holz fleißig aus solchen Gehauen geschaf
verkohlt werden; um später den Lodentriel
durch nicht zu hindern.

kene gebrachten Ellern geht nun an; und C. bey den Birkenbäumen (welche nicht wieder aus dem Stocke ausschlagen sollen) wird dieses fortgesezt. Von dem Anschein der hervorkommenden Blüthen wird vorläufig auf das Gerathen der Holzsaamen und der Mast (Mastung) geurtheilt, welche aber indessen noch vielen Zufällen unterworfen sind.

§. 5. May.

I. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 1sten bis 10ten May.

A. Mit dem Aufbruche der Knospen jeder Holzart hört deren Verpflanzung auf; was also noch nicht aufbricht, kann noch immer gepflanzt werden.

B. Die Aussaat der reinen und abgeflügelten Saamen von Kiefern, Fichten und Lerchen muß geendiget werden; die der Kien- und Kiefernäpfel (Kiefernzapfen) soll hingegen erst angehen, welche aber um so eifriger zu betreiben ist, weil sie in diesem Monate völlig verrichtet seyn muß.

C. Sämmtliche Saat- und Baumschulen sind nun zum erstenmal vom Unkraute oder wilden Pflanzen zu reinigen.

2. Unterhaltung des Anfangs oder ersten Drittels des May.

A. Das Räumen und Aufpflügen der Hauptgestelle und Wildbahnen muß nun beendiget werden.

B. Die

halten, daß sie keine jungen Anflüge bei
auch keine Feuersgefahr verursachen, welche
sicht hauptsächlich in trockenen Kiefernrevier
thig ist.

D. Die im Winter entstandenen Schleifweg
abzustellen und zu vergraben; die gangbaren
wege und Straßen hingegen wieder in fahr
guten Stand zu bringen.

E. Mit Wasserableitungsarbeiten, so wie mi
Wasserbaue überhaupt, kann jezt bey nied
Wasserstande der Anfang gemacht werden.

3. Benutzung: A. Die Schäl- oder Blatta
desgleichen die Köhlerey wird in den Laubf
und im Gebürge eifrig betrieben.

B. In dem Gebürge muß auch der Abtrieb
Schlaghölzer bald geendet werden.

C. Die Eichen- Treibholz- Rindenschläge w
geschält, in den Nadelhölzern wird überh
Brennholz gehauen, auch in den Fichten- Q
derrevieren insbesondere geringes Bauholz
Loheschälen gefällt.

D. Dann geht das Stockroden oder Ausgr
der Stöcke, das Harzscharren in Fichtenwäld
das Torfgraben und die Bienenweide an.

E. Bey dem Fällen und Schälen der Baumei
soll man auf die Benutzung der darinn befindli
Holzsorte sehen.

A. Die Aussaat der Kienäpfel (Kienzapfen) geht fleißig fort, und wird nach Möglichkeit beendet.

B. Ueberhaupt soll zu dieser Zeit aller Holzsaame in der Erde seyn; dann geht

C. die in den ersten Tagen angefangene Reinigung der Saat- und Baumschulen fort.

D. Bey trockenem, heiterem Wetter werden die mit Anfange Mays gesäeten Kienäpfel (wenn sie aufgesprungen sind) mit der Strauchegge umgerüttelt, damit der Saame ausfalle und sich verbreite, oder möglichst vertheilt werde.

2. Unterhaltung: A. Die Auffichten sind wie im Anfange Mays erforderlich, denen noch der schädliche Mißbrauch der Maybäume durch Abhauen zutritt.

B. Der Wasser- und Straßenbau wird fortgesezt, und

C. wenn es möglich ist, so wird in der Blüthezeit der Bäume das Kohlenbrennen (die Köhlerey) etwas eingestellt; denn der Rauch ist der Befruchtung der Saamen schädlich, welches bereits viele Versuche bewiesen haben, und kleine, vorsichtige Versuche noch immer beweisen werden.

3. Benutzung: A. Die Schälung der Bäume geht von statten.

zum Brennholze aufgeschlagen.

C. Das Harzscharren in Fichten, das Harz
sammeln in den Weißtannen und Lerche
Torfgraben und die Bienenweide gehen fo
dieser Zeit messen die Forstingenieurs die
und Frühlingsanlagen, und tragen sie in die
karten ein.

III. Abtheilung.

1. Forstanbau von dem 21sten bis lezten M

A. Die in der Mitte Mays gesäeten Kie
(Kienäpfel) werden nun auch bey heiterem
mit der Strauchegge umgerüttelt.

B. Die im Herbste gepflanzten höhern Lau
stämme, welche bey dem Ausbruche des
Pfähle nöthig haben, werden damit verseh
ne den Wurzeln jedoch nahe zu kommen.

C. Die Reife der Ulmensaamen muß nun
untersucht werden, um sie nicht zu versäume
den Saamen verfliegen zu lassen.

2. Unterhaltung: A. In den Saat- und
schulen soll man die Reinigung vom Unkrau
Vertilgung des Ungeziefers, und bey dürren
ter das Begießen der neu verpflanzten, sc
tenden Stämmchen nicht versäumen. B. D

§. 6. Junius.

I. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 1sten bis 10ten Juny.

A. Die Saamen der Ulmen (Rüstern) werden beobachtet und gesammelt. B. Pappeln- und Weidensaamen werden jezt zwar auch reif; sie werden aber, wegen des weit leichtern Anbaues durch Stecklinge, nicht gesammelt. C. Zur Aussaat des Ulmensaamens wird Anstalt gemacht; man kann ihn besonders da vortheilhaft anwenden, wo eine Herbst- oder Frühlingssaat der Eicheln und Buchekern im Freyen durch die Mayfröste verheert worden ist. D. In den Saat- und Baumschulen gehen die Geschäfte des abgewichenen Monats fleißig fort.

2. Unterhaltung: A. Von den aufgehenden Saatpflanzen ist aller Frevel abzuwenden. B. Das Anbinden der mit Pfählen versehenen grössern Bäume muß nun, wegen ihrer Belaubung, geendiget werden; so wie auch das Begießen der neu angepflanzten bey dürrem Wetter nicht versäumt werden darf. C. Wegen der Kohlbrennerey, siehe die Mitte May's. Die Auffichten sind wie im vorigen Monate auch fortzusetzen, denen

darf kein Fichtenholz, unter keinerley Vor
mehr gefällt werden.

3. Benutzung: Diese geschieht wie im Mar

A. In den elenden, von Holze entblößten F
vieren, fängt die im schädliche Benutzung de
flüßigen Gräserey an.

B. Die Anlagen von dem vorigen Herbste un
sem Frühlinge werden nach der Besaamung
Anpflanzungs-Tabelle revidirt, und die kün
treibende Schläge und Gehaue angewiesen.

II. Abtheilung.

Vom 11ten bis 20sten Juny.

1. Forstanbau: Der Ulmensaame wird g
und die Reinigung der Saat- und Baumsc
gehen fort.

2. Unterhaltung: Diese ist wie im Anfange

3. Benutzung: Siehe Anfang Juny. Jez
den die angewiesenen Jahrsschläge taxirt od
schäzt.

III. Abtheilung.

1. Forstanbau: Vom 21sten bis lezten Jun

Dieser ist wie im Anfange Juny.

3. Benutzung: Siehe Anfang und Mitte Juny. In den Weißtannenwäldern werden junge Tannenzapfen zum Terpentinöl und Spiritus angewiesen.

§. 7. Julius.

I. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 1sten bis 10ten July. In den Saat- und Baumschulen wird alles rein gehalten.

2. Unterhaltung: wie in dem Monate Juny. Das Harzreißen und Schaben wird jezt bey der Hitze eingestellt.

3. Benutzung: Diese ist auch wie im Junius. A. Das Kohlenbrennen kann in Laubhölzern, Tannen- und Fichtenrevieren nach vollendeter Blüthezeit wieder angehen. B. In diesem Monate muß man auf den Saamenstand aufmerksam seyn, um zu beurtheilen, was in diesem Jahre gerathen könne.

II. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 11ten bis 20sten July.

A. In den vorgeschonten Birkenhauen wird der Boden für das künftige Jahr durch Pflügen und Hak-

mung nicht ausgesezten Eicherngehauen.
den Saat- und Baumschulen wird das Re
auch bey dürrem Wetter das Begießen
fortgesezt, und das Ausschneideln der Wa
ser angefangen.

2. Unterhaltung: Wie im Anfange July.
starken Gewitterregen ist Aufsicht auf die J
che nöthig, damit sie nicht ausreißen.

3. Benutzung: A. Das Kohlenbrennen in
hölzern, Tannen- und Fichtenrevieren wird
betrieben; desgleichen das Torfgraben, w
nun bald aufhören muß, weil später die Au
nicht trocknen. B. Die Bienenweide geht f

III. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 21sten bis lezten Ju

A. Die Reife des frühzeitigen Birkensaamen
beobachtet und gesammelt. B. Die in der
July angefangenen Kulturarbeiten sind
fortzusetzen; wenn es die eingetretene Aernt
gen Mangel der Arbeiter nicht hindert.
den Baumschulen wird okulirt, und das
an den Laubhölzern noch beschnitten.

2. Unterhaltung: Siehe Anfang und
July. Das Harzreißen und Schaben blei
eingestellt.

I. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 1sten bis 10ten August.

A. Der frühe Birkensaame wird fortan eingesammelt, und wohl aufbewahrt.

B. Zur Herbstpflanzung werden Löcher gemacht.

C. Die Plantagen werden durchgesehen: was nicht gekommen ist, wird ausgerissen, um in der nächsten Pflanzzeit alles wieder ersetzen zu können, und hierdurch geschlossene Oerter zu bekommen.

D. Tannen, Fichten, Kiefern, und alle immer grüne Laubhölzer können schon wieder nach vollendetem Triebe verpflanzt werden; worinn der August seine Vorzüge hat; mit dem Lerchenbaume will es aber nicht angehen, weil diese Art noch in vollem Triebe ist.

2. Unterhaltung: Siehe July. Alle Wasserbauarbeiten müssen eifrig betrieben und bald geendiget werden.

3. Benutzung: Siehe July. A. Die Haselnüsse fangen an reif zu werden. B. Der Lerchenschwamm wird gesammelt. C. Wenn Laub gerechet und Streu gesammelt werden muß, dann soll es mit dem wenigsten Schaden geschehen. Die Bau-

1. Forstanbau vom 11ten bis 20sten Augu

A. Die Nadelpflanzungen gehen frisch von s

B. Die Durchsicht aller Plantagen, und die
turarbeit für die Herbstsaat wird eifrig fort

2. Unterhaltung: Siehe July und Anfan
gusts. Die lebendigen Hecken werden besch

3. Benutzung: Wie im July. Jezt sollen
Forstrevisionen geschehen, wozu alle Nach
bereit liegen müssen.

III. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 21sten bis lezten Augu

A. Man beobachtet die Reife des späten Birk
mens, der nun gesammelt wird.

B. Die Kulturarbeit zur Saat, und das Löch
chen zu den Laubholzpflanzungen geht fort.

2. Unterhaltung: Siehe Anfang und Mit
gusts.

3. Benutzung: Wie im Anfange u. Mitte Au

A. In den Nadelhölzern wird Brennholz
wiesen.

§. 9. September.

I. und II. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 1sten bis 20sten September.

A. Der Birkensaame wird gesammelt, und man sezt die Vorarbeit zur Herbstsaat fort, desgleichen die Pflanzung der Nadelhölzer; wozu man auch bald die Lerchenbäume ziehen kann, wenn sie ihren Jahrestrieb geendiget haben.

B. Die Durchsicht der Pflanzungen muß jezt geendiget werden.

2. Unterhaltung: Siehe August.

3. Benutzung: A. In Tannen- Fichten- und Kiefernrevieren wird Brennholz geschlagen.

B. Vogelbeere werden zum Vogelfange, zum Mus, Saftkochen und Brandweinbrennen, desgleichen Hanebutten in die Wirthschaft, und Preusselbeeren zum Einmachen gesammelt.

C. Die Köhlerey geht im Gebürge und in Laubforsten fort.

D. Das Harzscharren geht nach den Hundstagen wieder an.

E. Die Bienenweide hört im Gebürge auf.

Die Mastverpachtungen gehen jezt an.

B. Die Einsammlung des Weißtannensac
fängt an.

2. Unterhaltung: Siehe Anfang Septem
Das Rindvieh und die Schaafe bleiben au
Masthölzern.

3. Benutzung: Siehe Anfang Septembers.
Köhlerey geht in den Kiefernrevieren mit Mic
wieder an.

§. 10. Oktober.

I. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 1sten bis 10ten Okto

A. Die Einsammlung der Stieleicheln, Weiß
nen- Lehnen- des weißen Ellernsaamens wir
trieben.

B. Die Kulturarbeiten gehen fort.

C. Lerchbäume und alle übrigen Nadelhölzer w
gepflanzt, und Ableger von allen Laubholz
gemacht.

D. Dann trifft man die Anstalten zur baldigen
holzsaat, und zu den künftigen neuen Saat
Baumschulen.

in die Kost genommen.

B. In den Nadelwäldern wird Brennholz gehauen, welches auch schon wieder zur Böttcherspaltarbeit taugt.

C. Die Köhlerey geht frisch von statten, desgleichen das Harzreißen in den Fichten.

D. Die Bienenweide hört nun auch in den flachen Landforsten auf.

E. Man sammelt wildes Obst, Berbisbeere und Wachholderbeere zu ökonomischem Gebrauche.

Den Masthirten muß öfters nachgesehen werden, ob sie keine ungebrannten Schweine heimlich mittreiben; und die Eichen- und Buchenwälder, welche in Zuschlag genommen werden sollen, dürfen nur des Nachmittags, da die Schweine satt sind, zum Umwühlen betrieben werden.

II. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 11ten bis 20sten Oktober.

A. Die Einsammlung der obigen Holzsämereyen geht fort; es wird auch der Anfang mit dem Kienzapfenbrechen und Traubeneichelnsammeln gemacht.

B. Die in Eichen- und Buchenwäldern vorhandenen Anlagen werden nun in Schonung genommen; damit die natürliche Besaamung nicht bis zu Ende von den Mastschweinen aufgezehrt werde; sondern

das Laub verliert. Bey den Nadelhölzern g
ununterbrochen noch fort.

D. Die reifen, einzusammelnden Saamen
Eschen, Ahornarten, Linden, Weißdorn, E
ren ꝛc. sammt denen, die im Anfange gesa
worden sind, können frisch ausgesäet werden,
der Boden zubereitet ist.

2. Unterhaltung: Siehe im Anfange Okto

3. Benutzung: Die Mastnutzung ist im Bet
die Flößerey geht fort, übrigens wie im An
des Monats Oktober.

III. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 21sten bis lezten Oktobe

A. Die Laubholzsaaten und alle Pflanzarbeit
Saat- und Baumschulen, Gehägen und im F
sind in vollem Gange.

B. Die Einsammlung der reifen Saamen geht
mer fleißig fort; dergleichen: Trauben- und S
eichen, Mastbuchen, Hornbaum, Weißtan
Kiefern, Eschen, Ahornen, Winterlinden, W
dorn, Elzbeeren, und das wilde Obst, bis
die hinlängliche Menge von jeder Art hat.

C. Im Gebürge hört die Kulturarbeit auf.

2.

Saateicheln zusammen bringen, und der Förster soll sie in den lezten Tagen übernehmen, in gehörige gute Verwahrung bringen, oder gleich aussäen.

§. 11. November.

I. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 1sten bis 10ten November.

A. In den flachen Landforsten wird mit allen Arbeiten des vorigen Monats fleißig fortgefahren; damit man vom Winter nicht übereilt werde; im Gebürge muß hingegen alles schon fertig seyn.

B. Alle Nadelholzzapfen können gebrochen werden.

C. Mit Pflückung und Einsammlung der gemeinen Ellerzäpfchen (Erle) wird der Anfang gemacht.

2. Unterhaltung:

A. Die Verhägungen der Saat- und Baumschulen sind vor dem Winter zu bessern und haasenfest zu machen.

B. Gegen den Holzdiebstahl ist bey eintretender Kälte verdoppelte Aufsicht zu tragen.

3. Benutzung:

A. Die Schweinmast geht noch fort.

B. Als

Schnees, so wie das Harzschaben zu Ende.

Die Kienzapfenlieferung von den Untert
kann anfangen; die Ablieferung der Eichel
aber von den Mastpächtern ohnfehlbar b
werden.

II. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 11ten bis 20sten Nove

A. Alle Kulturarbeiten müssen geendet werde

B. Ellern- und Nadelholzzapfen werden gebr
und ausgeklengelt.

2. Unterhaltung: Siehe den Anfang No
bers.

3. Die Benutzung ist auch wie im Anfange
ses Monats.

A. Die Stromschiffahrt und die Flößerey dü
bald zu Ende gehen; man hat also noch all
ligst fort zu schaffen, was vor dem Wint
Ort und Stelle seyn soll.

B. In den großen Schlagholzrevieren, wo ma
Frühlinge nicht fertig werden kann, treibt
jezt die Stangen- und Buschhölzer zum W
wuchs ab, und fährt damit über Winter
wenn es die Witterung gestattet.

III

brochen und ausgeklengelt.

2. Die Unterhaltung ist wie im Anfange und in der Mitte Novembers.

3. Die Benutzung ist auch wie in der Mitte dieses Monats. Mit dem Bauholzfällen wird der Anfang gemacht.

§. 12. December.

I. Abtheilung.

1. Forstanbau vom 1sten bis 10ten December.

A. Kiefern- Fichten- und Lerchenzapfen werden gebrochen und ausgeklengelt.

B. Birken- und Weißtannensaamen werden auf den Schnee gesäet, wozu der Boden im Herbste wund gemacht, oder nur halb eröfnet seyn muß.

C. Die Nadelhölzer in den Plantagen und Baumschulen können von dieser Zeit an ohne Schaden beschnitten werden.

2. Unterhaltung: Diese ist wie im Anfange Jänners. Die Kohlenbrennerey hört wegen Frost und Schnee auf, weil schlechte und wenig Kohlen fallen.

3. Be-

1. Der Forstanbau vom 11ten bis 20sten
zember ist wie im Anfange dieses Monats.

2. Die Unterhaltung: wie Anfang Jän
desgleichen

3. die Benutzung. Die Nachmast geht for

III. Abtheilung.

1. Der Forstanbau vom 21sten bis lezten
zember, ist wie im Anfange Dezembers.

2. Unterhaltung: Siehe den Anfang Jänn

3. Benutzung: Siehe die Mitte Dezembers.

Böhmische Annalen
der
Landwirthschaft Böhmens

1) Von dem Auf- und Untergange der Sonne,
2) Hauptregeln des Mondscheins, in Tabellen.
3) Natürliche Kennzeichen künftiger Witterung.

Sero rubens cælum cras indicat esse serenum.
Pallida luna pluit, rubicunda flat; sed alba serenat.

Erstes Capitel. Tab. I.

Auf- und Untergang der Sonne durch die zwölf Monate des Jahres.

N.	Mon.	Tage	Aufgang der Sonne. Uhr.	Aufgang der Sonne. Min.	Untergang der Sonne. Uhr.	Untergang der Sonne. Min.	Anmerkungen der Witterung.
							Ventos et varium cæli prædiscere morem. Virgil.
1	Jan.	3	8	1	3	59	A. Der Jänner ist gemeiniglich trocken, welches von den öfters wehenden Ost- und Süd-Winden herrühret, welche die grösten Fröste verursachen.
	hat 31	6	7	59	4	1	
	Tage.	9	7	57	4	3	
		12	7	54	4	6	
		15	7	51	4	9	
		18	7	48	4	12	B. Bey Westwinden sind die Fröste gering, und dauren nicht lange.
		21	7	44	4	16	
		23	7	40	4	20	C. Der Nordwind wehet selten und bringt nur sehr schwache Fröste, oder gar ungesundes Thauwetter.
		26	7	36	4	24	
		29	7	31	4	29	

2	Febr.	1	7	27	4	33	A. Der Hornung bringt oft Schnee
	hat $\frac{28}{29}$	4	7	22	4	38	oder Regen, und nach Lichtmeß
	Tage.	7	7	17	4	43	ist die Kälte selten anhaltend; nach
		10	7	12	4	48	Wärme folgt oft wieder rauhe
		13	7	7	4	53	Kälte.
		16	7	1	4	59	B. a. Die Fröste werden wie im Jän-
		19	6	56	5	4	ner von Süd- und Ostwinden ver-
		22	6	51	5	9	ursachet.
		25	6	45	5	15	b. Der Westwind erreget Wärme,
		28	6	40	5	20	und bringt Regen, wie die Süd-
							winde.
							c. Nach der Wärme verursachet ein
							Nordwind wieder Frost, auch
							Schnee.
3	Mart.	3	6	24	5	26	A. Wenn im März, viele Winde
	hat 31	6	6	28	5	32	und im April viele Regen sind,
	Tage.	9	6	23	5	37	dann folgt ein schöner May.
		12	6	17	5	43	B. Kommen die Schwalben häufig,
		15	6	11	5	49	und schlägt der Weisdorn sehr
		18	6	6	5	54	aus; dann ist keine große Kälte
		21	6	0	6	0	mehr zu befürchten.
		24	5	54	6	6	
		27	5	49	6	11	C. Uebrigens ist das unbeständige
		30	5	43	6	17	Märzwetter sehr ungesund.
4	April	3	5	37	6	23	A. Im April sind viele und starke
	hat 30	6	5	32	6	28	Winde, die bald Schnee, bald Re-
	Tage	9	5	26	6	34	gen, Hagel, Sonnenschein, folg-
		12	5	20	6	40	lich ein solches veränderliches Wet-
		15	5	15	6	45	ter verursachen, dergleichen im
		18	5	9	6	51	ganzen Jahre nicht ist.
		21	5	4	6	56	B. Wenn es vor Georgi donnert,
		24	4	59	7	1	und die Frösche sich melden, dann
		27	4	53	7	7	pflegt gemeiniglich noch spate Käl-
		30	4	48	7	12	te zu folgen.
							C. In diesem Monate blühen die
							Kirschen und die Weinreben.

A. Der

Aufgang der Sonne. Uhr	Min.	Untergang der Sonne. Uhr	Min.	Anmerkungen der Witterung.
4	43	7	17	A. Der May besteht in Böhmen
4	38	7	22	theils aus kalten und warmen
4	33	7	27	Tagen; weil die Nordwinde mit
4	29	7	31	den Südwinden öfters abwechseln.
4	24	7	36	
4	20	7	40	B. Der Nordwind bringt oft noch
4	16	7	44	Schnee Frost und kalte Regen, die
4	12	7	48	aber nur 2 bis 3 Tage anhalten.
4	9	7	51	C. Die West- und Ostwinde wehen
4	6	7	54	im May selten.
4	3	7	57	A. Im Jun. fallen die besten Thaue.
4	1	7	59	Im vollen Monde sind Sturm-
3	59	8	1	winde, im lezten Viertel aber gro-
3	57	8	3	ße Gewitter und Wassergüsse, die
3	56	8	4	von den, durch die Sonnenhitze
3	56	8	4	aufgezogenen Dünsten herabfallen.
3	55	8	5	B. Die kalten Tage verursachen noch
3	56	8	4	öfters die wehenden Nordwinde.
3	56	8	4	
3	57	8	3	A. Im Julius ist die gröste Hitze,
3	59	8	1	und es fallen schädliche Mehlthaue.
4	1	7	59	B. a. Der Westwind wehet öfters
4	3	7	57	und bringt kalte Regengüsse und
4	6	7	54	Gewitter.
4	9	7	51	b. Der Nordwind trocknet die Luft
4	12	7	48	aus, und kühlet sie ab. c. Bey
4	16	7	44	Südwinden entsteht große Hitze
4	20	7	40	und es sind viele schwere Gewitter.
4	24	7	36	d. Das beste Wetter ist, wenn die
				Winde öfters abwechseln.
4	29	7	31	A. Im August fallen frische Thaue,
4	33	7	27	wovon das Obst ꝛc. Schaden lei-
4	38	7	22	det.
4	43	7	17	B. a. Die Hitze entsteht von Süd-
4	48	7	12	u. Südostwinden. b. Bey West-

N.		Tage	Aufgang der Sonne. Uhr	Aufgang der Sonne. Min.	Untergang der Sonne. Uhr	Untergang der Sonne. Min.	Anmerkungen der Witterung.
		18	4	53	7	7	und Südwestwinden ist es mäßig warm. c. Der Nordwind wehet selten, und bringt kalte Tage.
		21	4	59	7	1	
		24	5	4	6	56	
		27	5	9	6	51	C. Gegen Ende Augusti kommen schwere Regen, Nebel und etliche Reife, wovon das Laub der Bäume abfällt.
		30	5	15	6	45	
9	Sept.	2	5	20	6	40	A. Der Südwind bringt im September anfänglich noch Wärme, aber auch Reife, Nachtfröste und Nebel.
	hat 30	5	5	26	6	34	
	Tage.	8	5	32	6	28	
		11	5	37	6	23	
		15	5	43	6	17	B. Bey Westwinde ist es auch noch warm, hält er aber lang an, dann folgen kalte Strichregen.
		18	5	46	6	14	
		21	5	54	6	6	
		24	6	0	6	0	C. Der Nordwind wird selten verspürt: ist es nun naß, dann giebt es bey diesem Winde Regengüsse mit Hagel; ist es aber trocken, dann bemerkt man kühle Ostwinde.
		27	6	6	5	54	
		30	6	11	5	49	
10	Oct.	2	6	12	5	48	A. Der Südwind bringt im Oktober anfänglich noch Wärme, selten aber Frost.
	hat 31	5	6	17	5	43	
	Tage.	8	6	22	5	38	
		11	6	27	5	33	B. Der Nordwind führt kalte Regen, Schnee, und Hagel zu; weil die Gebirge oft schon mit Schnee bedeckt sind.
		14	6	31	5	29	
		17	6	36	5	24	
		20	6	40	5	20	
		23	6	44	5	16	C. Der Westwind bringt anhaltende Regen.
		26	6	48	5	12	
		29	6	51	5	9	D. Der Ostwind verursachet starke Tag- und Nachtfröste.
11	Novb.	2	7	12	4	48	A. Der Südwind bringt im November oft noch warmes Wetter, auch Frost und Schnee.
	hat 30	5	7	17	4	43	
	Tage.	8	7	22	4	38	
		11	7	27	4	33	B. Der Westwind wehet zuweilen warm und sanft, oft treibt er aber stürmische, kalte Regen und Schnee auf, und führt starke Fröste zu.
		14	7	31	4	29	
		17	7	36	4	24	
		20	7	40	4	20	

N.		Tage	Aufgang der Sonne. Uhr.	Min.	Untergang der Sonne. Uhr.	Min.	Anmerkungen der Witterung.
		23	7	44	4	16	C. Der Nordwind bringt bald schwache, bald starke Regen, vielen Schnee und Kälte.
		26	7	48	4	12	
		29	7	51	4	9	D. Der Ostwind verursachet trockene und kalte Luft. Die Winde sind also im Novemb. sehr veränderlich.
12	Decb.	2	7	54	4	6	A. Der Südwind bringt im Dezember theils Frost, theils aber gelindes Wetter.
	hat 31	5	7	57	4	3	
	Tage.	8	7	59	4	1	
		11	8	1	3	59	B. Der Westwind wechselt oft mit stürmischen Nordwinden ab, und hat vielen Regen, Schnee, und Frost: doch wird
		14	8	3	3	57	
		17	8	4	3	56	
		19	8	4	3	56	
		22	8	5	3	55	C. Der Nordwind in der andern Hälfte des Dezembers schon seltner.
		25	8	4	3	56	
		28	8	4	3	56	
		31	8	3	4	57	D. Der Ostwind bringt trübe Luft, und Frost: Die Kälte wird stärker und beständiger; wenn sie vorher mit gelinden Tagen abgewechselt hat.

Anmerkungen.

1. Die Alten haben in der Vorzeit kurz vor St. Michaelis mit den aufgebrochenen Eichäpfeln die allgemeine Witterung des künftigen Jahres auf folgende Weise bemerket:

A. Wenn sie eine Spinne darin gefunden haben, dann hielten sie dafür, daß ein schlechtes, dürres Jahr, und ein kalter Winter kommen werde.

B. Haben sie eine Fliege darin gesehen, dann haben sie es für ein mittelmäßiges Jahr gehalten.

C. War eine Made darin, so hielten sie es für ein gutes Jahr.

D. Ist aber nichts darin gewesen, dann waren sie der Meynung, daß ein großes Sterben erfolgen werde.

2. Dieses alles soll (nach Lachneaulico in seinen Haus- und Landwirthschaftsregeln, Nürnberg 1770) seine gewisse Ursachen haben, denn

A. Die Spinnen sollen in den Eich- oder Galläpfeln von einer giftigen, unreinen Fäule herkommen.

B. Die Fliegen sollen eine trockene brennende Luft anzeigen.

C. Die Maden (die auch von einer Fäule herkommen sollen) müssen eine warme feuchte Luft anzeigen, welche die Erde fruchtbar machen soll.

D. Die vierte Ursache des großen Sterbens hat besagter Verfasser nicht angegeben, die vielleicht eben so wenig Stich gehalten haben würde, als die drey vorhergehenden. Ich halte es mit der Erinnerung des Sirachs, der da sagt: Was Gott thun will, das sieht Niemand, und das Wetter, so vorhanden ist, merket kein Mensch, und kann viel thun, dessen sich Niemand versieht.

Zweytes Capitel.

Tab. II.

Hauptregeln des Mondenscheines.

1. Ist der Mond neu, dann geht er mit der Sonne unter, und den folgenden Tag geht er $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunde nach ihr wieder auf.

2. Ist der Mond im ersten Viertel, so geht er im Mittage auf, und zu Mitternacht (und von da an täglich 30 bis 45 Minuten später) unter; aber auch eben so viel früher wieder auf.

3. A. Ist der Mond voll, dann geht er mit der Sonnenuntergange auf, und scheinet die ganze Nacht.
B. Hierauf kommt er täglich nach der Sonnenuntergange etwan $\frac{3}{4}$ Stunde später hervor, und eben so viel nach der Sonnenaufgang später hinunter.
4. Steht endlich der Mond im lezten Viertel, da geht er um Mitternacht auf, und zu Mittage unter: welcher Auf- und Untergang sich bis zum nächsten neuen Monde fast täglich um $\frac{3}{4}$ Stunde verändert. Ueberhaupt kann man kürzlich bemerken, daß der Mond alle Tage eine Stunde und ein 5 Theil, oder 12 Minuten beyläufig, langsamer oder später aufgehe, als in dem vorigen Tage.

Tab. II. des Mondscheines.

Alter des Mondes	der Mond scheinet Stunden	Minuten	Alter des Mondes	
Tage			Tage	
0	0	0	30	
1	0	48	29	
2	1	36	28	
3	2	24	27	
4	3	12	26	
5	4	0	25	
6	4	48	24	
7	5	36	23	
8	6	24	22	
9	7	12	21	
10	8	0	20	
11	8	48	19	
12	9	26	18	
13	10	34	17	
14	11	12	16	
15	12	0	15	

Vor Mitternacht. Nach Mitternacht.

Anmer-

Anmerkungen.

1. Auf der linken Seite der Tabelle sind die Tage bemerket, in welchen der Mond vor Mitternacht scheinet.

2. Auf der rechten sind hingegen die Tage zu sehen, in welchen der Mond nach Mitternacht scheinet.

3. In der Mitte sind die Stunden und Minuten, wie lange der Mond in jedem Tage scheinet.

4. Wenn also einer wissen will, wie lange der Mond jede Nacht scheine, so muß er vorher im gemeinen Kalender sehen, welchen Tag das neue Licht war: wenn dann z. B. der Mond

A. nur 1 Tag alt ist, so scheinet er nur 48 Minuten. Ist er aber

B. 2 Tage alt, so scheinet er auf den Abend 1 Stunde, 36 Minuten: ist er

C. 3 Tage alt, so scheinet er 2 Stunden, 24 Minuten, u. s. w. und dieses alles vor Mitternacht, bis er voll wird.

5. Der Mond erhält sein Licht von der Sonne.

A. Wenn wir die volle Erleuchtung des Mondes sehen, heißt es voller Mond.

B. Wenn die Erleuchtung sich eines Theiles wegwendet, und nach einem anderem Ecke zukehrt, da sagt man der Mond nimmt ab.

C. Wenn sich der Mondschein ganz verliert, da nennet man es neuen Mond.

D. Wenn sich aber die erleuchtete Seite wieder zu uns wendet, da sagt man: der Mond nimmt zu.

6. A. Wenn der Mond zunimmt, da sind dessen Hörner von der Sonne abgewandt, und stehen gegen Morgen.

B. Wenn der Mond aber abnimmt, da sind dessen Hörner der Sonne zugewandt, und stehen gegen Abend.

7. A. Wenn der Mond wächßt, da scheinet er die ersten Stunden der Nacht.
B. Nimmt der Mond aber ab, da scheinet er gegen Morgen.

8. A. Wenn man sich gegen den Mond stellet, und sieht das Schwarze des Mondes rechts, da ist der Mond im Abnehmen.
B. Ist das Schwarze aber links, da nimmt der Mond zu.

Drittes Capitel.

Natürliche Kennzeichen künftiger Witterung.

Erste Abtheilung.

Zeichen zum schönen Wetter.

§. 1. An dem Himmel.

1. A. Wenn die Sonne des Abends mit einer schönen lieblichen Abendröthe unter, und Morgens wieder heiter und hell aufgeht; allermeist, wenn
B. der Himmel ebenfalls hell und rein, ohne nassen Dunste, und Wolken anzusehen ist, oder
C. wenn die Sonne eine schöne, vollkommene Krone um sich hat, die nicht zerbricht, da sie abnimmt; sondern um und um auf allen Seiten zugleich verschwindet, dann ist schönes Wetter.

2. A. Für eine allgemeine und gewisse Regel ist jederzeit diese gehalten worden: Wie es am 4ten Tage des Neumondes entweder Früh, Mittags, oder

Abends wittert; also wird sichs die Zeit seiner folgenden Abwechslungen auch erzeigen.

B a. Wenn nun der Mond drey Tage vor, oder nach dem Neumonde, oder vollem Lichte, auch vor dem lezten Viertel hell und klar aufgeht, und von nichts umgeben wird; so wird dasselbe ganze Viertel hell und klar seyn, und also im Gegentheile, wird

b. kein schönes Wetter kommen, wenn der Schein des Mondes röthlicht ist, oder ungleich aussieht.

3. Wenn eine kleine dünne Wolke erscheint, vor der Sonnen Aufgange, so verheißet sie schönes Wetter; eine dicke Nebelwolke aber die vorangeht, bedeutet Regen.

4. Alle gefärbte Scheine, Strahlen, und Glanz in den aufsteigenden Dünsten, auch röthlichte, dunkelbraune, und grünlichte Wolken, bedeuten Regen.

5. Wenn die Sonnenstrahlen Abends in schwarzen, dicken Wolken stehen, dann ist Regen oder Wind zu erwarten.

6. Geht die Sonne mit etlichen, finsteren, braunen Wolken auf, und kommt der Wind dabey von Süden; dann pflegt Regen oder Sturm zu folgen, und je mehr der Sonnen Klarheit dunkel wird, so viel größer ist das Ungewitter.

7. Wenn eine kleine Wolke des Morgens vor der Sonne aufgehet, und derselben mit mancherley Farben hernach folgt; da ist ein plötzlicher Regen zu vermuthen.

8. Die Sonne, welche den ganzen Tag, oder den meisten Theil desselben durch einen nassen Nebel, wie eine Kugel sieht, macht Regen besorgen.

9. Wenn der Mond weißlicht, in der Mitte mit schöner Silber- und Perlenfarbe, mit gar spitzigen Hörnern erscheint; so verkündiget solches klares Wetter.

10. Da

10. Da um den Mond in einer schönen, lichten Wolke, ein einfacher Ring steht, welcher allgemach, nach der Hand auf allen Seiten zugleich verschwindet, und nicht zerbricht, so zeiget er an, daß derselbe Tag ohne Sturm und Ungewitter hingehen wird.

11. Wenn der Mond einen Zirkel um sich hat (welchen der gemeine Mann einen Hof nennet) dann bedeutet es Veränderung des Wetters: wird er des Abends gesehen, so bedeutet es klares, trockenes; Frühmorgens aber nebliches Wetter.

12. Wenn der Vollmond klar scheinet, da giebt derselbe Hoffnung zu klarem Wetter.

13. A. Wenn die Milchstraße, oder der Zirkel des Thierkreises schön, hell und mit schimmernden Sternlein besetzt ist; da ist schönes Wetter zu vermuthen. Deßgleichen

B. wenn weiße und röthlichte Zirkel um die Sterne zu sehen sind.

§. 2. Zeichen zu schönem Wetter unter dem Himmel.

1. Wenn die Luft dünn und rein wird, ein und andere Klarheiten auch in nassem Wetter gegen Norden erhebt; so ist zu vermuthen, daß sich das feuchte, in ein klares und helles Wetter verwandlen werde.

2. Der Ostwind, oder auch der Wind, welcher von Norden herkommt, ist trocken, und führet schönes und beständiges Wetter herbey.

3. Wenn es im gelinden Regen zu wehen anfängt, da will sich der Regen bald in trockenes Wetter verändern.

4. Der Nebel, der wie ein kleiner Staub herabfällt, bedeutet schönes Wetter.

5. Wenn

5. Wenn sich die nebliche, düstere Luft getrennet, und die Sonne gleichsam auf ihr liegt, und sie verzehret; so kömmt klares Wetter.

6. A. Wenn in den Thälern Nebel stehen, die Spitzen der Berge aber davon befreyet sind, so bedeutet es nach dem Regen schönes Wetter.

B. Daher kommt es auch, daß dergleichen Wetter folget; wenn der Nebel, ganz niedergedrückt, auf dem Felde liegt.

7. A. Wenn nach einem langen Regen die Wolken nach und nach vergehen, und der Himmel allgemach heiter wird; so ist schönes, beständiges Wetter zu hoffen. Insonderheit

B. wenn die großen Wolken sich in kleine Bäumchen verwandeln.

8. Etliche dünne, röthlichte Wolken verheisen eine schöne, klare Nacht.

9. Weiße Wolken, die sich als weiße Wolle, oder wie ein Haufen Federn (da die Sonne hoch am Himmel steht) ausbreiten, zeigen helles Wetter an.

10. Kleine Wolken, die überall von der Erde aufkommen, und stracks verschwinden, versichern auch klare Luft.

11. A. Etliche rothe Wolken, die nach der Sonne klaren Untergange aufkommen, versprechen schönes Wetter. Desgleichen

B. wenn dünne Wolken des Morgens nach Aufgange der Sonne, sich von einander begeben.

12. A. Wenn sich im Regen die Wolken trennen, und allgemach verschwinden, insonderheit gegen den Ort, woher der Wind wehet; so vermuthet man trockenes Wetter; wie auch

B. wenn solche Wolken von Morgen gegen Mitternacht getrieben werden.

13. Auf Morgen- und Abendregen pflegt klares Wetter zu folgen.
14. Wenn es im Winde zu regnen anfängt; so wird der Wind bald still werden.
15. Der Regenbogen ist zwar ein gewisses Zeichen bevorstehenden Regens; doch weiß man auch, daß, wenn ein solcher Bogen bey wirklichem Regen- und Sturmwetter erscheint, man mit bestem Grunde schönes Wetter vermuthen könne.

§. 3. Zeichen zu schönem Wetter an der Erde.

1. Wenn der Thau in großer Menge gefallen ist; so wird darauf die Luft klar und hell werden.
2. Der Reif, welcher wie Schnee, und nicht wie Eis auf dem Graße oder Laube anzusehen ist, bedeutet klare Luft. Auch
3. Wenn der Thau durch die aufgehende Sonne gleichsam angezündet wird, und dieser wie ein subtiler Rauch auf dem Erdboden hingewehet wird.

§. 4. Zeichen zu schönem Wetter an den Thieren.

1. Wenn die Eule in der Nacht beym Regenwetter sehr schreiet, und im Schreien anhält, so vermuthet man schönes Wetter.
2. Wenn die Kraniche in schöner Ordnung und mit stetem Fluge fortziehen; da sind sie Vorboten des künftigen schönen Wetters.
3. Wenn die Raben das Maul oft gegen die Luft aufsperren; des Morgens auf den Bäumen sitzen, und ihre Flügel und Federn ausbreiten; so geben sie damit zu erkennen, daß schönes Wetter kommen werde.

4. Desgleichen, wenn die Holztauben zu ungewöhnlicher Zeit rufen, und lange anhalten.
5. Wie auch, wenn die Reiger hoch in die Luft fliegen, und mit einander spielen.
6. Nicht weniger, wenn die Nachtigall ohne Nachlassen, zu jeder Zeit und Stunde, wider ihre Gewohnheit sich hören läßt.
7. Wenn die Fledermäuse Abends häufig herum streichen, so hoffet man schönes Wetter.
8. Wenn kleine Mücken und Fliegen des Abends bey einander, gleich einer Kugel, nahe an der Erde, auf und nieder fliegen; so kommt gemeiniglich warmes, trockenes Wetter. Ingleichen —
9. Wenn die Regenwürmer an der Erde kleine Häuflein neben einander aufwerfen.

Zweyte Abtheilung.

Wie trübes, regnerisches, windiges, kaltes und stürmisches Wetter zuvor abzunehmen ist.

§. 1. An Sonne Mond und Sternen.

1. Wenn die Sonne in ihrem Auf- und Niedergange größer, als sonsten gewöhnlich ist, und der Wind zugleich von Süden wehet; so bedeutet es Regen; sonderlich um die Zeit, wann Tag und Nacht gleich ist.
2. Falls die Sonne gleichsam tief im Himmel eingedrücket, und versunken erscheinet; und ihre Strahlen sich theils gegen Süden, theils gegen Norden dunkelhaftig strecken; da deutet sie auf Regen und Wind.
3. Wo und an welchem Orte aber der Zirkel sich am ersten aufthut, und zerbricht; von dannen hat man Wind zu erwarten.

4. Wo aber der Schein schwärzlicht ist; so bedeutet er, nach Bewandniß der Jahrszeit, kalte Winde, nasses Wetter, Regen und Sturm.

5. Wenn ein blaufärbiger, finsterer, oder röthlichter Ring um, und bey der Sonne Bildniß ist, oder selbe eine falsche Sonnenbleiche bey sich führet, da sie erst aufgegangen ist, oder bald untergehen will; so ist etliche Tage lang Regen oder Wind zu vermuthen.

6. A. Ungewöhnlich stechende Sonnenstrahlen und heißschwüles Wetter bringen Regen und Donner.
B. Häufen sich die Wolken um die Sonne bey ihrem Aufgange, so bedeutet es an selbigem Tage großes, ungestümes Wetter.

7. Zeigt die Sonne im Auf- und Niedergange stumpfe, verkürzte, und abgestümmelte Strahlen; so bedeutet es Regen.

8. Schiesset sie beym Auf- und Niedergange lange Strahlen, allermeist durch das Gewölk in die Ferne; welches man Sonnenzöpfe und das Wasserziehen heiset, so bedeutet es auch Regen.

9. Schliesset sie sich aber im Niedergange in weißlichte Wolken ein, gleichsam wie eine Wolle, und breiten sich dieselben sehr aus, so wird es in wenigen Tagen regnen.

10. Wenn die Sonne eine lange Zeit vor ihrem Untergange purpurfärbig gewesen ist, im Niedergange größer, als gewöhnlich scheinet, und sich in röthlichte Wolken verbirget, so bedeutet es Wind.

11. Ist das Gewölk bey der Sonne Auf- und Niedergange röthlicht und zerstreuet sich nicht, so bedeutet es Regen.

12. Verkriecht sich die Sonne bey ihrem Niedergange in eine Wolke, oder wann auf der linken Hand,

nahe

nahe bey derselben sich eine schwarze Wolke zeiget; so ist ebenfalls Regen zu vermuthen.

13. Wenn der Mond mit einem rothen Scheine bekleidet erscheinet; so bedeutet es Wind und Ungewitter.

14. Wenn der Mond aber bleich, braun, blaulicht, und dunkel erscheinet, und die beyden Spitzen, gleichsam verschwindend gesehen werden; so sammlet die Luft entweder Feuchtigkeit zum Regen, oder es ist eine Kälte vorhanden.

15. Ist das niedere Horn dunkler als das hohe; so pflegt es im ersten Viertel zu regnen.

16. Wenn die Hörner des Mondes dick, finster und größer sind, so bedeuten sie auch Regen.

17. Wenn der Mond finster und aschenfärbig ist; so ist Windbrausen und Regen zu vermuthen.

18. Sieht man in allen Vierteln, daß des halben Mondes lichter Kreis in vollem Monde bleich und schwärzlich ist; so ist starker Regen zu besorgen.

19. Wenn der Mond, da er 3 Tage alt ist, die eine Spitze mehr aufrecht, als die andere, mit blauer Farbe scheinend zeiget; so giebt es die erste, nachfolgende Woche, und bisweilen den grösten Theil des Monats Regenwetter.

20. Wenn der neue Mond auf seine gewöhnliche Zeit und in seiner rechten Maaße nicht zu sehen ist; dann erwartet man denselben Monat hindurch trübe Luft und Regen.

21. Steht ein Ring von mancherley Farben ein wenig durchsichtig, fast als ein Regenbogen um den Mond; so pflegt sich die Luft in einen heftigen Regen und Wind zu verwandeln.

22. Wenn der dunkele, und finstere Theil im Mond mit rother, grünlichter, und finsterbleicher Farbe bezeichnet ist; so prophezeyet er Regen und Sturm.

23. Viele Zirkel nach einander in verschiedener Zeit um den Mond, welche sich alle in schwarzbraune Wolken verändern; verkündigen geschwinden, überflüssigen Regen.

24. Ein runder Zirkel um den Mond, mit blaulichter und finster bleicher Farbe, bedeutet Regen.

25. Viele falsche Monden neben dem Monde, sonderlich gegen Süden, sind Vorboten großer, überflüßiger Nässe.

26. Wenn der Mond roth oder gelb ist, und viele unterbrochene Zirkel um sich hat, dann folgt jäher Sturm und Ungewitter, nachdem es die Jahreszeit mit sich bringt.

27. Wenn des Monds Horn gegen Mitternacht spitzig ist, so wird sich von dannen ein Wind erregen.

28. Sind des Mondes Spitzen mit Finsterniß überzogen, oder ist der ganze Mond so braun und röthlicht, daß man die Spitzen nicht unterscheiden kann: so deutet es auf Regen.

29. Wenn hohe Berge, Thürme und Bäume im Mondenscheine keinen Schatten von sich geben; so ist es ein Zeichen zu Wind oder Nässe.

30. Ist der Mond im lezten Viertel von einem rothen Zirkel umgeben; so bedeutet es Wind und Platzregen.

31. A) Ist der vorhergedachte Hof des Mondes etwa gegen die Hälfte voll, so folgt stürmisches und unfreundliches Wetter; allermeist, wenn dergleichen Zirkel mehr, als einer, gesehen werden. Wobey zu merken,

B) daß an welchem Orte der um den Mond stehende Hof vergeht, von demselben Orte der Wind herkommen könne.

32. Wenn der zunehmende Mond gegen Niedergang steht, oder sich neigt; so ist es eine Anzeige zum Regen.

33. Ist der Mond neu, und es regnet den nächsten Montag darauf, dann soll es den ganzen Monat hindurch regnen; welche Vermuthung sich aber des Aberglaubens verdächtig macht.

34. Ist der volle Mond mit Dämpfen umgeben, und hat er einen oder mehrere schwarze und dicke Zirkel um sich, oder wenn er bleich sieht, so wird Regen vermuthet.

35. Wenn der volle Mond einen Gegenschein zeigt, so bedeutet es Regen.

36. Wenn die Sterne sich geschwind fort zu wälzen scheinen, so folgen Winde.

37. Schwarze Höfe um die Sterne bedeuten Regen.

38. Funkeln sie sehr, so bedeuten sie, nach Beschaffenheit der Jahreszeiten, Wind, klare Luft und scharfe Kälte.

39. Wenn die größten und lichtesten Sterne mit schwarzen, blauen, rothen und grünfarbigen Zirkeln umgeben sind, so ist Regen zu vermuthen.

40. Wenn das Siebengestirn *hell* oder dunkel aufgeht, so bedeutet es im ersten Falle gutes Wetter; im andern Wind oder Regen.

41. Wenn die Sterne nach ihrem hellen Glanze geschwind dunkel und finster werden, so wird großer Wind und Ungewitter entstehen.

42. Wenn man derselben wenig am Himmel sieht, bedeutet es feuchte Luft und Regen.

43. Wenn viele Sterne mit weissen, langen Strahlen schießen, dann kömmt von derselben Seite gemeiniglich Wind.

§. 2.

Zeichen des trüben, kalten, stürmischen und dergleichen Wetters unter dem Himmel.

1. Dinge, die in der Ferne größer und dicker, als sonst gewöhnlich, erscheinen, und das Auge nicht daran Ursache ist, lassen Südwind und Regen vermuthen.
2. Wenn man Glockenläuten und anderes Getön, z. B. von Hammerwerken, Stampfmühlen, Schiessen, Hundebellen u. dgl. aus der Ferne durch die Luft leichtlich hört, so ist eine solche Witterung zu vermuthen, dergleichen die Winde, die von daher wehen, zu bringen pflegen.
3. Da die Seeleute das Meergestade und was an den Seiten des Meeres liegt, ungewöhnlich größer (als an sich selbst ist) durch die Luft sehen, so vermuthen sie bald stürmendes Wetter.
4. Wenn sich die Schärfe der Luft mildert und der Wind sich nach einem andern Ort wendet, dann pflegt Regen oder Schnee zu folgen.
5. Röthliche Luft ohne dicke Wolken drohet mit Wind und Sturme.
6. Kalte Luft mit dunkelgrauen Wolken und wenig Froste, verursachet allermeist im Anfange des Frühlings und Herbstes Hagel.
7. Ein lichter Schein und Klarheit, welche sich zuweilen im nassen Wetter gegen Norden hebet, ist ein Zeichen, daß diese Feuchtigkeit sich in ein klares Wetter verändern wird, obgleich gegen Süden Wolken stehen.
8. Der Ostwind fängt gewöhnlich des Morgens an zu blasen, in der Nacht ist er still.

9. Der Südwind ist warm und mehrentheils feucht.
10. Wenn es nach grossem Winde bald stille wird, so pflegt es zu regnen; hingegen folget auch bey stillem Wetter auf plötzlichen Wind eine Veränderung des Wetters.
11. Wenn es mit dem Ostwinde zu regnen beginnet, da pflegt der Regen lange und beständig anzuhalten.
12. Langer beständiger Südwind endet sich gemeiniglich mit Regen, und je länger er währt, desto länger währet der Regen.
13. A) Die Mittelwinde, als Südost, Südwest, Nordost und Nordwest nehmen eine gemäßigte Art von Hauptwinden an, aus deren Mitte sie herwehen. Also führt

B) z. B. der Nordostwind kalte und schöne Luft mit sich; der Südwestwind ist mittelmäßig warm und zu nassem Wetter geneigt.

14. Der Nordwind ist trocken und sehr kalt.
15. Der Westwind pflegt gemäßigte Kälte, und (nachdem es die Jahreszeit mit sich bringt, Regen- und Schneewetter mit sich zu führen.
16. Fängt es in einem Winde oder Sturme an zu regnen, dann pflegt sich der Wind bald zu legen.
17. Stiller Wind, der sich hin und her, besonders von Süden wendet, ist öfters des Regens Vorbote gewesen, allermeist bey finsterm Himmel.
18. Wenn es in stillem Regen zu wehen beginnt, so will sich der Regen bald in trockenes Wetter verändern.
19. A) Die Windwirbel, die schnell kommen, und Sand, Staub, Heu, Stroh und andere leichte Sachen in die Höhe führen, sind des Regens Vorläufer.

B) Wenn

B) Wenn sie häufig kommen und der Himmel mit Wolken überzogen ist, dann pflegt ein Donnerwetter zu folgen.

20. A) Ziehet sich der Nebel auf, so ist Regen zu vermuthen.

B) Wenn bey heiterm Himmel und der Sonnen Aufgange Nebel entstehen, da erregen sich oft Sturmwinde.

21. Ein dicker Nebel, der des Abends fällt, bringt die folgende Nacht Regen.

22. Wenn hohe Berge und Wälder von Nebel dünsten und rauchen, dann folget gerne Regenwetter.

23. Nebel, die gar niedrig, neben den Bergen, oder auf dem Felde niedergedrückt liegen, bedeuten Regenwetter.

24. Wenn des Morgens eine Nebelwolke vor der Sonne hergeht, so giebts Regen.

25. A) Wenn häufige, finstere und dicke Nebel entstehen, da ist insgemein die Luft des Windes und Sturmes verdächtig.

B) Niedere Wolken bedeuten Regen.

26. Etliche dicke Wolken, die auf den Höhen und Spitzen der Berge umschweifen, bedeuten Regen.

27. Wolken, die in der Luft sehr grün scheinen, geben oft einen schnellen Wolkenfall und Wolkenbruch.

28. Viele Wolken, die gleich neben der Erde stehen, und unten schwarz sind, bedeuten Nässe, ob sie gleich oben rosenroth sind.

29. Dergleichen ist auch von röthlichten und bleyfarbigen Wolken zu urtheilen, die von allen Seiten häufig kommen, und niedrig bey der Erde stehen.

30. Wenn finstere, färbige oder röthlichgrüne Wolken als zerhechelte oder abgeschnittene Wolle häufig

von Süden ziehen, so mag man einen Regen erwarten, der bis drey Tage währen kann.

31. Rothe Wolken, die bey Sonnenuntergange zerstreut anstoßen, pflegen auf Regen zu deuten.

32. Gar geschwind getriebene Wolken bedeuten zur Zeit des Regenwetters, daß der Regen noch länger anhalten werde.

33. Dünne Wolken, die zur Zeit nassen Wetters an der Seite und Mitte gleichfarbig erscheinen, bedeuten Veränderung des Wetters.

34. Schwarze, finstere oder wasserfarbige Wolken, die dem feuerrothen Untergange der Sonne folgen, bedeuten Regen und unbeständiges Wetter.

35. Braune, dunkelrothe und blutröthlichte Wolken, die im Sommer bey warmer und schwülichter Luft erscheinen, pflegen schreckliche Donnerwetter und schädlich fallendes Feuer zu verkündigen.

36. Ist grüne Farbe in den Wolken, mit rothen und schwarzen Farben vermengt, da pflegt es auf heftigen Donner zu deuten.

37. Die weissen glänzenden Wolken pflegen schädlichen Hagel zu führen.

38. Wenn zur Sommerszeit mancherley Bildnisse in den Wolken erscheinen, so ist Regen zu vermuthen.

39. Aus schwarzen Wolken pflegt es zwar laut, mit großem Krachen, aber ohne Anzündung zu donnern.

40. Eine schwarze Wolke, die von Süden hervorgehet, giebt öfters von Donner und Wetterleuchten Anzeige.

41. Falls es um die Zeit regnet, da der Himmel mit schwarzen Wolken bezogen ist, dann regnet es oft lange, oder wenigstens den ganzen Tag durch.

42. Ein

42. Ein Regen, der auf der Erde geschwinder, als sonst gewöhnlich ist, eintrocknet, giebt Vermuthung, daß mehr nasses Wetter mit heftigem Regen folgen werde.

43. Ein Regen, der langsam anfängt, aber mehr und mehr zunimmt, währet länger, als der geschwinde Regen.

44. Weislichte Wassertropfen, die da sonderlich an Mistlachen und faulem Wasser große Wasserblasen im Herabfallen geben und lange dauern, bedeuten einen langen Regen.

45. Ein Regenbogen, der einen Gegenschein macht, deutet auf Regen.

46. Ein Regenbogen, dem Mond gegenüber, giebt Unbeständigkeit des Wetters und bisweilen langwieriges Ungewitter mit Feuchtigkeit und Sturme zu erkennen.

47. Ein Regenbogen gegen Aufgang in der Luft, da die Sonne untergehen will, bedeutet nach Gelegenheit der Zeit Donner oder Regen, sonderlich wenn er doppelt oder mehrfach ist.

48. Wenn man einen vollkommenen Regenbogen oft und lange, sonderlich gegen Aufgang stehen sieht, dann will sich die Klarheit der Luft zu finsterm Wetter, und stilles Wetter zu brausendem Sturme wenden.

49. Falls kleine Fünkchen im Regen flattern, so bedeutet es mehr Regenwetter.

50. Das Stück des Regenbogens, die Wassergalle genannt, deutet gleichfalls auf bevorstehenden Regen.

51. Je grüner die Farbe des Regenbogens ist, desto mehr Regen; je röther aber die Farbe ist, desto mehr Wind pflegt zu folgen.

52. Donnerwetter am hellen Tage pflegt meistens Regen zu bringen.
53. Blitze, die den Donner übertreffen, oder auch an dem klaren Himmel erregt werden, geben Zeichen zum Regen.
54. Der Donner kömmt im Winter gar selten; aber wenn er kommt, dann ist er am gefährlichsten.
55. Falls es mehr donnert, als wetterleuchtet, dann ist von der Seite, wo der Donner am meisten gehört wird, großer Sturm zu vermuthen.
56. Je mehr es bey schwarzen Wolken donnert, desto mehr Regen ist zu erwarten.
57. Gelb und röthlichtes Wetterleuchten ist gefährlich, sonderlich wenn es aus den Wolken gegen die Erde schlägt.
58. Das schwärzlichte Wetterleuchten, welches voll Rauches zu seyn scheint, zerspaltet und verdirbt Thürme, große Bäume und was es sonst antrifft.
59. Wenn man im klaren Wetter viel Wetterleuchten gegen Süden sieht, da ist am folgenden Tage Regen zu vermuthen.

§. 3.

Zeichen des trüben, kalten, stürmischen Wetters an der Erde.

1. Wenn der Thau nicht auf die Orte fällt, wohin er sonst zu fallen pfleget, da folget bald Regen und Wind; es wäre denn, daß der Thau vom Winde verzehret würde.
2. Falls der Thau in die Luft auffährt, und sich nicht wieder auf die Erde senket, dann fällt er, nach Beschaffenheit der Jahrszeit, in Regen oder Schnee wieder herab.

§. 4.

Zeichen des trüben, kalten, stürmischen Wetters an lebendigen Geschöpfen.

A. An Menschen.

1. Wenn alte, geheilte Schäden, Beinbrüche oder Glieder, die ehedem aus ihren Gelenken gestoßen waren, dem Menschen mehr Schmerzen als sonst verursachen, dann bedeutet es Ungewitter und Regen.
2. Menschen, die auf gewisse Zeiten Hauptschmerzen und Reissen in den Gliedern, als in den Händen, Lenden, Knien und andern Gelenken fühlen, und vor der Zeit dergleichen Ungemach leiden, die merken an ihrem Leibe (als einem stets an sich tragenden Kalender,) daß Regen und Ungewitter vorhanden sey.
3. Falls die Haut an etlicher Menschen Händen übermäßig trocken wird, und ihre Lippen sich ungewöhnlich zerspalten, so wird es als ein Zeichen gehalten, daß die Luft die Feuchtigkeiten häufig versammle, und daher bald Regen zu erwarten ist.
4. Wird ein gesunder Mensch träge und verdrossen, als wären ihm alle Glieder krank, und ist er sonderlich in seinem Haupte unlustig, da kömmt gerne Ungewitter und Donnerwetter.

B. An vierfüßigen Thieren.

1. Wenn das Vieh gegen Mittag nach der Luft schnappet und mit offenen Nasenlöchern über sich riecht, dann vermuthet man Regen. Desgleichen
2. wenn die Schweine Heu und Stroh hin und wieder schleppen und sich werfen, als wenn sie toll wären. So auch

3. wenn die Hunde Gras fressen und es wieder ausspeyen, sich auf der Erde oft wälzen, nichts fressen, in die Erde kratzen und des Morgens heulen, oder der Bauch ihnen murret und wie Wasser rauschet,
4. wenn die Katzen lecken, sich putzen und mit den Pfoten um die Ohren streichen,
5. wenn die Schaafe sehr muthwillig sind, mit Hörnern und Köpfen stoßen,
6. wenn die Rinder die Füße lecken und brüllend dem Stalle zueilen,
7. wenn die jungen Kühe hin und her, auf und nieder, unter die Pferde oder anderes großes Vieh laufen, gleich als wären sie rasend und toll,
8. wenn das Vieh mit den Füßen oder Hörnern in die Erde gräbt, und den Kopf gegen Norden aufhebt.
9. Wenn das Rindvieh mit aufgereckten Schwänzen auf der Weide springt, dünstet und schwitzt, so pflegt ein Donnerwetter zu folgen.
10. Wenn die Esel und Maulthiere die Köpfe und Ohren ungewöhnlich schütteln und spitzen.
11. Wenn die Ziegen übermäßig und begierig zu dem Futter eilen, daß sie sich weder mit Drohen, noch Schlägen davon treiben lassen, also auch
12. die Schaafe im Heimgehen das Gras auf dem Wege abfressen, und sich davon nicht abtreiben lassen wollen.
13. Wenn die Hirsche unter einander kämpfen und um sich stoßen.
14. Wenn die Wölfe und Füchse heulen, bellen und sich den Häusern und Dörfern nahen.
15. Wenn sich die Hasen an Orte verkriechen, da es nicht leichtlich auf sie regnen kann, oder aus langem Grase und aufgewachsenem Getraide auf solche Plätze weichen, und

16. Wenn der Igel die Löcher auf seinem Neste zustopft. Von allem diesen vermuthet man Regen.

C. An dem Flügelviehe.

1. Wenn die Hähne zu ungewöhnlichen Zeiten krähen, so vermelden sie anderes Wetter.
2. Hühner, die mit ihren Schnäbeln und Klauen ihr Gefieder stets ausstreichen, traurig und pipend herumgehen, verkündigen Veränderung der Luft und Regenwetter.
3. Wenn die Hennen mit ihren Küchlein gleich zu Anfange des Regens sich in das Hühnerhaus begeben, und des Morgens frühe ungern herausgehen, so folget gemeiniglich Regen.
4. Wenn aber die Hühner im Anfange des Regens nicht bald unter das Dach laufen, dann regnet es gemeiniglich nicht lange.
5. Enten und andere Wasservögel, die sich mit grossem Geschrey baden und untertauchen, deuten Regen an.
6. Wenn sich die Raben an die Bäume hängen und mit ihren Flügeln schlagen, so ist es ein Zeichen, daß es regnen werde.
7. Desgleichen ist kein schönes Wetter zu hoffen, wenn die Krähen sich baden oder gegen die Abendzeit ein großes Geschrey machen.
8. Wenn die Dolen und andere Vögel des Morgens sehr schweigen;
9. die Nachteule aber bey gutem Wetter ihren Gesang stark anstimmt. Ferner
10. wenn die Schwalben über dem Wasser und der Erde mit einem Geschrey so niedrig fliegen, daß sie mit ihren Flügeln die Erde und das Wasser öfters berühren, im Fluge auch oft anstoßen.

11. Wenn

11. Wenn die wilden Gänse und Kraniche ihren gewöhnlichen Flug ändern und in der Stille fort fliegen,
12. die zahmen Gänse sich mit Geschrey um das Futter zanken und beissen.
13. Wenn die Tauben wider ihren Gebrauch spät vom Felde heimkommen und
14. erst besagte Vögel eilig und haufenweise vom Felde, oder wo sie sonst Fressens halber sich befinden, nach den Taubenschlägen und Nestern eilen, dergleichen auch von andern Vögeln (die ihre Nester auf den Bäumen oder in Löchern haben,) zu verstehen ist.
15. Wenn der Grünspecht viel kerret und knarzet, auch
16. der Reiger seine Wässer und Teiche mit Geschrey verläßt, sich traurig auf das Feld setzt oder sehr hoch fliegt.
17. Wenn die Krähen und Raben über die hohen Gebäude oder Felsen haufenweise in einem Kreise herumfliegen, sich hernach am Ufer des Wassers aufhalten, daselbst auf dem Sande hin und her laufen, sehr schreyen und sich ins Wasser tauchen.
18. Wenn die Dolen einsam auf den Häusern sitzen, mit den Flügeln flattern, auch mit den Schnäbeln hin und her auf der Haut herumfahren, als wenn sie etwas suchten, und
19. der Zaunkönig in seinem Fluge und Gesange lustig ist.
20. Wenn die Krähen im Wasser auf Steinen sitzen, sich mit Geschrey oft tauchen, auch
21. die Pfauen in der Nacht oft und laut schreyen.
22. Wenn die Wasservögel ihr gewöhnliches Wasser verlassen, neben demselben auf dem Lande sitzen und die Federn schütteln.

23. Wenn die Vögel (die ihren gewöhnlichen Aufenthalt auf trockenem Lande haben,) sich zum Wasser versammlen, schreyen, sich ins Wasser tauchen und besprengen.
24. Wenn die Spatze und andere Vögel übermäßig zippern, schreyen, faul und traurig sind, und
25. das Rothkehlchen sich in hohle Bäume, öde Häuser und Gemäuer versteckt.
26. Wenn die Finken vor der Sonnen Aufgange sehr singen und schreyen, und endlich
27. Wasservögel (die sich gewöhnlich in Teichen, Seen und kleinen Flüssen aufzuhalten pflegen, von dannen aber sich in große Wässer, die nicht leicht zufrieren, begeben,) verkündigen eine große heftige Kälte, welche lange anhalten wird.

D. An Fischen und Krebsen.

1. Wenn sich die Muscheln an die Steine hängen, in die Scheeren fassen und sich mit Sande bedecken, so befürchten sie stürmenden Regen.
2. Wenn die Krebse aus ihrem gewöhnlichen Wasser kriechen, pflegt Regen und Sturm vorhanden zu seyn.
3. Fische, die im Wasser hoch gehen, daß man ihren Rücken etwas sehen kann, sind des Regens Vorboten.
4. Fische, die bey klarem Wetter oft über das Wasser hinausspringen, verkündigen Regen.
5. Meerschweine, die sich oft sehen und hören lassen, oben im Wasser springen, blasen und spielen, zeigen Sturm und Ungewitter an.
6. Wenn sich der Blackfisch (Polypus) ans Land begiebt und sich an kleine Steine hängt, dann folget bald Sturm.

E. An

E. An allerley Ungeziefer oder Insekten.

1. Wenn die Regenwürmer häufig aus der Erde kriechen, und
2. die Bremsen, Gelsen, Mücken und Flöhe sehr beissen, auch
3. die Bienen aus ihren Stöcken nicht heraus wollen und sich unter die Bäume verstecken, nicht weit von den Stöcken wegfliegen, oder auch kleine Sandkörnchen mit ihren Füßen sammlen. Ferner, wenn
4. die Frösche des Morgens und die Laubfrösche in der Nacht ungewöhnlich quaken.
5. Wenn die Kröten häufiger hervorkommen und
6. die Spinnen aus den Wänden oder anders woher kriechen oder fallen.
7. Wenn die Mäuse laut pfeifen und haufenweise auf die Dächer laufen, auch
8. die Mäuse im Herbste ihre Nester in den Kornhaufen nahe bey der Erde machen, so vermuthet man im Anfange des Winters wenig Schnee; machen sie aber ihre Nester hoch, so soll viel Schnee fallen.
9. Wenn die Ameisen gleichsam streitweise laufen, ihre Eyer aus den Haufen und wieder hinweg tragen, auch in ihrer Arbeit träge und faul sind, oder stille liegen. Ferner wenn
10. die Maulwürfe ihre Haufen höher als sonst aufwerfen, dann folget entweder trübes, regnerisches, oder kaltes, stürmisches Wetter.

§. 5.

Zeichen des trüben, stürmischen und kalten Wetters an leblosen Dingen.

1. Wenn das Gemäuer in den Häusern anfängt zu schwitzen und sich

2. der Rus aus den Caminen und Rauchfängen von sich selbst losmacht und herabfällt.
3. Wenn die Kerzen und Oellichter spritzen, dunkel brennen, als wollten sie ausgehen, die Strahlen auch dunkel und stumpf von ihnen gehen, und
4. eine Krone mit allerley Farben wie ein Regenbogen um das Licht scheinet.
5. Wenn das Schmalz feucht wird und
6. die heimlichen Gemächer mehr als sonst stinken.
7. Wenn das Feuer blaß brennet und
8. an den Pfannen, Töpfen und Kesseln bey dem Feuer viele Funken hängen, auch
9. wenig Asche an den Kohlen hängt.
10. Wenn die Saiten auf den Instrumenten sich anziehen und springen, und
11. das Feuer sich nicht gern anzünden läßt, sondern flackert, als ob es ausgehen wollte, und sehr prasselt.
12. Wenn die Brunnen und Flüsse ungewöhnlich bald austrocknen und
13. das Meer bey stillem Wetter ungewöhnlich brauset.
14. Wenn die blanke Sichel in der Erde eine braune, grüne Farbe annimmt, auch sich
15. die Thüren und Schlösser übel schließen und das Holzwerk aufschwillet.
16. Wenn lederne Gürtel, Schuhriemen und dergleichen einschrumpfen und kürzer werden, auch wenn
17. der Klee seine Blätter schließt, und endlich
18. Tische, Kästen und dergleichen, sonderlich von Eichenholze, oft knarren und krachen. Dieses alles giebt Regen oder feuchte Witterung zu erkennen.

Dritte Abtheilung.
Von dem Winde.

Mare ſub noctem tumidis albeſcere coepit
Fluctibus, et praeceps ſpirare valentius *Eurus*:
Aspera creſcit hyems, omnique à parte feroces
Bella gerunt venti, fretaque indignantia miſcent

OVID.

Natürlicher Weiſe iſt der Wind entweder rauh oder gelind, kalt oder warm. Künſtlicher Weiſe zählen die Kauf- und Handelsleute zu beſſerer Bequemlichkeit der Meer- und Seefahrt, wegen zuträglicher Schiffung und Seglung, 32 Winde, nämlich:

§. 1.

A. Von Morgen, als 1) Oſtnordoſt, 2) Oſt zu Nord, 3) Oſtwind, 4) Oſt zu Süd, 5) Oſtſüdoſt.
B. Von Mittag. 1) Südſüdoſt, 2) Süd zu Oſt, 3) Südwind, 4) Süd zu Weſt und 5) Südſüdweſt.
C. Von Abend. 1) Weſtſüdweſt, 2) Weſt zu Süd, 3) Weſtwind, 4) Weſt zu Nord, 5) Weſtnordweſt.
D. Von Mitternacht. 1) Nordnordweſt, 2) Nord zu Weſt, 3) Nordwind, 4) Nord zu Oſt, 5) Nordnordoſt.

a. A. Ferner haben ſie 12 Mittelwinde, als 3 zwiſchen dem Aufgange und Mittage, nämlich a) Süd zu Oſt, b) Südoſt, c) Südoſt zu Süd.
B. Auch 3 zwiſchen dem Mittage und Niedergange, als a) Südweſt zu Süd, b) Südweſt, c) Südweſt zu Weſt.
C. Auch 3 zwiſchen dem Niedergange und der Mitternacht, als a) Nordweſt zu Weſt, b) Nordweſt, c) Nordweſt zu Nord.

D. Auch

D. Auch 3 zwischen der Mitternacht und dem Aufgange, als a) Nordost zu Nord, b) Nordost, c) Nordost zu O.

3. Zu welcher Jahreszeit aber solche Winde blasen, und daß unter allen die West- und Südwinde am schädlichsten auf dem Meere bey der Seefahrt sind, wissen die erfahrnen Seeleute am besten.

§. 2.

Eigenschaften der Winde.

1. Die Westwinde sind meistentheils naß und ein wenig kalt, regen- oder schneehaftig, nach Unterschied der Jahreszeit, weil sie aus der breiten und nicht gar weit entfernten Atlantischen oder aus der Westsee wehen, und eine große Menge dicker Dämpfe in unsere Länder überbringen.

2. Die Nordwinde sind insgemein sehr kalt und helle, wegen des Schnees, der in Norden zerschmilzt, und der Dünste, die in großer Menge wie Eisblättchen zu uns gebracht werden, welche die wässerigen Dünste, die von Osten her wehen wollen, auf die Seite hinreissen.

3. Die Ostwinde sind hell, weil sie den Dünsten, die aus Westen kommen wollen, schnurstracks entgegen gehen, welche im Sommer oft warm, im Winter hingegen öfters grimmig kalt sind, weil

A. beym ersten Falle die stets währende Hitze der Sonne wegen der Länge der Tageshitze Trockne macht.

B. Beym letzten aber diese Winde, sonderlich wenn der Schnee in den Carpathischen, Böhmischen und andern Gebirgen (da der Tag anfängt zuzunehmen) schmilzt, eißhaftig und den Nordwinden gleich werden.

4. Die Südwinde endlich sind warm und etwas feucht, weil sie aus den heißen und sandichten Orten in Afrika, die daselbst große Hitze der Luft auch unsern Gegenden überbringen, und zugleich eine Menge von wässerichen Dämpfen aus dem darzwischen fließenden mittelländischen Meere, welches eben nicht gar breit ist, mit sich führen.

Nimbrorum in patriam, loca foeta furentibus Austris
Aeoliam venit. Hic vasto Rex Aeolus antro
Luctantes ventos, tempestatesque sonoras
Imperio premit, ac vinclis et carcere fraenat.

VIRGIL.

Inhalt.

Innhalt

des dritten Theils siebenter Abtheilung.

Seite:

Vorerinnerung. 3

Einleitung. 4

Erstes Kapitel.

Abschnitte.

1. Von Wäldern und Holzungen überhaupt. 11
2. Eintheilung der wilden Bäume in Laub- und Tangelholz. 13
3. Verzeichniß der wilden Laub- und Tangelbäume. 13
4. Wie man den wilden Baumsaamen anbaue. 15
5. Was für einen Boden die Waldbäume fordern. 17

Zweytes Kapitel.

Besondere Beschreibung der wilden Laubbäume.

Abschnitte.

1. Die Trauben- und Stiel-Eiche. 19
2. Die Mastbuche und der Hornbaum. 33
3. Die weiße Birke. 42
4. Der Ulmbaum. 48
5. Der Ahorn. 55
6. Die Linde. 64
7. Die Esche. 70
8. Der Sperberbaum. 75
9. Die Pimpernüsse. 80
10. Der Kastanienbaum. 81
11. Die Pappeln. 82

Seite:

12. Die Erle. 91
13. Der Hollunder. 100
14. Die Weide. 105
15. Der Haselbaum. 118

Drittes Kapitel.
Von Tangelbäumen.
Abschnitte.

1. Die wilde Fichte oder Kiefer. 122
2. Die weiße Tanne. 132
3. Die gemeine Fichte. 140
4. Der Lerchbaum. 148
5. Wachholder. 154

Anhang zu den Waldungen. 159

Viertes Kapitel.
Abschnitte.

1. Regelmäßige Eintheilung der Wälder in Haue und Schläge in zween Abschnitten. Taf. 10. 168

2. Idealplan, oder gutachtlicher Entwurf, wie man die Wälder vortheilhaft revierweise in die Schläge eintheilen könnte. 171

Fünftes Kapitel.
Von der Jagd.

1. Abschn. §. 1. Die Jagd überhaupt. 175
§. 2. Abtheilung der Jagd. 176
§. 3. Die große und kleine Jagd. ibid.
§. 4. Was für Gegenden die wilden Thiere und Vögel lieben. ibid.
§. 5. Das Wild soll man im Winter nicht Noth leiden lassen. ibid.

§. 6.

Seite:

§. 6. Salz ist den wilden Thieren angenehm. 176
§. 7. In der Setz- und Brutzeit soll man das Wild schonen. 177
§. 8. Von Thiergärten. ibid.
§. 9. Eigenschaften eines guten Jägers. ib.
§. 10. Wie man die wilden Thiere fange und schieße. ib.
§. 11. Die Raubthiere müssen ausgerottet werden. 178
§. 12. Von Krankheiten der wilden Thiere. ibid.

2ter Abschn. Besondere Benutzung der Jagd und der Wildbahn. 178

3ter Abschn. Verzeichniß der Jagdgeschäfte durch die zwölf Monate des Jahrs. 189

Sechstes Kapitel.

Artikel oder Abschnitte.

1. Von den Zwitterblumen, dann von besondern männlichen und weiblichen Blumen der Bäume. 193
2. Von dem Holzanbaue überhaupt. 194
3. Von der besondern Holzsaat des Laub- und Tangelsaamens. 195

Artikel 6. Einfache und gemischte Erdarten des Waldbodens. 217
— 7. Bewirthschaftung der Forsten überhaupt, dann von Laub- und Nadel- oder Tangelholzrevieren. 218
— 8. Grundsätze bey dem Abtriebe, dann bey Anlegung der Gehaue und Schläge. 232
— 9. Die Forstbenutzung. 254
— 10. Nothwendigkeit der Gehaue und Schläge, desgleichen der Forstausmessung und Verhägung. 302

Seite:

Artikel 11. Die schädlichsten Waldinsekten. . 305

— 12. Verzeichniß der Waldverrichtungen durch die zwölf Monate des Jahrs. . . 311

Anhang.

Kap. 1. Auf- und Untergang der Sonne durch die zwölf Monate des Jahres. . I

— 2. Hauptregeln des Mondenscheins. . VI

— 3. Natürliche Kennzeichen künftiger Witterung. IX

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mehler, Johann, 1739-1809

Die Landwirthschaft des Königreichs Böhmen

Bd.: 3,7

Prag und Dresden 1797

Oecon. 1219-3,7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297595-3
VD18 80249132